KARL BALZER

Der 20. JULI und der LANDESVERRAT

DER 20. JULI UND DER LANDESVERRAT

KARL BALZER



Der 20. Juli und der Landesverrat

Eine Dokumentation
über Verratshandlungen im deutschen Widerstand

VERLAG K. W. SCHÜTZ KG · PR. OLDENDORF

2. Auflage

Printed in Germany

Zeichnungen: Ulrike Schütz
Gesamtherstellung: Kölle-Druck, Preußisch Oldendorf

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

Der 20. Juli fand im deutschen Volk weithin kein Echo. Weder 1944 noch danach. Selbst über 20 Jahre langer intensivster und völlig einseitiger Propaganda ist im wesentlichen der Erfolg versagt geblieben. Und das, obgleich – je länger wir uns von dem Gefahrenmoment, das die Verschwörung gegen das Dritte Reich nun einmal einschloß, entfernen – die Zahl derer, die sich dem 20. Juli zuzählen, ständig zunimmt. Ironisch bemerkt daher Otto Kopp mit Recht über dieses Phänomen: »Manche, die heute den Widerstandskämpfer repräsentieren, haben damals ihre berauschten Hymnen auf den Führer gesungen.«[1]

Oberst a. D. Teske stellte bereits am 20. Juli 1951 im »Rheinischen Merkur« mit anerkennenswerter Offenheit und militärischer Kürze fest: »Die Tat des 20. Juli 1944 und ihre Träger sind heute in weiten Kreisen unpopulär.«

Eine Anfrage des Godesberger Meinungsforschungs-Instituts ergab, daß jeder vierte Deutsche die Widerstandskämpfer offen für Verräter hält, während mehr als die Hälfte der Befragten der Antwort auswich.

Am 15. Juli 1966 stand in der Züricher »Weltwoche« eine nüchterne Feststellung des Bonner CDU-Politikers Dr. Arthur Rathke: »Die Öffentlichkeit hat schon Mühe genug, den 20. Juli als Heldentag zu werten. Sie sieht auch in jenem Ereignis mehrheitlich den Verrat.«

Damit befinden wir uns mitten im zentralen Thema des deutschen Widerstandes gegen Adolf Hitler und seine Reichsregierung vor und im zweiten Weltkrieg.

Wo ist der Trennungsstrich zwischen Hochverrat und Landesverrat zu ziehen? Daß dieser Trennungsstrich – nicht zuletzt im Interesse jener idealistischen Patrioten, die sich auch im Widerstand befanden – gezogen werden muß, darüber kann kein Zweifel bestehen.

Es ist dies aber auch im Interesse der Zukunft notwendig: Wenn der Landesverrat für eine bestimmte Periode der deutschen Geschichte moralisch war, wie man vielerorts zu propagieren versucht, dann gibt sich der Staat, der dies nicht nur zuläßt, sondern auch fördert, auf. Denn immer wird es eine oppositionelle Gruppe geben, die sich im Streben nach der Macht oder zumindest aus Gegnerschaft gegen die herrschende Macht dazu berechtigt glaubt, den Moralbegriff außer Kurs zu setzen.

Zwischen Hochverrat und Landesverrat besteht ein himmelweiter Unterschied. Der Hochverräter versucht innerhalb seines Landes und seines Volkes die Regierung, die er als Unglück empfindet, mittels eines Aufstandes oder auch eines Attentats zu beseitigen. Selbst Adolf Hitler erkannte die Moral des Hochverrates ausdrücklich an: »Wenn durch die Hilfsmittel der Regierungsgewalt ein Volkstum dem Untergang entgegengeführt wird, dann ist die Rebellion eines jeden Angehörigen eines solchen Volkes nicht nur Recht, sondern Pflicht.«[2]

Niemals jedoch wird sich ein Hochverräter in dieser innervolklichen Schicksalsfrage an das Ausland wenden und schon gar nicht in einem Kriege auf Leben und Tod an den Landesfeind. Ein Hochverräter läßt dem Feind keine Informationen zukommen und wirkt nicht für die militärische Niederlage des eigenen Heeres. Denn in diesem Augenblick würde der Rebell zum Verräter.

Über den Landesverrat gibt uns auch der unvergeßliche Monsignore Dr. h. c. Emmanuel J. Reichenberger, katholischer Emigrant aus dem Sudetenland, eine glasklare Definition: »Dienst mit der Waffe gegen das eigene Volk, Preisgabe von kriegswichtigen Geheimnissen, Sabotage, antideutsche Propaganda erschien mir als Verrat und wurde auch von den Alliierten als Verrat behandelt, wenn es sich um Angehörige ihres Volkes im Dienste des Kriegsgegners handelte.«[3]

Wie sehr die USA und England sogar den Kampf antikommunistischer Staatsangehöriger der Sowjetunion auf seiten Deutschlands gegen den Bolschewismus als Landesverrat werteten, bewiesen diese Westalliierten 1945, als sie mit Gewalt alle ukrainischen, kosakischen, kaukasischen, tatarischen und andere östliche antikommunistische Kriegsfreiwillige, die nach dem Westen geflüchtet waren, rücksichtslos ihren gnadenlosen sowjetischen Henkern auslieferten.

Winfried Martini umriß treffend die moralische und seelische Situation, als er bekannte: »Im Kriege ... als es um Leben und Tod ging, waren die Deutschen miteinander schicksalhaft auf das engste verbunden, gleichgültig, ob man den Krieg oder das Regime billigte oder nicht. Hier konnte Landesverrat nichts Positives bewirken.«[4]

Altkanzler Dr. Konrad Adenauer erklärte am 15. November 1962 vor 700 Journalisten und Gästen des National-Press-Club in Washington unmißverständlich: »Landesverrat ist ein Verbrechen gegen das eigene Volk.«

Der österreichische Altbundeskanzler, Dr. Alfons Gorbach, sechs Jahre lang politischer Häftling im KZ, erklärte im Wiener Fernsehen über die Problematik des 20. Juli, daß er zwar den Tyrannenmord für gerechtfertigt halte, jedoch die Verbindungsaufnahme mit dem Feind, während Volk und Staat sich im Kriegszustand befinden, entschieden ablehne. Ebenso verwerfe er es, eine Änderung der innenpolitischen Verhältnisse mit Hilfe des Feindes zu betreiben. Verrat und Sabotage müßten als Mord an den kämpfenden Kameraden für einen anständigen Menschen ausscheiden.

Einer der aktivsten Verschwörer, Fabian von Schlabrendorff, gesteht dagegen offen: »Diesen Erfolg Hitlers unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu verhindern, *auch auf Kosten einer schweren Niederlage* des Dritten Reiches, war unsere vordringliche Aufgabe.«[5]

Der Sohn des Attentäters, Franz Ludwig Schenk Graf von Stauffenberg, versicherte der Züricher »Weltwoche« vom 15. Juli 1966: »Der 20. Juli hat – leider – bewiesen, daß selbst ein sehr sorgfältig vorbereiteter Umsturzversuch von innen heraus unmöglich war. Ich kann aus dieser Tatsache nur schließen, daß deutsche verantwortliche Männer, die tatkräftig beitragen wollten, das Unrecht, das in Mitteleuropa geschah, zu beseitigen, dies *nur durch eine militärische Niederlage des Regimes* erreichen konnten.«

Das sind nun zwei dokumentarische Stellungnahmen, die beweisen, daß es unter den 20.-Juli-Verschwörern maßgebliche Männer gab, die bereit waren, ihre Frontkameraden an den Feind zu verraten, deren Leben aufzuopfern und die militärische Niederlage nicht nur hinzunehmen, sondern sogar planmäßig auf die deutsche militärische Niederlage im zweiten Weltkrieg hinzuarbeiten.

Es muß mit Recht befürchtet werden, daß durch diese Tätigkeit viele Zehn-, wenn nicht Hunderttausende deutscher Frontsoldaten einen sinnlosen Tod sterben mußten.

Es ist darüber hinaus noch nie ernsthaft untersucht worden, wieweit die Emissäre der Widerstandsgruppen, besonders aus den Kreisen der Diplomaten, vor 1939, vor allem in England und in den USA, durch ihre subjektiven Schilderungen der politischen Lage in Deutschland zum Ausbruch des Krieges beitrugen.

Karl Balzer, Frontoffizier des zweiten Weltkrieges, also einer der Millionen, die unmittelbar von den Auswirkungen des Landesverrates betroffen wurden, hat in seiner Studie alle erreichbaren Publikationen und Dokumente über den deutschen Widerstand sorgsam durchforscht

und gibt in seinem Werk einen wahrhaft atemberaubenden Überblick über den heute sichtbar gewordenen Landesverrat, die Sabotage, die Informationen an das Ausland, ja sogar an den Landesfeind durch Angehörige des Widerstandes.

Karl Balzer geht mit eigenen Urteilen und Kommentaren äußerst sparsam um und läßt dafür um so eindringlicher die unbarmherzigen Tatsachen sprechen, die mit genauesten Quellenangaben aufgeführt werden. Daß der Autor großenteils Publikationen des deutschen Widerstandes selbst und des Auslandes zu Wort kommen läßt, zeugt nicht nur für das Streben Balzers nach Objektivität: Es unterstreicht im besonderen Maße die Glaubwürdigkeit der Darstellung.

Ich möchte Karl Balzers Studie als eine überaus mutige Fortsetzung meiner Dokumentation »Verrat an Deutschland« bezeichnen. Karl Balzer befaßte sich obendrein ausschließlich mit dem Widerstandskomplex. Es glückte ihm hierin, zum Beispiel in der Aufhellung des sowjetischen Spionagezentrums in der Schweiz, viele neue Tatsachen aufzuzeigen, die in diesem Ausmaße der Öffentlichkeit noch nicht bekanntgemacht worden sind.

Diese Dokumentation zerstört manche Illusionen und vernichtet viele der Legenden, die seit der Stunde des »Nullpunktes« künstlich geschaffen und geschäftig in Umlauf gesetzt wurden. Die Wahrheit sieht weit weniger attraktiv aus, als dies die offizielle Propaganda bisher der Öffentlichkeit einzureden versuchte.

Völlig wird der ganze Umfang des Landesverrates innerhalb des 20. Juli vielleicht nie aufgedeckt werden können. Allzu viele Tatzeugen sind tot, allzu viele historische Dokumente wurden vernichtet, allzu viele aber sind unterschlagen worden oder befinden sich noch heute in den Staatsarchiven von Moskau und Washington.

Obendrein bemühen sich sogar offizielle Stellen sorgsam darum, daß die Wahrheit totgeschwiegen wird.

Doch nach der Dokumentation von Karl Balzer sind erschütternde und wohl auch beschämende Konturen sichtbar geworden, die auch bei der Gesamtbeurteilung des 20. Juli, vor allem bei jenem Teil der Verschwörer, der unbestreitbar offenen Landesverrat betrieb, nicht mehr außer acht gelassen werden können.

Die Schlußfolgerungen, die daraus zu ziehen sind, müssen dem Leser selbst überlassen bleiben.

Erich Kern

Die Bombe aus England

Am 20. Juli 1944 fuhr Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg, Chef des Stabes bei Generaloberst Fritz Fromm, Befehlshaber des Ersatzheeres, mit seinem Bruder Berthold und seinem Fahrer kurz nach 6 Uhr morgens von seiner Wohnung in Wannsee ab. In der Stadt nahm Stauffenberg seinen schon auf ihn wartenden Adjutanten Oberleutnant Werner von Haeften mit, der wiederum von seinem Bruder Hans-Bernd begleitet wurde.

Auf dem Flugplatz Rangsdorf stand eine Kuriermaschine bereit, die der Generalquartiermeister Eduard Wagner für den Flug nach Rastenburg zur Verfügung gestellt hatte. In Rangsdorf war schon Generalmajor Helmuth Stieff, begleitet von seinem Adjutanten Major von Roëll, angekommen.

General Wagner hatte bis zum letzten Augenblick gezögert, die Maschine zur Verfügung zu stellen. Rittmeister Hasso von Etzdorff, Verbindungsoffizier des Auswärtigen Amtes beim Generalstab, war zufällig dabei, als Stauffenberg bei Wagner telefonisch um die Bereitstellung des Flugzeuges ersuchte. Wagner stimmte nur zögernd zu.

»Sagen Sie mir, Etzdorff«, fragte er nachdenklich, »glauben Sie, daß der Augenblick gekommen ist? Sollen wir handeln oder nicht? Wird es uns nicht beim deutschen Volk verhaßt machen?«[1]

Die Maschine nahm Kurs auf Rastenburg. Stauffenberg und Haeften führten zwei Bomben mit, von denen jede etwa ein Kilo schwer war. Es waren englische Bomben mit lautlosen Säurezündern. Säurebomben sind so konstruiert, daß man zuerst ein Glasröhrchen zerbrechen muß, um der Säure das Ausrinnen zu ermöglichen. Die Säure zerfrißt dann ein Drähtchen, das einen Schlagbolzen hält. Ist das Drähtchen durch, schnellt der Schlagbolzen vor, mitten in den Zünder: Die Bombe explo-

diert. Je dünner der Draht, desto schneller die Explosion. Stauffenbergs Bombe hatte einen so dünnen Draht, daß die Explosion nach dem Zerbrechen der Glasröhre in etwa 10 Minuten erfolgen mußte.

Das Zerbrechen des Glasröhrchens stellte den schwerkriegsversehrten Stauffenberg vor eine fast nicht zu bewältigende Aufgabe. Durch seine Kriegsverletzungen hatte er ein Auge und den rechten Arm verloren. Um mit den verbliebenen drei Fingern seiner linken Hand die Glaskapsel zerbrechen zu können, führte Stauffenberg eine kleine Flachzange mit.[3]

Die Hauptbombe führte Stauffenberg, sorgfältig in ein Hemd gewickelt, in seiner Aktentasche mit sich. Die Reservebombe verwahrte Haeften ebenfalls in einer Aktentasche. Sie sollte erst dann in Aktion treten, wenn die Hauptbombe versagt hätte.



Der Weg der Bombe konnte später nur zum Teil aufgeklärt werden.

Im September 1943 beschaffte sich der damalige Oberst Henning von Tresckow, Ia der Heeresgruppe Mitte der Ostfront, eine Originalpakkung Hexogen, englischen Sprengstoff mit allem Zubehör. Die britischen Langstreckenbomber warfen nachts mit Fallschirmen solche Sprengsätze zur Ausrüstung polnischer und sowjetischer Sabotagegruppen ab. Tresckow übergab diesen Sprengstoff im Oktober 1943 in Berlin Stauffenberg. Wenig später reichte Stauffenberg das Paket an Generalmajor Helmuth Stieff weiter. Schon im November kamen Stieff ernste Bedenken, und er gab das gefährliche Paket Major Joachim Kuhn, der sich gerade mit der Kusine Stauffenbergs verlobt hatte, weiter. Kuhn vergrub gemeinsam mit Oberleutnant Albrecht von Hagen am 28. November 1943 den Sprengstoff unter einem hölzernen Wachtturm im Lager »Fritz«, das zum Hauptquartier des OKH gehörte.

Bei dieser Tätigkeit wurden die beiden Offiziere von Angehörigen der Gruppe 631 der Geheimen Feldpolizei (GFP) aus der Ferne beobachtet, aber namentlich nicht erkannt. Nachdem sich die Offiziere wieder entfernt hatten, gruben die Geheimen Feldpolizisten nach und stellten das Sprengstoffpaket sicher. Sie stellten über die Abteilung Heereswesen vergebliche Nachforschungen an, um die Herkunft des mysteriösen Fundes festzustellen. Daß es nicht gelang, hatte seinen guten Grund: Der Chef der Abteilung Heereswesen, Oberst Radke, befahl, den sensationellen Fund als geheime Abwehrangelegenheit zu behandeln, unter-

sagte der GFP die weiteren Ermittlungen nach den beobachteten Offizieren und verhinderte die Veröffentlichung des Vorfalls im monatlichen Bericht der GFP. Wie weit die Verschwörer bei dem Vertuschen des Vorfalls gingen, der sie nicht nur hätte kompromittieren können, sondern wahrscheinlich schon damals die ganze Verschwörung hätte aufplatzen lassen, zeigte die Antwort des Majors Schrader, die dieser als Abwehroffizier in der Heereswesenabteilung auf eine Anfrage gab: Schrader bat, falls Rückfragen beim Reichssicherheitshauptamt nötig wären, nicht zu erwähnen, daß es sich um einen Fund im Bereich des Hauptquartiers OKH handele.

So ruhte das entdeckte Sprengstoffpaket erst einmal sicher bei der Gruppe Abwehr in der Heereswesenabteilung.

Ende Juni erschien dann bei Major Schrader Oberst Wessel Freiherr von Freytag-Loringhoven, und dieser erhielt auf Befehl Schraders von einem ahnungslosen Gefreiten den Sprengstoff ausgehändigt. Oberst Wessel Freiherr von Freytag-Loringhoven reichte befehlsgemäß den Sprengstoff wieder an Generalmajor Stieff weiter, der ihn nun in seiner Wohnung verwahrte.

Zur gleichen Zeit besorgte Oberleutnant Albrecht von Hagen mit einer Dienstreisebescheinigung des Generals Stieff im Dezember 1943 bei dem Kommandeur des ostwärts Orscha nur etwa vier Kilometer hinter der Hauptkampflinie an der Rollbahn liegenden Pionierbataillons 630, Major Gerhard Knaak, deutschen Sprengstoff. Auch dieser wurde zu General Stieff gebracht, obgleich sich bald herausstellte, daß der deutsche Sprengstoff für den geplanten Anschlag völlig ungeeignet war; seine Zündmittel hatten nur eine Brennzeit von 4,5 Sekunden. Darum entschloß man sich zum englischen Sprengstoff.

Etwa sechs Wochen vor dem 20. Juli holten Oberleutnant Bernhard von Klammroth und Oberleutnant Albrecht von Hagen bei Stieff den englischen Sprengstoff ab und brachten ihn mit einem fahrplanmäßigen Kurierzug zu Stauffenberg nach Berlin.[3]



Es war nicht das erste Mal, daß die Verschwörer die Durchführung eines Anschlages auf Adolf Hitler planten.

Am 13. März 1943 besuchte Adolf Hitler die Heeresgruppe Mitte, um sich mit dem Oberbefehlshaber, Generalfeldmarschall Günther von

Kluge, zu beraten. Er ahnte nicht, daß durch Oberst von Tresckow ein Bombenanschlag gegen ihn geplant war. Tresckow scheute davor zurück, Hitler während des Mittagessens, an dem sämtliche höheren Offiziere teilnahmen, in die Luft zu sprengen. Denn dabei wären mit größter Wahrscheinlichkeit alle Anwesenden mit zugrunde gegangen. Während des Essens wandte sich aber von Tresckow an Oberst Heinz Brandt, einen Begleitoffizier Hitlers, und fragte ihn freundlich, ob er ihm nicht die Gefälligkeit erweisen würde, ein kleines, aus zwei Kognakflaschen bestehendes Paket für Stieff mitzunehmen. Gutmütig sagte Brandt zu.

Nach Beendigung des Mittagessens fuhr Hitler, von Feldmarschall Kluge und Tresckow begleitet, zum Flugplatz. Dort wartete der engste Intimus Tresckows, Oberleutnant Dr. Fabian von Schlabrendorff, mit der als Paket getarnten Bombe. Nachdem sich Hitler ahnungslos von den Offizieren der Heeresgruppe Mitte verabschiedet hatte und sich umwandte, um das Flugzeug zu besteigen, betätigte Schlabrendorff die Zündung und übergab das »Paket« auf einen Wink Tresckows Oberst Brandt. Wenige Augenblicke später startete die Maschine zum Flug nach Ostpreußen.

In fieberhafter Spannung warteten die Verschwörer, die unterdessen ihre Freunde im OKH, vor allem General Friedrich Olbricht und Generalmajor Hans Oster, verständigt hatten, auf die Explosion.

Auch diese Bombe war eine Säurebombe, so konstruiert, daß der Schlagbolzen in etwa 30 Minuten freigefressen sein mußte. Die Maschine mußte in der Luft explodieren. Die Verschwörer hatten vor, den Anschlag zu vertuschen und den Tod Hitlers als einen Unfall hinzustellen, indem die Wehrmacht durch die Verschwörergruppe, um Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, die Macht im Staate ergreifen sollte.

Bald war die halbe Stunde vergangen, und keine Nachricht kam. Dagegen meldete nach zwei Stunden das Hauptquartier in der Wolfsschanze, daß die Führer-Maschine wohlbehalten gelandet war. Die Verschwörer standen vor einem Rätsel. Ihre Hauptsorge galt jetzt der Verhinderung der Entdeckung des mißglückten Anschlages. Tresckow rief sofort Oberst Brandt an, erklärte etwas verworren, daß eine Verwechslung unterlaufen sei, er solle das Paket nicht aushändigen. Aus Brandts Zustimmung war deutlich zu erkennen, daß der Anschlagsversuch nicht entdeckt worden war.

Schlabrendorff flog unter Vortäuschung eines militärischen Auftrages

am nächsten Tag im üblichen Kurierflugzeug ins Hauptquartier und wechselte bei Oberst Brandt die Bombe gegen ein Paket aus, das tatsächlich zwei Kognakflaschen enthielt. Der arglose Brandt gab lachend Schlabrendorff die Bombe zurück, während diesem der helle Angstschweiß auf der Stirne stand, daß die Bombe durch die heftigen Bewegungen noch nachträglich explodieren könnte. Im Schlafwagenzug nach Berlin öffnete Schlabrendorff mit einer Rasierklinge das Paket und stellte entgeistert fest, daß die Säure ordnungsgemäß ausgetreten war, den Draht zernagt hatte und der Schlagbolzen nach vorne geschnellt war. Aus einem unerfindlichen Grunde hatte das Zündhütchen nicht gezündet, und beide Ladungen waren unversehrt.

Kurz danach erfuhr Tresckow, daß Hitler am 21. März anläßlich des Heldengedenktages nach der offiziellen Feier im Berliner Zeughaus die Ausstellung von Beutewaffen der Heeresgruppe Mitte besuchen würde. Auch Göring, Himmler und Keitel waren in seiner Begleitung zu erwarten. Tresckow setzte sich unverzüglich mit dem Abwehroffizier der Heeresgruppe Mitte, Rudolf-Christoph Freiherrn von Gersdorff, in Verbindung und forderte ihn auf, nun seinerseits den Anschlag durchzuführen. Gersdorff, der zu den Verschwörern gehörte, fuhr nach Berlin, erhielt in einem Hotel von Schlabrendorff den neuerlich scharfgemachten Sprengstoff und lauerte, in jeder Manteltasche eine Bombe, vor dem Zeughaus. Noch ehe Gersdorff die Bomben schärfen konnte, erfuhr er, daß Hitler nicht 30, sondern höchstens 8 bis 10 Minuten lang durch die Ausstellung gehen würde. Der Zünder war aber so eingestellt, daß er mindestens 15 Minuten bis zur Explosion brauchte.

Wieder wartete Tresckow mit der Uhr in der Hand im Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte in Smolensk auf die Explosion, die nicht erfolgte. Als der Rundfunk Hitlers Wiedererscheinen am Ehrenmal ankündigte, war klar, daß es wieder einmal nicht geklappt hatte.[4]

Erfahrungen des Ostfronteinsatzes erforderten eine Anpassung der deutschen Uniformen an die Gelände- und Witterungsverhältnisse. Die entworfenen Modelle sollten Adolf Hitler und Hermann Göting vorgeführt werden. Sofort planten die Verschwörer, diese Vorführung zur Ermordung Hitlers und Görings zu benutzen. Man beschloß, dem jungen Frontoffizier, der die neuen Uniformen vorführen sollte, eine Sprengladung in die Uniform einzubauen, so daß er zusammen mit Hitler zerrissen worden wäre.

Vorerst wurde der vierundzwanzigjährige Hauptmann Axel von dem Bussche für diese Rolle gewonnen. Bussche war bereit, die Bombe einfach in einer Manteltasche zu tragen. Ende November 1943 wartete Bussche mit dem Sprengstoff im Hauptquartier, doch die Vorführung verzögerte sich immer wieder, weil die Uniformstücke nicht einlangten. Schließlich sollte die neue Uniform in Zossen vorgeführt werden. Kurz vor dem endgültigen Termin zerstörte ein alliierter Luftangriff die Berliner Uniformfabrik, und alle Modelle verbrannten. Trotzdem stellte sich Bussche noch einmal in Rastenburg bereit, aber Hitler war nach Berchtesgaden abgefahren.

Bussche wurde unterdessen von seiner Division, die bei Newel in schwersten Abwehrkämpfen gegen sowjetische Übermacht lag, so energisch zurückgefordert, daß der Hauptmann gehorchen mußte; als Stauffenberg ihn wieder anforderte, verweigerte die Division wegen der angespannten Lage Bussches Freigabe. Zwei Tage später wurde er so schwer verwundet, daß Stauffenberg endgültig auf ihn verzichten mußte.

Am 26. Dezember 1943 sollte Stauffenberg General Friedrich Olbricht bei der Lagebesprechung in Rastenburg vertreten. Stauffenberg verpackte die Bombe in seine Aktentasche, flog nach Rastenburg, kam jedoch nur in den Vorraum der Lagebaracke: Hitler hatte kurzfristig die Lagebesprechung abgesagt.

Am 11. Februar 1944 sollte die Vorführung der Uniformmodelle nachgeholt werden. Stauffenberg hatte nun Oberleutnant Ewald Heinrich von Kleist-Schmenzin junior für die Rolle von dem Bussches gewonnen. Doch Stieff pfiff im letzten Augenblick den Anschlag ab: Heinrich Himmler, der ebenfalls zugesagt hatte, hatte sich entschuldigt.

Am 7. Juni 1944 wurde Major Stauffenberg durch General Fromm Adolf Hitler als neuer Chef des Stabes des Befehlshabers des Ersatzheeres vorgestellt. Dadurch wurde Stauffenberg erstmalig zur großen Lagebesprechung hinzugezogen, an der auch Himmler teilnahm. Wenig später wurde Stauffenberg zum Oberst iG befördert und übernahm sein neues Amt am 15. Juni in der Bendlerstraße.

Am 3. Juli 1944 trafen sich Stieff, Wagner, Lindemann, Fellgiebel und Stauffenberg im »Berchtesgadener Hof« in der Wohnung des Generalquartiermeisters Wagner und legten alle Einzelheiten für den geplanten Anschlag fest. Denn am 7. Juli sollte im salzburgischen Schloß Kleßheim nun endlich die Vorführung der neuen Uniform stattfinden.

Wenige Stunden nach dem Anschlag zeigte Adolf Hitler Benito Mussolini den Tatort.

Die Lagebaracke bot nach der Explosion ein Bild völliger Verwüstung. Es schien unglaublich, daß jemand hatte überleben können.

Klaus Schenk Graf von Stauffenberg, der am 20. Juli die englische Bombe in den Beratungsraum des Führerhauptquartiers legte und nach der Explosion überstürzt wegfuhr, ohne sich von der tatsächlichen Wirkung überzeugt zu haben. (oben)



Werner von Haeften, Adjutant des Grafen Stauffenberg, den er am 20. Juli in die »Wolfsschanze« begleitete. (unten links)

Friedrich Karl Klausing, der Stauffenberg am 11. und 15. Juli zu dem geplanten Anschlag nach Berchtesgaden begleitete. (unten rechts)





Am 6. Juli flog Stauffenberg mit der Bombe in der Aktenmappe nach Berchtesgaden. Doch diesmal fand sich niemand, um die Bombe zu gebrauchen. Stauffenberg mußte unverrichteterdinge nach Berlin zurückfliegen.

Jetzt entschloß sich Stauffenberg, trotz seiner schweren Behinderung den Anschlag selbst durchzuführen. Am 11. Juli flog die Bombe in Stauffenbergs Mappe wieder nach Berchtesgaden. Da Oberleutnant von Haeften erkrankt war, ließ sich Stauffenberg von Hauptmann Friedrich-Karl Klausing begleiten, der während der Lagebesprechung aufgeregt im startbereiten Wagen auf Stauffenberg wartete, um ihn nach dem Anschlag in sausender Fahrt nach dem Flugplatz Freilassing zu bringen.

Aber wieder schlug der Anschlag fehl. Himmler war neuerlich nicht erschienen, die Verschwörer wollten ihn unbedingt mittreffen.

Am 15. Juli flog Stauffenberg in Begleitung des nichtsahnenden Generalobersten Fromm und Hauptmanns Klausing nach Rastenburg. Die Bombe flog wieder mit. In Berlin löste General Olbricht in der Bendlerstraße den Alarm »Walküre« aus, der für den Fall innerer Unruhen vorgesehen war.

Um 13.10 Uhr begann die Lagebesprechung, die jedoch Adolf Hitler sehr schnell wieder verließ. Stauffenberg sollte eine Sonderbesprechung mit Himmler abhalten, doch dieser war gar nicht gekommen. Stauffenberg hatte überhaupt keine Möglichkeit zum Anschlag. Kurz nach 13.30 Uhr rief Stauffenberg die Bendlerstraße an und erstattete von neuem Fehlanzeige.

Eilig wurde der »Walküre«-Alarm abgeblasen, die schon ausgerückten Einheiten wurden zurückgerufen. Dabei wäre es beinahe schiefgegangen. Obwohl sich General Olbricht sofort nach Stauffenbergs Meldung aufgemacht hatte, um zum Scheine die ausgerückten Einheiten zu inspizieren, und das Ganze als Probealarm getarnt worden war, fiel die Sache doch auf. Feldmarschall Wilhelm Keitel hatte das eigenmächtige Ansetzen einer Übung so großen Ausmaßes scharf gerügt. Das nächste Mal konnte »Walküre« nur noch im Ernstfall ausgelöst werden. Ein zweites Mal war die Tarnung als militärische Übung unmöglich.

In den Nachmittagsstunden des 18. Juli erhielt Stauffenberg den Befehl, bei der Lagebesprechung im Hauptquartier Vortrag über die Neuaufstellung von Panzergrenadierdivisionen zu halten. Den ganzen 19. Juli über stellte Oberstleutnant iG Robert Bernardis die Unterlagen für

den Stauffenberg-Vortrag zusammen. Diesmal mußte der Anschlag klappen.

Dr. Otto John war aus Madrid in die Bendlerstraße gekommen und meldete, daß die Westalliierten, selbst im Falle einer Ausschaltung Hitlers, auf einer bedingungslosen Kapitulation Deutschlands – auch gegenüber der Sowjetarmee – bestünden.

Doch nicht einmal diese bittere Tatsache vermochte die Verschwörer von ihren Vorbereitungen abzubringen.

Den Abend des 19. Juli verbrachte Stauffenberg allein mit seinem Bruder Berthold.[5]

*

Die Lage, die am 20. Juli in der Wolfsschanze, wie das Führerhauptquartier in Ostpreußen unweit Rastenburgs genannt wurde, beraten und geprüft werden sollte, war alles eher als rosig.

Am 6. Juni war unter dem Schutz stärkster See- und Luftstreitkräfte die westalliierte Invasion in der Normandie gelungen. Schon gewann US-General Dwight D. Eisenhower immer mehr an Boden.

Am 8. Juli erzielten die Sowjets den Durchbruch bei der Heeresgruppe Mitte. Schon standen die roten Vorausabteilungen an der Weichsel. 27 deutsche Divisionen waren vernichtend geschlagen worden. Ob bei diesem gespenstigen Durchbruch die Gruppe um Tresckow Schuld auf sich geladen hatte, konnte bis zur Stunde nicht geklärt werden.

Am 17. Juli rollte die Sowjetoffensive an der Südfront mit stärksten Kräften an. Die Rotarmisten konnten beträchtliche Einbrüche in die deutsche Abwehrfront erzielen. Am gleichen Tag war in Frankreich Feldmarschall Erwin Rommel durch einen alliierten Tieffliegerbeschuß schwer verwundet worden.

Am 18. Juli waren im Westen Caen und St. Lô gefallen. Der Weg nach Paris stand Eisenhower offen.

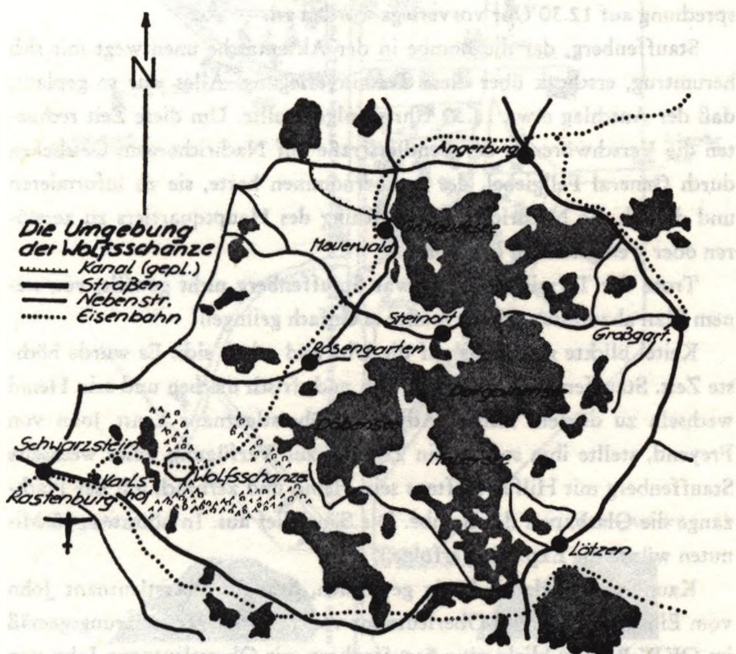
*

Langsam rollte die Kuriermaschine auf dem Rastenburger Flugplatz aus. Es war genau 10.15 Uhr. Stauffenberg befahl dem Flugzeugführer, er möge sich ab Mittag zum Rückflug nach Berlin bereithalten.

Ein Kübelwagen brachte Stauffenberg und seine Begleitung über die 14 Kilometer lange, holprige Straße, die durch hohe Wälder zum Haupt-

quartier führte. Stauffenberg war ganz ruhig. Die Lagebesprechung war erst für 13 Uhr angesetzt.

Endlich war die »Wolfsschanze« erreicht. Am Tor der 3. Sperrzone kontrollierten die Wachen die Sonderausweise mit dem grünen Ring, ohne die niemand passieren durfte. Der einäugige, einarmige Stauffenberg war den meisten schon bekannt. Anstandslos gingen die Schranken hoch. Der Wagen fuhr langsam die drei Kilometer zum Tor der 2. Sperrzone und von hier 800 Meter zum Sperrkreis 1.



Die »Wolfsschanze« bestand im wesentlichen aus Holzbaracken, die zum Splitterschutz, vor allem gegen Bomben, einen Mantel aus Beton erhalten hatten. Stauffenberg meldete sich bei der Lagerkommandantur; da aber Oberstleutnant Streve nicht anwesend war, ging er mit dessen Adjutanten, Rittmeister von Möllendorf, zum Frühstück ins Kasino 2. Die Aktentasche mit der Bombe trug er dabei immer an sich gepreßt mit und stellte sie während des Frühstücks knapp neben seinen Fuß.

Nur Generalmajor Stieff und General Erich Fellgiebel, dem die Nachrichtenabteilung des Führerhauptquartiers unterstand, wußten im Hauptquartier, was Stauffenberg vorhatte.

Nach dem Frühstück hatte Stauffenberg mit General Walther Buhle ein Dienstgespräch, an dem auch Generalleutnant von Thadden teilnahm. Anschließend meldete sich Stauffenberg bei Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, um ihm Bericht darüber zu erstatten, was er Adolf Hitler vortragen wollte. Keitel teilte ihm mit, daß Hitler um 14.30 Uhr den Besuch Benito Mussolinis erwarte und daher der Beginn der Lagebesprechung auf 12.30 Uhr vorverlegt worden sei.

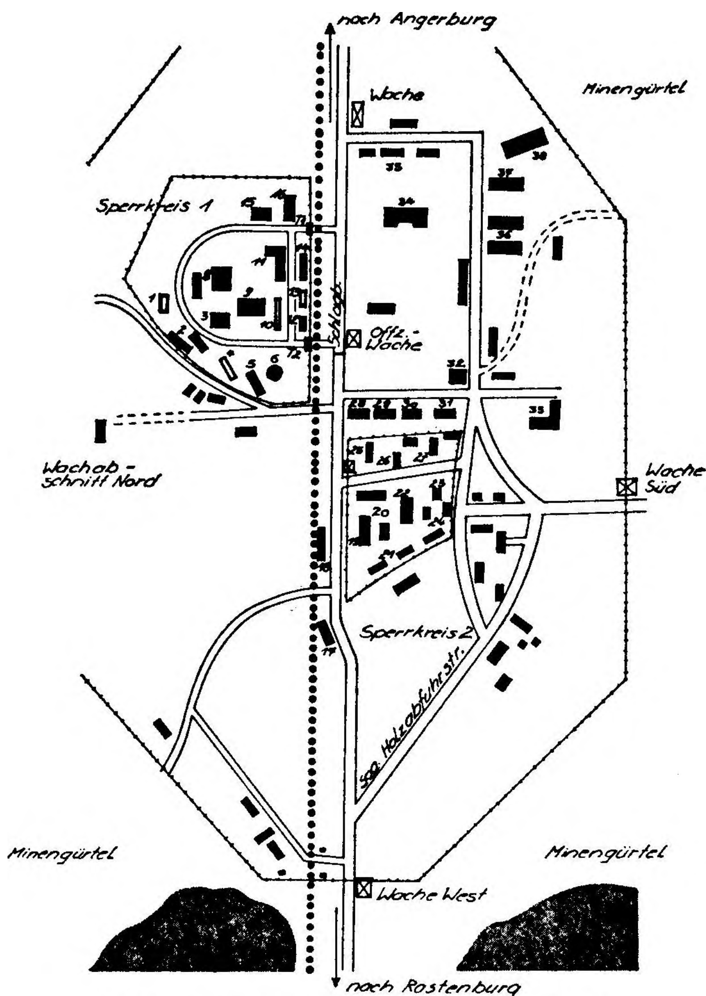
Stauffenberg, der die Bombe in der Aktentasche unentwegt mit sich herumtrug, erschrak über diese Terminverlegung. Alles war so geplant, daß der Anschlag etwa 13.30 Uhr erfolgen sollte. Um diese Zeit rechneten die Verschwörer in der Bendlerstraße auf Nachricht vom Geschehen durch General Fellgiebel, der es übernommen hatte, sie zu informieren und danach die Nachrichtenübermittlung des Hauptquartiers zu zerstören oder wenigstens zu blockieren.

Trotz der Terminverlegung war Stauffenberg nicht gewillt, von seinem Plan abzulassen. Heute mußte es einfach gelingen!

Keitel blickte mehrmals auf die Uhr und erhob sich. Es wurde höchste Zeit. Stauffenberg bat gefaßt, sich noch frisch machen und sein Hemd wechseln zu dürfen. Keitels Adjutant, Oberstleutnant Ernst John von Freyend, stellte ihm sofort sein Zimmer zur Verfügung. Hier wechselte Stauffenberg mit Hilfe Haeftens sein Hemd und zerbrach mit der Flachzange die Glaskapsel der Bombe. Die Säure lief aus. In höchstens 15 Minuten würde die Explosion erfolgen.

Kaum war er damit fertig geworden, drängte Oberstleutnant John vom Eingang. Während Oberleutnant von Haeften vereinbarungsgemäß im OKW-Bunker blieb, ging Stauffenberg mit Oberstleutnant John von Freyend, der sich gefälligerweise anbot, die Aktentasche zu tragen, zur Baracke, die das Kartenhaus genannt wurde und in der die Lagebesprechung stattfinden sollte. Stauffenberg dankte dem Oberstleutnant freundlich, gab aber die Tasche nicht aus der Hand. Vor der Baracke standen schon Feldmarschall Keitel mit General Buhle und die anderen Offiziere und warteten auf den Beginn der Besprechung.

Oberst Nikolaus von Below, Hitlers militärischer Adjutant, bat die Offiziere einzutreten. Nun wandte sich Stauffenberg an Oberstleutnant



Führerhauptquartier »Wolfsschanze« – Lage der Unterkünfte
1 Hitler, 2 Stenografen, 3 Bormann, 4 Lagebaracke, 5 Reichssicherheitsdienst, 6 Reichspressechef, 7 Küche und Teehaus, 8 Wehrmacht (Ordonnanzen, Fahrer), 9 Kino, 10 Garagen, 11 Keitel, 12 Heizbaracke, 13 Nachrichtenbunker, 14 Jodl, 15 Kartenhaus, 16 Göring, 17 Tankstelle, 18 Bahnhof Görlitz, 19 Kurhaus, 20 Nachrichtenzentrale, 21 Stabsbaracken, 22 Führerbegleitbefehlstelle, 23 Sauna, 24 Wehrmachtsführungsstab, 25 Gästebunker, 26 Gästebunker, 27 Wehrmachtsführungsstab, 28 Abteilung IV b (Arzt), 29 Schreibstube (Schirrmeister), 30 Post, 31 Bad, 32 Kompaniechef I. Kompanie, 33 Kasino der Kompanieoffiziere, 34 Speer, 35 Gästeunterkunft, 36 Unterkunft des 3. Zuges der I. Kompanie, 37 Kammer, Schneider usw., 38 Unterkunft des 1. Zuges der I. Kompanie; T 1, T 2 Tore 1 und 2 zum Sperrkreis I.

John und reichte ihm die Aktentasche mit der Bitte, sie an einen Platz möglichst nahe bei Hitler zu legen, damit er, Stauffenberg, ja alles gut verstehen könne. Zum Wachtmeister Adam, der den Fernsprecherdienst im Kartenhaus versah, sagte Stauffenberg noch so, daß Keitel es nicht hören konnte, er erwarte ein dringendes Gespräch aus Berlin und er wolle sofort herausgeholt werden, da er die Mitteilungen für seinen Vortrag benötige. Dann betrat Stauffenberg den Raum, in dem die Besprechung gerade begonnen hatte.

Zur gleichen Zeit rief der Wehrmachtsnachrichtenoffizier im Führerhauptquartier Oberstleutnant Ludolf Gerhard Sander Wachtmeister Adam an und trug ihm auf, Oberst Graf Stauffenberg sollte nach der Lagebesprechung unbedingt zu General Fellgiebel in den Bunker 88 kommen.

Da es im Kartenhaus sehr schwül war, standen alle Fenster sperrangelweit offen. So war die Luft in dem Raum, der etwa 5 mal 12 Meter maß, einigermaßen erträglich. Um den 6 Meter langen und 1,2 Meter breiten Eichentisch, auf dem die Karten lagen, gruppierten sich nun um Adolf Hitler Generalleutnant Adolf Heusinger, General der Flieger Günter Korten, Oberst iG Heinz Brandt, General der Flieger Karl Bodenschatz, General Rudolf Schmundt, Oberstleutnant iG Borgmann, Konteradmiral Karl Jesco von Puttkamer, Stenograph Dr. Berger, Kapitän zur See Kurt Aßmann, Generalmajor Walther Scherff, General Walther Buhle, Konteradmiral Hans Voß, SS-Obergruppenführer Hermann Fegelein, Oberst iG Nikolaus von Below, SS-Hauptsturmführer Otto Günsche, Stenograph Hagen, Oberstleutnant iG John von Freyend, Major iG Herbert von Büchs, Oberstleutnant iG Heinz Waizenegger, Ministerialrat Franz von Sonnleithner, General Walter Warlimont, Generaloberst Alfred Jodl und Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel.

Dank der Bemühungen des Oberstleutnants John von Freyend hatte Stauffenberg einen Platz nur drei Meter von Adolf Hitler entfernt. Stauffenberg betrat den Raum, als die Besprechung schon begonnen hatte, und erwies Hitler die Ehrenbezeigung, der den Gruß ernst erwiderte. Behutsam legte Stauffenberg die Aktentasche, die auf seinem Stuhl stand, auf den Tisch. Die Säure hatte den Draht schon fast zerfressen. Stauffenbergs Körper war nun wie in Schweiß gebadet. Er hörte wohl die Worte, aber er nahm sie kaum in sich auf.

Hitler fragte: »Gibt es an der rumänischen Front etwas Neues?«

Generalleutnant Heusinger erwiderte als Chef der Operationsabteilung des Generalstabes des Heeres: »Außer örtlichen Kampfhandlungen ist es ruhig geblieben.«

Hitler: »Weiß man, wo die russischen Panzerarmeen geblieben sind?«

»Im Funkbild sind sie seit einiger Zeit nicht mehr geortet«, gab Heusinger Bescheid. »Es kann sein, daß sie noch in ihren alten Räumen stehen, es ist auch möglich, daß sie bereits in Richtung Lemberg in Bewegung gesetzt sind. Aufgetreten sind sie an diesem Frontabschnitt noch nicht.«

Hitler konnte das nicht begreifen: »Hat die Luftaufklärung wieder nichts erbracht?«

»Leider nein«, erwiderte Heusinger. »Die zunehmende russische Jagdabwehr läßt unsere wenigen Aufklärer nur noch selten durchkommen.«

Hitler wurde ungeduldig. »Weiter!« drängte er. »Wie steht's ostwärts Lemberg?«

Heusinger berichtete: »Die Lage spitzt sich mehr und mehr zu. Die Vereinigung der beiden russischen Angriffskeile wird kaum noch zu verhindern sein. Unsere Reserven sind verbraucht. Wir müssen schnell aus dem Generalgouvernement helfen. Vielleicht, mein Führer, kann Stauffenberg hierzu gleich vortragen.«

Stauffenberg hielt den Atem an. In wenigen Minuten mußte die Explosion erfolgen. Zu seiner Erleichterung lehnte Hitler ab: »Nein, ich möchte erst hören, wie es an der übrigen Front aussieht. Wir werden das dann am Schluß besprechen.«

Stauffenberg wandte sich nun leise an Keitel: »Herr Feldmarschall, ich erledige noch rasch ein Telefongespräch und komme gleich wieder.«

Keitel nickte, Stauffenberg erhob sich und flüsterte Oberst Brandt zu: »Ich lasse meine Mappe so lange hier. Ich muß noch schnell telefonieren.«

Stauffenberg ging zur Tür, machte eine entschuldigende Gebärde zu Hitler, der ihm zunickte, und verließ hastig den Raum.

Anschließend fuhr Heusinger fort: »Die Absicht der Heeresgruppe, ostwärts Lemberg zunächst die südliche und dann die nördliche Einbruchstelle zu bereinigen, muß leider als gescheitert angesehen werden. Das XIII. Korps geht der Einschließung entgegen.«

Hitler erwiderte verbissen: »Die Kräfte aus dem Generalgouvernement werden es wieder freikämpfen.«

Darauf widersprach Heusinger zögernd: »Sie werden in einer Auf-

fanglinie am San eingesetzt werden müssen. Zum Angriff sind sie nicht geeignet.«

»Das werden wir nachher sehen«, entschied Hitler. »Wie steht es bei Mitte?«

Heusinger fuhr in seinem Bericht fort: »Im südlichen Abschnitt der Heeresgruppe zeichnet sich eine leichte Entspannung ab. Das Eintreffen der Verstärkung wirkt sich aus. Der Russe trifft wenigstens beiderseits der Straßen auf wachsenden Widerstand und stößt nur zögernd weiter. Vielleicht kriegen wir ihn an der polnischen Grenze zum Stehen.«

Hitler wandte sich der Lagekarte auf dem Tisch zu. Stauffenbergs Mappe verdeckte gerade den in Frage stehenden Frontabschnitt. General Schmundt hob sie auf und stellte sie unter dem Tisch auf den Boden. Jetzt stand zwischen Hitler und der Bombe der schwere Eichensockel, der den Tisch trug. Hier behinderte die Tasche einen Lage-Teilnehmer, der sie noch dichter an den Eichensockel heranschob.

Hitler sagte energisch: »Das muß unter allen Umständen gelingen. Wenn wir hier erst Ordnung geschaffen haben, dann werden wir auch den Einbruch bei Lemberg beseitigen.«

»Um so bedrohlicher ist die Entwicklung gegenüber Ostpreußen«, warnte Heusinger. »Der Russe nähert sich der Provinz.«

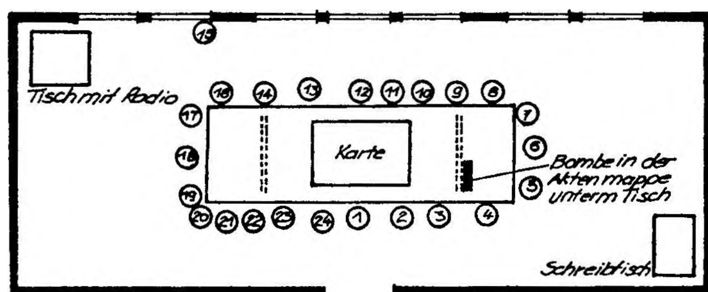
Hitler erwiderte scharf: »Er wird sie nicht betreten. Dafür bürgen mir Model und Koch.«

»Sie werden alles versuchen«, beschwichtigte Heusinger. »Vielleicht ist Ostpreußen im Augenblick auch gar nicht das Ziel des Gegners. Vielleicht will er zunächst die Heeresgruppe Nord vernichten, die Gefahr für sie wird immer größer.«

Hitler antwortete bitter: »Das hat sie sich selbst zuzuschreiben. Sie hat nichts getan, um durch den Angriff nach Süden ihre rechte Flanke zu schützen.«

Heusinger fuhr fort: »Der Russe dreht mit starken Kräften westlich der Düna nach Norden ein. Seine Spitzen stehen bereits südwestlich Dünaburg. Wenn jetzt nicht endlich die Heeresgruppe vom Peipussee zurückgenommen wird, dann werden wir eine Katastrophe –«

Eine donnernde Explosion beendete die Besprechung. Unter dem Tisch schlugen Stichflammen nach allen Seiten, die schwere Platte wurde durch den Druck der Detonation zerrissen. Ein Teil der Wände und die Decke stürzten ein, die Fenster flogen weg, und alles wirbelte durchein-



Plan von der Lagebesprechung in der Gästebaracke im Führerhauptquartier Rastenburg »Wolfsschanze«, um 12.30 Uhr, am 20. Juli 1944

1. *Adolf Hitler*
2. *Generalleutnant Heusinger, Chef der Operationsabteilung des Generalstabes des Heeres und Stellvertreter des Chefs des Generalstabes des Heeres*
3. *General der Flieger Korten, Chef des Generalstabes der Luftwaffe; seinen Verletzunen erlegen*
4. *Oberst i.G. Brandt, Erster Generalstabsoffizier, Heusingers Stellvertreter; seinen Verletzungen erlegen*
5. *General der Flieger Bodenschatz, Verbindungsoffizier des Oberbefehlshabers der Luftwaffe im FHQ; an den Beinen schwer verletzt*
6. *Generalleutnant Schmundt, Chefadjutant der Wehrmacht bei Hitler und Chef des Heerespersonalamtes; seinen Verletzungen später erlegen*
7. *Oberst i. G. Bergmann, Adjutant Hitlers; schwer verletzt*
8. *Admiral v. Puttkamer, Marine-Adjutant Hitlers; schwer verletzt*
9. *Stenograph Berger; auf der Stelle getötet*
10. *Kapitän z. See Aßmann, Admiralstabsoffizier im Wehrmachtführungsstab*
11. *Generalmajor Scherff, Sonderbeauftragter des Führers für die milit. Geschichtsschreibung OKW; leicht verwundet*
12. *General Buhle, Chef des Heeresstabes beim OKW; leicht verletzt*
13. *K.-Admiral Voss, Vertreter des Oberbefehlsabers der Kriegsmarine im FHQ*
14. *SS-Gruppenführer Fegelein, Vertreter der Waffen-SS im FHQ*
15. *Oberst d.G. v. Below, Luftwaffenadjutant Hitlers*
16. *SS-Hauptsturmführer Günsche, Adjutant Hitlers*
17. *Stenograph Hagen*
18. *Oberstleutnant d.G. v. John, Adjutant Keitels*
19. *Major d.G. Büchs, Adjutant Jodls*
20. *Oberstleutnant d.G. Waizenegger, Adjutant Keitels*
21. *Ministerialrat v. Sonnleithner, Vertreter des Auswärtigen Amtes im FHQ*
22. *General Warlimont, Stellvertretender Chef des Wehrmachtführungsstabes*
23. *Generaloberst Jodl, Chef des Wehrmachtführungsstabes; leicht verletzt*
24. *Generalfeldmarschall Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.*

ander. Einige halbzerfetzte und verbrannte Gestalten wurden durch die Fensterhöhlen ins Freie geschleudert. Aus dem halbzerstörten Kartenhaus quoll Qualm und Rauch. Schrille Schmerzensschreie, entsetzte Rufe erfüllten sogleich die tödliche Stille, die der Explosion folgte. Es war genau 12.42 Uhr.

Etwa 200 Meter vom Kartenhaus entfernt, bei Fellgiebels Bunker 88, hatte Stauffenberg mit Haeften am bereits gestarteten Wagen auf diesen Augenblick gewartet. Die Explosion, die sich wie der Volltreffer einer 15-cm-Granate anhörte, mußte, so glaubte Stauffenberg fest, jedes Leben im Besprechungsraum ausgelöscht haben. Ohne sich mit Fellgiebel abzusprechen, ließ Stauffenberg anfahren.

Durch die Explosion aufgeschreckt, verweigerte die Wache des Sperrkreises 1 dem Wagen die Durchfahrt. Stauffenberg stieg hastig aus und verlangte vom wachhabenden Offizier das Telefon. Er rief irgend jemanden an, drehte sich dann zu dem verblüfften Leutnant um und sagte von oben herab: »Ich darf passieren, Herr Leutnant.« Der Bluff gelang. Um 12.44 Uhr hob sich die erste Schranke.

Bei der nächsten Sperre verweigerte der wachhabende Oberfeldwebel Kolbe die Durchfahrt. Stauffenberg rief diesmal den Adjutanten des Lagerkommandanten an: »Hier ist Graf Stauffenberg an der Außenwache Süd. Sie entsinnen sich, Herr Rittmeister, wir frühstückten heute morgen zusammen. Die Wache läßt mich wegen der Explosion nicht passieren. Ich bin aber in Eile. Auf dem Flugplatz wartet Generaloberst Fromm auf mich.«

Stauffenberg legte den Hörer wieder auf und sagte zu dem Oberfeldwebel: »Sie haben gehört, ich darf passieren.«

Doch diesmal glückte das Manöver nicht. Oberfeldwebel Kolbe setzte sich selbst mit der Lagerkommandantur in Verbindung. Erst als der nichteingeweihte Rittmeister von Möllendorf die Fahrterlaubnis erteilte, ließ Kolbe Stauffenberg weiterfahren.

Nun trieb Stauffenberg den Kraftfahrer zu immer größerer Eile an, der auf der holprigen Straße nur sehr schwer voran kam.

Noch während der Fahrt nahm Haeften die Reservebombe auseinander und schleuderte ihre Teile einfach in den Straßengraben. Endlich, um 13.15 Uhr, wurde der Flugplatz Rastenburg erreicht. Die Kuriermaschine startete sofort nach Berlin-Rangsdorf.

Zweieinhalb Stunden Flugzeit lagen vor dem Attentäter. Zweiein-

halb Stunden, die er in qualvoller Untätigkeit verbringen mußte. Trotzdem war alles in Stauffenberg jubelnde Genugtuung. Endlich war es gelungen. Stauffenberg war fest davon überzeugt, daß Hitler durch die Explosion zerrissen worden war, daß Fellgiebel die Verschwörer in Berlin verständigt und die Nachrichtenmittel des Hauptquartiers vernichtet hatte.

Nichts von alledem war eingetroffen. Die Bombe hatte zwar den Stenographen Dr. Berger zerrissen und Generaloberst Korten, General Schmundt und Oberst Brandt tödlich verwundet. Es waren auch andere Besprechungsteilnehmer mehr oder weniger leicht verletzt worden. Auch Adolf Hitler befand sich unter ihnen: Er war am Leben geblieben. Seine Haare waren versengt, sein rechter Arm teilweise gelähmt, er hatte Brandwunden am rechten Bein, seine Trommelfelle waren geplatzt, doch sonst hatte er nur Quetschungen erlitten, und seine Uniform war zerrissen und verbrannt worden.

General Fellgiebel, der auch nach der Explosion herbeigestürzt war, sah mit hellem Entsetzen, daß Hitler, gestützt von Keitel und einer Ordonnanz, aus den rauchenden Trümmern hervorwankte. Diese Tatsache lähmte jede weitere Aktion Fellgiebels, der von nun an vergeblich versuchte, sich von der Verschwörung abzusetzen. Er verständigte die Verschwörer in der Bendlerstraße nicht von der schicksalhaften Tatsache, daß Hitler am Leben geblieben war, und ließ den Dingen ihren Lauf. Kurze Zeit später erschien er mit umgeschnallter Pistole bei Adolf Hitler, wo sich der gesamte Wehrmachtführungsstab versammelt hatte, und gratulierte ihm zur Rettung. Auch Stieff unternahm nichts mehr. Für ihn war das Unternehmen gescheitert.[6]

Der Putsch in Berlin

Zur Zeit der Explosion befand sich der Reichsführer SS Heinrich Himmler in seiner Feldkommandostelle am Mauersee, 25 Kilometer von der Wolfsschanze entfernt. Kaum informiert, raste er, nur von seiner Ordonnanz Josef Kiermaier begleitet, sofort nach Rastenburg und nahm, nachdem er Hitler zu seiner Errettung beglückwünscht hatte, sogleich die Ermittlungen auf. Fürs erste befahl er dem Reichssicherheitshauptamt in Berlin, augenblicklich eine Untersuchungskommission mit Kriminalbeamten nach Rastenburg zu fliegen.

Hitler, als er sich von dem ersten Schock erholt hatte, befahl: »Niemand darf es wissen!« In diesem Sinne wurden zwei Stunden lang alle Nachrichtenverbindungen von Rastenburg zur Außenwelt unterbrochen.

Zuerst hatte man in der Wolfsschanze angenommen, es sei der Einschlag einer Fliegerbombe gewesen. Jedoch diese Vermutung war nicht lange aufrechtzuerhalten, man mußte sich damit abfinden, daß es sich um ein Attentat handelte. Jodl verdächtigte anfänglich die Bauarbeiter der Organisation Todt, daß sich unter ihnen, die auch das Kartenhaus errichtet hatten, der Attentäter befand. Aber auch dieser Verdacht zerrann bald in nichts. Während der Schutt des Kartenhauses sorgsam, um Spuren zu sichern, durchsiebt wurde, versuchte man, sich einen Überblick über die Opfer des Anschlages zu verschaffen. Die Schwerverletzten waren mit Rettungsfahrzeugen in das Lazarett Rastenburg gebracht worden. Bei der Überprüfung der bei der Lagebesprechung Anwesenden konnte niemand angeben, wo sich Graf Stauffenberg befand. Hitler, der den Kriegsversehrten verwundet in Rastenburg wähnte, gab Auftrag, nach ihm zu forschen.

Da fanden die Beamten im Barackenschutt Lederteile einer zerfetzten Aktentasche. Jetzt entsann man sich allgemein der Stauffenbergschen Aktentasche. Gleichzeitig gab der Nachrichtenfeldwebel der Lagebaracke

an, der einäugige Oberst, der ein Ferngespräch angemeldet hatte, sei, ohne auf dieses zu warten, in großer Eile mit Mütze und umgeschnalltem Koppel aus dem Kartenhaus hinausgestürzt. Eine Aktentasche habe er nicht bei sich getragen.

Die sofortige Kontrolle der Sperren ergab, daß Stauffenberg tatsächlich in größter Eile das Hauptquartier verlassen hatte. Die Merkmale einer Flucht waren nunmehr unverkennbar.

Der Fahrer des Wagens, der Stauffenberg und Haeften zum Flugplatz gefahren hatte, berichtete, er habe beobachtet, wie der Oberleutnant während der Fahrt irgend etwas weggeworfen hatte. Die augenblicklichen Nachforschungen förderten im Straßengraben einen 975 Gramm schweren Sprengstoffklumpen mit zwei Initialzündern und einem englischen chemisch-mechanischen Zündstift zutage. Auch die Aktentaschenreste wurden schließlich als die Stauffenbergs erkannt. An der Täterschaft Stauffenbergs war nicht mehr zu zweifeln.

Der Nachricht der Flugleitung Rastenburg, daß Stauffenberg als Ziel Rangsdorf angegeben hatte, schenkte man in der Wolfsschanze keinen Glauben. Man nahm fest an, daß der Attentäter sich hinter den nur etwa 100 Kilometer entfernten sowjetischen Linien in Sicherheit gebracht habe. Trotzdem befahl Himmler der Berliner Gestapo, auf dem Flugplatz Rangsdorf auf Stauffenberg zu warten und ihn, falls er wirklich landen sollte, unverzüglich festzunehmen.

Der Verdacht, daß der Anschlag das Signal für einen Staatsstreich sein könnte, tauchte im Hauptquartier bei niemandem auf. Man hielt das Ganze für das individuelle Werk eines der vielen Attentäter, die ja schon mehrere Male Anschläge auf Hitler versucht hatten.

Ungeachtet aller Aufregungen rüstete man in der Wolfsschanze zum Empfang Benito Mussolinis, dem Hitler persönlich die zertrümmerte Lagebaracke zeigte und den Ablauf des Anschlages schilderte.[1]

Um 16.05 Uhr rollte Wagners langsame, aber zuverlässige Heinkel-Maschine auf dem Flugplatz Rangsdorf aus. Dort war nicht das geringste von einem Alarm oder einer sonstigen Aufregung zu merken. Stauffenberg und Haeften stürzten zur Flugleitung und ließen sich mit der Dienststelle des Befehlshabers des Ersatzheeres verbinden.

Oberstleutnant Stepp, der befehlshabende Offizier des Flugplatzes, der neben ihm stand, hörte, wie sich Stauffenberg mit den Worten meldete: »Hier General Stauffenberg.«

In der Bendlerstraße meldete sich Oberst Albrecht Ritter Mertz von Quirnheim, Chef des Stabes, bei General Olbricht. Mertz war der Schwager von Generalmajor Dr. Otto Korfes, der eine maßgebliche Rolle im Nationalkomitee Freies Deutschland spielte. Schon nach den ersten Worten erkannte Stauffenberg entsetzt, daß der Putsch noch nicht ausgelöst worden war und die Verschwörer aus der Wolfsschanze keine Informationen erhalten hatten. Stauffenberg informierte Oberst Mertz kurz, daß alles planmäßig verlaufen sei, er würde unverzüglich Bericht erstatten, es müßte jedoch sofort »Walküre« ausgelöst werden.

Oberstleutnant Stepp, der von allem keine Kenntnis hatte, fragte nach dem Gespräch Stauffenberg, der die Oberstenuniform trug, ob man gratulieren könnte.

Stauffenberg erwiderte kalt: »Jawohl, seit heute General!« und verabschiedete sich rasch. Da der Wagen des OKW nicht zur Stelle war, erbat er sich von Stepp ein Fahrzeug, das er auch erhielt.[2]

Berlin zeigte, soweit dies nach den schweren Bombenangriffen möglich war, ein relativ friedliches Bild. Von den Vorgängen im Hauptquartier hatte sichtlich niemand eine Ahnung.

Der Wagen, der Stauffenberg und Haeften in drei viertel Stunden zur Bendlerstraße fuhr, kreuzte mit dem des SS-Oberführers Dr. Piffrader, der mit zwei Kriminalbeamten auf Himmlers Befehl nach Rangsdorf fuhr, um Stauffenberg festzunehmen, ohne daß die Insassen beider Fahrzeuge einander gekannt hätten.

In der Bendlerstraße gelang es unterdessen General Fritz Thiele, um 16.30 Uhr mit Rastenburg eine telefonische Verbindung herzustellen. Das Gespräch war jedoch so schlecht zu verstehen, daß Thiele nur entnehmen konnte, es habe ein Attentat auf Hitler stattgefunden. Thiele meldete diese Nachricht sogleich General Olbricht, der nun den Befehl gab, den »Walküre«-Alarm auszulösen. Oberst Mertz von Quirnheim führte die Befehle durch und setzte die in Berlin liegenden Truppeneinheiten in Alarmzustand. Es war nun 16.50 Uhr geworden. Erst drei Stunden nach dem Attentat kam der Staatsstreich ins Rollen. Drei Stunden waren unwiederbringlich verlorengegangen, weil General Fellgiebel die Verschwörer nicht verständigt hatte.

Major Hans Ulrich von Oertzen wurde zum Wehrmachtkommandanten von Berlin, General von Kortzfleisch, gesandt, um den nichteingeweihten Kortzfleisch dringend in die Bendlerstraße zu bitten. Olbricht

rief den längst verschworenen und bereits ungeduldig wartenden Berliner Standortkommandanten, Generalleutnant Paul von Hase, selbst an und teilte ihm alles Nötige mit. Major iG Egbert Hayessen wurde zu Hase als Verbindungsoffizier entsandt. Die Befehle waren von nicht mißzuverstehender Deutlichkeit und zeigten den ganzen Ernst der Lage auf.

»Geheime Reichssache

1. Befehl an den Wehrmachtkommandanten von Berlin
(fernmündlich bei X-Zeit ausgeben)

1. Innere Unruhen, Ausnahmezustand, Vollziehende Gewalt beim Heer.
2. Wachbataillon Berlin sofort mit allen verfügbaren Teilen zur Wehrmachtsstandort-Kommandantur Berlin, Unter den Linden 1.
3. Kommandant von Berlin mit IA und Ordonnanzoffizier sofort zum Befehlsempfang zum Chef HRüst und BdE Bendlerstraße 11–13.
4. Alle Einheiten im Standort Berlin alarmieren (Walküre usw.), in erster Linie:
   A) Standort Spandau
   B) Feuerwerker- und Waffenmeisterschule.
5. 270 to Kfz. Kol.raum in Bernau steht zur Beweglichmachung zur Verfügung.

Geheime Reichssache

2. Befehl an den Wehrmachtsstandort-Kommandanten von Berlin
(bei persönlicher Meldung des Kommandanten aushändigen und besprechen)

1. Die Lage ist folgende: . . .
2. Wachbataillon Berlin sofort zur Absperrung des Regierungsviertels von Berlin ansetzen: Dorotheen-, Friedrich-, Koch-, Anhalter-, Saarland-, Bellevue-, Lenné- und Hermann-Göring-Str.

   Aufgabe: Keine Person – auch kein Minister – darf aus dem abgesperrten Bezirk herein oder heraus. Bei Zuwiderhandlungen von der Waffe Gebrauch machen. – U- und S-Bahnhöfe sperren. Übrigen Verkehr umleiten, oder leer durch den Sperrbezirk fahren lassen.

   Alle Menschen im Sperrbezirk in die Häuser.

Das Propagandaministerium auf dem Wilhelmplatz und das SS-Hauptamt (Albrechtstraße) ist besonders zu überwachen. Reichsminister Goebbels ist festzunehmen.

Sofort fernmündlich durch Kommandanten der Kommandantur befehlen lassen, damit keine Zeit verlorengeht.

3. Die Absperrung wird durch zwei Bataillone der Panzertruppenschule, die sogleich eintreffen werden, verstärkt werden.

4. Kommandant von Berlin schafft sich weitere Verstärkungen durch Aufruf von Walküre und Alarmeinheiten in seinem Bereich (Garnison Spandau, Feuerwerker- und Waffenmeisterschule). Durchgeführte Absperrung ist dem BdE, Chef AHA und Wehrkreis III, Abteilung IA, zu melden.

5. Folgende Objekte sind zu besetzen:

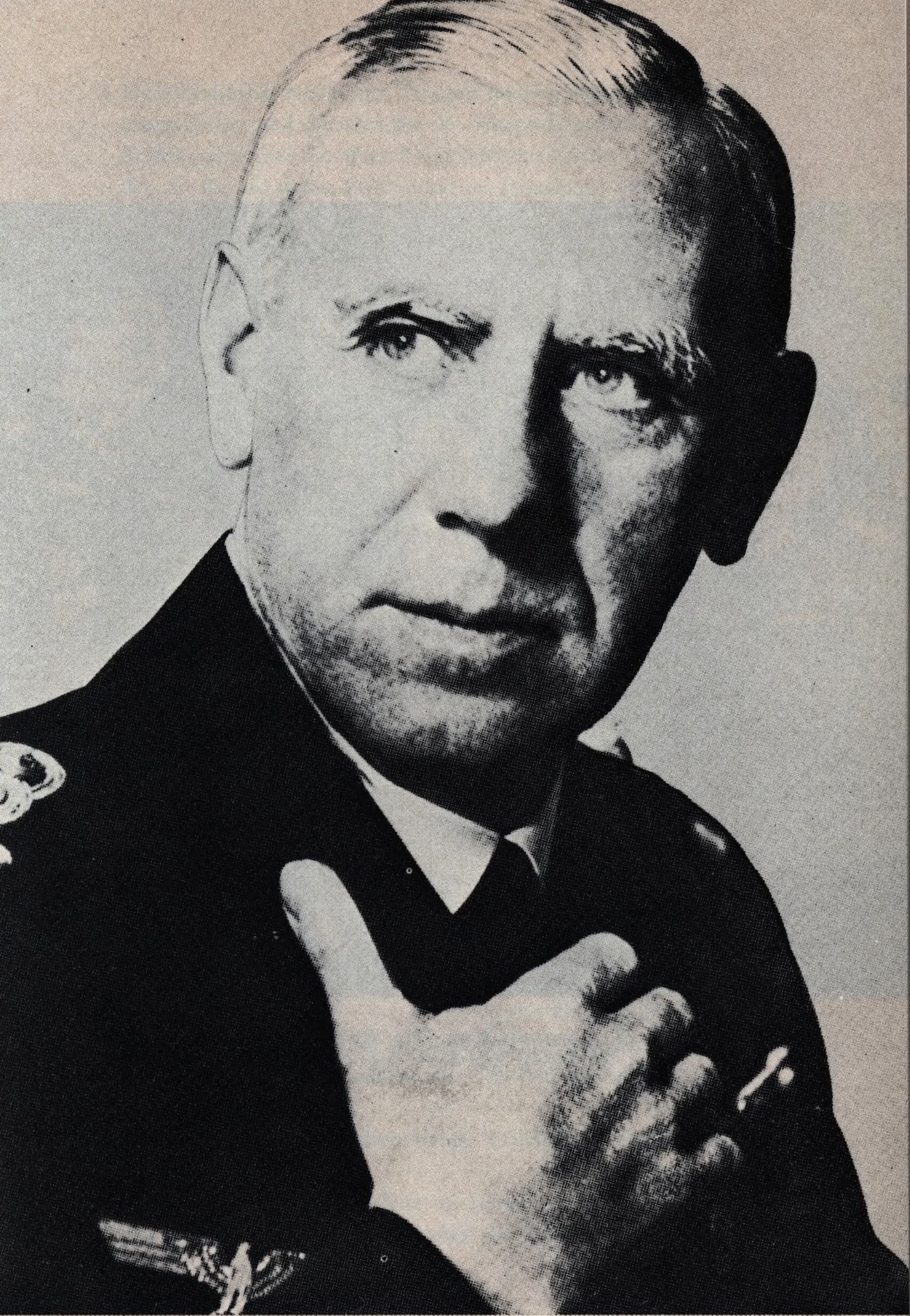
a) Oberste Reichsbehörden (Anlage 1)
Erste Dringlichkeit Ziffer 1a, b, c
Propagandaministerium, SS-Hauptamt (Hermann-Göring-Str., Albrechtstr. und Kaiserallee)
Gauleitung Berlin (Voßstr.)
HJ-Führung (Kaiserdamm 45)
Auswärtiges Amt
Wohnungen Reichsminister
(Schwanenwerder und Lanke)

b) Nachrichtenanlagen (Anlage 2)
Erste Dringlichkeit:
Fernamt Berlin (Winterfeldtstr.)
Haupttelegrafenamt (Oranienburgerstr.)
SS-Hauptvermittlung (Albrechtstr.)
RP-Zentralamt (Ringbahnstr.)

c) Zeitung und Presse (Kochstraße).

6. Durch andere Einheiten des Wehrkreis-Kdos. III sind bereits besetzt:
Sender Tegel, Funkturm und Funkhaus (Masurenallee).
Diese Einheiten werden durch Wehrkreis-Kdo. III benötigt und sind durch Kommandanten von Berlin abzulösen.

7. Die Polizei ist angewiesen, mit dem Heer zusammenzuarbeiten. Durch sie wird am Autobahnring Berlin eine Absperrung und Kontrolle errichtet.



Admiral Wilhelm Canaris, Chef der Abwehr, dessen Amt ein Zentrum des Widerstandes und der Verschwörung wurde.



Leutnant Dr. Hans W. Hagen und Major Otto Remer nach der Niederwerfung des Putsches mit Minister Dr. Josef Goebbels.

8. Nach Eintreffen genügender Truppen und der vorgesehenen Führungsoffiziere und Beamten bei der Standortkommandantur sind Stoßtrupps zu den einzelnen Reichsbehörden (Ziffer 5) zu entsenden, die die wichtigsten Persönlichkeiten festnehmen. Für die Nachrichtenanlagen werden Nachrichtenoffiziere gestellt.
9. Nach Durchführung der Festnahme sind alle belanglosen Personen aus dem Sperrbezirk zu entlassen. Personen, die die Sperre mehrfach durchschreiten müssen, sind von der Kommandantur mit Ausweisen zu versehen. Der Sperrbezirk darf nur an einer Stelle (z. B. Unter den Linden Richtung Schloß) verlassen werden.
10. Der Kommandeur des Heeresstreifendienstes Berlin wird der Wehrmachtskommandantur Berlin unterstellt.
11. Aus Brandenburg werden der Wehrmachtskommandantur Berlin 50 Mann der Div. Brandenburg auf Lkw zugeführt.
12. SS-Einheiten und Regiment Hermann-Göring.
a) Ein Stoßtrupp unter Führung eines Generals ist zum SS-Standortkommandanten Berlin entsandt, um die Eingliederung der Waffen-SS in das Heer zu übermitteln und entsprechende Befehle an die Waffen-SS zu erwirken.
b) Dem Regiment Hermann-Göring in Tegel ist durch die Wehrmachtsstandort-Kommandantur zu befehlen: Innere Unruhen, Regiment Hermann-Göring bleibt alarmbereit in seinen Unterkünften. Kommandeur mit Adjutant zur Wehrmachtsstandortkommandantur Berlin, Unter den Linden 1, zum Empfang weiterer Befehle.
13. Alle wichtigen Ereignisse, Erfolge und Zwischenfälle sind dem Chef HRüst und BdE, Chef AHA und Wehrkreis III, Abt. IA, zu melden.

Geheime Reichssache

Befehl an Pz.-Truppen-Schule (Krampnitz-Groß-Glienicke) (Mit X-Zeit fernmündlich an Kommandeur der Pz.-Truppen-Schule, Oberst Gorn)

1. Innere Unruhen, Ausnahmezustand, Vollziehende Gewalt beim Heer.
2. Kommandeur der Pz.Tr.Schule mit eigenen drei Walküre-Batl. und unterstellten Walküre-Einheiten der Fahnenjunkerlehrgänge

der Inf. Potsdam (1 Btl. mit 3 Komp.) sofort mot.-marsch nach Berlin Raum Tiergarten – Bendlerstr.
Kommandeur zum Chef HRüst und BdE Berlin W, Bendlerstr. 11 voraus.

3. Eine kampfkräftige Einheit (eine SPW-Komp. und 1 gren.Komp.) (mot.) unter energischen Führern besetzt handstreichartig die Sender Königswusterhausen und Zeesen
(bei Königswusterhausen)
Widerstand ist mit Waffengewalt zu brechen (z. Zt. ist Zeesen mit einer Komp. Waffen-SS besetzt). Politische Sendungen dürfen nicht stattfinden. Sender ist bis zum Eintreffen von Verstärkungen zu halten. Besetzung der Sender an Wehrkreis III, Abtlg. IA zu melden.
4. 170 to Kfz. Kol. Raum aus Kamin (24 km südwestl. Potsdam) steht zur Verfügung.

Geheime Reichssache

An Kommandeur der Pz.-Truppen-Schule
(nach seinem Eintreffen bei Chef HRüst)

1. 2 Btl. zur Verstärkung des Wachbatl. Berlin (Absperrung Regierungsviertel) werden dem Wehrmachtsstandortkommandanten von Berlin unterstellt.
2. Masse der dem Kdr. der Pz.-Truppen-Schule unterstehenden Einheiten übernimmt Schutz Chef HRüst und BdE (Bendlerblock) und hält sich zur Verfügung Wehrkreiskdo. III für beweglichen Einsatz.
3. Abteilung IA, Wehrkreiskommando III anrufen.
4. Aufklärung nach Süden auf Kasernen der Waffen-SS in Lichterfelde und Lankwitz.
5. 1 Komp. (möglichst SPW) abrufbereit zur Abholung Befehlshaber und Chef BdE vom Flugplatz Tempelhof.
6. 1 Komp. mit schweren Waffen hält sich als Stoßtrupp für Entsendung zum SS-Standort-Kommandanten Berlin bereit.«

Generalleutnant von Hase funktionierte klaglos: Schon um 16.10 Uhr waren alle ihm unterstellten Truppen alarmiert und ihre Kommandeure in die Standortskommandantur Unter den Linden 1 befohlen.

Zur gleichen Zeit begann Oberstleutnant iG Robert Bernardis alle außerhalb Berlins liegenden Truppenteile zu alarmieren: die Panzertrup-

penschule in Krampnitz, die Panzerlehrgänge in Groß-Glienicke, die Infanterieschule Döberitz, die Fahnenjunkerschule Potsdam und die Unteroffiziersschule Potsdam.

Um 16.15 wurde dem diensthabenden Leutnant Arends der Wache, die vom Wachbataillon gestellt wurde, im Bendlerblock durch Oberst Mertz befohlen, alle Ausgänge zu sperren und jeden Durchgangsverkehr zu verhindern. General Olbricht wies darüber hinaus Leutnant Arends mündlich an, allenfalls anrückende Waffen-SS niederzukämpfen.

Unterdessen war Generaloberst a. D. Ludwig Beck in Zivil erschienen, seine Uniform trug er in einem Köfferchen mit, und verstärkte ebenso wie Generaloberst Erich Hoepner die Putschleitung in der Bendlerstraße.

Nun, da die »Walküre«-Befehle draußen waren und der Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Fritz Fromm, vom Mittagessen aus dem Hotel Adlon zurückgekehrt war, entschloß sich Olbricht, seinen ahnungslosen Chef vom Gang der Ereignisse zu unterrichten. Diese Unterredung war für den weiteren Verlauf des Putsches von ausschlaggebender Bedeutung. Olbricht traf den Befehlshaber, als dieser sein Dienstzimmer betreten wollte, und sagte erregt: »Herr Generaloberst, ich muß Ihnen melden, daß der Führer tot ist.«

Fromm fuhr auf: »Von wem wissen Sie das?« Olbricht berichtete, daß die Dienststelle Fellgiebel die Nachricht soeben durchgegeben habe, und fuhr fort: »Ich schlage unter diesen Umständen vor, an alle stellvertretenden Generalkommandos das Stichwort für innere Unruhen auszugeben und damit die Exekutivgewalt zu übernehmen.«

Fromm überlegte einen Augenblick lang und entschied schließlich, daß er so weitgreifende Maßnahmen nicht anordnen könne, ehe er sich nicht persönlich vom Tode Hitlers überzeugt hätte. Er werde darum unverzüglich bei Generalfeldmarschall Keitel anrufen.

Olbricht, der sowohl durch Thieles als auch Stauffenbergs Anruf vom Tode Hitlers felsenfest überzeugt war, stellte selbst die Blitzverbindung mit Rastenburg her, und zu seiner Verblüffung kam das Gespräch auch sofort zustande. Es war 16.10 Uhr.

Fromm fragte Keitel vorsichtig, was im Hauptquartier los sei. In Berlin gingen wilde Gerüchte um.

Keitel erwiderte ärgerlich: »Was soll denn los sein? Es ist alles in bester Ordnung.«

Fromm entgegnete erregt: »Mir ist eben gemeldet worden, der Führer sei einem Attentat zum Opfer gefallen.«

Keitel antwortete schnell: »Das ist Unsinn. Es hat zwar ein Attentat stattgefunden, es ist aber zum Glück fehlgeschlagen. Der Führer lebt und ist nur unwesentlich verletzt. Wo ist denn Ihr Chef, Graf Stauffenberg?«

Fromm gab wahrheitsgemäß Auskunft: »Oberst Stauffenberg ist nicht wieder bei mir eingetroffen.«

Nach diesem Gespräch weigerte sich Fromm schroff, das Stichwort für innere Unruhen an die stellvertretenden Generalkommandos auszulösen. Olbricht mußte Generaloberst Fromm unverrichteterdinge verlassen.

Endlich waren Stauffenberg und Haeften im OKW eingetroffen. Stauffenberg berichtete den atemlos zuhörenden Verschwörern von der Explosion und Zertrümmerung der Lagebaracke und dem Zusammenströmen der Helfer und Sanitäter. Keitels Dementi von Hitlers Tod erklärte Stauffenberg kurzerhand für eine Lüge.

Oberst Mertz alarmierte um 16.20 Uhr den mitverschworenen SA-Obergruppenführer und Polizeipräsidenten von Berlin, Wolf-Heinrich Graf von Helldorf, der sogleich in Begleitung von Gottfried Graf von Bismarck-Schönhausen, dem Regierungspräsidenten von Potsdam, und dem Regierungsrat Dr. Hans-Bernd Gisevius erschien. Trotz aller Befehle kamen sie ungehindert ins Haus, das ihnen merkwürdig verlassen vorkam. Sie wurden von Olbricht, Beck und Stauffenberg empfangen, der ihnen noch einmal den Ablauf des Attentates schilderte.

Beck unterbrach die lebhaften Erzählungen und verlangte, Helldorf darüber zu unterrichten, daß das Hauptquartier erkläre, Hitler sei nicht tot.

»Keitel lügt! Keitel lügt!« rief Olbricht, von Stauffenberg unterstützt, immer wieder aus.

»Es ist gleichgültig, ob Keitel lügt«, erwiderte Beck bestimmt, »wichtig ist, daß Helldorf unterrichtet wird, daß die Gegenseite behauptet, das Attentat sei mißlungen. Was sagen wir, wenn diese Meldung im Rundfunk verbreitet wird?«

»Ich sah alles mit eigenen Augen«, beharrte Stauffenberg. »Ich stand mit Fellgiebel vor dem Bunker 88, als die Bombe explodierte. Es war, als ob eine 15-cm-Granate die Baracke getroffen hätte. Das kann unmöglich irgend jemand überlebt haben.«

Beck entgegnete: »Für mich ist Hitler tot. Das ist die Basis für meine zukünftigen Handlungen. Ein unbestreitbarer Beweis dafür, daß Hitler – und nicht nur ein Vertreter – noch lebt, kann unmöglich früher als in einigen Stunden vom Hauptquartier kommen. Bis dahin muß die Aktion in Berlin abgeschlossen sein.«

Nachdenklich fuhren Helldorf und Bismarck in ihre Dienststellen zurück. Gisevius aber blieb in der Bendlerstraße. Olbricht ließ nun, ohne

seinen Oberbefehlshaber weiter zu informieren, durch seinen Chef des Stabes, Oberst Mertz, das Stichwort für innere Unruhen an die stellvertretenden Generalkommandos abgeben. Das erste Fernschreiben hatte folgenden Inhalt:

--- FRR --- HOKW 02150 20. 7. 44 16.45

FRR an W. Kdo. XII -- gKdos --

Innere Unruhen

I.

Der Führer Adolf Hitler ist tot.

Eine gewissenlose Clique frontfremder Parteiführer hat es unter Ausnutzung dieser Lage versucht, der schwerringenden Front in den Rücken zu fallen und die Macht zu eigennützigen Zwecken an sich zu reißen.

II.

In dieser Stunde höchster Gefahr hat die Reichsregierung zur Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung den militärischen Ausnahmezustand verhängt und mir zugleich mit dem Oberbefehl über die Wehrmacht die Vollziehende Gewalt übertragen.

III.

Hierzu befehle ich:

1. Ich übertrage die Vollziehende Gewalt – mit dem Recht der Delegation auf die territorialen Befehlshaber – in dem Heimatkriegsgebiet auf den Befehlshaber des Ersatzheeres unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet.

In den besetzten Westgebieten auf den Oberbefehlshaber West (Oberbefehlshaber der H.Gr.D), in Italien auf den Oberbefehlshaber Südwest (Oberbefehlshaber der H.Gr.C), in dem Südostraum auf den Oberbefehlshaber Südost (Oberbefehlshaber der H.Gr.F), in den besetzten Ostgebieten auf die Oberbefehlshaber der H.Gr.Südukraine, Nordukraine; Mitte, Nord und den Wehrmachtsbefehlshaber Ostland, für ihren jeweiligen Befehlsbereich, in Dänemark und in Norwegen auf die Wehrmachtsbefehlshaber.

2. Den Inhabern der Vollziehenden Gewalt sind unterstellt:

a) Sämtliche in ihrem Befehlsbereich befindlichen Dienststellen und Einheiten der Wehrmacht einschl. der Waffen-SS, des RAD und der OT.

b) Alle öffentlichen Behörden (des Reichs, der Länder und der Gemeinden), insbes. die gesamte Ordnungs-, Sicherungs- und Verwaltungspolizei.

c) Alle Amtsträger und Gliederungen der NSDAP und der ihr angeschlossenen Verbände.

d) Die Verkehrs- und Versorgungsbetriebe.

3. Die gesamte Waffen-SS ist mit sofortiger Wirkung in das Heer eingegliedert.

4. Die Inhaber der Vollziehenden Gewalt sind für die Aufrechterhaltung der Ordnung und öffentlichen Sicherheit verantwortlich. Sie haben insbesondere zu sorgen für:

a) Die Sicherheit der Nachrichtenanlagen.

b) Die Ausschaltung des SD.

Jeder Widerstand gegen die militärische Vollzugsgewalt ist rücksichtslos zu brechen.

5. In dieser Stunde höchster Gefahr für das Vaterland ist Geschlossenheit der Wehrmacht und Aufrechterhaltung voller Disziplin oberstes Gebot.

Ich mache es daher allen Befehlshabern des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe zur Pflicht, die Inhaber der Vollziehenden Gewalt bei Durchführung ihrer schwierigen Aufgabe mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen und die Befolgung ihrer Weisungen durch die untergeordneten Dienststellen sicherzustellen.

Der deutsche Soldat steht vor einer geschichtlichen Aufgabe. Von seiner Tatkraft und Haltung wird es abhängen, ob Deutschland gerettet wird.

Gleiches haben alle territorialen Befehlshaber, die Oberkdos. der Wehrmachtteile und die den Oberkdos. unmittelbar unterstehenden Kommandobehörden des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe.

Der Oberbefehlshaber der Wehrmacht
gez. v. Witzleben
Generalfeldmarschall

Dieses Fernschreiben zeigte die ganze innere und äußere Tragik der Verschwörung auf. Die Putschisten gegen Hitler wagten nicht, die Tatsache einzugestehen, daß es sich um einen Aufstand gegen Adolf Hitler handelte. Sie fürchteten, die Deutsche Wehrmacht, in deren Namen sie nun handelten, würde ihnen nicht folgen. Sie führten daher den Staatsstreich gegen Hitler sozusagen im Namen des angeblich toten Hitler gegen eine »gewissenlose Clique« durch.

Die Verschwörer hatten in der Stunde der Entscheidung offensichtlich kein Vertrauen zu ihrer eigenen Sache und brachten nicht den Mut auf, den Kommandeuren und Soldaten mitzuteilen, daß es sich um einen Putsch gegen Hitler und seine Anhänger handelte.

Gleich folgte das nächste Fernschreiben :

– KR – HOKW 02155 20. Juli 1944 18.00

An W.Kdo.I-XIII,XVII,XVIII,XX,XXI, W.Kdo.Gen.Gouv. Böhmen-Mähren.

Geheim!

I.

Auf Grund der mir vom O.Befehlshaber der Wehrmacht erteilten Ermächtigung übertrage ich die Vollziehende Gewalt in den Wehrkrs. den Stellv.Kd.Generalen und Wehrkrs.Befehlshabern. Mit der Vollziehenden Gewalt gehen auf die Wehrkrs.Befehlshaber die Befugnisse der Reichsverteidigungskommissare über.

II.

Folgende Sofortmaßnahmen sind zu treffen:

a) Nachrichtenanlagen: Die wichtigen Gebäude und Anlagen des Post-Wehrmachtnachrichtennetzes (einschl. Funkanlagen) sind planmäßig militärisch zu sichern. Die hierzu eingesetzten Kräfte sind so stark zu bemessen, daß unbefugte Eingriffe und gewaltsame Zerstörungen verhindert werden. Wichtige nachrichtentechnische Anlagen sind mit Offizieren zu besetzen. Insbesondere sind zu sichern:

Verstärkerämter, Durchgangsvermittlungen des Heeresführungsnetzes sowie Großfunkstellen (Rundfunksender), Fernsprech- und Telegrafenämter, soweit wichtige Fernsprechleitungen durchlaufen, Verstärker und Batterieräume, Antennen-, Sende- und Notstromanlagen sowie Betriebsräume. Das Fernmeldenetz der Reichsbahn ist im Einvernehmen mit den Transportdienststellen zu schützen.

Funknetz ist aus eigenen Mitteln zu schaffen.

b) Verhaftungen: Ohne Verzug ihres Amtes zu entheben und in besonders gesicherte Einzelhaft zu nehmen sind: Sämtliche Gauleiter, Reichsstatthalter, Minister, Oberpräsidenten, Polizeipräsidenten, Höheren SS- und Polizeiführer, Gestapoleiter und Leiter der SD-Dienststellen, Leiter der Propagandaämter und Kreisleiter.

Ausnahmen befehle ich.

c) Konzentrationslager: Die Konzentrationslager sind beschleunigt zu besetzen, die Lagerkommandanten zu verhaften, die Wachmannschaften zu entwaffnen und zu kasernieren. Den Politischen Häftlingen ist zu eröffnen, daß sie sich bis zu ihrer Entlassung aller Kundgebungen und Einzelaktionen zu enthalten haben.

d) Waffen-SS: Bestehen Zweifel am Gehorsam von Führern der Verbände der Waffen-SS oder der Standortältesten der Waffen-SS oder erscheinen sie ungeeignet, sind sie in Schutzhaft zu nehmen und durch Offiziere des Heeres zu ersetzen.

Verbände der Waffen-SS, deren uneingeschränkte Unterordnung zweifelhaft ist, sind rücksichtslos zu entwaffnen. Dabei energisches Zugreifen mit überlegenen Kräften, damit stärkeres Blutvergießen vermieden wird.

e) Polizei: Die Dienststellen der Gestapo und des SD sind zu besetzen. Im übrigen ist die Ordnungspolizei zur Entlastung der Wehrmacht weitgehend einzusetzen.

Befehl ergeht durch den Chef der Deutschen Polizei auf dem polizeilichen Kommandowege.

f) Kriegsmarine und Luftwaffe: Mit den Befehlshabern der Kriegsmarine und Luftwaffe ist Verbindung aufzunehmen. Gemeinsames Handeln ist sicherzustellen.

III.

Für die Bearbeitung aller politischen Fragen, die sich aus dem militärischen Ausnahmezustand ergeben, bestelle ich bei jedem Wehrkrs. Befhlh. einen Politischen Beauftragten. Dieser übernimmt bis auf weiteres die Aufgaben des Verwaltungschefs. Er berät den Wehrkrs.Befehlshaber in allen politischen Fragen.

IV.

Bearbeitende Stelle des Oberbefehlshabers im Heimatkriegsgebiet in allen Angelegenheiten der Vollziehenden Gewalt ist der Heimatführungsstab. Er entsendet zu den Wehrkrs.Befehlshabern zur wechselseitigen Unterrichtung über Lage und Absichten einen Verbindungsoffizier (VO OKH).

V.

Bei Ausübung der Vollziehenden Gewalt dürfen keine Willkür- und Racheakte geduldet werden. Die Bevölkerung muß sich des Abstan-

des zu den willkürlichen Methoden der bisherigen Machthaber bewußt werden.

Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet
Nr. 32 160/44 geh.
gez. Fromm
Generaloberst
Oberst Graf Stauffenberg

Leutnant Röhrig, der am 20. Juli diensthabende Offizier in der Nachrichtenzentrale im OKW, stutzte, als er den Inhalt des Fernschreibens durchlas: Verhaftung nicht nur der Gauleiter, sondern auch der Polizeipräsidenten, Oberpräsidenten, Verhaftung der KZ-Wachmannschaften und Maßnahmen gegen die Waffen-SS. Er zeigte das Fernschreiben seinem Wachtmeister, der sofort Leutnant Röhrig in seinem Verdacht bestärkte, daß hier etwas nicht stimmen könnte. Röhrig besprach sich noch mit seinem Vorgesetzten. Alle dienstfreien Leutnante der Nachrichtenzentrale wurden sofort in die Dienststelle befohlen und ab sofort alle Gespräche der Verschwörer mit abgehört.

Die Fernschreiben aber, die abwechselnd von Hauptmann Klausing, Oberleutnant Haeften, Major iG Harnack und sogar den Sekretärinnen in die Nachrichtenzentrale zur Durchgabe gebracht wurden, wurden nun von Leutnant Röhrig und seinen Mitarbeitern planmäßig sabotiert. So kam es, daß die Fernschreiben zum Teil mit zwei- und dreistündiger Verspätung durchgegeben wurden, zum Teil überhaupt liegenblieben. Auf verschiedentliches Drängen der Verschwörer um beschleunigte Durchgabe redete sich Röhrig mit »betrieblichen Schwierigkeiten« aus. Schließlich bat Leutnant Röhrig noch seinen Abteilungschef, Oberst Köllner, in die Dienststelle.

Diese Blockierung der Fernschreiben der Putschisten, die mit stundenlangen Verspätungen hinausgingen, trug nicht unwesentlich zur Isolierung der Verschwörer bei. So regierten die Verschwörer von Anfang an ohne eine tatsächliche Gefolgschaft sozusagen in den leeren Raum hinein.

Die fünf Standrechtsverordnungen hatten folgenden Wortlaut:

– – FRR HOKW 451902 20.7. 20.23

An W.Kdo. I-XIII, XVII, XVIII, XX, XXI, W.Kdo.Gen. Gouv. Böhmen-Mähren.

Standrechtsverordnung Nr. 1

I.

Aufmärsche, Kundgebungen und Gruppenbildungen auf Straßen und Plätzen sowie Versammlungen in geschlossenen Räumen sind verboten.

II.

Zum Tragen von Waffen sind nur die Wehrmacht und die ihr unterstellte Polizei sowie die dienstlich mit militärischen und sonstigen Bewachungsaufgaben betrauten Formationen berechtigt. Alle hiernach zum Tragen von Waffen nicht berechtigten Personen müssen den Besitz von Waffen jeglicher Art innerhalb von 24 Stunden nach Veröffentlichung dieser Anordnung bei den zuständigen Polizeiämtern und, soweit solche nicht vorhanden sind, bei den Ortspolizeibehörden melden.

III.

Es ist untersagt, Flugblätter herzustellen und zu verteilen.

IV.

Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, verfällt dem Standrecht.

Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet

gez. Hoepner

Generaloberst

-- FRR -- HOKW 451897 20.7. 20.20

An W.Kdo. 1 – 13, 17, 18, 20, 21, W.Kdo. Gen.Gouv. Böhmen-Mähren.

Standrechtverordnung Nr. 2

1. Alle Betriebe der gesamten Wirtschaft und des Verkehrs sind weiterzuführen.

2. Die Dienststellen des Reichsnährstandes und der Organisationen der gewerblichen Wirtschaft arbeiten unter meiner und der Aufsicht der Wehrkreisbefehlshaber weiter.

3. Die Dienststellen der NSV arbeiten weiter. Ihre Leitung wird von den Gemeinden, Kreisen, Provinzen und Ländern übernommen, auf die gleichzeitig die Aufgaben der NSV zurückübertragen werden.

4. Die Org. Todt, der Arbeitsdienst und das NSKK arbeiten weiter und sind mir und den Wehrkreisbefehlshabern unterstellt.

5. Die Deutsche Arbeitsfront arbeitet weiter. Ich werde eine neue Kommissarische Leitung bestellen.

6. Beamte, Angestellte und Arbeiter haben ihren Dienst weiter zu versehen. Soweit sie nicht andere Weisungen von mir erhalten.

7. Alle Urlaube für Beamte und Angestellte des Reiches, der Länder und Gemeinden werden mit Ausnahme der Krankheitsurlaube widerrufen. Die Beamten haben auch außerhalb der Dienstzeit für ihre Vorgesetzten stets erreichbar zu sein.

8. Wer entgegen den vorstehenden Anordnungen die Arbeit niederlegt oder die auf Grund des militärischen Ausnahmezustandes erlassenen Weisungen nicht durchführt, verfällt dem Standrecht.

Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet

gez. Hoepner Generaloberst

Standrechtverordnung Nr. 3

I

Den Amtsträgern der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände wird jede ihnen durch die Partei befohlene Tätigkeit verboten.

Soweit sie nach den von mir erlassenen Anordnungen weiterarbeiten, haben sie die auf Grund des militärischen Ausnahmezustandes erteilten Befehle durchzuführen.

II

1. Zum Zwecke seiner Sicherstellung wird das gesamte unbewegliche und bewegliche Vermögen der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände (RAD, OT fallen nicht hierunter) nebst allem Zubehör einschließlich aller Forderungen, Beteiligungen, Rechte und Interessen jeder Art und insbesondere alle Akten vorläufig beschlagnahmt.

2. Durch die Beschlagnahme verlieren die bisherigen Verfügungsberechtigten jedes Verfügungsrecht über die beschlagnahmten Vermögen. --

3. Auf die Beschlagnahme finden die Bestimmungen der Zivilprozeßordnung über die Vollziehungen und Wirkungen des dinglichen Arrestes entsprechende Anwendung.

III Dem Standrecht verfällt:

a) wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt,

b) wer eine Urkunde, ein Register, Akten oder einen sonstigen Gegenstand, der zum Vermögen der NSDAP und ihrer Gliederungen und ihrer angeschlossenen Verbände gehört oder sich dort befindet, vorsätzlich vernichtet, beiseite schafft, unterschlägt, beschädigt oder verfälscht.

Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet

gez. Hoepner Generaloberst

– – FRR – – HOKW 453173 20.7. 21.02

An W.Kdo. 1–13, 17, 18, 20, 21, W.Kdo. Gen. Gouv. Böhmen-Mähren.

Standrechtverordnung Nr. 4

I

1. Mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren oder in besonders schweren Fällen mit lebenslänglichem Zuchthaus oder mit dem Tode wird bestraft:

a) wer den vom Oberbefehlshaber der Wehrmacht des Heimatkriegsgebietes oder den Wehrmachtsbefehlshabern für ihren Bereich erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt oder die von ihnen getroffenen Maßnahmen gefährdet oder zu solcher Zuwiderhandlung oder Gefährdung auffordert oder anreizt.

b) wer öffentlich zu einer Gewalttat gegen eine bestimmte Person oder allgemein zu Gewalttätigkeiten gegen Person oder Sache auffordert oder anreizt.–

c) wer plündert.

2. In minder schweren Fällen kann auf Gefängnis nicht unter 3 Jahren erkannt werden.

3. Neben der Todes- und der Zuchthausstrafe ist die Einziehung des Vermögens zulässig.

II

Zur Aburteilung der Straftat unter Ziffer 1 werden Standgerichte gebildet.

III

1. Die Standgerichte sind auch zur Aburteilung von Angehörigen der Wehrmacht zuständig.

2. Die Standgerichte sind auch zuständig, wenn ein zu ihrer Zuständigkeit gehörendes Verbrechen oder Vergehen zugleich den Tatbestand einer anderen Handlung erfüllt oder wenn eine andere Straftat mit einem zur Zuständigkeit der Standgerichte gehörenden Verbrechen oder Vergehen im Zusammenhang steht.

IV

1. Sitze und Bezirke der Standgerichte werden von dem Befehlshaber im Heimatkriegsgebiet bestimmt. Solange dies noch nicht geschehen ist, werden sie durch die Wehrmachtsbefehlshaber bestimmt.

2. Die Befehlshaber mobiler Verbände der Wehrmacht bis herab zum

Bataillon (Abteilung) sind befugt, für den Bezirk ihres Einsatzes Standgerichte zu errichten.

V

1. Die Standgerichte entscheiden in der Besetzung von drei Mitgliedern, von denen eines nach Möglichkeit die Befähigung zum Richteramt besitzen soll.

2. Die Anklage wird von einem hierzu bestellten Offizier oder einer Person, die die Befähigung zum Richteramt besitzt, erhoben und vertreten. Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet und für ihren Bereich die Wehrmachtsbefehlshaber können einen Leiter der Anklagevertreter bestellen. Die Anklagevertreter haben den dienstlichen Weisungen des Leiters Folge zu leisten.

VI

1. Die Standgerichte bestimmen das Verfahren nach eigenem Ermessen in Anlehnung an die Grundsätze der Reichsstrafprozeßordnung. Sie laden den Beschuldigten vor oder lassen ihn vorführen, geben ihm rechtliches Gehör, vernehmen gegebenenfalls Zeugen und fällen sofort das Urteil.

2. Die Wehrmachtsbefehlshaber sind berechtigt, Verfahren an das beim Wehrkreiskommando errichtete Standgericht zu ziehen.

VI

Die Urteile der Standgerichte sind endgültig und ohne Aufschub zu vollstrecken.

Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet

gez. Hoepner Generaloberst

-- Kr -- an W.Kdo. 1-13, 17, 18, 20, 21,

W.Kdo. Gen.Gouv. Böhmen-Mähren.

Standrechtverordnung Nr. 5

I

1. Zum Zwecke seiner Sicherstellung wird vorläufig beschlagnahmt: das gesamte unbewegliche und bewegliche Vermögen nebst allem Zubehör einschließlich aller Forderungen, Beteiligungen, Rechte und Interessen jeder Art und besonders Akten

a) der Reichsleiter, Gauleiter und aller anderen Personen, die in der NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden (RAD und

OT fallen nicht hierunter) eine Stellung als Amtswalter bis herab zum Kreisleiter und der dem Kreisleiter gleichstehenden Person bekleiden oder bekleidet haben.

b) Aller Einrichtungen und Personengesamtheiten, die mit Mitteln der unter a) genannten Vermögensträger oder Personen errichtet sind oder in deren Organen (Vorstand oder Aufsichtsrat oder ähnliches Gremium) ein Halb- oder mehr Vertreter der unter a) genannten Vermögensträger oder Person Sitz und Stimme haben.

2. Durch die Beschlagnahme verlieren die bisherigen Verfügungsberechtigten jedes Verfügungsrecht über das beschlagnahmte Vermögen.

3. Auf die Beschlagnahme finden die Bestimmungen der Zivilprozeßordnung über die Vollziehung und Wirkungen des dinglichen Arrestes entsprechende Anwendung.

II

Die Zuständigkeit der Standgerichte wird auf die Verbrechen und Vergehen des Mordes und der Freiheitsberaubung, der Erpressung, der Bestechung erstreckt, die unter Macht- und Amtsmißbrauch gegen Wehrlose oder aus Bereicherungssucht begangen wurden und die eine rasche Sühne erfordern, weil sie in besonderem Maße die berechtigte Volksempörung hervorgerufen haben.

III

1. Die Standgerichte sind ferner zuständig für folgende Straftaten, wenn sie vorsätzlich während des militärischen Ausnahmezustandes begangen werden:

a) Hochverrat (§§ 80-85 Reichsstrafgesetzbuch)

b) Landesverrat (§§ 89-92 Reichsstrafgesetzbuch)

c) Widerstand gegen die Staatsgewalt (§§ 110-122 B RStGB)

d) Verbrechen und Vergehen gegen die öffentliche Ordnung (§§ 123–143 – – mit Ausnahme des § 134 B – – Reichsstrafgesetzbuch)

e) Religionsvergehen (§§ 166-168 RStGB) – –

f) Verbrechen und Vergehen gegen das Leben (§§ 211-215 RStGB)

g) Verbrechen und Vergehen gegen § 239 RStGB

h) Raub und Erpressung (§§ 249-256 RStGB)

i) Sachbeschädigung (§§ 303-305 RStGB)

k) Gemeingefährliche Verbrechen (§§ 306–330 C RStGB)

l) Verbrechen und Vergehen gegen das Gesetz den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen betr. vom 9. 6. 1884

m) Verbrechen nach §§ 1 und 2 der Verordnung gegen Gewaltverbrechen vom 5. 12. 1939. – –

2. Die vorstehenden Straftaten können, soweit dadurch der bisherige gesetzliche Strafraum überschritten wird, mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren, mit lebenslangem Zuchthaus oder mit dem Tode bestraft werden.

3. Neben der Todes- oder Zuchthausstrafe ist die Einhebung des Vermögens zulässig.

Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet
gez. Hoepner Generaloberst

Die Fernschreiben, die sich nun überschlugen, zeigten, daß der Putsch sehr sorgsam von Generalstabsoffizieren am grünen Tisch ausgearbeitet und vorbereitet worden war. Es wurden noch Befehle über Maßnahmen gegen die Partei und ihre angeschlossenen Verbände, ja sogar über den Reiseverkehr und die Polizeistunden sowie über die Durchführung von Verhaftungen hinausgejagt.

– – Kr – – an W.Kdo. 1–13, 17, 18, 20, 21,
W.Kdo. Gen.Gouv. Böhmen-Mähren.

Befehl über Maßnahmen gegen die Partei, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände.

I. Die Dienststellen und Räume der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände sind sofort zu schließen und so zu sichern, daß auf keinen Fall Akten verschwinden können.

II. Die Weiterarbeit derjenigen Organisationen und Gliederungen, die durch die Standrechtverordnung Nr. 2 angeordnet ist, ist sicherzustellen.

III. Soweit nach der Standrechtverordnung Nr. 2 Organisation und Parteigliederung weiterarbeiten, sind, wenn erforderlich, kommissarische Leiter zu bestellen, falls die jetzigen Leiter nicht hinreichend Gewähr für zuverlässige Arbeit und Haltung bieten.

Bei der deutschen Arbeitsfront stehen hierfür die Landesarbeits- und Arbeitsämter zur Verfügung.

IV. Soweit die in der Partei, ihren Gliederungen, angeschlossenen Verbänden und Organisationen tätigen Personen zur Aufrechterhaltung der Arbeit gemäß Standrechtverordnung Nr. 2 nicht unbedingt benötigt



Generalmajor Hans Oster, dessen Abteilung Z in der Abwehr zur Zentrale der Verschwörung wurde und der persönlich über den holländischen Militärattaché Saß den Westmächten alle Angriffstermine der Deutschen Wehrmacht im Westen verriet.

Generaloberst Erich Hoepner, hier an der Ostfront, der mit zur Verschwörung gehörte.



SA-Obergruppenführer und Berliner Polizeipräsident Wolf Heinrich Graf von Helldorf, der es übernahm, den Putsch polizeilich abzuschirmen.

werden, sind sie in kürzester Frist unter Aufhebung von Uk-Stellungen einzuziehen oder dienstzuverpflichten.

Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet
gez. Hoepner Generaloberst

-- Kr -- An W.Kdo. 1-13, 17, 18, 20, 21.
W.Kdo. Gen.Gouv. Böhmen-Mähren.

Anordnung über Reiseverkehr, Fernsprech- und Telegrammverkehr und über die Polizeistunden.

I. Der private Reiseverkehr ist ab sofort für 3 Tage verboten. Die zuständigen Vorgesetzten können für unaufschiebbare Dienstreisen schriftliche Ausnahmegenehmigungen erteilen. Reisen, die bei Erlaß dieser Verordnung angetreten sind, dürfen bis zu dem auf dem Fahrtausweis angegebenen Ziel fortgesetzt werden.

II. Der gesamte Fernsprechverkehr, ausgenommen Ortsgespräche und Gespräche von und zu Staats- und Wehrmachtsdienststellen, die ohne Nummernangabe namentlich anzufordern sind, wird einstweilen gesperrt. Ebenso wird der gesamte außerdienstliche Telegrammverkehr bis auf Widerruf gesperrt.

III. Die Polizeistunde ist einheitlich auf 21 Uhr festgesetzt.

Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet
gez. Hoepner Generaloberst

KR -- FS -- Fernsp.Nummer des Auslieferers: 1934
Text: Befehl über die Durchführung von Verhaftungen.

I. Die Verordnung über die Verhängung des militärischen Ausnahmezustandes über das Heimatkriegsgebiet ermächtigt die Wehrkreisbefehlshaber und die ihnen unterstellten Polizeiorgane, alle Verhaftungsmaßnahmen zu treffen, die ihnen notwendig erscheinen.

Von dieser Vollmacht ist eher zu viel als zu wenig Gebrauch zu machen.

II. Ohne Verzug ihres Amtes zu entheben und in besonders gesicherte Einzelhaft – möglichst geschlossen in einer Kaserne – zu bringen sind:

a) grundsätzlich:
sämtliche Gauleiter, Reichsstatthalter, Oberpräsidenten, Polizeipräsidenten, höhere SS- und Polizeiführer, Gestapo-Leiter und Leiter der SD-Dienststellen, Leiter der Propagandaämter und Kreisleiter.

b) nach eigenem Entscheid der Wehrkreisbefehlshaber: weitere bisherige politische Machthaber (z. B. SS-Führer, Gauamtsleiter, Kreisamtsleiter, Ortsgruppenleiter, Regierungspräsidenten, Landräte, Oberbürgermeister, Bürgermeister), die als Rechtsbeuger oder Lumpen hervorgetreten sind.

c) Ich behalte mir persönlich vor, Ausnahmen von den grundsätzlichen Verhaftungen (II a) durch Sonderbefehl zu erlassen. Nur für die Kreisleiter und die ihnen gleichstehenden Personen übertrage ich dieses Recht nach Bericht im Einzelfall auf die Wehrkreisbefehlshaber.

III. Wer gegen Recht und Anstand verstoßen hat, muß für die Folgen einstehen. Ich erwarte, daß diese Elemente festgestellt werden, damit dem Gerechtigkeitsgefühl Genüge getan wird und sie im ordnungsmäßigen Verfahren abgeurteilt werden können. Dafür sorgfältige Auswahl politisch klarer, erfahrener und scharf durchgreifender Offiziere, die mit der Durchführung betraut werden, genaue Vorbereitung, Zusammenfassung aller hierfür erforderlichen Kräfte, rasches entschlossenes Zugreifen.

IV. Zunächst stehen die der Wiederherstellung von Rechtsbewußtsein und Anstand dienenden Verhaftungen allen anderen Verwaltungsmaßnahmen voran.

– – ohne Unterschrift – –

Nachdem die Fernschreiben abgesandt waren, begab sich Olbricht in Begleitung Stauffenbergs um 17 Uhr noch einmal zu Generaloberst Fromm und teilte ihm von neuem mit, daß Hitler tot sei. Stauffenberg sei Augenzeuge der Explosion gewesen und könne den Tod Hitlers bezeugen.

Fromm schüttelte den Kopf. »Das ist unmöglich. Keitel hat mir das Gegenteil versichert.«

»Feldmarschall Keitel lügt wie immer«, unterbrach ihn Stauffenberg impulsiv. »Ich habe selbst gesehen, wie Hitler tot aus der Baracke getragen wurde.«[3]

»Angesichts dieser Lage haben wir den Alarmbefehl für den Fall innerer Unruhen an die stellvertretenden Generalkommandos gegeben«, berichtete Olbricht gelassen.

Fromm sprang wütend auf, schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: »Das ist glatter Ungehorsam. Was heißt ›wir‹? Wer hat den Befehl gegeben?«

Olbricht erwiderte kühl: »Mein Chef des Stabes, Oberst Mertz von Quirnheim.«

»Holen Sie ihn sofort hierher!« befahl der Generaloberst.

Als Oberst Mertz zugab, daß er die Alarmbefehle ausgegeben habe, erklärte ihn Fromm für verhaftet, das weitere würde sich finden, und befahl, alle Fernschreiben zu stoppen. Oberst Mertz weigerte sich ironisch, diesem Befehl zu gehorchen.

In diesem gespannten Augenblick wandte sich Stauffenberg an Fromm: »Herr Generaloberst«, sagte er vollkommen ruhig, »ich selbst habe die Bombe während der Besprechung mit Hitler gezündet. Es hat eine Explosion gegeben, als ob eine 15-cm-Granate eingeschlagen hätte. Niemand in dem Raum kann sie überlebt haben.«

Der Generaloberst fuhr seinen Chef des Stabes an: »Graf Stauffenberg, das Attentat ist mißlungen. Sie müssen sich sofort erschießen.«

Stauffenberg schüttelte den Kopf. »Nein, das werde ich keinesfalls tun.«

Olbricht redete beschwörend auf Fromm ein: »Herr Generaloberst, der Augenblick des Handelns ist gekommen, wenn wir jetzt nicht losschlagen, wird unser Vaterland für immer zugrunde gehen.«

Fromm blickte Olbricht groß an: »Dann sind auch Sie, Olbricht, an diesem Staatsstreich beteiligt?«

Olbricht bekannte: »Jawohl, aber ich stehe nur am Rande des Kreises, der die Regierung in Deutschland übernehmen wird.«

Fromm erhob sich und sagte grob: »Ich erkläre Sie hiermit alle drei für verhaftet.«

Olbricht antwortete aufgeregt: »Sie können uns nicht verhaften lassen. Sie täuschen sich über die wahren Machtverhältnisse. Wir verhaften Sie.«

Fromm wollte sich nun wütend auf Stauffenberg stürzen, in diesem Augenblick drangen die Oberleutnante Haeften und Kleist ins Zimmer und schlugen ihre Pistolen auf Generaloberst Fromm an. Er wurde ins Zimmer seines Adjutanten gebracht und dort vorerst von Major Ludwig Freiherrn von Leonrod bewacht. Die Telefonleitungen des Zimmers wurden vorsorglich zerschnitten. Angesichts dieser offenen Meuterei in seiner eigenen Dienststelle brach Fromm innerlich völlig zusammen und erlitt tragischerweise einen solchen Schock, daß er sich zu nichts mehr aufraffen konnte. Sein Adjutant, der schwerversehrte Rittmeister Lud-

wig Bartram, der auf dieselbe Weise gefangengesetzt wurde, wagte später die Flucht, die ihm auch glückte.

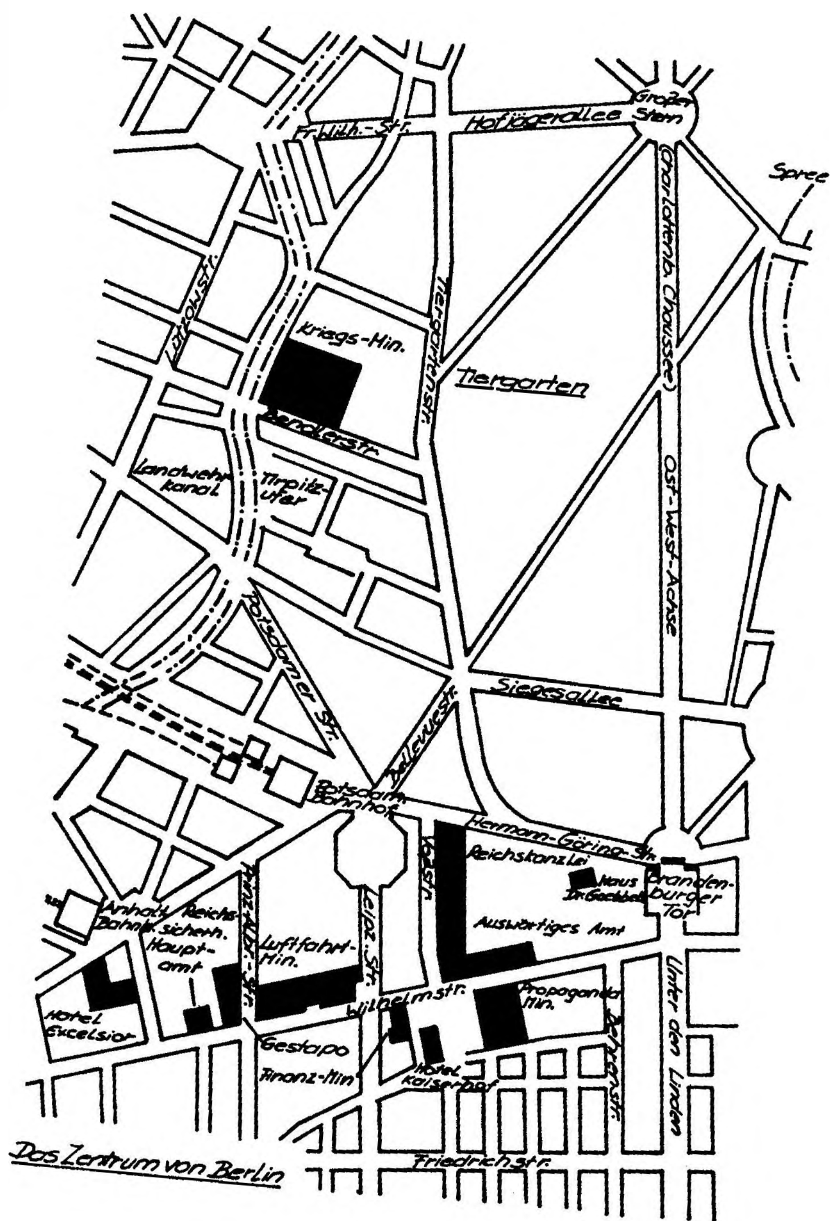
Nach der Festnahme des Generaloberst Fromm wurden die Offiziere der ganzen Dienststelle im Kartenzimmer zusammengerufen, und Hoepner, jetzt in Uniform, begleitet von einem Hauptmann mit gezogener Pistole, hielt eine Ansprache. Er berichtete vom Tode Hitlers und von den Maßnahmen, die zum Schutze des Reiches von der Wehrmacht ergriffen worden wären.

Oberleutnant Helmut Cords verteilte die Gruppe des Wachbataillons, welche die Wache in der Bendlerstraße stellte, nunmehr auf sämtliche Eingänge und die an der Hauptfront befindlichen Bombentrichter. Das Haus durfte ab sofort nur noch betreten, wer einen orangefarbenen Ausweis besaß, der allein von Stauffenberg unterschrieben wurde. Die Flursicherung vor den Dienstzimmern der Putschleitung übernahm Hauptmann Hans Fritzsche.

Kurz vor 17 Uhr erschien im Auftrag des Reichssicherheitshauptamtes SS-Oberführer Dr. Piffrader, der am Flugplatz Rangsdorf Stauffenberg verfehlt hatte, in Begleitung zweier Kriminalbeamter, um ihn nun auf Grund der Ermittlungsergebnisse in der Wolfsschanze festzunehmen. Piffrader tappte ahnungslos in die Falle und wurde von Oberst Fritz Jäger und Oberleutnant von Kleist ebenso verhaftet wie ein Obersturmführer der Waffen-SS, Buchner, der sich in der Nähe des Hauses aufhielt.

Der Kommandierende General von Berlin, von Kortzfleisch, kam jetzt in die Bendlerstraße und wollte Generaloberst Fromm sprechen. Als er zu Generaloberst Hoepner geführt wurde, lehnte er es ab, von diesem irgendwelche Befehle entgegenzunehmen oder gar sich am Putsch zu beteiligen. Auch Olbricht und Beck vermochten ihn nicht umzustimmen. Daraufhin wurde Kortzfleisch ebenfalls verhaftet und im Zimmer Olbrichts festgesetzt.

Die wichtigste Einheit von Berlin, auf welche die Verschwörer rechneten, war das Wachbataillon Groß-Deutschland. Dessen Kommandeur, Major Otto Remer, saß gerade in einem Privatgespräch mit seinem Adjutanten, Leutnant Siebert, und Leutnant Dr. Hans W. Hagen, als das Alarmstichwort »Walküre« durchkam. Remer fuhr befehlsgemäß Unter den Linden 1 zu Generalleutnant von Hase, um seine direkten Befehle abzuholen. Um 16.45 Uhr zurückgekehrt, berichtete er den beiden Leut-



Das Zentrum von Berlin

nanten: »Auf den Führer ist ein Attentat verübt worden. Wir sehen noch nicht klar. Die Regierungsgewalt hat die Wehrmacht übernommen. Wir haben den Befehl, das Regierungsviertel zu zernieren. Es gilt vor allen Dingen, jetzt Ruhe und Besonnenheit zu bewahren.«

Hase hatte Remer befohlen, das Regierungsviertel mit drei Kompanien hermetisch abzusperren. Niemand, auch nicht Generale und Minister, durfte die Sperrlinie passieren.

Remer bat noch Dr. Hagen, an der nun sofort einberufenen Offiziersbesprechung des Bataillons teilzunehmen, zu der von den Verschwörern im Auftrag des Generals von Hase Oberstleutnant Wolters gekommen war.

Während der militärischen Dienstbesprechung überdachte Leutnant Dr. Hagen, der im Zivilberuf Referent im Propagandaministerium und Schriftleiter der Wochenzeitung »Das Reich« war, diese sensationellen Hiobsnachrichten und kam zu dem Schluß, daß hier etwas nicht in Ordnung sein konnte. Zu Leutnant Gees und dessen Kameraden sagte Hagen nach der Befehlsausgabe warnend: »Kinder, ich habe einen furchtbaren Verdacht: Hier stinkt's. Wenn hier nur nicht geputscht wird.« Gleichzeitig bat er, Major Remer ohne Oberstleutnant Wolters unter vier Augen sprechen zu dürfen. Hagen teilte Remer seinen Verdacht mit.

Remer gab zu: »Mir ist auch nicht geheuer bei der ganzen Sache.«

Darauf schlug Leutnant Dr. Hagen vor, ihn aus dem Befehl zu entlassen und ihm ein Krad mit Fahrer zur Verfügung zu stellen, damit er bei Minister Dr. Goebbels oder beim SD die Lage erkunden könnte.

Major Remer gab sofort seine Erlaubnis, und damit war als Folge praktisch der Putsch in Berlin schon gescheitert. Leutnant Hagen fuhr auf dem Solokrad des Gefreiten Vögtle ins Propagandaministerium, wo er aber Goebbels nicht antraf, dafür jedoch Regierungsrat Dr. Heinrichsdorff, dem er in höchster Aufregung zurief: »Ich muß sofort den Minister sprechen. Mein Bataillon hat den Befehl, das Regierungsviertel zu zernieren und niemanden, auch keinen Minister, 'rein- oder 'rauszulassen. Dem Bataillon wurde mitgeteilt, auf den Führer sei ein Attentat verübt worden, die Regierungsgewalt sei in die Hände der Wehrmacht übergegangen. Ich glaube, hier ist Verrat im Spiel. Ich muß sofort den Minister sprechen.«

Schon um 17.25 Uhr stand Leutnant Hagen in der Privatwohnung

Goebbels' in der Hermann-Göring-Straße 20 vor seinem Minister, der ihn mit den Worten empfing: »Na, Dr. Hagen, was bringen Sie mir?«

Leutnant Hagen erstattete über die Vorfälle genauen Bericht, von dem sich Goebbels sofort Notizen machte. Als Hagen die Befehle an das Wachbataillon schilderte, sprang Goebbels auf: »Das ist doch unmöglich!«

Hagen wies wortlos auf die Straße, wo, auf Lkws verladen, die schwerbewaffnete Kompanie des Oberleutnants Schulze vorüberrollte. Goebbels unterrichtete Hagen, daß er soeben mit dem Führer gesprochen habe. Es sei zwar ein Attentat auf ihn versucht worden, aber Hitler sei ihm wie durch ein Wunder entgangen.

Goebbels informierte schnell den anwesenden stellvertretenden Gauleiter Schach, den Oberbürgermeister Steeg und Dr. Hamel. Schließlich fragte Goebbels unruhig: »Was machen wir?«

Leutnant Hagen schlug vor: »Major Remer holen!« Goebbels war einverstanden, nur als er sich abmeldete, faßte er den Leutnant zweifelnd am Arm: »Ist Major Remer auch sicher?«

»Für meinen Kommandeur meinen Kopf, Herr Minister«, entgegnete Hagen und eilte hinaus. Dr. Goebbels alarmierte sogleich die Ersatzeinheiten der SS-Leibstandarte Adolf Hitler in Lichterfelde, die jedoch vorerst in Sitzbereitschaft in der Kaserne bleiben sollten. Goebbels wollte unter allen Umständen so lange wie nur möglich einen Bürgerkrieg vermeiden.

Am Brandenburger Tor stieß Hagen auf die erste Kompanie und unterrichtete deren Chef, Oberleutnant Blumenthal, über den Putsch. Beim Wachbataillon erfuhr Hagen, daß Remer sich im Gefechtsstand bei der Kommandantur Unter den Linden 1 befand. Hagen unterrichtete den Leiter des Meldekopfs, Leutnant Gees, über das Geschehen und erreichte mit dem Krad gegen 18 Uhr die Kommandantur. Remer aber befand sich im Vorzimmer des Generals von Hase. Hagen, der die Rolle Hases bereits durchschaut hatte, vermied es, dorthin zu gehen, klärte die Leutnante Siebert und Buck über die Lage auf. Darüber hinaus bat er Buck, Major Remer folgende Meldung zu überbringen: »Alles Verrat. Der Führer lebt. Die Regierung ist selbstverständlich in althergebrachten Händen.« Er fügte hinzu: »Melden Sie Major Remer, er soll sofort zu Dr. Goebbels kommen. Ist er in 20 Minuten nicht in der Wohnung des Ministers, Hermann-Göring-Straße 20, nehme ich an, daß er

mit Gewalt hier festgehalten wird. Dann lasse ich die Kommandantur durch die SS stürmen.«[4]

Auf der Rückfahrt verständigte Leutnant Hagen noch alle erreichbaren Offiziere des Wachbataillons und ordnete an, daß auf etwa anrückende SS nicht geschossen werden dürfe.

In der Kommandantur meldete Leutnant Buck seinem Kommandeur, was ihm Hagen aufgetragen hatte.

Remer ging darauf mit Buck zu General von Hase und teilte ihm mit, daß er zu Minister Goebbels kommen sollte. Ordnungshalber fragte er den General, ob er fahren könne.

General von Hase aber entschied: »Remer, Sie bleiben hier.« Remer grüßte und verließ den Raum. Draußen dachte Major Remer nach und entschloß sich dann, zu Dr. Goebbels zu fahren. Er weihte seinen Adjutanten, Leutnant Siebert, ein: »Jetzt geht es um meinen Kopf. Es scheint sich doch um einen Militärputsch zu handeln. Hagen hat mir sagen lassen, daß ich zu Dr. Goebbels kommen soll. Der General hat es verboten.«

Kurz nachdem Leutnant Hagen Dr. Goebbels die Durchführung seines Auftrages gemeldet hatte, genau zwei Minuten vor Ablauf der gestellten Frist, fuhr Major Remer mit Leutnant Buck vor. Um 18.35 Uhr führte Hagen Major Remer zu Dr. Goebbels, bei dem sich bereits Munitionsminister Albert Speer und der Verbindungsoffizier der SS-Leibstandarte aus Lichterfelde eingefunden hatten.

Goebbels erhob sich sofort und kam dem Major entgegen: »Ich danke Ihnen, Herr Major, daß Sie gekommen sind.«

Remer sagte: »Herr Minister, ich habe die Verbindung mit Ihnen aufnehmen lassen, weil ich in dem völlig undurchsichtigen Zustand Klarheit über die Lage haben muß. Mir wurde eröffnet, auf den Führer habe ein Attentat stattgefunden.«

Goebbels nickte: »Das stimmt.«

»Der Führer sei tot«, fuhr Remer fort.

Goebbels schüttelte den Kopf. »Der Führer lebt.«

»Das Heer aber«, berichtete Remer, »hat die Regierungsgewalt übernommen.«

»Wie kommen Sie darauf?« versetzte Goebbels. »Der Führer übt nach wie vor die Regierungsgewalt aus. Sie sind einer Mystifikation aufgesessen.«

»Können Sie mir das beweisen, Herr Minister?« fragte der Major.

»Ich habe vor wenigen Minuten mit dem Führer selbst gesprochen«, erwiderte Goebbels.

Major Remer straffte sich: »Ich möchte den Führer ebenfalls sprechen.«

Goebbels lächelte. »Aber selbstverständlich. Bei der vollen Schwere der Befehle, die Ihnen durch die Kommandantur gegeben worden sind, verstehe ich Ihre Forderung nur zu gut.«

Der Pressereferent des Ministers, Oberleutnant von Oven, stellte ein Führungsblitzgespräch mit der Wolfsschanze her. Nach einer Minute war das Gespräch da. Goebbels erklärte Adolf Hitler: »Mein Führer, der Kommandeur des Wachregiments ›Großdeutschland‹ ist auf meine Bitte zu mir gekommen und verlangt Klarheit über die Lage, die er für die Durchführung der ungenauen Befehle braucht, die ihm hier von der Kommandantur gegeben wurden. So hat das Wachregiment das Regierungsviertel zerniert mit der Aufgabe, niemanden passieren zu lassen, weder einen Minister noch einen General.«

Remer wußte nicht, was er von alledem halten sollte. Er wußte nicht, ob Goebbels mit ihm eine Komödie spielte. Er wurde nervös. Goebbels entging die Unsicherheit nicht, er fragte: »Darf ich Herrn Major Remer selbst übergeben?« und reichte den Hörer an Remer weiter.

Nachdem sich Remer militärisch gemeldet hatte, fragte Adolf Hitler: »Hören Sie meine Stimme?«

»Jawohl, mein Führer.«

Hitler drang in ihn: »Sind Sie überzeugt, daß ich es bin?«

Erst jetzt war Major Remer wirklich überzeugt. Zu Beginn des Gespräches waren in ihm wieder Zweifel aufgestiegen, ob man ihm nicht eine Schallplatte vorspielte.

»Major Remer«, fuhr Hitler fort, »da hat eine kleine Clique von treulosen und ehrvergessenen Offizieren einen Anschlag gegen mich verübt. Er ist mißlungen. Wie mir gemeldet wird, ist im Zusammenhang damit auch in Berlin eine Aktion angelaufen. Ich gebe Ihnen, Major Remer, den Befehl, diesen Putsch mit allen Mitteln niederzuschlagen. Sie haben keinen Vorgesetzten, aber alle Gewalt. Der Auftrag gilt bis zum Eintreffen des Reichsführers SS Himmler, in dessen Hände Sie den Befehl zurückgeben. Haben Sie mich in allem verstanden?«

»Jawohl, mein Führer«, bestätigte Remer.

Hitler ließ sich den Befehl von Remer sinngemäß wiederholen und schloß: »Gut, dann handeln Sie!«[5]

Es war jetzt 19 Uhr.

In der Bendlerstraße waren unterdessen die Amtsgruppenchefs, die Generale Specht, Kuntze und Strecker, erschienen. Hoepner eröffnete ihnen, daß Hitler tot sei und soeben ein SS-Putsch niedergeschlagen würde. Der Krieg sei verloren, man müsse die Fronten halten, aber zur Rettung Deutschlands schleunigst Frieden schließen. Hoepner forderte die Generale auf, ihre Truppen zu alarmieren.

General Specht, Inspekteur für den Führernachwuchs, und General Kuntze, Chef des Ausbildungswesens, verweigerten augenblicklich jede Mitwirkung an dem Putsch. Obendrein hatte Specht kurz zuvor die erste Verlautbarung über den Anschlag um 18.45 Uhr im Großdeutschen Rundfunk gehört:

»Auf den Führer wurde heute ein Sprengstoffanschlag verübt. Aus seiner Umgebung wurden hierbei schwer verletzt: Generalleutnant Schmundt, Oberst Brandt, Mitarbeiter Berger. Leichtere Verletzungen trugen davon: Generaloberst Jodl, die Generäle Korten, Buhle, Bodenschatz, Heusinger, Scherff, die Admirale Voss, von Puttkamer, Kapitän zur See Assmann und Oberstleutnant Borgmann. Der Führer selbst hat außer leichten Verbrennungen und Prellungen keine Verletzungen erlitten. Er hat unverzüglich darauf seine Arbeit wieder aufgenommen und – wie vorgesehen – den Duce zu einer längeren Aussprache empfangen. Kurze Zeit nach dem Anschlag traf der Reichsmarschall beim Führer ein.«

General Specht widersprach daher energisch der Behauptung, daß Hitler tot sei, und verwies auf die Rundfunkmeldung, von der die Putschisten noch gar keine Kenntnis hatten. Specht und Kuntze wurden ebenfalls festgenommen und zu Fromm gesperrt.

Stauffenberg aber saß die ganze Zeit am Telefon, rief in alle Himmelsrichtungen, ermunterte die Verschworenen, beschwor die Offiziere und Kommandeure mitzumachen und beantwortete immer wieder die Fragen nach der Rundfunkmeldung, die er hartnäckig dementierte. Unermüdlich und verbissen wiederholte er stets von neuem: »Hitler ist tot. Hitler ist tot.«

An alle Kommandeure des Ersatzheeres jagte Stauffenberg ein Fernschreiben, mit dem er den wahrheitsgemäßen Gang der Dinge korrigieren wollte:

»Das Kommuniqué, das über den Rundfunk ausgegeben wurde, ist inkorrekt. Der Führer ist tot. Die angeordneten Maßnahmen sind schnellstens durchzuführen.«

Gisevius ging alles zu langsam voran und vor allem zu harmlos. Energisch drängte er: »Stauffenberg, wir müssen ein paar Leichen haben! Goebbels und Gestapo-Müller leben noch!«

Stauffenberg gab keine Antwort.

Der Anmarsch der Truppen von Berlin, die von den Verschwörern so sehnlich erwartet wurden, verzögerte sich noch immer. Der Kommandeur der Panzertruppenschule II in Krampnitz, Oberst Wolfgang Gläsemer, erschien wohl im OKW, weigerte sich jedoch, die zugeteilte Aufgabe zu übernehmen, und wurde deshalb von Oberst Mertz verhaftet und in einem Zimmer im 4. Stock festgesetzt. Vorher glückte es Gläsemer noch, die ihm unterstellten Panzer den Putschisten zu entziehen.

Der Versuch, das Propagandaministerium zu besetzen und Dr. Goebbels festzunehmen, mißlang kläglich. Da noch immer nichts unternommen worden war, wurde Oberst Fritz Jäger zum Stadtkommandanten entsandt, wo sich die dazu bestimmten Einheiten bereitstellen sollten. Zwei Stoßtrupps des Heeresstreifendienstes, Landesschützen und die Feuerwerkerschule waren ausersehen, den Schlag zu führen, da das Wachbataillon nun ausgefallen war. Doch auch Oberst Jäger war machtlos. Die Soldaten liefen einfach auseinander, als die erste Rundfunknachricht über das tatsächliche Geschehen kam. Unverrichteterdinge mußte Jäger in die Bendlerstraße zurückkehren und melden, daß sich keine Truppen für den Sturm auf das Propagandaministerium zur Verfügung gestellt hatten.*

Dieser Umstand dokumentierte die weitere Tragik des ganzen Aufstandes: Jahrelang hatte man konferiert und konspiriert, erstklassige Generalstabsoffiziere hatten ausgezeichnete Detailpläne erarbeitet – eines hingegen hatte man nicht einkalkuliert: die Armee. In der Stunde der Entscheidung mußten die verzweifelten Putschisten erkennen, daß ihnen der deutsche Soldat die Gefolgschaft verweigerte. Darum fand sich in ganz Berlin nicht eine einzige Kompanie bereit, sich für die Verschwörer einzusetzen, geschweige denn, ihr Leben zu opfern.

Daß der Rundfunk noch immer nicht in den Händen der Putschisten war, wirkte sich ebenfalls für das ganze Unternehmen verheerend aus. Allerdings herrschte unter den Verschwörern keine Einigkeit, wer im

Rundfunk sprechen sollte. General Beck bat Gisevius, auf alle Fälle eine Gegenerklärung auf die offizielle Rundfunkmeldung vorzubereiten. Es kam aber nicht zu einer Verwirklichung, denn der Rundfunk wurde nie eingenommen. Zu allem war auch noch General Fritz Lindemann, der ausersehen war, den ersten vorbereiteten Aufruf der Verschwörer im Rundfunk zu verlesen, plötzlich mit dem Originalmanuskript spurlos verschwunden.[7]

Die Stimmung unter den Verschwörern begann nach diesen Rückschlägen unter den Nullpunkt abzusinken. General Olbricht, dem die Rundfunkmeldung einen richtigen Schock versetzt hatte, fragte Dr. Gisevius verwirrt: »Aber nicht wahr – abstreiten können wir es doch nicht mehr?« Gisevius bestätigte ironisch: »Nein, das können Sie wirklich nicht mehr.«[8]

Bei Helldorf und dem mitverschworenen SS-Obergruppenführer Arthur Nebe erfuhr Dr. Gisevius im Polizeipräsidium, daß sich Himmler auf dem Anflug nach Berlin befand.

Gisevius wollte nun die beiden dazu bewegen, Himmler abzufangen und zu erschießen, doch weder Helldorf noch Nebe waren dafür zu gewinnen. Sie hatten nur noch einen einzigen Gedanken: Wie sie sich selbst retten könnten. Helldorf schlug Nebe und Gisevius sogar naiv vor: »Wir streiten einfach alles ab. Wir tun so, als ob nichts gewesen wäre.« Ein Vorsatz, der mißlang. Gisevius selbst fuhr vom Polizeipräsidium nicht mehr zurück zur Bendlerstraße, sondern verließ in Charlottenburg das Fahrzeug und verbarg sich mit Erfolg bei einer bekannten Familie.[9]

Um 19.30 Uhr erschien Feldmarschall Erwin von Witzleben in Uniform und mit Marschallstab im Hauptquartier der Aufrührer.

»Schöne Schweinerei, das«, sagte der Feldmarschall aufgebracht und begab sich sogleich zu General Beck. Später wurden Stauffenberg und Hauptmann Ulrich Wilhelm Graf von Schwerin-Schwanenfeld zur Besprechung beigezogen. Witzleben soll die Verschwörer einer schonungslosen Kritik unterzogen und unmißverständlich zum Ausdruck gebracht haben, daß der Putsch bereits gescheitert sei. Historische Unterlagen für das Gespräch sind nicht vorhanden. Jedenfalls verließ Witzleben schon um 20.15 Uhr wieder die Bendlerstraße. Für ihn war der Fall erledigt. Er mußte mit seinem Leben dafür bezahlen, daß er seinen Namen für das mißglückte Unternehmen hergegeben hatte. Etwa um 20 Uhr bat

Generaloberst Fromm, man möge ihn doch in seine im Hause befindliche Wohnung bringen. Hoepner gab seine Genehmigung. Trotz der nur mehr lässigen Bewachung blieb aber Fromm auch in seiner Wohnung weiterhin untätig.

Bei der Torwache im OKW entwickelten sich die Dinge unterdessen für die Verschwörer ebenfalls wenig günstig. Major Remer hatte nach der Offiziersbesprechung des Wachbataillons Oberleutnant Schlee in den Bendlerblock geschickt, um die dortige Wache zu verstärken. Leutnant Arends, der die Wache führte, berichtete Schlee, daß die Wache um 16.15 Uhr alarmiert worden war und mit der Mitteilung, daß der Führer tot sei, den Befehl erhalten hatte, möglicherweise auftauchende SS sofort zu bekämpfen.

Oberleutnant Schlee erstarrte, fuhr sofort zurück zum Bataillon und erstattete Major Remer Bericht. Dieser, gerade von Goebbels zurückgekommen, informierte Schlee über den Putsch und wies ihn an, mit größter Vorsicht vorzugehen. Schlee kehrte in die Bendlerstraße zurück und unterrichtete seinerseits Leutnant Arends. In derselben Zeit verlegte Remer den Bataillonsgefechtsstand von der Kommandantur in das Goebbelssche Wohnhaus. Von hier befahl Remer Schlee, die OKW-Wache abzuziehen. Der Abzug ging jedoch nicht ganz reibungslos vor sich, denn ein Hauptmann, den die Putschisten zusätzlich zum Haupttor gestellt hatten, bat Schlee, zu General Olbricht zu kommen. Schlee befahl Arends, ihn mit einem Stoßtrupp herauszuschlagen, wenn er nicht binnen 20 Minuten zurück sei.

Im Vorzimmer Olbrichts verbot Oberst Mertz dem Oberleutnant Schlee, die Wache abzuziehen, und wies Schlee an, das Zimmer nicht zu verlassen. Als aber Mertz ins Nebenzimmer zu General Olbricht ging, stand Schlee einfach auf und ging zur Wache zurück.

General von Kortzfleisch, der noch immer eingeschlossen war, war nun so wütend geworden, daß er eine im Zimmer befindliche Schreibmaschine nahm und diese durch das Fenster in den Hof schleuderte, um die Wache aufmerksam zu machen. Um dem Unternehmen noch mehr Nachdruck zu verleihen, warf er auch den abgeschnittenen Telefonapparat hinterdrein.

Der Wachtposten meldete dieses sonderbare Vorkommnis sogleich Oberleutnant Schlee, der nun mit einigen Männern wieder nach oben lief und General von Kortzfleisch kurzerhand befreite. Es ging ohne

Schwierigkeiten: Die Putschisten hatten an der verschlossenen Tür den Schlüssel außen stecken lassen. Jetzt erst rückte die Wachmannschaft befehlsgemäß ab.

Als Oberleutnant Schlee den Hauptausgang verließ, stieß er auf einen Hauptmann, der ihm erzählte, als Nachrichtenoffizier des OKW habe er die Nachrichtenzentrale fest in der Hand, die Fernschreiben der Putschisten würden laufend sabotiert und, wo es ginge, sogar zurückgehalten. Schlee versprach, baldigst Verstärkung zu senden, und fuhr weiter zu Major Remer, der sich bei Dr. Goebbels befand. Oberleutnant Schlee meldete, daß die Putschleitung von den Dienststellen des Befehlshabers des Ersatzheeres und des Chefs des Allgemeinen Heeresamtes aus operiere. Er schlug vor, alle Gebäude des OKW mit stärkeren Kräften zu besetzen.

Dr. Goebbels ließ sich neuerlich wieder mit Hitler verbinden und gab Schlees Bericht weiter. Hitler befahl, sofort durchzugreifen. Oberleutnant Schlee erhielt nun den Auftrag, mit den 35 Mann der Wache, zwei Zügen der 5. Kompanie und einem Radfahrzug den Bendlerblock zu besetzen und die Putschisten festzunehmen. Er rückte sofort mit seiner kleinen Kampfgruppe ab.

Als in der Bendlerstraße bekannt wurde, daß die Wache abgerückt war, versammelte General Olbricht wiederum die Offiziere des Allgemeinen Heeresamtes und forderte sie auf, den Schutz des Gebäudes nun selbst zu übernehmen. Er verteilte die Offiziere auf die Ausgänge und übergab die Verantwortung für die Sicherheit Oberstleutnant Fritz von der Lancken.

Nach der Besprechung kamen Oberstleutnant Franz Herber, Oberstleutnant Bodo von der Heyde und Major Fließbach zu General Olbricht und verlangten energisch Aufklärung darüber, was eigentlich in der Bendlerstraße gespielt würde. Herber sagte offen heraus, seiner Meinung nach befände man sich hier im Dienst, um für den Nachschub der Truppen an der Front zu sorgen. Die Offiziere wollten wissen, was die ganze »Walküre«-Angelegenheit bedeute und gegen wen denn das Gebäude verteidigt werden solle.

Olbricht versuchte, die Maßnahmen des Putsches zu verteidigen, und begründete sie damit, daß Deutschland unzweifelhaft einer Katastrophe entgegengehe, man müsse Mittel und Wege finden, um das zu verhindern. Am Schluß bat er die Offiziere, ihn dabei zu unterstützen. Er konnte

sie aber nicht überzeugen, und alle drei verließen Olbricht in größter Aufregung.

Jetzt, da auch Stauffenberg sich eingestehen mußte, daß Hitler den Anschlag überlebt hatte, bemächtigte sich des Attentäters eine große Enttäuschung. »Das einzige«, sagte er bitter zu seinem Bruder Berthold, »was die Engländer lieferten, taugte nichts.«[19]

Etwa um 22.30 Uhr drangen Oberstleutnant Herber, Oberstleutnant von der Heyde, Oberstleutnant Karl Pridun, Oberstleutnant Kuban und Major Fließbach mit schußbereiten Maschinenpistolen und Handgranaten bei General Olbricht ein. Herber forderte erregt von Olbricht Rechenschaft über dessen Tun, da die Nachricht vom Tode Hitlers offensichtlich falsch sei. Bis zur Klärung der Sachlage dürften Olbricht und der sich bei ihm befindliche Major Friedrich Georgi, der Schwiegersohn Olbrichts, das Zimmer nicht verlassen.

Olbricht erwiderte, er wisse auch nicht mehr, sein Schwiegersohn habe übrigens mit der ganzen Sache nichts zu tun. Am besten, versuchte Olbricht Zeit zu gewinnen, sollten sich die Offiziere an Generaloberst Fromm wenden.

In diesem Moment öffnete Stauffenberg die Tür, erfaßte mit einem Blick die Situation und wollte sich wieder rasch zurückziehen. Doch die regierungstreuen Offiziere waren schneller, und es kam zu einem allgemeinen Gedränge, das Stauffenberg geistesgegenwärtig ausnützte, um durch das Dienstzimmer des Oberst Mertz auf den Flur zu laufen, dicht neben Haeften.

Einige der Offiziere feuerten mit ihren Pistolen hinter ihnen her. Stauffenberg wurde getroffen, trotzdem gelang es ihm noch, zu Beck und Hoepner zu kommen. Hinter ihnen wurden Olbricht, Mertz und Rittmeister Barnim von Ramin entwaffnet und durch den Flur nach vorne getrieben. Bei der Durchsuchung der vorderen Räume stießen die Offiziere auf Hoepner, Beck, Stauffenberg und Haeften. Sie forderten ungestüm, mit Generaloberst Fromm zu sprechen.

Wenig später stand Fromm mit einer Pistole in der Hand vor den Putschisten. »Legen Sie die Waffen ab!« befahl er drohend.

Beck erwiderte: »An mich, Ihren alten Vorgesetzten, werden Sie diese Forderung nicht stellen wollen. Ich werde aus dieser unglücklichen Situation die Konsequenzen selbst ziehen.« Er zog seine Pistole, setzte sie an die Schläfe, aber er brachte sich nur einen Streifschuß bei und taumelte.

»Helfen Sie dem alten Herrn!« befahl Fromm, und zwei Offiziere führten den blutenden Beck zu einem Sessel, in den er stöhnend zurücksank.

Generaloberst Fromm wandte sich kurz an die übrigen Putschisten: »Und Sie, meine Herren, wenn Sie noch irgend etwas niederzuschreiben haben, Sie haben noch einen Augenblick Zeit.« Damit verließ er den Raum. Olbricht und Hoepner schrieben ein paar Abschiedszeilen.

Zur gleichen Zeit – es war nun etwa 23 Uhr geworden – erreichte die Kampfgruppe Schlee den Bendlerblock. Leutnant Arends sperrte alle Ein- und Ausgänge. Einige Putschisten, die sich am Haupttor befanden, wurden blitzschnell entwaffnet. Sie ergaben sich ohne einen Schuß.

Leutnant Schady umstellte mit 70 Mann das Gebäude, so daß jeder Ausbruchsversuch unmöglich wurde. Ein Kommando von 20 Mann stieß zur Nachrichtenzentrale vor, wo sie schon sehnsüchtig erwartet wurden. Man hatte inzwischen Keitels Fernschreiben, welche die Lage klarstellten, trotz Olbrichts Verbot per Funk weitergegeben, unter anderem die Ernennung Heinrich Himmlers zum neuen Befehlshaber des Ersatzheeres und die Ungültigkeitserklärung aller Befehle der Verschwörer.

Nachdem Oberleutnant Schlee die Sicherung von außen her vollzogen hatte, ging er daran, im Inneren des Gebäudes aufzuräumen. Oberstleutnant Gehrke, der frühere Kommandeur des Wachbataillons, war gerade zur Verstärkung Schlees angekommen, als dieser mit Stoßtrupps in den Bendlerblock einbrach. Gehrke nahm fürs erste Verbindung mit Generaloberst Fromm auf. Fromm kehrte mit Gehrke und Schlee in das Zimmer zurück, in dem die Rädelsführer des Putsches bewacht wurden.

»So, meine Herren, sind Sie fertig?« sagte Fromm kurz. »Bitte, beeilen Sie sich, damit es für die anderen nicht zu schwer wird.«

Hoepner legte wortlos seinen Brief auf den Tisch, Fromm nahm das Blatt, steckte es ungelesen in einen Umschlag und verschloß ihn.

Fromm teilte nun mit, daß unter seinem Vorsitz ein Standgericht zusammengetreten sei und Todesurteile gegen vier Offiziere gefällt habe, gegen: »Den Oberst im Generalstab Mertz, General der Infanterie Olbricht, diesen Oberst, dessen Namen ich nicht mehr kenne, und diesen Oberleutnant.« Er wies auf Stauffenberg und Haeften.

Fromm gab Leutnant Schady den Befehl, das Urteil im Hof zu vollstrecken. Die vier wurden abgeführt und vor einen Sandhaufen, der im Hof für Luftschutzzwecke lag, gebracht.



Generaloberst Ludwig Beck, die Seele der Offiziersverschwörung. Im Gespräch mit dem französischen Militärattaché.

General Erich Fellgiebel, der die Verschwörer in Berlin nicht informierte. (oben)

Adolf Hitler besuchte kurz nach dem Anschlag die verletzten Überlebenden in den Lazaretten; hier Konteradmiral v. Puttkamer. (unten)



Zehn ausgewählte Unteroffiziere hoben auf das Kommando Leutnant Schadys ihre Gewehre.

Oben setzte der verletzte General Beck zum zweitenmal die Pistole an. Auch dieses Mal verletzte sich Beck nur, aber schwer. Auf Befehl Fromms gab schließlich ein Feldwebel Beck den Gnadenschuß. Hoepner hatte es abgelehnt, sich selbst zu richten.

Im Hof peitschte im Lichte einiger Lkw-Scheinwerfer die erste Salve. Olbricht starb wortlos. Auch die beiden anderen schwiegen bis zuletzt. Nur Stauffenberg rief mit sich überschlagender Stimme: »Es lebe unser heiliges Deutschland!«

Es war wenige Minuten nach Mitternacht.

Um 0.21 Uhr, am 21. Juli 1944, lief ein Fernschreiben an alle Dienststellen, die vorher die Befehle der Putschisten erhalten hatten:

»Putschversuch von unverantwortlichen Generalen blutig niedergeschlagen. Sämtliche Anführer erschossen. Befehle des Generalfeldmarschalls von Witzleben, Generaloberst Hoepner, General Beck und General Olbricht sind nicht zu befolgen. Ich habe die Befehlsgewalt wieder übernommen, nachdem ich vorübergehend durch Waffengewalt festgenommen worden war.

Fromm, Generaloberst«

Wenig danach begab sich Fromm zu Dr. Goebbels und wurde, da es ihm nicht gelang, Goebbels und Himmler, der schon eingetroffen war, davon zu überzeugen, daß er nicht versagt hatte, in Haft genommen.

In der Bendlerstraße war nach Fromms Abfahrt mit besonderen Vollmachten General Hermann Reinecke erschienen.

Eine zweite Gruppe der Verschwörer, Bernardis, von der Lancken, die Grafen Berthold Stauffenberg, Schulenburg, York und Schwerin sowie Gerstenmaier und der völlig unbeteiligte Ramin, der erst tags zuvor seinen Dienst in der Bendlerstraße angetreten hatte, wurden streng bewacht. Sie sollten ebenfalls erschossen werden. Fritzsche, Klausing, Oppen, Kleist, Hammerstein und Cords hatten trotz der Absperrung vorerst einmal flüchten können.

Gegen ein Uhr kam SS-Hauptsturmführer Dipl.-Ing. Otto Skorzeny, der durch Lautsprecher am Bahnhof Lichterfelde aus einem Schlafwagenabteil des Nachtexpreß nach Wien herausgeholt worden war, mit SS-Einheiten und besetzte den Bendlerblock.

Nach ihm kam der Chef des SS-Sicherheitshauptamtes, Dr. Ernst Kaltenbrunner, an. Sie untersagten jede weitere Erschießung, nahmen unverzüglich die Verhöre auf und ordneten weitere Verhaftungen an. Der Zusammenbruch des Putsches war den meisten Verschwörern, sofern sie sich nicht in der Bendlerstraße befanden, unbekannt. Dr. Otto John feierte mit seinem Bruder Hans und Klaus Bonhoeffer bei einer Flasche Sekt das Attentat und tranken auf Hitlers Tod. Dabei drehten sie nichtsahnend das Radio auf. Etwa zur selben Zeit sprach Adolf Hitler über den Großdeutschen Rundfunk und führte dabei aus:

»Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Attentat auf mich geplant und zur Ausführung gekommen ist. Wenn ich heute zu Ihnen spreche, dann geschieht es aber besonders aus zwei Gründen:

1. Damit Sie meine Stimme hören und wissen, daß ich selbst unverletzt und gesund bin,

2. damit Sie aber auch das Nähere erfahren über ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen sucht.

Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab der deutschen Wehrmachtsführung auszurotten.

Die Bombe, die von dem Oberst Graf von Stauffenberg gelegt wurde, krepierte zwei Meter an meiner rechten Seite. Sie hat eine Reihe mir treuer Mitarbeiter sehr schwer verletzt, einer ist gestorben. Ich selbst bin völlig unversehrt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen oder Verbrennungen. Ich fasse das als eine Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen, so wie ich es bisher getan habe. Denn ich darf es vor der ganzen Nation feierlich gestehen, daß ich seit dem Tage, an dem ich in die Wilhelmstraße einzog, nur einen einzigen Gedanken hatte, nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht zu erfüllen, und daß ich, seit mir klar wurde, daß der Krieg ein unausbleiblicher war und nicht mehr aufgeschoben werden konnte, eigentlich nur Sorge und Arbeit kannte und in zahllosen Tagen und durchwachten Nächten nur für mein Volk lebte.

Es hat sich in einer Stunde, in der die deutschen Armeen in schwerstem Ringen stehen, ähnlich wie in Italien nun auch in Deutschland, eine ganz kleine Gruppe gefunden, die nun glaubte, wie im Jahre 1918 den

Dolchstoß in den Rücken führen zu können. Sie hat sich diesmal aber schwer getäuscht. Die Behauptung dieser Usurpatoren, daß ich nicht mehr lebe, wird jetzt in diesem Augenblick widerlegt, da ich zu Euch, meine lieben Volksgenossen, spreche. Der Kreis, den diese Usurpatoren darstellen, ist ein denkbar kleiner. Er hat mit der deutschen Wehrmacht und vor allem auch mit dem deutschen Heer nichts zu tun. Es ist ein ganz kleiner Klüngel verbrecherischer Elemente, die jetzt unbarmherzig ausgerottet werden.

Ich befehle daher in diesem Augenblick,

1. daß keine Zivilstelle irgendeinen Befehl entgegenzunehmen hat von einer Dienststelle, die sich diese Usurpatoren anmaßen,

2. daß keine Militärstelle, kein Führer einer Truppe, kein Soldat irgendeinem Befehl dieser Usurpatoren zu gehorchen hat, daß im Gegenteil jeder verpflichtet ist, den Übermittler oder den Geber eines solchen Befehls entweder sofort zu verhaften oder bei Widerstand augenblicklich niederzumachen. Ich habe, um endgültig Ordnung zu schaffen, zum Befehlshaber des Heimatheeres den Reichsminister Himmler ernannt. Ich habe in den Generalstab Generaloberst Guderian berufen, um den durch Krankheit zur Zeit ausgefallenen Generalstabschef zu ersetzen, und einen zweiten bewährten Führer der Ostfront zu seinem Gehilfen bestimmt. In allen andern Dienststellen des Reiches ändert sich nichts. Ich bin der Überzeugung, daß wir mit dem Austreten dieser ganz kleinen Verräter- und Verschwörerclique nun endlich aber auch im Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen. Denn es ist unmöglich, daß vorn Hunderttausende und Millionen braver Männer ihr Letztes hergeben, während zu Hause ein ganz kleiner Klüngel ehrgeiziger Kreaturen diese Haltung dauernd zu hintertreiben versucht.

Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewohnt sind.

Ich bin überzeugt, daß jeder anständige Offizier, jeder tapfere Soldat in dieser Stunde das begreifen wird.

Welches Schicksal Deutschland getroffen hätte, wenn der Anschlag heute gelungen sein würde, das vermögen die wenigsten sich vielleicht auszudenken. Ich selber danke der Vorsehung und meinem Schöpfer nicht deshalb, daß er mich erhalten hat – mein Leben ist nur Sorge und ist nur Arbeit für mein Volk –, sondern ich danke ihm nur deshalb, daß er

mir die Möglichkeit gab, diese Sorgen weiter tragen zu dürfen und in meiner Arbeit weiter fortzufahren so gut, wie ich das vor meinem Gewissen verantworten kann.

Es hat jeder Deutsche, ganz gleich, wer er sein mag, die Pflicht, diesen Elementen rücksichtslos entgegenzutreten, sie entweder sofort zu verhaften oder, wenn sie irgendwie Widerstand leisten sollten, ohne weiteres niederzumachen. Die Befehle an sämtliche Truppen sind ergangen. Sie werden blind ausgeführt entsprechend dem Gehorsam, den das deutsche Heer kennt.

Ich darf besonders Sie, meine alten Kampfgefährten, noch einmal freudig begrüßen, daß es mir wieder vergönnt war, einem Schicksal zu entgehen, das nicht für mich Schreckliches in sich barg, sondern das den Schrecken für das deutsche Volk gebracht hätte.

Ich ersehe daraus auch einen Fingerzeig der Vorsehung, daß ich mein Werk weiterführen muß und daher weiter fortführen werde.«

Nach ihm richtete Reichsmarschall Hermann Göring folgende Worte an die Flieger:

»Kameraden der Luftwaffe!

Ein unvorstellbarer gemeiner Mordanschlag wurde heute von einem Oberst Graf Stauffenberg im Auftrage einer erbärmlichen Clique von ehemaligen Generalen, die wegen ihrer ebenso feigen wie schlechten Führung davongejagt werden mußten, gegen unsern Führer durchgeführt. Der Führer wurde durch die allmächtige Vorsehung wie durch ein Wunder gerettet.

Diese Verbrecher versuchen jetzt als Usurpatoren durch falsche Befehle Verwirrung in die Truppen zu bringen. Ich befehle daher: im Reich führt in meinem Auftrag Generaloberst Stumpf als Oberbefehlshaber der Luftflotte Reich alle Verbände der Luftwaffe innerhalb des Reichsgebiets. Nur meinen und seinen Befehlen ist Folge zu leisten.

Der Reichsführer-SS Himmler ist von allen Dienststellen der Luftwaffe auf Anforderung tatkräftigst zu unterstützen. Kurierflüge, gleichgültig mit welchen Maschinen, dürfen nur mit meiner oder seiner Erlaubnis durchgeführt werden.

Offiziere und Soldaten, gleich welchen Ranges, ebenso Zivilpersonen, die für diese Verbrecher auftreten und sich Euch nähern, um Euch für ihr erbärmliches Vorhaben zu überreden, sind sofort festzunehmen und zu erschießen.

Wo Ihr selbst zur Ausrottung dieser Verräter eingesetzt werdet, habt Ihr rücksichtslos durchzugreifen. Das sind dieselben Jämmerlinge, die die Front zu verraten und zu sabotieren versuchten.

Offiziere, die sich an diesem Verbrechen beteiligten, stellen sich außerhalb des Volkes, außerhalb der Wehrmacht, außerhalb jeder soldatischen Ehre, außerhalb von Eid und Treue. Ihre Vernichtung wird uns neue Kraft geben. Entgegen diesem Verrat setzt die Luftwaffe ihre verschworene Treue und heiße Liebe zum Führer und ihren rückhaltlosen Einsatz für den Sieg. Es lebe unser Führer, den der allmächtige Gott heute so sichtbar segnete.«

Großadmiral Karl Dönitz wandte sich danach an die Kriegsmarine mit nachstehenden Worten:

»Männer der Kriegsmarine! Heiliger Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt – sie hat den Führer beschirmt und behütet und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen.

Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heere nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinsten Verrat an dem Führer und dem deutschen Volk begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger und falscher Klugheit dienen.

In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben, durch die Beseitigung des Führers uns von unserem harten, aber unabänderlichen Schicksalskampf befreien zu können – und sehen in ihrer verblendeten, angstvollen Borniertheit nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in entsetzliches Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würden. Ausrottung unseres Volkes, Versklavung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folge sein. Eine unsagbare Unglückszeit würde unser Volk erleben, unendlich viel grausamer und schwerer, als auch die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in ihrer Einsatz- und Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisun-

gen unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden vernichten, der sich als Verräter entpuppt.

Es lebe unser Führer Adolf Hitler!«

Die Leiche des Generals Beck wurde mit denen der vier Erschossenen auf einen Lkw verladen und von einem Feldwebel-Kommando noch in der Nacht nach Schöneberg auf den alten Friedhof der Matthäikirche in der Großgörschenstraße gefahren. Das Kommando verscharrte die fünf Toten in großer Eile. Das Grab sollte geheim bleiben.

Jedoch auf Befehl Heinrich Himmlers wurden die Leichen schon am 21. Juli wieder ausgegraben, nach Feststellung ihrer Identität verbrannt und die Asche auf nahegelegenen Feldern in alle Winde verstreut.

Der 20. Juli in Paris

Im Sommer des Jahres 1943 begann in Paris die Verschwörung, welche dort im Keime bereits vorhanden war, unter dem Militärbefehlshaber in Frankreich, General Heinrich von Stülpnagel, feste Formen anzunehmen. Der Berliner Fronde war es gelungen, den Oberleutnant d. R. Graf Fritz von der Schulenburg in die Kommission des Generals Unruh einzuschmuggeln, der auch nach Frankreich kam, um die Etappe ebenso wie die Heimat nach Männern für die Front durchzukämmen. So erschien von der Schulenburg, Vetter des ehemaligen deutschen Botschafters in Moskau, als Emissär der Verschwörung in Paris, wo er sich zunächst über die höheren Offiziere und Beamten in den Stäben des Militärbefehlshabers von Frankreich und des Oberbefehlshabers West (damals Feldmarschall von Rundstedt) orientieren und einflußreiche Mitverschworene gewinnen konnte.

Schulenburg war, wenn man Wilhelm Ritter von Schramm, dem Verfasser der Schrift »Der 20. Juli in Paris«, folgen kann, früh zur NSDAP gestoßen, nach der Machtergreifung durch Hitler Vizepolizeipräsident von Berlin und später Vizeregierungspräsident von Niederschlesien geworden. Seit 1938 hatte er sich aber innerlich vom Nationalsozialismus losgesagt, allerdings ohne aus der Partei auszutreten. Auf diese Weise gut getarnt und mit besten Beziehungen zu maßgebenden militärischen Stellen versehen, konnte es für ihn nicht schwer sein, in die Kommission des Generals Unruh eingereiht zu werden.

In General von Stülpnagel fand von der Schulenburg den Mann, unter dessen Obhut die Verschwörung in Paris sich schnell entfalten konnte, zumal Stülpnagel sich seinem alten Chef, Generaloberst Beck, persönlich verpflichtet fühlte und über einen Kommandostab verfügte, auf den er sich im Ernstfalle unbedingt verlassen konnte.

Als aktivster Verschwörer seines Stabes galt der Vetter des Grafen von Stauffenberg, Oberstleutnant d. R. Dr. Caesar von Hofacker, der schon längere Zeit mit der Berliner Verschwörergruppe in Verbindung stand. Mit diesem freundschaftlich verbunden war Dr. Gotthard von Falkenhausen, Angehöriger der Deutschen Botschaft in Paris und Neffe des Wehrmachtsbefehlshabers von Belgien, General der Infanterie von Falkenhausen, der gleichfalls der Opposition angehörte und Verbindung mit General von Stülpnagel hielt.

Über die Möglichkeiten, Hitler zu stürzen, gab es in Paris zwei verschiedene Meinungen. Die eine Gruppe hielt die Erschießung Hitlers für unbedingt erforderlich, während die andere glaubte, daß der Umsturz auch durch schlagartige Massenverhaftungen – also ohne Ermordung von »number one«, wie Hitlers Deckname im Kreise um Stülpnagel war – gelingen müsse. Die Entscheidung in dieser Frage fiel im Frühjahr 1944, als Stauffenberg sich entschloß, das Attentat auf Hitler durchzuführen. Auch Stülpnagel kam schließlich zu der Auffassung, daß Hitler gewaltsam beseitigt und die hohen Parteifunktionäre in ihrer Gesamtheit verhaftet werden müßten.

Ebenso gingen in Fragen der Außenpolitik die Meinungen in Paris wie in Berlin zunächst auseinander. Während man in Berlin einmal erwogen hatte, den früheren deutschen Botschafter in Moskau, Graf Werner von der Schulenburg, durch den Frontabschnitt des Feldmarschalls von Kluge im Osten zu schleusen, damit er mit Stalin verhandeln könne, dachte man in Paris schließlich nur an eine europäische Lösung unter der Führung der Westmächte, eine Konzeption, die sich auch in Berlin dann immer mehr durchsetzte.

Stülpnagel entsandte im Februar/März 1943, also unmittelbar nach Stalingrad, einen Unterhändler nach Madrid und Lissabon mit dem Auftrag, über Gewährsmänner festzustellen, wie die westlichen Alliierten die Friedensfühler aufgenommen hätten, die man damals von Berlin aus lanciert hatte.[1]

Diese prekäre Aufgabe übernahm Dr. Hans Buwert, der seit April 1941 vom Auswärtigen Amt mit der kommissarischen Leitung des Hachette-Konzerns, des größten französischen Verlagshauses, beauftragt war. Dr. Buwert war durch den Grafen Dohna, den er von Prag her kannte, und den Berliner Polizeipräsidenten Graf Helldorf mit Hof-

acker bekannt geworden, der ihn Ende 1942 mit Stülpnagel in Verbindung brachte.

Über das Ergebnis seiner geheimen Mission in Spanien und Portugal berichtet Dr. Buwert: »Es ist bekannt, daß die Fühlungnahme mit den Alliierten negativ ausgefallen ist. Die Tatsache der Fühlungnahme ist lange Zeit geheim geblieben, später dann von den Alliierten sogar bestritten worden; erst die Russen haben – ich glaube im Jahre 1948 – über diese Verhandlungen und ihre Aufnahme durch die Alliierten berichtet. Danach soll Churchill das deutsche Angebot – Waffenstillstand im Westen, Rücknahme der deutschen Truppen an die Westgrenze von 1939, freie Hand für Deutschland in der Weiterführung des Krieges gegen Rußland – durchaus wohlwollend aufgenommen haben; Roosevelt dagegen lehnte kategorisch ab; für ihn gab es damals schon nur bedingungslose Unterwerfung.

Im November 1943 nahm ich auf Veranlassung Stülpnagels Verbindung mit der französischen Résistance auf. Ziel der Verhandlung war, im Falle eines Sturzes des Hitler-Regimes die Kampfeinheiten der französischen Résistance zu einer konziliaten Haltung gegenüber der neuen deutschen Regierung zu bewegen und gegebenenfalls im Rahmen der Ereignisse, die sich nach dem Staatsstreich in der politischen und militärischen Entwicklung ergaben, mit der französischen Résistance zu einer gewissen Zusammenarbeit zu kommen. Für Vichy war die Bildung einer neuen deutschen diplomatischen Vertretung vorgesehen, deren Leitung Caesar von Hofacker übernehmen sollte ...

Zu diesen Verhandlungen wurde sogar ein französischer Oberst aus London hinzugezogen. Das Ergebnis dieser Verhandlungen war äußerst befriedigend. Die Partner, von denen ich natürlich nur die noms de guerre kannte, sind, sofern sie nicht umkamen, später durch Zufall wieder ausfindig gemacht worden und haben die seinerzeit mit mir in Paris geführten Verhandlungen bestätigt.«

Ein anderer Vorschlag der Pariser Widerstandsgruppe ging dahin, den Engländern und Amerikanern überhaupt keinen Widerstand zu leisten, wenn sie landeten, sondern ihnen das Tor zum Reich und den Weg nach Berlin zu öffnen.

Wenn von Schramm zu diesen Plänen erklärt, daß sie die Entschlüsse der militärischen Führung 1944 in keiner Weise bestimmt haben und es für Rommel nach der Invasion am 6. Juni 1944 keinen anderen Gedan-

ken gab, als die Front in Frankreich unter allen Umständen zu halten und den gelandeten Feind möglichst wieder ins Meer zu werfen, so muß man ihm durchaus beipflichten; denn Rommels Opposition gegen Hitler ging keineswegs so weit, wie die Verschwörer es wahrhaben wollten und wie es in den Schriften des Widerstandskreises immer wieder dargestellt wird.

Rommel hatte wohl von der Verschwörung gewußt und war mit den Verschwörern der irrigen Meinung, man würde am Ende mit den Westalliierten zu einem Waffenstillstand gelangen, um den Abwehrkampf allein gegen Rußland fortsetzen zu können. Aber mit einem Mordanschlag gegen Hitler war er nicht einverstanden.

Der Widerstand in Paris erhielt im Frühjahr 1944 neue Impulse durch Generalleutnant Dr. Hans Speidel, als dieser, vom Osten kommend, Generalstabschef bei der von Rommel geführten Heeresgruppe an der Invasionsfront wurde. Als erstes kam es ihm darauf an, seinen Oberbefehlshaber Rommel für den Widerstand zu gewinnen, ähnlich, wie von Tresckow im Mittelabschnitt der Ostfront seinen Oberbefehlshaber von Kluge im Sinne der Verschwörung bearbeitet hat. Zu diesem Zweck vereinbarte Speidel mit Oberst iG Kossmann, Stabschef des Militärbefehlshabers von Stülpnagel, den er von früher her kannte, eine Zusammenkunft ihrer Oberbefehlshaber Rommel und Stülpnagel zu arrangieren. Diese fand am 15. Mai 1944 in einem Landhaus bei Mareil-Marly statt, wo man sich angeblich in einer sehr eingehenden Aussprache über die notwendigen Maßnahmen für den Sturz des nationalsozialistischen Regimes einig wurde.[2]

Auch die Berliner Widerstandsgruppe soll um die gleiche Zeit Verbindung mit Rommel aufgenommen haben, indem sie den Generalquartiermeister des Heeres, General der Artillerie Eduard Wagner, zu Rommel nach La Roche-Guyon entsandte. Wagner kam nach Speidels Bericht »zur Koordinierung der notwendigen Maßnahmen im Westen mit den Vorbereitungen des Oberkommandos des Heeres auf den Gefechtsstand der Heeresgruppe und unterrichtete dabei Rommel über die ›kalendermäßigen‹ Vorbereitungen für eine Erhebung und erstmals über die früheren Anschlagsversuche auf Hitler«.

Angeblich war Rommel mit einer Erhebung gegen Hitler ebenso einverstanden wie mit einer Abstimmung der schon getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen. Aber den Attentatsabsichten soll er entge-

gengetreten sein, da er nicht gewillt war, die politische Neugestaltung mit einem Mord zu beginnen.

Auch wird berichtet, daß Rommel und Stülpnagel mit dem Feldmarschall von Rundstedt, damaligem Oberbefehlshaber West, und den Herren seines Stabes, insbesondere mit dem Chef des Stabes General der Infanterie Blumentritt, und dem ersten Generalstabsoffizier Oberst iG Bodo Zimmermann ganz offen sprachen; daß man im Stab des Oberbefehlshabers West die Lage nicht anders beurteilte als in den konspirativen Kreisen, nur mit dem Unterschied, daß der Feldmarschall von Rundstedt daraus keine Folgerungen gezogen hätte. In seiner Vorstellungswelt sei Hitler der Nachfolger seines preußischen Monarchen gewesen.

General von Falkenhausen, damaliger Wehrmachtbefehlshaber von Belgien und Nordfrankreich, schreibt über Rommel und Speidel:

»Mit General Speidel war ich mir ganz einig. Es bedurfte nicht mehr vieler Worte. Feldmarschall Rommel, mir 1929/30 an der Infanterieschule unterstellt und gut bekannt, besuchte mich zum ersten Mal in Brüssel im März 1944. Ich sondierte ihn vorsichtig. Damals hatte ich noch nicht den Eindruck, daß er für eine Aktion zu haben war. General Speidel hat wohl vor allem auf ihn eingewirkt. Am 1. Juni 1944 besuchte ich Rommel in La Roche-Guyon. Jetzt war er sehr aufgeschlossen und entschlossen. Auch bei dem anschließenden letzten Besuch bei Rundstedt in St. Germain gewann ich einen positiven Eindruck.«

Diese Berichte über Rommels Einstellung zu der Verschwörung geben kein klares Bild, weil sie in starkem Widerspruch zu der Erklärung stehen, die Rommel nach dem 20. Juli 1944 Generalfeldmarschall von Kluge gab.

General Blumentritt, Generalstabschef von Kluge, der am 3. Juli 1944 Generalfeldmarschall von Rundstedt als Oberbefehlshaber im Westen abgelöst hatte, berichtet, daß Kluge kurz nach dem 20. Juli 1944 Feldmarschall Rommel im Lazarett in Paris besuchte und ihm, Blumentritt, nach diesem Besuch erzählte:

»Rommel drückte seine Überraschung aus, daß man versucht hatte, Hitler zu töten, was etwas ganz anderes war als die Ausübung eines Druckes auf ihn, damit er um Frieden bitte.«

Noch mehr muß der Inhalt der Aussage angezweifelt werden, die Dr. Gisevius über die Feldmarschälle Rommel und von Kluge vor dem Inter-

nationalen Militärtribunal in Nürnberg abgab, als er von Dr. Laternser, dem Verteidiger vom Generalstab und Oberkommando, als Zeuge vernommen wurde.

»Eine Frage, Herr Zeuge [Gisevius]: Wissen Sie, ob Feldmarschall Rommel auch beteiligt war am 20. Juli 1944?«

Gisevius: »Ich kann nicht nur mit Ja antworten, denn es ist Tatsache, daß ebenso Rommel, wie auch der Feldmarschall von Kluge beteiligt waren. Es würde aber doch ein falsches Bild entstehen, wenn nun der Feldmarschall Rommel plötzlich in der Kategorie derer erschiene, die gegen Hitler gekämpft hatten. Herr Rommel suchte als typischer Parteigeneral sehr spät Anschluß, und wir hatten einen sehr peinlichen Beigeschmack, als plötzlich Herr Rommel im Angesicht seiner persönlichen militärischen Katastrophe uns den Vorschlag machte, wir sollten Hitler umbringen lassen, dann aber möglichst auch Göring und Himmler dazu. Und selbst dann wünschte er nicht, sofort bei der ersten Gelegenheit dabei zu sein, sondern er wollte sich in einer gewissen Reserve halten, um uns seine Popularität später zur Verfügung zu stellen. Also, es ist eben immer ein sehr großes Problem, ob diese Herren unserer Gruppe beitraten als geschlagene Größen, wann diese Herren kamen, ob als Leute, die ihre Pension retten wollten, oder als Leute, die von Anfang an sich für Anstand und Ehre einsetzten.«

Dr. Laternser: »Haben Sie selbst mal mit Feldmarschall Rommel gesprochen?«

Gisevius: »Nein, ich habe nie Wert darauf gelegt, seine Bekanntschaft zu machen.«[3]

Als am 17. Juli 1944 Feldmarschall Rommel durch seine gefährliche Verletzung ausgefallen war, begab sich von Kluge nach Rommels Hauptquartier in La Roche-Guyon, um von dort aus die Abwehrschlacht zu leiten, während er seinem Stabschef Blumentritt die Verantwortung in St. Germain überließ.

Am 20. Juli, etwa um 15 Uhr, erhielt General Blumentritt von seinem Stellvertreter, Oberst Finckh, der sechs Wochen vorher von der Ostfront zum Oberbefehlshaber West versetzt worden war und vor Antritt seines neuen Kommandos eine vertrauliche Unterredung mit Stauffenberg in Berlin hatte, die erste Nachricht über das Attentat auf Hitler mit den Worten:

»Herr General, der Führer ist tot. Eine Gestapo-Meuterei ist in Ber-

lin ausgebrochen.« Auf die Frage nach der Quelle dieser Nachricht erwiderte er, daß sie vom Militärbefehlshaber General von Stülpnagel komme.

In Wirklichkeit wurde Oberst Finckh bereits am Vormittag von der Dienststelle des Generalquartiermeisters Wagner in Zossen verlangt und ihm mit einem kurzen Satz das Stichwort »Übung« durchgegeben. Schon am 6. und 11. Juli war es durchgegeben worden, ohne daß etwas weiteres folgte. Zwei Tage vorher hatte es Oberstleutnant Hofacker von neuem angekündigt und diesmal das entscheidende Nachwort »abgelaufen« als sicher in Aussicht gestellt. Er mußte es wissen, da er gerade aus Berlin zurückgekommen war, wo er mehrere Tage Besprechungen mit Beck und Stauffenberg geführt hatte. Oberst Stauffenberg hatte es Beck versprochen, daß an diesem Tag, dem 20. Juli 1944, endgültig und unwiderruflich der Anschlag erfolgen sollte. Hofacker hatte über diese Pläne berichtet. Um die Mittagszeit mußte der Schlag in der »Wolfsschanze«, im Führerhauptquartier, fallen.

Wie für »Walküre«, den Fall innerer Unruhen im Reiche zur Tarnung des Staatsstreiches, so gab es auch in Paris eine Aktion ähnlicher Art, die man planmäßig vorbereitet und schon geübt hatte. Und dieser Fall war an diesem Tag, dem 20. Juli 1944, gegeben, wenn von Berlin das Stichwort »Übung abgelaufen« durchgegeben wurde.

Oberst Finckh fragte bei Oberstleutnant von Hofacker im Hotel Majestic, dem Sitz des Militärbefehlshabers und der Pariser Verschwörerzentrale, telefonisch an, ob für die Übung alles bereit sei. Die Frage wurde bejaht, wodurch bestätigt war, daß man auch beim Militärbefehlshaber das Stichwort erhalten und Lauerstellung bezogen hatte. Was man »im Falle des Falles« zu tun hatte, war in allen Einzelheiten längst abgesprochen. Der Oberquartiermeister Oberst Finckh hatte im besonderen die Aufgabe, nach Empfang des zweiten Stichwortes, »abgelaufen«, die vorher genau festgelegte Meldung »Der Führer ist tot, eine Gestapo-Meuterei ist in Berlin ausgebrochen« an den Oberbefehlshaber West weiterzugeben.

Kurz nach 14 Uhr kam der erwartete Anruf mit dem Stichwort »abgelaufen« wieder aus Zossen bei Oberst Finckh an. Gleichzeitig war auch im Reich das Alarmwort »Walküre« ausgegeben und damit der Staatsstreich im Gange. Oberst Finckh begab sich auf schnellstem Wege nach St. Germain zum Chef des Generalstabes Blumentritt, um diesem die

bereits oben erwähnte Meldung über den Mordanschlag auf Hitler zu erstatten.

Blumentritt versuchte sofort, seinen Oberbefehlshaber von Kluge in La Roche-Guyon an den Fernsprecher zu bekommen, was aber nicht möglich war, weil Kluge sich auf einer Frontfahrt befand. Da eine telefonische Verständigung mit Speidel nicht gut stattfinden konnte, vereinbarte er mit diesem, daß er zu ihm nach La Roche-Guyon kommen würde. Er verließ St. Germain gegen 16 Uhr und kam etwa eineinhalb Stunden später bei Speidel an. Feldmarschall von Kluge war um die gleiche Zeit nach La Roche-Guyon zurückgekehrt, wo ihm ein Auszug der deutschen Rundfunknachrichten vorgelegt wurde, wonach ein Attentat auf das Leben Hitlers erfolgt, aber fehlgeschlagen wäre.

Kurz vorher hatte er zwei Telefonanrufe aus Deutschland erhalten, jedoch ohne Angabe, wer der Sprecher sei, in denen es hieß: »Der Führer ist tot, und Sie müssen sich entscheiden.« Außerdem wurde ihm während des Ferngespräches ein Fernspruch aus St. Germain vorgelegt, in welchem mitgeteilt wurde, daß ein anonymes Fernschreiben eingegangen sei, des Inhalts, daß Hitler tot wäre.

General Blumentritt, der nicht Beteiligter an der Verschwörung, sondern lediglich Mitwisser gewesen ist, verfaßte später einen ausführlichen Bericht über die Vorgänge und Besprechungen am 20. Juli 1944, der als authentisch gelten kann. Er berichtet, daß er sich mit Generalfeldmarschall von Kluge den Kopf darüber zerbrach, welche Nachricht die richtige sei und ob der Rundfunk bloß eine Falschmeldung gegeben habe. Nach weiterer Überlegung meldete er ein Ferngespräch mit General Warlimont im OKW, dem Stellvertreter Jodls, an, mit dem Ergebnis, daß Warlimont nicht erreichbar wäre, da er von Keitel in Anspruch genommen sei. Der ebenfalls angerufene Befehlshaber der SS in Paris erwiderte, daß er nichts über die Rundfunknachricht hinaus wisse. Schließlich bekam er den Chef der Organisationsabteilung im OKH, Generalmajor Helmuth Stieff, an den Apparat, den er gut kannte, von dem er aber nicht wußte, daß er dem inneren Kreis der Verschwörung angehörte, wie sich später herausstellte. Stieff fragte sofort: »Woher haben Sie die Nachricht, daß der Führer tot ist?«, und fügte hinzu: »Der Führer ist völlig wohlauf und in guter Stimmung.«

Stieffs Antwort und die Art der Durchgabe waren so seltsam, daß man auf ein mißlungenes Attentat schließen mußte. Von Kluge erklärte

darauf Blumentritt gegenüber: »Wenn es Erfolg gehabt hätte, wäre die erste Maßnahme gewesen, das V-1-Feuer auf England einzustellen, und der zweite Schritt, mit den alliierten Oberbefehlshabern Verbindung aufzunehmen.« Dann beauftragte von Kluge seinen Stabschef, General von Stülpnagel anzurufen und ihn zur Besprechung nach La Roche-Guyon zu bitten. Ebenso wurde Feldmarschall Sperrle, der Befehlshaber der Luftwaffe im Westen, zur Besprechung gebeten.

Darüber, was inzwischen beim Militärbefehlshaber von Stülpnagel vorgegangen war, wird von Schramm berichtet:

Stülpnagel telefonierte mit seinem Vorzimmer. Er verlangte die nächsten Mitarbeiter, den Chef des Stabes Oberst von Linstow, den höheren Nachrichtenführer, General Oberhäuser, und den Chef der Militärverwaltung, Ministerialdirektor Dr. Michel ...

Sie wurden von seinem persönlichen Ordonnanzoffizier, Oberleutnant Dr. Baumgart, im Zivilberuf Professor für Kunstgeschichte, telefonisch herbeigerufen. Es eilte. Deshalb kamen die Herren rasch nacheinander und blieben immer nur wenige Augenblicke im Zimmer Stülpnagels. Dort wurde ihnen das Stichwort gegeben, und dann wußten sie, was sie zu tun hatten. Die Aktion war sorgfältig vorbereitet ...

Stülpnagel befahl, daß der Kommandant von Groß-Paris, Generalleutnant von Boineburg-Lengsfeld, sich sofort bei ihm melden sollte.

General von Stülpnagel, der Militärbefehlshaber in Frankreich, hatte damit den Rubikon überschritten. Er sagte sich los von Hitler und machte mit Generaloberst Beck, dem neuen Haupt des Reiches in der Berliner Bendlerstraße, auf Gedeih und Verderb gemeinsame Sache. Das war klar, als der Pariser Kommandant und sein Stabschef zu ihm kamen. Stülpnagel stand am Schreibtisch und sagte ungefähr dasselbe wie Finckh zu Blumentritt: »In Berlin hat ein Gestapo-Putsch stattgefunden. Attentat auf den Führer.«

Dann setzte er hinzu: »Der Pariser SD ist sofort zu verhaften, auch die obersten SS-Führer sind festzunehmen. Bei Widerstand ist von der Schußwaffe Gebrauch zu machen.«

Der General und der Oberst schlugen die Haken zusammen; sie hatten verstanden. Stülpnagel übergab ihnen noch eine Planskizze aller SS- und SD-Unterkünfte nach dem Stand der letzten Tage ... Die neue Revolution »von oben« rollte. Heinrich von Stülpnagel hatte ihre Maschinerie soeben in Gang gesetzt.

Als Stülpnagel wieder allein war – es war mittlerweile 18 Uhr geworden –, wurde er von Berlin aus angerufen. Der Anruf kam nach Meldung des Nachrichtendienstes von Generaloberst Fromm, dem Befehlshaber des Ersatzheeres. Als Stülpnagel den Hörer abhob, vernahm er jedoch eine andere, ihm viel vertrautere Stimme. Nicht Fromm sprach am anderen Ende der Leitung, sondern Beck, als Chef des Generalstabs des Heeres lange Zeit nächster und höchster Vorgesetzter von Stülpnagel.

»Stülpnagel«, sagte Beck, »Sie wissen ja nun um die jüngsten Ereignisse.«

»Ja, gewiß.«

»Dann habe ich nur zu fragen, ob Sie sich mir anschließen?«

Stülpnagel zögerte keine Sekunde. »Herr Generaloberst«, sagte er, »ich habe darauf gewartet.«

Darauf Beck: »Der Schlag ist gefallen. Aber wir haben noch keine genauen Nachrichten. Machen Sie auf alle Fälle mit?«

»Auf alle Fälle. Ich habe bereits befohlen, den gesamten SD zu verhaften. Es wird nicht lange dauern, bis die verantwortlichen SS-Führer sitzen. Die Truppen hier, wie ihre Führer, sind zuverlässig.«

Zum Abschluß dieses Telefonats soll Beck nach Angabe des überlebenden Augen- und Ohrenzeugen der Ereignisse in der Bendlerstraße Dr. Gisevius eindringlich erklärt haben: »Was auch kommt, die Würfel sind gefallen; es gibt nur noch ein Vorwärts.«

Darauf Stülpnagel: »Dafür stehe ich ein.«

Dann kam angeblich noch eine entscheidende Frage von Beck:

»Was wird Kluge machen?«

Darauf die Antwort Stülpnagels, der diese Frage auch nicht mit Sicherheit beantworten konnte: »Es wird das beste sein, Herr Generaloberst, wenn Sie selbst mit ihm sprechen.«

Kurz danach, etwa um 18.15 Uhr, kam der Anruf mit der Order des Generalfeldmarschalls von Kluge, General von Stülpnagel möchte mit seinem Chef des Stabes bis gegen 20 Uhr auf den Gefechtsstand der Heeresgruppe zu einer wichtigen Besprechung kommen.

Stülpnagel fuhr in Begleitung von Oberstleutnant Hofacker in der sicheren Annahme, daß Beck inzwischen mit Kluge gesprochen habe, und sah den nächsten Stunden mit einiger Hoffnung entgegen.

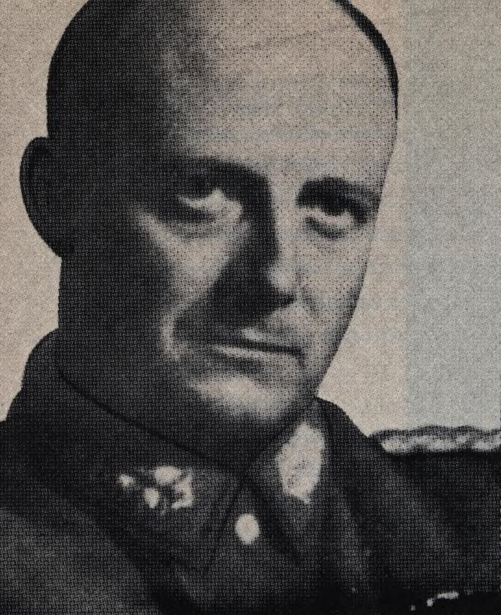
Das Ferngespräch zwischen Beck und Kluge hatte tatsächlich stattgefunden. Kluge wurde persönlich aus Berlin durch das Ferngespräch ver-



Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Ernst Freiherr von Weizsäcker, in dessen Amt die Verschwörer viele Mitarbeiter hatten.

Einer davon war Theo Kordt, hier zwischen dem britischen Außenminister Lord Halifax und Premier Neville Chamberlain. (unten)









General Henning v. Tresckow, ein fanatischer Hitler-Gegner, der den Stab der Heeresgruppe Mitte an der Ostfront planmäßig mit Verschwörern durchsetzte. (oben links)

Fabian von Schlabrendorff, Mitarbeiter Tresckows (oben rechts)

Caesar von Hofacker, die Seele der militärischen Widerstandsbewegung in Paris. (unten)

langt, das Stülpnagel von Paris aus umlegen ließ. Am anderen Ende der Leitung sprach also nicht Fromm, sondern Beck, der jedoch seinen Namen nicht nannte. Beck schilderte die in Berlin und im Reich getroffenen Maßnahmen und berichtete, daß auch aus der Provinz günstige Nachrichten vorlägen. Dann sagte Beck, dem Bericht von Dr. Gisevius zufolge, eindringlich: »Kluge, geben Sie das Signal zum allgemeinen Abfall, indem Sie sich offen der Berliner Aktion anschließen.«

Während des Gespräches wurde Kluge die Nachricht des Großdeutschen Rundfunks vorgelegt, wonach auf Adolf Hitler ein Attentat verübt wurde, dieser aber so gut wie unverletzt geblieben sei. Da er von Beck nähere Einzelheiten erfahren wollte, fragte er diesen: »Wie ist im Hauptquartier wirklich die Lage?«

Darauf Beck: »Ist das letzten Endes nicht gleichgültig, wenn wir entschlossen sind zu handeln? Kluge, ich frage Sie hiermit ganz klar: Billigen Sie die hiesige Aktion und unterstellen Sie sich mir?«

Kluge verwies erneut auf die Rundfunkbotschaft. Er müsse als aktiver Soldat und Oberbefehlshaber West doch erst einmal wissen, was wirklich los sei.

Daraufhin wurde Beck noch eindringlicher: »Kluge, damit kein Zweifel aufkommt, ich erinnere Sie an unsere letzten Gespräche und Abmachungen und frage: Unterstellen Sie sich mir eindeutig?«

Kluge erinnerte sich dieser Gespräche, aber das Attentat war offensichtlich mißglückt und damit eine unerwartete Situation entstanden. Er gab als letzte Antwort: »Ich muß mich erst mit meinen hiesigen Herren beraten, so wie die Lage ist. In einer halben Stunde rufe ich Sie wieder an.«

Aber Kluge hat nie mehr angerufen. Nach Klärung der Lage, das heißt nach der Feststellung, daß Adolf Hitler noch lebte, sah er keinen Anlaß mehr, sich Beck, der nur wenige Stunden Herr der Bendlerstraße war, zu unterstellen.

Die Besprechung bei Kluge begann mit Ausführungen von Oberstleutnant Hofacker über das Attentat, worüber er eingehend berichten konnte, da er als Verbindungsmann zwischen Beck, Stauffenberg und Stülpnagel in allen Einzelheiten unterrichtet war. Als er geendet hatte, bemerkte Kluge nach dem Bericht Blumentritts mit offensichtlicher Enttäuschung: »Gut, meine Herren, das Attentat ist mißglückt. Alles ist zu Ende.«

Stülpnagel entgegnete mit lauter Stimme: »Herr Feldmarschall, ich dachte, Sie seien in den Plan eingeweiht! Irgend etwas muß getan werden.«

Kluge erwiderte: »Nichts kann mehr geschehen. Der Führer ist noch am Leben.«

Stülpnagel fühlte sich offenbar sehr unbehaglich, stand auf und ging auf die Veranda hinaus. Als er kurz darauf wieder zurückkam, sprach er sehr wenig.

Kurz danach trat Feldmarschall Sperrle ein, doch er blieb nur einige Minuten. Die Einladung Kluges, zum Abendessen zu bleiben, lehnte er ab. Man hatte das Gefühl, daß Sperrle nicht wünschte, in die Erörterungen hineingezogen oder Zeuge von irgend etwas zu werden, was durchdringen konnte.

Während des folgenden gemeinsamen Essens war Kluge lebhaft und unbekümmert in seinem Benehmen, während Stülpnagel recht schweigsam blieb. Nach einiger Zeit wandte er sich an Kluge mit der Bitte, ihn noch einmal persönlich sprechen zu dürfen. Kluge stimmte zu und bat auch Blumentritt, mit in den kleinen Nebenraum zu kommen. Hier meldete Stülpnagel, daß er vor seiner Abfahrt von Paris die ersten »Sicherheitsmaßnahmen« ergriffen habe.

Kluge rief erschreckt aus: »Herrgott, was haben Sie gemacht?«

»Ich gab Befehl, die ganze SS in Paris festzunehmen.« Damit meinte er nicht die Waffen-SS, sondern den Sicherheitsdienst und die Geheime Staatspolizei.

Kluge sagte entrüstet: »Aber das können Sie doch nicht tun ohne meine Befehle!«

Stülpnagel wollte sich rechtfertigen: »Ich versuchte Sie nachmittags telefonisch zu erreichen, aber Sie waren nicht in Ihrem Hauptquartier, so daß ich nach eigenem Ermessen vorging.«

Der Feldmarschall erwiderte kühl: »Gut, aber auf Ihre Verantwortung.«

Kluge wies nunmehr Blumentritt an, bei Stülpnagels Stabschef in Paris telefonisch anzufragen, ob tatsächlich Maßnahmen zur Verhaftung der SS ergriffen worden seien. Oberst von Linstow gab die Auskunft, daß die Maßnahmen schon angelaufen seien, und fügte hinzu: »Nichts kann sie mehr aufhalten.«

Kluge wandte sich an Stülpnagel: »Hören Sie mal, – das Beste, was

Sie tun können, ist, daß Sie sich Zivil anziehen und untertauchen.« Er wies noch Stülpnagel an, alle verhafteten SS-Leute sofort freizulassen. Nach den Kriegsgesetzen hätte der Feldmarschall General von Stülpnagel unter Arrest stellen müssen.

Als von Stülpnagel, durch den Oberbefehlshaber von Kluge seines Dienstes enthoben, am späten Abend des 20. Juli La Roche-Guyon verließ, hatten die Stoßtrupps des Wachregiments Nr. 1 längst den ahnungslosen SD und die Gestapo in Paris um 22.30 Uhr überwältigt und verhaftet.

Der Kommandant von Groß-Paris, Generalleutnant von Boineburg-Lengsfeld, hatte vom Hotel Majestic aus den Alarm an das Sicherungsregiment Nr. 1 geben lassen, das unter dem Befehl von Oberstleutnant von Kraewel stand. Von Kraewel, der vom Anschlag auf Hitler und von den Ereignissen in Berlin nichts wußte, hatte den Auftrag, die Verhaftungsaktion zu leiten und mit seinem Regiment durchzuführen.

General von Boineburg-Lengsfeld hatte rechtzeitig die Wahl unter seinen Regimentskommandeuren getroffen und wußte, daß er sich politisch wie soldatisch auf seinen Regimentskommandeur von Kraewel verlassen konnte. Dazu kam, daß die Verhaftungsaktion damit begründet wurde, die SS habe gegen Hitler geputscht, eine Finte, mit der es gelang, die Soldaten des Sicherungsregimentes irrezuführen. Ohne diese Lüge wäre die entschlossene Durchführung der Verhaftungsaktion kaum möglich gewesen. Der Stellvertreter des Kommandanten von Groß-Paris, Generalmajor Brehme, Blutordensträger von 1923, stellte sich selbst an die Spitze des Stoßtrupps, der die obersten SS-Führer verhaften sollte. Hätte dieser Offizier die Wahrheit geahnt, würde er vielleicht so entschlossen gegen die Verschwörer in Paris vorgegangen sein, wie Major Remer in Berlin es mit seinem Wachbataillon Groß-Deutschland tat, als er von dem gescheiterten Anschlag auf Adolf Hitler erfuhr und von diesem fernmündlich den Befehl erhielt, den Putsch in Berlin niederzuschlagen. Auch der Chef des Stabes beim Kommandanten von Groß-Paris, Oberst iG von Unger, der von der Verschwörung nichts ahnte, vermochte es nicht, sich über den Fahneneid hinwegzusetzen.

Wohl war es gelungen, 1200 SS-Männer vom SD und von der Gestapo, die sich in ihrer Verblüffung widerstandslos ergaben, teils in das Wehrmachtsgefängnis in Fresne, teils in die Kasematten des alten Forts de l'Est einzusperren. Unter den Verhafteten befanden sich der Höhere

SS- und Polizeiführer Frankreichs, SS-Gruppenführer Oberg, und der Oberste SD-Führer von Paris, SS-Standartenführer Dr. Knochen, mit ihren Stäben.

Jedoch einigen jüngeren SS-Offizieren war die Flucht geglückt. Sie alarmierten den Kommandeur der Waffen-SS-Division »Hitlerjugend«, SS-Oberführer Kurt Mayer, dieser wiederum verständigte augenblicklich Sepp Dietrich von diesen seltsamen Pariser Geschehnissen.[4]

Damit war der 20. Juli auch in Paris militärisch gescheitert, denn niemals hätte das Wachregiment, das in seiner Masse obendrein keine Ahnung hatte, wozu es benutzt wurde, den kampferprobten Panzerdivisionen der Waffen-SS standhalten können.

Im Anschluß an die Verhaftung sollten eilig die Standgerichte zusammentreten und diejenigen aburteilen, die nach Meinung der Verschwörer das Recht mit Füßen getreten hatten. Es war der Wille Stülpnagels, daß das Richteramt die Schuldigen schnell und unerbittlich treffen sollte.

Über das Standgerichtsverfahren schreibt von Schramm sehr freimütig:

»Eines haben allerdings diese SS-Führer wohl ebensowenig gewußt wie General Blumentritt oder Abetz, als sie die Sprachregelung trafen, daß einige ›Belastete‹ wahrscheinlich nach einem gelungenen Aufstand hingerichtet worden wären. Auch das muß hier um der Wahrheit und der Vollständigkeit unseres Berichtes willen gesagt werden: Im Hofe der Ecole Militaire, der Unterkunft des Wachregiments Nr. 1, wurden ebenfalls schon um Mitternacht die Sandsäcke aufgebaut, vor denen diejenigen SD-Führer erschossen werden sollten, über die das beabsichtigte Standgericht der Widerstandskräfte vielleicht noch im Morgengrauen das Todesurteil gesprochen hätte. Dieser vorbereitete Kugelfang wurde in der Frühe des 21. Juli noch vor dem Antreten der Truppe in aller Eile beseitigt.«[5]

Der Jurist Walter Bargatzky, der zum Stabe Stülpnagels gehörte, berichtet:

»Während über alle Sender Hitlers bluttriefende Stimme ertönte und fürchterliche Rache verhieß, schlossen sich hinter Hunderten von SD-Leuten die Pariser Gefängnistore. Stülpnagel, zwei Autostunden entfernt, rang mit Kluge um die Exekution. Teuchert beschwor Linstow, die Verhaftung so lange aufrechtzuerhalten, bis Stülpnagel zurückkehrte.

Nur wir drei waren uns nach kurzer Beratung einig: Paris mußte das Erbe Berlins übernehmen. Vom Westen her, wo der Aufstand wie ein Uhrwerk abgelaufen war, mußten die Braunen im Reich den letzten tödlichen Stoß erhalten. Stülpnagel müßte den Befehl geben, die vier obersten SD-Leute, notfalls ohne Prozeß, zu erschießen, und den Invasionstruppen Eisenhowers und Montgomerys die Schleusen öffnen, damit sie samt den deutschen Verbänden zum Rhein strömten. Schon früher, als wir verzweifeln wollten, weil das Attentat nie zum Klappen kam, hatten wir darüber gesprochen. General Speidel ... war gewonnen. Unauffällig hatte er die SS-Divisionen an dem entferntesten Flügel der Invasionsfront eingesetzt.«[8]

Folgt man Bargatzky, dann gehörte Speidel auch zu den Kräften der Verschwörung, die bereit waren, die eigene militärische Niederlage um jeden Preis zu begünstigen. Oder sollte es Speidel allein darum gegangen sein, die Waffen-SS-Verbände im Falle des gelungenen Staatsstreiches möglichst fern vom Tatort Paris zu wissen? Diese Fragen werden sicherlich unbeantwortet bleiben.

Unterdessen nach St. Germain zurückgekehrt, fand Blumentritt einige Fernschreiben vor, die mittlerweile neu eingegangen waren. Eines kam von Feldmarschall Keitel, welches besagte, daß alle Meldungen über den Tod des Führers falsch und daß alle Befehle, die unter dieser Annahme ergangen waren, unbeachtet zu lassen seien.

Etwa eine Stunde nach Mitternacht fuhr er nach Paris, wo er den gesamten Marinestab versammelt fand. Admiral Krancke zeigte ihm ein langes Fernschreiben, das er von Feldmarschall von Witzleben erhalten hatte, in dem es hieß, daß der Führer tot und eine neue Regierung, vorläufig unter ihm, in Bildung begriffen sei. Krancke hatte daraufhin das OKW angerufen, wo er zufällig Admiral Dönitz erreichen konnte, der ihm mitteilte, daß alles unwahr sei.

Dann fuhr Blumentritt zum Stabsquartier der Sicherheitspolizei. Die Leute kamen gerade aus dem Gefängnis zurück und wünschten zu wissen, was geschehen sei und warum sie ohne irgendeinen Grund festgenommen wurden. Sie zeigten sich aber bereit, bei der Vertuschung der ganzen Sache mitzuhelfen. Auf die Frage Blumentritts, wo der Gruppenführer Oberg zur Zeit wäre, wurde ihm geantwortet, daß er sich in einem Hotel mit Stülpnagel zusammen befände.

»Ich traf ungefähr um zwei Uhr dort ein«, so berichtet Blumentritt, »und fand etwas vor, was fast einer schon etwas vorgeschrittenen Abendgesellschaft glich, darunter auch Abetz, den Gesandten in Paris. Oberg führte mich beiseite in einen anderen Raum und sagte mir, daß er keine Ahnung habe, was hinter der Sache stecke, aber daß wir uns einigen müßten, was zunächst zu tun sei. Ich muß sagen, daß sich Oberg in der ganzen Sache sehr anständig verhielt und versucht hat, die Dinge um der Armee willen zu bemänteln. Er schlug vor, daß das Regiment, das die Festnahme durchgeführt hatte, kaserniert wird und daß man den Mannschaften sagt, es war eine Übung. Aber Stülpnagel hielt es für unmöglich, das Durchsickern zu verhindern.

Ich übermittelte dann Kluges Rat an Stülpnagel, daß er verschwinden sollte. Aber als ich nach St. Germain zurückkam, fand ich dort schon ein Fernschreiben vom OKW vor, daß er sofort nach Berlin zur Berichterstattung in Marsch zu setzen sei.«

Über die Haltung der enthafteten SS-Führer berichtet von Schramm:

»Da war dieser merkwürdige Höhere SS- und Polizeiführer Frankreichs, Obergruppenführer Oberg. Er war nicht eben beliebt im Kommandostab, wie teilweise auch im Verwaltungsstab des Militärbefehlshabers. Aber in dieser Zeit beschämte er manchen der Gegenspieler. Es mag sein, daß er in anderen Dingen stur war, aber in diesem Fall hielt er sich an die ungeschriebenen Gesetze des kameradschaftlichen Anstandes. Es war ihm sicher nicht angenehm, daß der SD in der Nacht des 20. Juli keine sehr heroische Rolle gespielt hatte, aber es spricht für ihn, daß er auf jede Art von Rache verzichtete.

Sicherlich wußte Oberg von dieser Nacht mehr, als er sagte.

Sicherlich hätte er sein Mütchen kühlen und manchen verderben können, nachdem er alle Zusammenhänge durchschaute, doch offensichtlich entsprach dies nicht seinem Charakter ...

Oberg hatte von Anfang an einen Mann wie Blumentritt eingeschaltet und gab – ob halb oder ganz im Bilde, ist schwer zu sagen – einem Mitwisser die Chance, die Untersuchungen so abzustecken, wie dieser es brauchte.«[7]

So war es dank der Haltung des SS-Obergruppenführers Oberg möglich, den Kreis der nach dem 20. Juli in Paris verhafteten Verschwörer auf die aktivsten zu beschränken und die vielen Mitwisser, zu denen

auch der Stabschef des OB-West, General Blumentritt, gehörte, von der Verfolgung zu verschonen.

Daß ein gelungener Anschlag auf Hitler furchtbares Blutvergießen zwischen deutschen Männern zur Folge gehabt hätte, ergibt sich daraus, daß in der Nacht vom 20. auf 21. Juli allein die in Paris liegenden Marinetruppen in Stärke von 5000 Mann und eine Wachtruppe der Luftwaffe in Bereitschaft standen, um die Haftentlassung der SS- und SD-Männer mit Waffengewalt zu erzwingen. In letzter Minute erst war es einsichtsvollen Offizieren gelungen, den blutigen Zusammenstoß zwischen Truppen des Heeres, der Marine und der Luftwaffe zu verhindern.

Stülpnagel fuhr tatsächlich, wie befohlen, im Wagen in Richtung Berlin ab, ließ aber bei Verdun halten, um in seiner Verzweiflung auf dem alten Schlachtfeld, wo er im ersten Weltkrieg gekämpft hatte, Selbstmord zu begehen. Er war in einen Kanal gestiegen und hatte dort auf sich geschossen, um sich zu ertränken, falls der Schuß erfolglos war. Doch der Selbstmordversuch gelang nicht. Seine begleitenden Männer zogen ihn aus dem Kanal und brachten ihn ins Lazarett. Stülpnagel hatte sich tragischerweise ein Auge ausgeschossen und das andere obendrein so schwer verletzt, daß es entfernt werden mußte.

Nach etwa 14tägigem Lazarettaufenthalt wurde er nach Berlin überführt, wo er später vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.

Feldmarschall von Kluge aber richtete unmittelbar nach dem mißglückten Attentat vom 20. Juli folgendes Glückwunsch- und Ergebenheitsschreiben an Adolf Hitler:

»Der von ruchloser Mörderhand unternommene Anschlag auf Ihr Leben, mein Führer, ist dank einer gütigen Fügung der Vorsehung mißlungen. Gleichzeitig im Namen der mir als Oberbefehlshaber West unterstellten drei Wehrmachtteile beglückwünsche ich Sie und versichere Sie, mein Führer, unserer umwandelbaren Treue, was auch kommen mag.«

General Blumentritt tat das gleiche namens der im Westen eingesetzten Generalstabsoffiziere:

»Aus Anlaß des mißlungenen Anschlags auf Ihr Leben, mein Führer, übermittle ich Ihnen die Glückwünsche und die ehrerbietigsten Treuegrüße der Gesamtheit der Generalstabsoffiziere des Westheeres.«

Gebunden an seinen Eid und seine Treuekundgebung gegenüber Hitler hat von Kluge in vorbildlicher preußischer Pflichterfüllung das Äu-

ßerste getan, um die Katastrophe an der Invasionsfront aufzuhalten. Das wird von seinem Stab ebenso wie von allen ihm unterstellten Befehlshabern und Kommandeuren der Kampfgruppen, wozu auch die Oberstgruppenführer Sepp Dietrich und Hausser mit ihren nachgeordneten Kommandeuren der Waffen-SS gehören, einhellig bestätigt und steht kriegsgeschichtlich fest. Auch war er willens und entschlossen, den letzten von Hitler befohlenen deutschen Gegenangriff von Mortain am Abend des 6. August mit allen verfügbaren Panzerkräften durchzuführen, mit dem Ziel, die Verbindung mit der Küste wieder zu gewinnen und zugleich die durchgebrochenen amerikanischen Divisionen von ihrem Nachschub abzuschneiden. Feldmarschall von Kluge war fast täglich an allen Schwer- und Brennpunkten der Angriffsschlacht, obwohl er als fronterfahrener Oberbefehlshaber sah, daß der Plan Hitlers nur durch ein Wunder oder durch völliges Versagen des Gegners gelingen konnte. Der Gegenangriff mißlang dann auch, und spätestens nach dem 10. August war es klar, daß es im Raume von Mortain-Falaise zu einer vernichtenden Kesselschlacht kommen mußte. Die Bedrohung von Paris und der rückwärtigen Verbindungen der Normandie-Front rückte damit in unmittelbare Nähe.

Auf das Scheitern dieses Gegenangriffs bei Mortain reagierte Adolf Hitler mit noch mehr Mißtrauen gegen den Oberbefehlshaber West von Kluge, von dem er bereits wußte, daß er in die Attentatspläne eingeweiht war.

Das Mißtrauen Hitlers war wohl begründet, und dennoch hat es von Kluge — erst recht nach seiner Treuekundgebung — nicht fertiggebracht, sich von Hitler loszusagen. Die Tradition seiner Familie, die Begriffe von preußischem Gehorsam und unbedingter Pflichterfüllung ließen den Eidbruch gegenüber dem obersten Befehlshaber einfach nicht zu.

So liegt die Vermutung nahe, daß Feldmarschall von Kluge den Tod auf dem Schlachtfeld suchte, um von seiner inneren Verstrickung erlöst zu werden. Man darf annehmen, daß er den Tod an der Front seiner kämpfenden Truppe, zu der er sich immer, während des ganzen Krieges, hingezogen fühlte, auch am 14./15. August suchte, als er in den Kessel von Falaise fuhr, um mit den Kommandeuren der eingeschlossenen 7. Armee Verbindung aufzunehmen.

Der Begleitoffizier des Feldmarschalls, Oberleutnant Tangermann, erinnerte sich gemäß Schramms Bericht nach dem Kriege genau, daß Kluge nie den leisesten Versuch machte, etwa mit dem Feind in Verbindung zu treten, wie ihm das von Hitler unterstellt wurde. Als sich am 15. August die Funkstelle des Feldmarschalls um 9.30 Uhr zum letzten Mal gemeldet und man ihn am Abend noch nicht erreicht hatte, war Hitler der Verdacht nicht mehr zu nehmen, daß Kluge in den Kessel gefahren sei, um Verbindung mit dem Feind aufzunehmen.

Am 16. August machte sich Kluge mit Tangermann in aller Frühe auf den Rückweg, nachdem er die Nacht auf dem Gefechtsstand der Gruppe Eberbach verbracht hatte. Gegen 11 Uhr erreichte er das Quartier von SS-Obergruppenführer der Waffen-SS Sepp Dietrich, wo er den Befehl Hitlers vorfand, daß er sofort den Kessel zu verlassen und außerhalb desselben die Operationen zu leiten habe.

Generaloberst Guderian bestätigt den Verdacht Hitlers. »Ganz verzweifelt war Hitler über die Nachricht, daß der Feldmarschall von Kluge von einer Frontfahrt nicht zurückgekehrt sei. Er vermutete, der Feldmarschall habe Verbindung mit dem Feind aufgenommen (aufgrund von Feindnachrichten, wonach ein deutscher General versuche, Verbindung mit den Westalliierten aufzunehmen). Daher befahl er ihn zur Berichterstattung ins Führerhauptquartier.«[8]

Am Abend des 17. August kam das Fernschreiben des Führerhauptquartiers mit folgendem Wortlaut:

»Der Oberbefehlshaber West und Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B Generalfeldmarschall von Kluge wird in die Führerreserve versetzt. Gleichzeitig wird Feldmarschall Model zum Oberbefehlshaber West und zum Oberbefehlshaber B ernannt.«

Am gleichen Abend traf Model in La Roche-Guyon ein und überreichte nach kurzer Begrüßung seinem Vorgänger ein Handschreiben Hitlers, das zwar höflich, aber ohne Wärme gehalten war.

Am frühen Morgen des 19. August verließ Generalfeldmarschall Günther von Kluge mit seinem Begleitoffizier und einer kleinen Sicherungsstaffel La Roche-Guyon. Oberleutnant Tangermann fuhr mit im Wagen des Feldmarschalls. Nach seinem Bericht »herrschte eine eigenartige, nicht zu schildernde Stimmung in dem schnell fahrenden Wagen. Der Feldmarschall führte Selbstgespräche, ohne auf seinen Begleiter zu achten. Immer wieder murmelte er vor sich hin: ›Das überlebe ich

nicht, das kann ich einfach nicht ertragen, jetzt in dieser Situation von meiner Truppe wegzugehen und sie ihrem Schicksal zu überlassen.‹ «

In den Vormittagsstunden erreichte man den Wald von Compiègne, wo eine kurze Rast eingelegt wurde. Kluge ging unruhig auf und ab und sprach weiter davon, wie unerträglich es für ihn sei, jetzt auf und davon zu gehen. Von Compiègne aus fuhr man weiter in östlicher Richtung über die alten Schlachtfelder des ersten Weltkrieges, ähnlich wie Stülpnagel kurz zuvor.

Als man gegen Mittag die Gegend westlich Verdun erreicht hatte, ließ auch Feldmarschall von Kluge halten, angeblich um einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen. Einige Schritte von seinen Leuten ließ er sich im Schatten eines Gebüsches eine Decke ausbreiten und bat Tangermann um einen Briefumschlag für einen Brief an seinen Bruder Generalleutnant von Kluge. Nach einer Weile übergab er diesen Brief mit der Bitte, ihn durch die Feldpost befördern zu lassen, wie er am Tage vorher seinem Ordonnanzoffizier einen Brief für seine Frau und seinen Sohn Oberleutnant von Kluge zur Beförderung durch die Feldpost übergab. Auch an Hitler hatte er einen Brief geschrieben, den er über Sepp Dietrich zu leiten befahl, weil er diesem vertraute und durch ihn die Gewähr hatte dafür, daß er auch wirklich in Hitlers Hände gelangte.

Dann sagte er seinem Begleitoffizier, daß er in einer Viertelstunde alles zur Weiterfahrt fertigmachen sollte. Als dieser sich gerade von ihm entfernt hatte, muß Kluge die Glasphiole zerbrochen und das Cyankali genommen haben, das schon nach wenigen Augenblicken tödlich wirkte.

Von Schramm schreibt zum Freitod des Generalfeldmarschalls von Kluge: »Das war das Ende Günther von Kluges am 19. August 1944, kaum einen Monat nach dem 20. Juli. Er hatte seinen Treueid auf Hitler gehalten, ja mit dem Tode besiegelt. Als gehorsamer Soldat mußte er nicht nur Avranches, Mortain und die Schlacht im Westen verlieren, sondern auch seinen Namen mit einer Niederlage verknüpfen, die den entsetzlichen Anfang der totalen Katastrophe bedeutete.

Günther von Kluge ist einen tragischen Tod gestorben. Er war wohl der Mitwisser ›hochverräterischer‹ Pläne des Jahres 1943, aber wohl kaum des Attentats vom Juli 1944 . . .

Was aber hatte Kluge an Hitler geschrieben? . . .

Er mag die Leser enttäuschen, die eine Anklage erwarten oder ein

freies Bekenntnis oder ein menschliches Dokument gegenüber dem »Führer«, – auch dieser letzte Brief Kluges an Hitler ist von dem Militär geschrieben, der sich vor seinem obersten Kriegsherrn für eine Niederlage rechtfertigen wollte. Vergeblich sucht man nach einem Hinweis oder auch nur einer Andeutung über den 20. Juli. Der Eidhalter Kluge legte offenbar Wert darauf, als gehorsamer Soldat in der preußischen Pflichterfüllung zu sterben, die ihm offensichtlich in seiner Welt das Letzte und Höchste bedeutet hatte.«

Der Brief des Feldmarschalls von Kluge ist nachfolgend im Auszug wiedergegeben und lautet:

Mein Führer!

... Ich glaube, den Anspruch erheben zu können, alles, was in meiner Macht lag, getan zu haben, um die Lage zu meistern. In meinem Begleitschreiben zu dem Memorandum Generalfeldmarschall Rommels, das ich Ihnen übersandte, führte ich bereits aus, wie sich die Lage womöglich entwickeln werde. Sowohl Rommel wie ich, aber wahrscheinlich alle Befehlshaber hier im Westen, die über Kampferfahrung gegenüber den Angloamerikanern mit ihrer Materialüberlegenheit verfügen, sahen die gegenwärtige Entwicklung voraus. Man hat nicht auf uns gehört. Unsere Ansichten waren n i c h t vom Pessimismus diktiert, sondern einfach von der Kenntnis der Tatsachen. Ich weiß nicht, ob Generalfeldmarschall Model, der in jeder Hinsicht bewährt ist, die Lage noch wird meistern können. Ich hoffe es von ganzem Herzen. Sollte es aber nicht der Fall sein, und sollten Ihre neuen, sehnlichst herbeigewünschten Waffen, vor allem die der Luftwaffe, keinen Erfolg bringen, dann, mein Führer, entschließen Sie sich, den Krieg zu beenden. Das deutsche Volk hat solch unsagbare Leiden erduldet, daß es Zeit ist, diesem Schrecken ein Ende zu setzen.

Es muß Mittel und Wege geben, das Ende herbeizuführen und vor allen Dingen zu verhüten, daß das Reich in die bolschewistische Hölle gerät. Das Verhalten einiger Offiziere, die im Osten in Gefangenschaft gerieten, ist mir stets ein Rätsel gewesen. Mein Führer, ich habe immer Ihre Größe bewundert und Ihre Haltung in diesem gigantischen Kampf und Ihren eisernen Willen, sich selbst und den Nationalsozialismus zu behaupten. Wenn das Schicksal stärker ist als Ihr Wille und als Ihr Genie, so liegt das im Willen der Vorsehung. Sie haben einen ehrenhaften

und großen Kampf gekämpft. Dieses Zeugnis wird Ihnen die Geschichte ausstellen. Zeigen Sie sich jetzt auch so groß, dem hoffnungslosen Kampf, falls es notwendig ist, ein Ende zu setzen.

Ich scheide von Ihnen, mein Führer, als einer, der Ihnen in dem Bewußtsein, seine Pflicht bis zum äußersten getan zu haben, näher stand, als Sie das vielleicht erkannt haben.

Heil, mein Führer!

18. August 1944

von Kluge
Generalfeldmarschall

Der 20. Juli in Wien

Dr. Carl Goerdeler nahm schon im Oktober 1942 mit Österreich Verbindung auf und führte in Wien Gespräche mit Dr. Felix Hurdes, Otto Troidl und Alois Weinberger. Im Frühsommer 1943 suchte Wilhelm Leuschner Dr. Adolf Schärf in Wien für die Verschwörung zu gewinnen, was aber mißlang.

Zu einer realen Verbindung zwischen den Verschwörern und Wien kam es erst durch den Oberstleutnant iG Robert Bernardis, einen Österreicher, der zu dem engeren Kreis der Berliner Verschwörer gehörte. Bernardis stand vor allem in nahem Kontakt mit dem Leiter der Organisationsabteilung im Stellvertretenden Generalkommando XVII, Major Karl Szokoll.

Szokolls Adjutant sagt darüber: »Wenn Oberstleutnant Bernardis, den wir alle besonders gern hatten und für das Vorbild des aufgeschlossenen, intelligenten Offizieres und Österreichers ansahen, alle zwei bis drei Monate nach Wien kam, schloß Szokoll die doppelten Polstertüren ausnehmend genau und, wenn ich auch damals noch nicht näher über die Pläne der Offiziersgruppe informiert war, so ahnte ich doch, worum die Gespräche der beiden nun kreisten.«[1]

Neben Szokoll spielte in der Wiener Gruppe der Verschwörer Oberst Rudolf Graf von Marogna-Redwitz, Chef der Abwehr Südost und enger Mitarbeiter des Admirals Canaris, eine führende Rolle.

Wie weit die Verschwörung in Wien gediehen war, zeigt die Tatsache, daß durch das Fernschreiben der Bendlerstraße als politischer Beauftragter des Wehrkreises XVIII der frühere christlich-soziale Landeshauptmann Rehrl, Salzburg, zu dessen Stellvertreter von Moerl, Innsbruck, und als Verbindungsoffizier zum OKH Oberst Otto Armster berufen wurden. Als politischer Beauftragter des Wehrkreises XVII wurde der

frühere sozialdemokratische Bürgermeister von Wien, Seitz, als dessen Stellvertreter der christlich-soziale Bauernführer Reither, Tulln, bestimmt und als Verbindungsoffizier Oberst Graf Marogna-Redwitz befohlen.

Der Vertreter des Befehlshabers des Wehrkreises, General Freiherr von Esebeck und der Chef des Generalstabes, Oberst Heinrich Kodré, bestellten nach Erhalt der Fernschreiben die Gauleiter, Gaupropagandaleiter von Wien und Niederösterreich sowie den Höheren SS- und Polizeiführer, den Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD, ferner deren Vertreter zu einer wichtigen Besprechung ins Wiener Generalkommando.

Außer den Gauleitern Baldur von Schirach und Dr. Hugo Jury gingen alle ahnungslos ins Netz, selbst der stellvertretende Wiener Gauleiter Karl Scharitzer. Bei ihrer Festnahme und Entwaffnung zeichnete sich besonders Generalleutnant Sinzinger aus, der als Altparteigenosse das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP trug, und Oberleutnant Wolfgang Igler. Gleichzeitig hatte Szokoll die acht NSFO (Nationalsozialistischen Führungsoffiziere) der Einheiten, die dem Wehrkreis XVII unterstanden, zu sich bestellt. Auch sie kamen völlig ahnungslos und wurden in einem Zimmer neben dem Büro Szokolls konzentriert. Seltsamerweise war der NSFO des Wehrkreises, Hermann Reschny, nicht gekommen; er soll sich außerhalb Wiens befunden haben. Auch im Keller des Wiener Generalkommandos wurden ähnlich wie in Paris in aller Stille Vorbereitungen für Exekutionen getroffen.

Szokoll selbst schildert den Ablauf des 20. Juli in Wien wie folgt:

»Ich verbrachte die letzten Tage damit, alle Vorbereitungen nochmals auf ihre Schlagkraft zu überprüfen. Seit Wochen, ja seit Monaten schon, waren wir nachts von Garnison zu Garnison unterwegs gewesen, um uns an Ort und Stelle von der Durchführung der unter dem Stichwort ›Walküre‹ gegebenen, vorbereitenden Befehle persönlich zu überzeugen.

So war in aller Öffentlichkeit offiziell als ›Mobilisierung des Heimatheeres gegen Unruhen und Luftlandetruppen‹ Stauffenbergs genialer Plan vorbereitet worden, der Hitler innerhalb von vier Stunden die Macht in Deutschland aus der Hand schlagen sollte. Alle, die daran maßgeblich beteiligt waren, können mit souveräner Ruhe der Kritik gegenüberstehen, die heute diesem einmaligen Werk einer meisterhaft organisierten Planung entgegengebracht wird.

Aus innerer Überzeugung hatte ich daher Stauffenberg in Berlin geantwortet: ›Es wird in Ordnung gehen.‹

... Die großen schmiedeeisernen Tore des ehemaligen Kriegsministeriums am Stubenring fielen krachend ins Schloß, der Wachtkommandant ließ scharfe Munition und Handgranaten ausgeben. Vor mir lag eine Kopie des Telegramms, das vor einer halben Stunde aus der Bendlerstraße in Berlin, dem Sitz des Aufstandes, an die 17 Wehrkreise und die Oberkommandierenden der Frontarmeen ausgesendet worden war. Dieses und ein nachfolgendes Telegramm hatten ungefähr folgenden Wortlaut: Der Führer Adolf Hitler ist tot. Eine gewissenlose Clique frontfremder Parteiführer hat versucht, der schwer ringenden Front in den Rücken zu fallen und die Macht an sich zu reißen. In dieser Stunde der höchsten Gefahr hat die Reichsregierung den Ausnahmezustand verhängt und mir den Oberbefehl über die Wehrmacht und die vollziehende Gewalt übergeben, welche ich auf die territorialen Befehlshaber übertrage. Folgende Sofortmaßnahmen sind zu treffen: Alle parteipolitischen Funktionäre bis zum Kreisleiter einschließlich sind ihres Amtes zu entheben und in Haft zu nehmen. Alle übrigen Funktionäre bleiben vorläufig im Amt und üben ihre Tätigkeit weiter aus. Die gesamte Waffen-SS ist mit sofortiger Wirkung in das Heer einzugliedern. Weigern sich einzelne Einheiten, so sind sie aufzulösen. Die Konzentrationslager sind beschleunigt zu besetzen, die Entlassung der politischen Häftlinge ist vorzubereiten. Sämtliche Maßnahmen sind möglichst ohne Blutvergießen durchzuführen. Willkür und Racheakte dürfen nicht geduldet werden. Die Bevölkerung soll sich des Abstandes zu den Methoden der bisherigen Machthaber bewußt werden. Gezeichnet waren die Befehle mit: ›Der Oberbefehlshaber der Wehrmacht gez. Witzleben, Generalfeldmarschall‹ ...

In knapp einer Stunde hatte ich die gesamten Garnisonen und Standorte Wiens, Nieder- und Oberösterreichs alarmiert, und schon liefen die ersten Meldungen über die befohlenen Bereitstellungen und die Besetzungen der Gebäude des Staatsapparates ein. Die zweite der für das Gelingen des Putsches erforderlichen vier Stunden brach heran, alles verlief programmäßig. Noch schlief die vielköpfige Hydra der Partei- und SS-Dienststellen ahnungslos. In den Büros des Kommandierenden Generals und des Chefs des Generalstabes begannen die Vorbereitungen für die Verhaftungen der Parteifunktionäre, die zu einer dringenden Sitzung in das Generalkommando geladen worden waren. Um Mißtrauen

zu vermeiden, wurde das große Tor wieder geöffnet, und bald fuhr das erste der großen Luxusautos der Parteiführer in den Hof, dem Gaupropagandaleiter Frauenfeld entstieg. Ich gab der Wache die Weisung: ›Alle Personen, die nicht Wehrmachtsuniformen tragen, sind am Verlassen des Gebäudes zu hindern, im Weigerungsfalle festzunehmen, bei Widerstand ist von der Waffe Gebrauch zu machen.‹

Die Art, wie mich der junge kriegsversehrte Wachkommandant darauf anblickte, war das einzig schöne Erlebnis, das mir dieser verhängnisvolle Tag bringen sollte. Als der nächste Wagen vorfuhr und Gauleiterstellvertreter Scharitzer mit zwei Adjutanten mit Pistolen bewaffnet eintrat, war die Hydra bereits im Erwachen. Der Chauffeur des Wagens weigerte sich, in den Hof einzufahren, die Gesichter der Eintretenden zeigten nervöse Spannung. Durch das Radio wurde die Nachricht von dem mißglückten Attentat auf Hitler bekanntgegeben. Kurz darauf traf ein neues Geheimtelegramm aus Berlin ein: ›Die durch den Rundfunk verlautbarte Nachricht, daß Hitler lebt, ist unrichtig. Hitler ist dem Attentat zum Opfer gefallen. Gezeichnet Stauffenberg.‹

Ein Wagen nach dem anderen fuhr vor. Jetzt kamen General der Waffen-SS Querner, der Kommandeur des SS-Oberabschnittes ›Donau‹, und Polizeipräsident Gotzmann. Jeder der Angekommenen wurde in ein privates Zimmer geführt und bewacht. Unter Berufung auf die Berliner Zentralstellen wurden ihnen die Pistolen abgenommen. Querner und Gotzmann erklärten sich bereit, an die Seite der neuen Machthaber zu treten. Inzwischen marschierten die Einheiten. In Wr. Neustadt, St. Pölten und den anderen Orten des Wehrkreises marschierten die Heerestruppen und besetzten die Postämter und Bahnhöfe. Noch wußten wir nichts von Remer, noch hielten wir das Attentat für geglückt, noch wußten wir nichts von der weiteren Tragik, daß die Telefonverbindung mit ›Wolfsschanze‹, dem Hauptquartier Hitlers in Ostpreußen, entgegen dem Plan keine einzige Minute unterbrochen war.

Wir hielten jetzt den Vorsprung in der Einsatzbereitschaft für groß genug, um das Überraschungsmoment als geglückt ansehen zu können. Von Berlin wurde telegrafiert: ›Als politische Beauftragte für den Wehrkreis werden eingesetzt Reither, Seitz, Marogna-Redwitz.‹

Ich gab den Befehl über die Auflösung der SS, ihre Eingliederung in die Wehrmacht und die Übernahme der politischen Verwaltung durch die Männer des neuen, anti-nazistischen Regimes für unseren Wehrkreis, den

jetzigen Landeshauptmann von Niederösterreich Reither, Altbürgermeister Seitz und den Chef der Abwehrstelle im Wehrkreis Graf Marogna, einen Verwandten von Stauffenberg. Als ich diesen Befehl zur Unterschrift vorlegen wollte, ging ich an dem Zimmer vorbei, in welchem Scharitzer inhaftiert gewesen war. Es stand weit offen und leer. Aus dem Stabszimmer drang mir starkes Stimmengewirr entgegen. Verlegen standen dort Bewacher und Bewachte einander gegenüber, die einen zitternd im Nacherleben der Gefahr, an der sie vorübergegangen, die anderen, die Offiziere, zitternd, vor dem Geschick, das sie erwarten sollte, beide Teile noch unfähig, irgend etwas zu unternehmen, irgendwie auf die plötzlich geänderte Situation zu reagieren.

›Wissen Sie schon von den Verrätern?‹ rief der Oberstleutnant, der Scharitzer bewacht hatte. ›Keitel persönlich hat soeben aus dem Führerhauptquartier angerufen. Es ist alles nicht wahr, Hitler lebt wirklich, die in Berlin wollten einen Putsch machen.‹

Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Wieso war es Keitel möglich gewesen, zur Gegenaktion so rasch auszuholen? Noch hielt ich die Situation nicht für verloren. In die allgemeine Zaghaftigkeit und Unklarheit konnte noch hineingeschlagen werden. Ich raste zu meinem Apparat und ließ mich mit Berlin verbinden.

›Bitte Oberst Stauffenberg.‹ ›Ja?‹ Der Klang seiner Stimme sagte mehr als die Befehle Keitels. ›Durch einen Anruf Keitels läuft die Aktion in Wien nicht mehr weiter. Esebeck (der damalige Kommandierende General, welcher General Schubert vertrat) ist umgefallen. Aber ›Walküre‹ ist durchgeführt. Noch ist alles unklar. Ich bitte um Weisungen ...‹

Einen Moment war es still, dann hörte ich wieder seine Stimme, eine müde Stimme. Es war wohl das letzte Telefongespräch, das er führte: ›Ihr werdet doch nicht auch schlapp machen wollen‹, und dann wurde das Gespräch unterbrochen. Als ich wieder ins Chefzimmer zurückkam, noch schwankend, ob ich nicht trotzdem bei uns alles weiterführen sollte, wurde einem der verhaftet gewesenen Gestapohäuptlinge gerade der Hausgebrauch des Telefons von seinem ›Bewacher‹ schlotternd und zuvorkommend gezeigt. ›Morzinplatz? Ja! Ganze Kartei auslösen! Sofort!‹

Die Hydra war zu neuer, grauenvoller Tätigkeit erwacht. Hunderte wurden noch in jener Nacht verhaftet, Hunderte und Hunderte folgten.«[2]

Während Oberstleutnant Bernardis wegen seiner aktiven Teilnahme

verurteilt und erschossen wurde, gelang es seinen Wiener Freunden, die Köpfe aus der Schlinge zu ziehen. Sie verstanden es so darzustellen, als seien sie nur den Befehlen des OKH aus der Bendlerstraße aufgesessen.

Dabei war das Wirken Szokolls und seiner Mitverschworenen schon lange vor dem 20. Juli den NS-Führungsoffizieren aufgefallen. Sie meldeten ihre Beobachtungen auch dem NSFO des Wehrkreises XVII, Major Hermann Reschny, doch dieser schenkte den Hinweisen keinen Glauben und unternahm nichts.

So konnte sich aus der Wiener 20.-Juli-Gruppe schließlich im weiteren Verlauf die österreichische Widerstandsgruppe Szokoll entwickeln, auf deren Wirken später noch hingewiesen werden muß.

Im wesentlichen beschränkte sich die Aktion des 20. Juli auf Berlin, Paris und Wien. In Prag entwickelte sich die Lage nicht einmal so weit wie in Wien. General Ferdinand Schaal, der um 19.00 Uhr erst den Witzleben-Befehl erhalten hatte, rief sofort in der Bendlerstraße an, wo ihm Stauffenberg versicherte, Hitler sei tot und Generaloberst Fromm habe die vollziehende Gewalt über die Wehrkreise übertragen bekommen.

Daraufhin versetzte General Schaal die ihm unterstellten Truppen in Alarmzustand und lud SS-Obergruppenführer Frank und SS-Standartenführer Ministerialrat Gies zu einer Besprechung ein, der nur Dr. Gies Folge leistete. General Schaal schlug Dr. Gies ein Ehrenabkommen mit SS-Obergruppenführer Frank vor, das dessen weiteres Arbeiten sicherstellte, aber Dr. Gies verwies auf die Rundfunknachrichten, nach denen Hitler lebe. Frank, der von auswärts nach Prag zurückgekehrt war, versammelte sofort seine Mitarbeiter und hielt General Schaal hin, der inzwischen Dr. Gies hatte festnehmen lassen.

Der Befehlshaber der Waffen-SS alarmierte die in Prag und im Protektorat liegenden Verbände und schaltete das gesamte Wehrmachtsnetz im Protektorat ab.

Unterdessen rief General Schaal immer wieder in der Bendlerstraße an, um Gewißheit zu erhalten, was eigentlich los sei. Als er merkte, welche Unsicherheit im OKH herrschte, ließ er Dr. Gies wieder enthaften und nahm nach einer Unterredung mit SS-Obergruppenführer Frank und dem Befehlshaber der Waffen-SS für das Protektorat, SS-Brigadeführer Graf Pückler, die Alarmbefehle wieder zurück.

Das Ausmaß der Verschwörung

Als der Morgen des 21. Juli über Berlin heraufdämmerte, war es schon offenbar, daß keinesfalls nur »eine ganz kleine Clique« hinter dem Bombenanschlag und dem Putschversuch gestanden hatte. Bereits die ersten Verhöre, die Sichtung der anfangs nur spärlich vorhandenen Unterlagen, ließen die Zusammenhänge und Verflechtungen der Verschwörung erkennen. Allerdings wurde der ganze Umfang erst im Verlaufe der genaueren Vernehmungen sichtbar; manches kam am Ende trotz der großen Verfolgung, die nun einsetzte, nie zutage.

Der erste, der mit seinen Aussagen den entsetzten Vernehmern unfreiwillig bewies, daß es um mehr ging als um einen kleinen Putsch, war Major iG Egbert Hayessen. Durch ihn wurde das Zusammenspiel der Verschwörung mit Oberst Hansen von der Abwehr und dem Polizeipräsidenten Graf Helldorf aufgezeigt. Im ersten Moment weigerten sich Kaltenbrunner und Heinrich Müller, das zu glauben. Der anschließend vernommene Oberst Hansen legte aber zur allgemeinen Verblüffung sogleich ein Geständnis ab. Jetzt bekam die ganze Affäre ein völlig anderes Gesicht.

Die wichtigsten Unterlagen für die ersten staatspolizeilichen Ermittlungen lieferten die in der Nachrichtenzentrale der Bendlerstraße lagernden Fernschreiben – so die Liste der Politischen Beauftragten und die der Verbindungsoffiziere bei den Wehrkreiskommandos. Laut der Fernschreiben wurden als Verbindungsoffiziere zu den Wehrkreisbefehlshabern bestimmt:

Wehrkreis I (Königsberg)	Oberlt. Heinrich Graf v. Lehndorf
Wehrkreis II (Stettin)	Major iG H. J. Graf v. Blumenthal
Wehrkreis III (Berlin)	nicht genannt
Wehrkreis IV (Leipzig)	Generalmajor Hans Oster

Wehrkreis V (Stuttgart)	nicht genannt
Wehrkreis VI (Münster)	nicht genannt
Wehrkreis VII (München)	Major F. Freiherr v. Leonrod
Wehrkreis VIII (Breslau)	Rittmeister d. R. Fr. Scholz-Babisch
Wehrkreis IX (Kassel)	Oberstlt. v. Sell
Wehrkreis X (Hamburg)	nicht genannt
Wehrkreis XI (Hannover)	Oberst Siegfried Wagner
Wehrkreis XII (Wiesbaden)	Hauptmann d. R. Hermann Kaiser
Wehrkreis XIII (Nürnberg)	nicht genannt
Wehrkreis XVII (Wien)	Oberst R. Graf v. Marogna-Redwitz
Wehrkreis XVIII (Salzburg)	Oberst Armster
Wehrkreis XX (Danzig)	Oberstlt. iG Hasso v. Boehmer
Wehrkreis XXI (Posen)	Major d. R. Georg Conrad Kissling
Böhmen-Mähren	Oberstlt. Nikolaus Graf v. Üxküll

Als Politische Beauftragte waren bei den Wehrkreisen bestimmt worden:

Wehrkreis I (Königsberg)	Heinrich Graf zu Dohna-Tolksdorf
Wehrkreis II (Stettin)	Oberlandforstmeister v. Willisen Ewald Heinrich v. Kleist-Schmenzin
Wehrkreis III (Berlin)	nicht genannt
Wehrkreis IV (Leipzig)	Kaufm. Direktor Walter Cramer
Wehrkreis V (Stuttgart)	Baurat a. D. Albrecht Fischer
Wehrkreis VI (Münster)	Hauptmann Sümmermann (als sein Nachfolger)
Wehrkreis VII (München)	Otto Gessler, ehem. Reichswehrminister
Wehrkreis VIII (Breslau)	Polizeipräs. i. R. Fritz Voigt (für Niederschlesien) Rechtsanwalt Kaschny (für Oberschlesien) evtl. Rechtsanwalt Lukaschek
Wehrkreis IX (Kassel)	Oberpräs. a. D. Gustav Noske Staatsmin. a. D. August Fröhlich (Thüringen)
Wehrkreis X (Hamburg)	Gustav Dahrendorf Min.-Prässident a. D. Tantzen

Wehrkreis XI (Hannover)	Oberbürgermeister Dr. Arthur Menge Hermann Lüdemann
Wehrkreis XII (Wiesbaden)	Staatsrat a. D. Rechtsanwalt Ludwig Schwamb Rechtsanwalt Bartholomäus Kossmann Staatsminister a. D. der Saarregierung
Wehrkreis XIII (Nürnberg)	Gerhard Böhme
Wehrkreis XVII (Wien)	Karl Seitz, vorm. Bürgermeister von Wien Josef Reither, österr. Bauernführer
Wehrkreis XVIII (Salzburg)	Franz Rehrl, vorm. Landeshauptmann von Salzburg Anton-Mörl-Pfalzen, vorm. Sicherheitsdirektor von Tirol.
Wehrkreis XX (Danzig)	Hermann Freih. v. Lüninck, Oberpräsident von Westfalen a. D.
Wehrkreis XXI (Posen)	Min.-Direktor in Prag Oberst Vollert

Damit aber war mit einem Schlag das Gerüst des Putsches offenbar, und dadurch wurde man den beträchtlichen Umfang der Verschwörung gewahr. Alle diese Männer, von deren oppositioneller Haltung die Gestapo in den überwiegenden Fällen nicht die leiseste Ahnung gehabt hatte, wurden jetzt schlagartig verhaftet; ihre Vernehmungen ergaben weitere neue Hinweise.

Vor allem wurden nun auch die Konturen des politischen Chefs der ganzen Verschwörung sichtbar, der groteskerweise am 20. Juli selbst gar nicht in Erscheinung treten konnte: Dr. Carl Goerdeler, der als neuer Reichskanzler vorgesehen war. Der Grund dafür, daß Goerdeler am 20. Juli, für den er jahrelang gearbeitet hatte, völlig ausgeschaltet worden war, lag in den persönlichen Differenzen, die zwischen Stauffenberg, der die Initiative an sich gerissen hatte, und Goerdeler herrschten. Obwohl Stauffenberg zwei Tage vor dem Attentat Goerdeler traf, der bereits wegen eines an und für sich harmlosen Verdachtes der Konspiration von der Gestapo gesucht wurde, informierte ihn Stauffenberg mit keinem Wort. Er riet Goerdeler lediglich, sich zu verstecken und jederzeit erreichbar zu sein.[1]

So erfuhr der geistige und organisatorische Kopf der ganzen Verschwörung erst zufällig durch den Rundfunk, daß der geplante Anschlag durchgeführt worden war.

Goerdeler, ein früherer Deutschnationaler, längere Zeit als Oberbürgermeister von Leipzig tätig, arbeitete in den ersten Jahren nach 1933 mit der NSDAP gut zusammen und stand vor allem mit dem Leipziger Kreisleiter Dönicke auf bestem Fuß.

Goerdeler versuchte auch bei Dr. Robert Ley noch 1935 zu erreichen, daß die Deutsche Arbeitsfront sich für seine Idee einer intensiven politischen Volksbildung einsetzte, verfaßte Broschüren, die er Hitler und Goebbels zur Begutachtung vorlegte, und wurde am 5. November 1934 obendrein Reichskommissar für die Preisüberwachung, dessen Befugnisse bis zum 1. Juli 1935 datiert waren. Von Adolf Hitler bekam er zeitweilig sogar dessen Privatflugzeug zur Verfügung gestellt. Er verfertigte mehrfach Gutachten für Hitler, die in einigen Fällen auf Ablehnung stießen.[2]

Sein erster ernster Zusammenstoß mit dem Nationalsozialismus ereignete sich wegen des jüdischen Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die Leipziger NSDAP und die Stadträte wollten das Mendelssohn-Denkmal vor dem Gewandhaus entfernen. Oberbürgermeister Goerdeler verweigerte diesem Vorhaben seine Zustimmung. Als er aber im November 1936 in Helsingfors über Einladung der deutsch-finnischen Handelskammer einen Vortrag über Wirtschaftsfragen hielt, ließ sein Stellvertreter, Bürgermeister Haake, das Denkmal in aller Stille abreißen, um dem OB »einen schweren Entschluß abzunehmen«.

Goerdeler war über diesen Eingriff in seine Befugnisse wütend und forderte nun von der NSDAP, das Denkmal wieder aufzustellen, was nicht geschah. Darauf nahm Goerdeler Weihnachten 1936 Urlaub und trat am 1. April 1937 freiwillig in den Ruhestand. Der energiegeladene 52jährige stand jetzt in der Blüte seiner Mannesjahre ohne Aufgabe da. Er wollte nun wenigstens die Welt sehen, seinen Horizont erweitern und erkunden, was man draußen vom neuen Deutschland dachte. Allein auch das mißlang beim ersten Versuch. Der sächsische Gauleiter Mutschmann ließ den Reisepaß Dr. Goerdelers, dem er nicht hold war, beschlagnahmen. Goerdeler wandte sich darauf an Hermann Göring, der sofort die Freigabe des Passes durchsetzte. Das hatte einen sonderbaren Grund.

Goerdeler hatte Göring angeboten, von seinen Reiseeindrücken und über seine Gespräche mit ausländischen Politikern genaue Berichte zu erstatten. Tatsächlich schickte Goerdeler in der Folge von allen seinen Reisen unermüdlich Informationsberichte an die Industriellen Krupp und Bosch, die zum Großteil seine Reisen finanzierten, an die Generäle Fritsch, Beck, Halder und Thomas, an Hermann Göring und in der ersten Zeit sogar offiziell an die Reichskanzlei für Adolf Hitler. Goerdeler bereiste nun von 1937 bis 1939 Frankreich, Holland, England, die Schweiz, Italien, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und die Türkei, kam nach Kanada und in die USA, nach Algerien, Lybien, Ägypten, Palästina und Syrien.

In dieser Zeit war Goerdeler mit oppositionellen Kräften innerhalb Deutschlands in Verbindung gekommen und wurde schließlich immer stärker zum politischen Motor der ganzen Verschwörung. Er flüchtete, nachdem er sich die ersten Tage in Berlin verborgen gehalten hatte, in seine westpreußische Heimat, wo er schließlich erkannt und festgenommen wurde. Unterdessen setzte die Gestapo, nachdem man festgestellt hatte, daß er das eigentliche politische Haupt der Verschwörung gewesen war, für seine Ergreifung einen Preis von 1 Million Reichsmark aus. Am 1. August waren überdies in der Hinterlassenschaft Goerdelers im Hospiz am Askanischen Platz in Berlin, wo er meistens wohnte, wertvolle Unterlagen aufgefunden worden.

Goerdeler erzählte erstaunlicherweise den Vernehmungsbeamten so umfangreich und bereitwillig, daß der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Dr. Ernst Kaltenbrunner, in seinem Bericht am 16. August 1944 meldete: »Goerdeler macht in den weiteren Vernehmungen außerordentlich weitgehende Angaben, durch die unter anderem zahlreiche Personen, die sich in wichtigen Stellungen des öffentlichen Lebens befinden, belastet werden. Seine Aussagen werden zur Zeit im einzelnen überprüft. Bisher ist nur ein Teil durch die Vernehmungen anderer Personen des Verschwörerkreises so erhärtet, daß die Angaben Goerdelers als zutreffend angesehen und in einer zusammenfassenden Berichterstattung angefügt werden können.«[8]

An anderer Stelle berichtet Kaltenbrunner, Dr. Goerdeler habe »außerordentlich weitgehende Aussagen« gemacht, »zahllose präzise Angaben«, Zeugnisse »eines geradezu unheimlichen Gedächtnisses«; die Über-

prüfung habe in allen Fällen ergeben, daß die Angaben bis ins Detail zutrafen und »die Urteile genau abgewogen« wären.[4]

Einer seiner Mitverschworenen, Gerhard Ritter, der später zu seinem Biographen wurde, leugnet jede gewaltsame Beeinflussung Goerdelers durch die Vernehmungsbeamten: »Obwohl ihn mein unerwartetes Auftauchen als Häftling sichtlich erschütterte, diktierte er seine Aussagen mit völliger Ruhe, kalt überlegt und genau formuliert, der Sekretärin in die Maschine. Von irgendwelcher Übererregtheit oder gar hemmungsloser Geschwätzigkeit, wie sie durch Anwendung gewisser Drogen erzeugt werden soll, war nicht das geringste zu bemerken. Alles in allem war es durchaus der alte, mir wohlbekannte Goerdeler, der hier sprach. Es ist mir aus mancherlei Gründen mehr als unwahrscheinlich, daß man seiner Aussagefreudigkeit durch irgendwelche Drogen oder gar Folterungen nachgeholfen hat. Man hatte es ganz einfach nicht nötig. Er war überzeugt davon, ›daß die Staatspolizei um die Ermittlung der Wahrheit bemüht ist, allerdings mit rücksichtsloser Kälte‹, und er war von Anfang an bereit, ihr dabei weitgehend zu helfen. Das ist alles.«[5]

In einem Punkt aber schwieg Goerdeler eisern: Prinz Louis Ferdinand von Hohenzollern gab er nicht preis. Durch Dr. Otto John war Prinz Louis Ferdinand schon vor Jahren mit Goerdeler in Verbindung gekommen. In weiterer Folge vermittelte Prinz Louis Ferdinand über Juan Terassa den Kontakt Johns zu dem amerikanischen Geschäftsträger von Madrid, Beaulaque, der John wieder mit dem US-Militärattaché Hohental zusammenbrachte.

Neben den Aussagen und Geständnissen Goerdelers bildeten die Geständnisse von Oberst Georg Hansen, Fritz Graf Schulenburg, Wolf Heinrich Graf Helldorf, Gottfried Graf Bismarck-Schönhausen, General Helmuth Stieff, Berthold Graf Stauffenberg, Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder, Adam von Trott, Josef Wirmer, Dr. Julius Leber und Hermann Maaß die wichtigsten Unterlagen über die ganze Verschwörung, die weder weltanschaulich noch politisch eine Einheit war. Sie setzte sich sowohl aus Anhängern konservativer als auch marxistischer Kreise zusammen, religiös aus evangelischen und katholischen, gesellschaftlich auch bürgerlichen und adeligen Schichten, wobei der Adel und seine Gesellschaftskreise die überwiegende Mehrheit stellten. Es gab einen Kreisauer Kreis mit Helmut Graf v. Moltke, Dr. Peter Graf York von Wartenburg, Legationsrat Adam von Trott zu Solz, Josef Ernst

Fürst Fugger zu Glött, Dr. Carlo Mierendorf, Professor Adolf Reichwein, Dr. Julius Leber, Legationsrat Hans-Bernd von Haeften, Dr. Horst von Einsiedel, Dr. Dietrich von Trotha, dem Jesuitenpater Alfred Delp und Konsistorialrat Eugen Gerstenmaier; einen Freiburger Kreis mit den Professoren Constantin von Dietze, Adolf Lampe, Walter Eucken, Gerhard Ritter und anderen, einen Goerdeler-Kreis, benannt nach Carl Goerdeler selbst, der durch seine Person an Aktivität und Rastlosigkeit der politisch bedeutsamste wurde.

Dazu kamen jene christlichen Kreise, hauptsächlich aus der evangelischen, aber auch der katholischen Kirche, die schon aus religiösen Beweggründen zu Gegnern des Dritten Reiches zählten, und kleinere illegale marxistische Gruppen, namentlich ehemaliger Gewerkschaftler.

Im Grund genommen waren *alle* diese Kreise und Gruppen nur Diskussionsrunden, in denen sich weltanschauliche Gegner des Nationalsozialismus aller religiösen und politischen Schattierungen trafen, den Gang der Dinge beklagten, gelegentlich politische Pläne besprachen und zeitweise sogar Ministerlisten für die Epoche nach Hitler aufstellten, ohne indessen einen realen Einfluß auf das innenpolitische Geschehen selbst nehmen zu können.

Weit gefährlicher wurden jene Verschwörer innerhalb der Deutschen Abwehr unter Admiral Walther Wilhelm Canaris und jene im Auswärtigen Amt: Durch sie gelangten viele geheime Informationen über deutsche Pläne und Vorkommnisse ins Ausland zu den Gegnern des Dritten Reiches. Über ihr verhängnisvolles Wirken wird an anderer Stelle berichtet werden.

Letztlich entscheidend wurden aber weder jene Diplomaten und Politiker noch jene Abwehrleute, die zu der Verschwörung zählten, sondern die verschworenen Offiziere.

Diese in der deutschen Geschichte bisher unbekannte Offiziersverschwörung gegen eine Staatsführung hatte mancherlei Ursachen.

Bei einem Teil der Berufsoffiziere, vor allem dem einer gewissen Gruppe des preußischen Adels, war Adolf Hitler von Anfang an nicht anerkannt, weil er im ersten Weltkrieg kein Offizier, sondern nur Gefreiter gewesen, und nicht zuletzt, weil er ein gebürtiger Österreicher war. Die allgemeine Stimmung in diesen Kreisen drückte sich am besten in dem folgenschweren Hindenburg-Wort »der böhmische Gefreite« aus.

Der greise Feldmarschall verwechselte dabei überdies das oberösterreichische Braunau am Inn mit dem sudetendeutschen Braunau in Böhmen, wo Hindenburg einmal während des ersten Weltkrieges gewesen war.

Dieser Teil der Berufsoffiziere war Hitler nur zögernd gefolgt, als dieser die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt und aus der kleinen Reichswehr die Deutsche Wehrmacht aufgebaut hatte. Sie blieben so lange loyal, wie Hitler das Glück treu blieb; solange die Schlachten gewonnen wurden, erfüllten diese militärischen Opportunisten ihre Pflicht – oder taten wenigstens so – und ließen sich willig von Hitler befördern wie noch nie, und auszeichnen.

Nur einer von ihnen war ohne Furcht und Tadel: General Ludwig Beck. Er legte sein Amt als Chef des Deutschen Generalstabes am 18. August 1938 aus grundsätzlicher Gegnerschaft zu Hitler offen nieder und opferte seine Karriere in einer Zeit, in der Adolf Hitler auf allen Linien erfolgreich war. Beck und ein kleiner Teil seiner Freunde waren mit Recht empört über die infame Behandlung, die Generaloberst Werner Freiherrn von Fritsch widerfahren, über die Methoden, mit denen Feldmarschall Werner von Blomberg abserviert worden war. Sie entsetzten sich über die grausame Ermordung des konspirativen politischen Generals Kurt von Schleicher, der am 30. Juni 1934 samt Frau und Dienstmädchen erschossen wurde.

Die Masse der späteren militärischen Verschwörer aber blieb an Bord und wandte sich erst gegen das Dritte Reich und Adolf Hitler, als diesen das Kriegsglück verließ. Sie wollten dann retten, was nicht mehr zu retten war, weil die westlichen Alliierten immer wieder erklärten: Mit oder ohne Hitler – die bedingungslose Kapitulation nach Westen *und* nach Osten. Doch die Verschwörer negierten diese unbarmherzige Wirklichkeit und hofften auf die Zeit nach Hitler. Dazu jedoch mußten sie Hitler so schnell wie möglich loswerden.

Die jüdische Historikerin und amerikanische Professorin für Politik Hannah Arendt sieht in dem Aufstand des 20. Juli den machiavellistischen Schachzug einer Gruppe, »sich ein politisches Alibi zu beschaffen«.[8]

Unter den militärischen Verschwörern befanden sich manche vergrämte Generale, die Hitler wegen angeblicher oder wirklicher Unfähigkeit abgelöst oder gar weggejagt hatte und die anschließend untätig

ihre Pensionen verzehrten; sie lechzten danach, zu beweisen, wie tüchtig sie in Wirklichkeit waren.

Doch es befanden sich in der militärischen Verschwörung auch Offiziere, die vor dem Feind furchtlos und treu ihre Pflicht erfüllt hatten und nun hofften, durch den Sturz Hitlers Deutschland retten und vor der drohenden Katastrophe bewahren zu können. Zu ihnen zählte zweifelsohne Oberst Graf Stauffenberg.

Zwischen all diesen Gruppen und Grüppchen bestanden keine sichtbaren Grenzen, im Gegenteil; diese waren oftmals stark verwischt und flossen ineinander über.

Über die Motive der Verschwörer gibt es nur wenige historische Unterlagen. Von Claus Stauffenberg, Tresckow, Beck, Olbricht, Merz von Quirnheim, von Oertzen und Haeften liegen keine Aufzeichnungen vor. Es konnte auch kein zentraler Generalstabsplan des Aufstandes gefunden werden. Man ist daher auf die Vernehmungsprotokolle und die wenigen erhaltenen Gedenkschriften Goerdelers, Graf Schulenburg, und Kaisers sowie jener von Trott zu Solz angewiesen. Es gibt auch von der Gesamtverschwörung kein Programm, lediglich Fragmente. Aus diesen allerdings steigen deutlich die politischen Vorstellungen der Verschwörer empor, die zum Teil überraschend sind.

In der Frage der künftigen Grenzen des deutschen Reiches unterschieden sich die Vorstellungen der Putschisten nur wenig von denen, die ursprünglich der Nationalsozialismus hatte. Goerdeler gab bei seiner Vernehmung am 21. September 1944 seine Auffassung wie folgt bekannt:

»Im Osten die Grenze von 1914, östlich davon Polen-Litauen in Staatsunion verbunden, selbständig, aber durch ihr antibolschewistisches Lebensinteresse an Deutschlands Seite getrieben;

Österreich und Sudetengebiet bleiben deutsch,

Südtirol bis Bozen – Meran wird wieder deutsch,

Eupen-Malmedy bleiben deutsch,

über Elsaß-Lothringen wird zwischen Deutschland und Frankreich unmittelbar verhandelt. Hier ließen sich verschiedene Lösungen denken, die diesen Gegensatz ein für allemal beseitigen würden;

keine Antastung der deutschen Souveränität,

keine Reparationen, aber gemeinsamer Wiederaufbau Europas,

Wirtschaftszusammenschluß der europäischen Staaten ohne Rußland.«[7]

Diese Ansicht vertrat auch Oberst Stauffenberg als Grundlage für etwaige Verhandlungen mit den Alliierten nach dem Sturz Hitlers.

Am 25. Mai 1944 arbeitete Hauptmann Kaiser für Stauffenberg eine Notiz aus, worüber mit der Feindseite verhandelt werden sollte.

Die wesentlichen Punkte waren:

1. Sofortiges Einstellen des Luftkrieges
2. Aufgabe der Invasionspläne
3. Vermeiden weiterer Blutopfer
4. Dauernde Verteidigungsfähigkeit im Osten
   Räumung aller besetzten Gebiete im Norden, Westen und Süden
5. Vermeiden jeder Besetzung
6. Freie Regierung, selbständige selbstgewählte Verfassung
7. Vollkommene Mitwirkung bei der Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen, bei der Vorbereitung der Gestaltung des Friedens.
8. Reichsgrenze von 1914 im Osten
   Erhaltung Österreichs und der Sudeten beim Reich
   Autonomie Elsaß-Lothringens
   Gewinnung Tirols bis Bozen, Meran
9. Tatkräftiger Wiederaufbau mit Mitwirkung am Wiederaufbau Europas
10. Selbstabrechnung mit Verbrechern am Volk
11. Wiedergewinnung von Ehre, Selbstachtung und Achtung

Im »Friedensplan« Goerdelers, der vom Spätsommer bis Herbst 1943 erstellt worden war, wurde diese Vorstellung weitestgehend begründet:

»Wir gehen davon aus, daß

1. Deutschland um des deutschen Volkes, der Völker Europas und des Friedens der Welt willen moralisch und materiell stark sein muß;
2. daß zwischen England und Rußland Interessengegensätze von Ostasien bis zum Mittelmeer, vom Mittelmeer bis zum Nordatlantik bestehen, die in der Natur der Verhältnisse begründet sind;
3. daß Europa eine Sicherung gegen russische Übermacht braucht;
4. daß diese Sicherung zur Zeit nur durch England oder Deutschland auf längere Zeit sichergestellt werden kann;

5. daß es zweifelhaft ist, ob Amerika dauernd Kräfte für diese Sicherung zur Verfügung stellen wird;
6. daß es daher sinnvoll und geboten ist, die natürliche Interessengemeinschaft zwischen England und Deutschland zu verwirklichen, weil sie alle jene Voraussetzungen erfüllen würde;
7. daß diese Verwirklichung nur erfolgen kann, wenn die europäischen Völker in Freiheit und Selbständigkeit sich zu einem ewigen Friedensbund zusammenfinden, in dem weder Deutschland noch eine andere Macht Vorherrschaft beansprucht;
8. daß kein weißes Volk dazu beitragen darf, Japan eine Ausdehnung auf Kosten anderer weißer Völker oder Chinas zu ermöglichen;
9. und daß im übrigen die ganze Welt wirtschaftlicher Zusammenarbeit bedarf, um die Finanzen in Ordnung zu bringen, Arbeit zu sichern und Wohlstand wieder zu begründen.

Deutschland muß Recht und Anstand bei sich selbst wiederherstellen. Das ist es seiner Ehre und anderen schuldig. Nur wenn es die Verbrecher gegen das Recht, auch die Verstöße gegen das Völkerrecht, selbst bestraft, kann es seelisch wieder gesunden. Daher muß dringend vor jedem Gedanken gewarnt werden, diese Bestrafung durch Dritte oder durch einen Internationalen Gerichtshof vollziehen zu lassen. Selbst die Deutschen, die mit Haß und Verachtung auf die Schändung des guten deutschen Namens durch Deutsche blicken und zu jeder gerechten Härte bereit sind, oder vielmehr gerade diese Deutschen werden es entschieden ablehnen, an einer solchen Bestrafung durch Dritte teilzunehmen. Angesichts der ungeheuerlichen, in der Geschichte einzigartigen Verbrechen, die Hitler und seine Trabanten begangen haben, ist der Wunsch der verletzten Völker auch diesen Deutschen sehr verständlich: aber die Vernunft und die Verantwortung vor der Zukunft gebieten, daß diese Gefühle gebändigt werden. Selbstverständlich soll es jedem Menschen in der Welt und jeder Regierung freistehen, Anzeige gegen deutsche Verbrecher zu erstatten, und selbstverständlich wird das daraufhin Veranlaßte dem Anzeigenden mitgeteilt werden. Auch gegen die Anwesenheit offizieller Vertreter der übrigen Welt wird die Öffentlichkeit der Verhandlungen garantiert und damit ohne jede Entwürdigung die Sicherheit der Nachprüfung geschaffen. Nach dem ungeheuren Unglück, in das Hitler das deutsche Volk gestürzt hat, ist nicht daran zu zweifeln, daß die deutschen Gerichtshöfe eher zur Härte als zur Milde neigen werden.

Daß Deutschland materiell genügend stark wieder werden muß, ergibt sich aus der Notwendigkeit, das Deutsche Reich zumindest gegen einen dauernden Druck der gewaltigen russischen Kraft zu sichern. Daraus ergibt sich auch die Notwendigkeit, den territorialen Bestand Deutschlands, wie er sich durch die Geschichte als sinnvoll und notwendig herausgestellt hat, zu erhalten.

Alle Pläne, Deutschland aufzuteilen, müssen immer wieder Spannungen in Deutschland und damit in Europa erzeugen. Denn Deutschland liegt nun einmal in der Mitte des Kontinents. Als deutsche Grenzen kommen in Betracht:

im Osten etwa die Reichsgrenze von 1914,

im Süden die in der Konferenz von München 1938 anerkannte Grenze einschließlich Österreichs, auch muß Südtirol, ein rein deutsches Land, bis zur Grenze Bozen – Meran zu Deutschland zurückkehren. Die italienische Herrschaft hat dort nur Verbitterung und Rückschritt erzeugt.

Im Westen ist die Elsaß-Lothringen-Frage sehr schwer zu lösen; es gibt keine Ruhe, wenn Elsaß-Lothringen in seinem alten Bestand zu Deutschland oder Frankreich geschlagen wird; es gibt zwei andere Möglichkeiten:

a) entweder Elsaß-Lothringen wird ein autonomes Land etwa in der Stellung der Schweiz, oder

b) durch eine neutrale Kommission wird die Sprachgrenze ermittelt, wie sie 1918 und 1938 war. Zwischen diesen beiden Linien muß die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland liegen. Daß in diesem zweiten Falle Deutschland Elsaß-Lothringen weitgehende Selbstverwaltung zuweist, liegt ebensosehr in sachlichen Notwendigkeiten wie in unseren Überzeugungen und Zielen begründet.

Im Norden muß in ähnlicher Weise wie im Westen die gerechte Grenze gegenüber Dänemark ermittelt werden.

Im übrigen werden in einem europäischen Staatenbunde, auf den wir hinstreben müssen, innereuropäische Grenzen eine immer geringere Rolle spielen.

Dieser territoriale Bestand des Deutschen Reiches setzt eine Verständigung über Polen voraus. Soweit sich jetzt übersehen läßt, ist der Bestand Polens davon abhängig, daß die deutsche Front im Osten die polnische Ostgrenze von 1938 hält. Bricht sie zusammen, so ist Polen an Rußland verloren. Wir verstehen Empörung und Haß des polnischen

Volkes nach allem, was geschehen ist, sehr wohl. Wir würden ebenso fühlen. Aber auch hier gebietet die Verantwortung vor der Zukunft zu verhindern, daß diese Gefühle sich gewalttätig Bahn brechen. Sie müssen sich einer geordneten Bestrafung der Verbrecher und der Wiedergutmachung durch Zusammenarbeit unterordnen. Polen kann Ersatz für Westpreußen und Posen durch eine Staatsunion mit Litauen erhalten. Dadurch wird beiden Völkern geholfen und Polen der Zugang zum Meer geschaffen. Eine solche Union hat in früheren Jahrhunderten bestanden; sie ist an dynastischen Fragen gescheitert. Solche Spannungen sind heute nicht mehr vorhanden oder zu vermeiden. Außerdem besteht die Möglichkeit, Polen über die deutschen Häfen jede Verbindung zum Weltverkehr zu sichern. Die Zukunft wird solche Verbindungen nicht mehr von militärischen Fragen abhängig machen, denn sie steht und fällt für alle europäischen Völker mit dem dauernden europäischen Frieden.

So ist zu hoffen, daß allmählich nach diesen furchtbaren und leidvollen Erfahrungen auch das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen wieder ausgeglichen wird. Jedenfalls werden wir bereit sein, Polen bei der Heilung seiner Wunden und in Zukunft jede nur mögliche Hilfe angedeihen zu lassen.«[8]

Irgendwelche Wiedergutmachungsleistungen Deutschlands an das Ausland wurden übrigens im gleichen Friedensplan Goerdelers strikte abgelehnt.

»An eine Wiedergutmachung des durch den Hitlerismus den europäischen und anderen Völkern zugefügten Schadens ist nicht zu denken. Deutschland ist durch Hitler schon vor diesem Kriege in ungeheuere Schulden gestürzt. Die Bewunderung, die andere Völker Hitlers Künsten auf diesem Gebiet entgegengebracht haben, war für das deutsche Volk verhängnisvoll. Die gewaltige Schuldenlast dieses unseligen Krieges teilt Deutschland mit der ganzen Welt. Die Zerstörungen aber, die der Krieg angerichtet hat, sind heute schon in Deutschland größer als in jedem anderen Teil Europas. Es ist daher physisch für Deutschland unmöglich, außer dem Aufbau in Deutschland, der Generationen in Anspruch nehmen wird, auch noch den in anderen Ländern zu schaffen.«[9]

Die Auffassung zur Juden- und Rassenfrage scheint bei den Verschwörern nicht einheitlich gewesen zu sein. Oberstleutnant Nikolaus

Graf von Üxküll-Güllenband erklärte: »Am Rassegedanken sollte festgehalten werden, soweit dies möglich war.«

An der Umsetzung des Rassegedankens, wie sie in der Vorkriegszeit geschah, wurde viel Kritik geübt. Man war der Meinung, daß die Enteignung der Juden in einer für Deutschland »würdigeren« Form hätte vorgenommen werden können.

Popitz sagt darüber: »In der Judenfrage war ich als recht eingehender Kenner der Zustände in der Systemzeit durchaus der Auffassung, daß die Juden aus dem Staats- und Wirtschaftsleben verschwinden müßten. In der Methode habe ich mehrfach ein etwas allmählicheres Vorgehen empfohlen, insbesondere aus Rücksicht der äußeren Politik.«

An einer anderen Stelle heißt es zu dem gleichen Fragenkreis: »Die Auseinandersetzung mit der Judenfrage, die Ausscheidung aus dem Staats- und Wirtschaftsleben war unvermeidbar. Das gewaltmäßige Vorgehen, das zur Zerstörung des Besitzes, zu willkürlicher Festnahme und zur Lebensvernichtung führte, ließ sich mit Gesetz und Moral nicht vereinigen und schien mir außerdem gefährlich für die Anschauungen, die sich im Volk über den Wert von Eigentum und Menschenleben bilden mußten. Ich sah in der Behandlung der Judenfrage gleichzeitig die große Gefahr, die internationale Gegnerschaft gegen Deutschland und seine Staatsform zu verstärken.«

In ähnlicher Weise äußerte sich eine Reihe anderer vernommener Personen. So gibt zum Beispiel Graf Yorck an, »daß die über Recht und Gesetz hinausgehenden Ausrottungsmaßnahmen gegen das Judentum bei ihm einen innerlichen Bruch mit dem Nationalsozialismus herbeigeführt hätten«.

Graf Lehndorff erklärt, »er sei zwar Judengegner, habe aber trotzdem die nationalsozialistische Auffassung von der Rasse nie ganz gebilligt, insbesondere aber nicht ihre praktische Durchführung«.

Alexander Graf Stauffenberg äußert, »er sei der Meinung, daß die Judenfrage in weniger krasser Form hätte durchgeführt werden sollen, weil dadurch weniger Unruhe in die Bevölkerung hineingetragen worden wäre«.

Ähnlich bemerkt Berthold Graf Stauffenberg: »Er und sein Bruder hätten die Rassengrundsätze des Nationalsozialismus an sich bejaht, hätten sie aber für überspitzt und übersteigert gehalten.«

Als Beweis für die Inkonsequenz des Nationalsozialismus auf dem

Gebiet der Rassenpolitik führt Berthold Graf Stauffenberg das Bündnis mit Japan, den Kampf gegen England und die Hereinnahme der ausländischen Arbeiter an. Hierzu heißt es in der Vernehmung: »Der Rassegedanke ist in diesem Krieg aufs schwerste verraten worden, indem gerade das rassisch beste deutsche Blut unwiederbringlich hingeopfert wird, während gleichzeitig Deutschland durch Millionen fremder Arbeiter bevölkert ist, die sicher nicht als rassisch hochwertig zu bezeichnen sind.«

Die Denkschrift Kaisers »Das Ziel« macht sich zwar die Auffassung zu eigen, daß »das jüdische Volk einer anderen Rasse angehört« und daß deshalb nicht eher Ruhe in der Welt eintreten werde, bis eine Neuordnung der Stellung der Juden in der ganzen Welt durchgeführt sei. Kaiser schlägt die Ansiedlung der Juden in Kanada oder Südamerika vor. Daraus ergebe sich als selbstverständlich eine Behandlung der Juden in Deutschland, die sie den Ausländern gleichstelle. Die Enteignung und Zerstörung jüdischen Besitzes müsse wiedergutgemacht werden.«[10]

An anderer Stelle in der Denkschrift des Hauptmanns Hermann Kaiser, welche die sofortige Einstellung der Judenverfolgung und die Rückerstattung ihres beschlagnahmten Vermögens fordert, heißt es über die staatsrechtliche Stellung der Juden in Deutschland laut Kaltenbrunner-Meldung vom 28. Oktober 1944: »Kaiser geht, um die Stellung der Juden in Deutschland staatsrechtlich zu erfassen, zunächst einmal davon aus, daß der jüdische Staat in Kanada oder Südamerika gegründet wird. Dadurch kommt er zu folgender Patentlösung: ›Ist diese Frage durch Zusammenwirken der Mächte gelöst, so ergibt sich für die deutschen Verhältnisse folgende natürliche Regelung: Der Jude ist Staatsbürger seines jüdischen Staates, er hat, wie jeder andere Fremdbürger in Deutschland, nach den für jeden anderen geltenden Gesetzen das Recht der gewerblichen Betätigung. Dagegen scheidet, wie für jeden Engländer, Franzosen usw., aus, öffentlich zu wählen oder gewählt zu werden. Auf der anderen Seite genießt er genau die gleichen Rechte wie jeder andere Ausländer, der in Deutschland wohnt und Vermögen hat oder nicht.

Als Ausnahme von dieser Regel sollen deutsche Staatsangehörige diejenigen Juden sein,

a) die als deutsche Soldaten am Kriege teilgenommen haben und ihre direkten Nachkommen;

b) die oder deren direkte Nachkommen am 1. 7. 1871 deutsche Reichsangehörigkeit besaßen und ihre direkten Nachkommen;

c) die am 1. 8. 1914 die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen und christlichen Religionsgemeinschaften angehörten und noch angehören sowie ihre direkten Nachkommen;

d) Abkömmlinge einer Mischehe, die vor dem 1. 2. 1933 geschlossen ist, sofern sie einer christlichen Religionsgemeinschaft angehören.

Was die sogenannten Nürnberger Rassengesetze betrifft, so erledigen sie sich durch diese Regelung auch vollkommen. Die Frage der Rassenvermischung muß stets dem gesunden Sinn des Volkes überlassen bleiben.‹ «[11]

Auch in den Fragen der Demokratie herrschte unter den Verschworenen eine nur unklare, keineswegs einheitliche Auffassung. Im »Programm« des Botschafters Ulrich von Hassell, das nach eingehenden Beratungen mit General Beck, Dr. Goerdeler und Professor Dr. Johannes Popitz im Januar/Februar 1940 niedergeschrieben wurde, heißt es: »Die höchste Gewalt im Deutschen Reich liegt, bis es möglich sein wird, ein normales Verfassungsleben wieder aufzubauen, in den Händen einer Regentschaft, die aus dem Reichsverweser und zwei Mitgliedern besteht. Diese Regentschaft ernennt die Minister.«

Ernennen von oben her und nicht Wählen von unten her beherrschte weitgehend die Vorstellungen der Verschwörer. Im »Gesetz über die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse im Staats- und Rechtsleben«, von Professor Dr. Popitz nach Besprechungen mit Professor Jens Jessen, Staatssekretär Erwin Blank, Botschafter von Hassell und General Beck im Herbst 1943 verfaßt, steht über den geplanten Staatsrat: »Die Reichsminister und die Statthalter sind von Amts wegen Mitglieder des Staatsrates. Die übrigen Mitglieder werden vom Staatsoberhaupt auf Vorschlag der Reichsregierung auf die Dauer von fünf Jahren ernannt.«

Dieser ernannte Staatsrat »vertritt das Volk in seiner Gesamtheit, bis die Festigung der allgemeinen Lebensverhältnisse des deutschen Volkes die Bildung einer Volksvertretung auf breiter Grundlage gestattet«.

Eine freie demokratische Wahl nach dem Sturz Hitlers war also sowenig geplant wie eine Volksabstimmung, der sich die Verschwörer offensichtlich zu stellen scheuten. Ebenso war nirgendwo die Zulassung demokratischer Parteien geplant. Im Gegenteil. Im bereits zitierten »Gesetz über die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse im Staats- und

Rechtsleben« wird im Artikel 13 ausdrücklich festgehalten: »Die Bildung neuer politischer Vereinigungen ist unzulässig.«

Gerhard Ritter bekennt offen: »Niemand in Deutschland wäre damals im Ernst bereit gewesen, für die Restauration dieses alten Parteiwesens auch nur einen Finger zu rühren. ... mit dem herkömmlichen Schema parlamentarischer Demokratie wollte und konnte er [Goerdeler] sich nicht zufriedengeben und wollte sich dabei von westlichen Vorbildern nicht beirren lassen.«[12]

Dagegen sollten anscheinend viele Einrichtungen des Nationalsozialismus bestehenbleiben. In dem zitierten »Programm« heißt es im Artikel 9, der die Auflösung der SS und der NSDAP beinhaltet, daß NSV, das Winterhilfswerk übernommen werden, der Arbeitsdienst lediglich umgestaltet, aber erhalten bleiben sollte und die Deutsche Arbeitsfront (DAF) neu aufzubauen sei. Es sollte überdies sogar geprüft werden, ob nicht auch SA, NSKK und NSFK umgewandelt werden.

Über die Politik, welche die Verschwörer bezüglich der Arbeiterprobleme zu betreiben gedachten, berichtet Gerhard Ritter wie folgt:

»Die Überwindung der alten Klassenspaltung zwischen Bürgern und Proletariern durch eine nationale Volksgemeinschaft war ja das eigentliche Geheimnis der innenpolitischen Erfolge Hitlers gewesen. Keinesfalls durften wir dahinter zurückgehen, und niemand war tiefer überzeugt als Goerdeler von der Notwendigkeit, ›die Arbeiter zu Mitträgern der Verantwortung für den Staat zu machen‹.«[13]

In geplanter Zukunft sollte das Reich auch wieder einen Reichstag haben; allerdings sollten die Reichstagsabgeordneten, wie Gerhard Ritter berichtet, keineswegs alle demokratisch gewählt werden:

»Von den 300 Reichstagsabgeordneten soll aber nur die Hälfte aus Gautagswahlen hervorgehen und gleichfalls in kommunalpolitischen Geschäften geschult sein; die andere Hälfte geht aus unmittelbaren und direkten Volkswahlen hervor, jedoch so, daß ihre Auswahl nach dem Muster der Gemeindewahlen beschränkt ist: In jedem Wahlkreis werden vier Kandidaten aufgestellt; je zwei von den ›politischen Bewegungen‹, je einer von den Wirtschaftsgruppen und von den deutschen Gewerkschaften. Für alle Reichstagsabgeordneten gilt die Vorschrift eines Mindestalters von 35 Jahren und fünfjähriger Schulung in irgendwelchen Posten der Selbstverwaltung.«[14]

Willy Brandt fällte in seinem Buch »Verbrecher und andere Deutsche«

ein an Deutlichkeit nicht zu überbietendes Urteil mit der Feststellung:

»Goerdeler und ein Großteil der militärischen Fraktion [des Widerstandes] waren keine Demokraten.«

Im Widerstand war eben alles noch im Gären, und nur eine Vorstellung faszinierte alle Verschwörer gleichermaßen: Deutschland und sich selbst durch den Sturz Hitlers zu retten.

Die Vergeltungsmaßnahmen, die nach dem Zusammenbruch des 20. Juli einsetzten, waren ohne Gnade. Wie viele Verschwörer oder auch nur Verdächtigte von den Verfolgungsmaßnahmen in Wirklichkeit betroffen wurden, läßt sich heute, wo sich ungeahnte Massen zum Teil erst nachträglich dem Widerstand zuzählen, nicht feststellen.

Durch Hitler als Oberbefehlshaber wurden auf Vorschlag des Ehrenhofes des Heeres aus der Wehrmacht ausgestoßen:

Am 4. August 1944

1. von Witzleben, Erwin, Gen. Feldmarschall, am 8. 8. zum Tode verurteilt,
2. Fellgiebel, Erich, Gen. d. Nachr.-Truppe, am 10. 8. zum Tode verurteilt,
3. von Hase, Paul, Gen. Lt., Kommandant von Berlin, am 8. 8. zum Tode verurteilt,
4. Stieff, Hellmuth, Gen. Major, Chef. Org. Abt., am 8. 8. zum Tode verurteilt,
5. von Tresckow, Henning, Gen. Major, Chef Gen. St. 2. Armee, gefallen,
6. Hansen, Georg, Oberst i. G., Abt. Chef OKW/Ausl. am 10. 8. zum Tode verurteilt,
7. Bernardis, Robert, Oberstlt. i. G., AHA/Stab, am 8. 8. zum Tode verurteilt,
8. Hayessen, Egbert, Major i. G., AHA/Stab, am 15. 8. zum Tode verurteilt,
9. Klausing, Friedr. Karl, Hauptmann, AHA/Stab (2) Mitarbeiter, am 8. 8. zum Tode verurteilt,
10. Graf v. d. Schulenburg, Fritz-Dietlof, Oberlt. d. R., am 10. 8. zum Tode verurteilt,
11. von Hagen, Albrecht, Oberlt. d. R., 02, 10. Pz. Div., am 8. 8. zum Tode verurteilt,

12. Graf Yorck von Wartenburg, Peter, Lt. d. R., am 8. 8. zum Tode verurteilt,
13. Olbricht, Friedrich, Gen. d. Inf., Chef des AHA, am 20. 7. standrechtlich erschossen,
14. Graf von Stauffenberg, Claus, Oberst i. G., OKH, BdE, Chef des Stabes, am 20. 7. standrechtlich erschossen,
15. Merz von Quirnheim, Albrecht, Oberst i. G., AHA/Stab, am 20. 7. standrechtlich erschossen,
16. von Haeften, Werner, Oberlt. d. R., Ord. Offz. b. BdE, am 20. 7. standrechtlich erschossen,
17. Beck, Ludwig, Gen. Oberst a. D., zul. Chef des Gen. Stabes des Heeres, hat Selbstmord verübt (20. 7. 44),
18. Wagner, Eduard, Gen. d. Art., Gen. Stab des Heeres, Generalquartiermeister, hat Selbstmord verübt (23. 7. 44 in Wünsdorf),
19. von Freytag-Loringhoven, Wessel, Oberst i. G., Abt. Chef Gen. Stab des Heeres, Heereswesenabteilung, hat Selbstmord verübt (26. 7. 44),
20. Schrader, Werner, Oberstlt., Gru. Ltr. Heerwesenabtg., hat Selbstmord verübt (28. 7. 44),
21. Lindemann, Fritz, Gen. d. Art. beim Chef Gen. St. des Heeres,
22. Kuhn, Joachim, Major i. G., Ic, 20. Jäg. Div., geflüchtet,

am 14. August 1944

23. von Stülpnagel, Heinrich, Gen. d. Inf., Mil. Befehlshaber Frankreich, am 30. 8. zum Tode verurteilt,
24. Thiele, Fritz, Gen. Lt., Chef im OKH, am 21. 8. zum Tode verurteilt,
25. Meichssner, Joachim, Oberst i. G., Chef Org. Abt. OKW/WFSt.,
26. Klamroth, Bernhard, Oberstlt. i. G., Gen. St. d. H. Org. Abt., am 15. 8. zum Tode verurteilt,
27. Rathgens, Karl-Ernst, Oberstlt. i. G., Gen. St. d. H., am 30. 8. zum Tode verurteilt.
28. Sadrozinski, Joachim, Oberstlt. i. G., am 21. 8. zum Tode verurteilt,
29. Smend, Günther, Oberstlt. i. G., Adj. Chef Gen. St. d. Heeres, am 30. 8. zum Tode verurteilt,
30. von Leonrod, Ludwig, Major, Annahmestelle f. Offz. Bewerber VII, am 21. 8. zum Tode verurteilt,

31. Klamroth, Johann-Georg, Maj. d. Res. OKW/WFSt. Wbw. III, am 15. 8. zum Tode verurteilt,
32. Graf zu Lynar, Wilhelm Friedrich, Major d. R. Stellv. Gen. Kdo. III
33. Kaiser, Hermann, Hauptmann d. R.
34. Graf Schwerin von Schwanenfeld, Ulrich-Wilhelm, Hauptmann d. R., am 21. 8. zum Tode verurteilt,
35. von Oertzen, Ulrich, Major i. G., hat Selbstmord verübt (am 24. 8. 1944)
36. Finckh, Eberhard-Ludwig, Oberst i. G., Qu. Mil. Befehlshaber Frankreich, am 30. 8. zum Tode verurteilt.
37. Hahn, Kurt, Oberst, am 4. 9. zum Tode verurteilt,
38. von Linstow, Ottfried, Oberst i. G., Chef des Stabes Mil. Befehlshaber Frankreich, am 30. 8. zum Tode verurteilt,
39. Graf Marogna-Redwitz, Rudolf, Oberst,
40. Frhr. von Roenne, Alexis, Oberst i. G., Abt. Chef Gen. St. d. H., Fremde Heere West,
41. Engelhorn, Karl-Heinz, Oberstlt. i. G.,
42. Erdmann, Hans, Oberstlt., am 4. 9. zum Tode verurteilt,
43. Graf von Hardenberg, Karl-Hans, Oberstlt. Adj. Feldmarschall von Bock,
44. Kuebert, Wilhelm, Oberstlt. i. G.,
45. Knaak, Gerhard, Major, am 4. 9. zum Tode verurteilt,
46. Graf von Drechsel-Deuffenstein, Hans Ulrich, Hauptmann, am 4. 9. zum Tode verurteilt.
47. Letterhaus, Bernhard, Hauptmann d. R.,
48. Strünk, Theodor, Hauptmann d. R.,
49. Wagner, Siegfried, Oberst, Abt. Chef OKH/AHA, Selbstmord,

am 14. September 1944

50. Schulze-Büttger, Georg, Oberst i. G.,
51. von Tresckow, Gerd, Oberstlt., hat Selbstmord verübt,
52. Graf von Blumenthal, Hans-Jürgen, Major,
53. Scholz-Babisch, Friedr., Rittm. d. R.,
54. Thoma, Busso, Major,
55. Jessen, Jens, Hauptmann d. R.[15]

Die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, veröffentlichte eine 'otentafel des 20. Juli mit nachstehenden Namen:

Beck, Ludwig, Generaloberst	Selbstmord
Bernardis, Robert, Oberstleutnant	Hingerichtet
Bernstorff, Graf Albrecht von, Botschaftsrat a. D. und Bankier	Erschossen
Blumenthal, Hans-Jürgen Graf von, Major	Hingerichtet
Boehmer, Hasso von, Oberstleutnant i. G.	Hingerichtet
Bolz, Eugen, vormals Staatspräsident von Württemberg	Hingerichtet
Boeselager, Georg von, Oberst	Gefallen
Bonhoeffer, Claus, Chefsyndikus der Lufthansa	Erschossen
Bonhoeffer, Dietrich, evangelischer Pfarrer	Erschossen
Breidbach-Bürresheim, Randolph, Freiherr von	Gestorben
Brücklmeier, Eduard, Legationsrat im Auswärtigen Amt	Hingerichtet
Caminecci, Oscar, Gutsbesitzer	Hingerichtet
Canaris, Wilhelm, Admiral, Cef des deutschen militär. Nachrichtendienstes	Erschossen
Cramer, Walter, Industrieller, Direktor der Stöhr-AG	Hingerichtet
Delbrück, Justus, Fabrikant	gestorben in einem sowj. KZ
Delp, Alfred, Jesuitenpater	Hingerichtet
Dieckmann, Wilhelm, Oberregierungsrat	Hingerichtet
Dohna-Tolksdorf, Heinrich Graf zu, Gutsbesitzer	Hingerichtet
Dohnanyi, Hans von, Reichsgerichtsrat	Erschossen
Dorsch, Hans Martin, Oberleutnant	Hingerichtet
Drechsel, Max Graf von, Gutsbesitzer	Hingerichtet
Erdmann, Hans Otto, Oberstleutnant	Hingerichtet
Elsas, Dr. Fritz, vormals Zweiter Bürgermeister von Berlin	Erschossen
Engelhorn, Karl-Heinz, Oberstleutnant i. G.	Hingerichtet
Fellgiebel, Erich, General der Nachrichtentruppe	Hingerichtet
Finckh, Eberhard, Oberst	Hingerichtet
Fleischmann, Max, Universitätsprofessor	Selbstmord
Frank, Reinhold, Rechtsanwalt	Hingerichtet
Freytag-Loringhoven, Wessel, Freiherr von, Oberst	Selbstmord
Frick, Walter, Kaufmann	Erschossen

Gehre, Ludwig, Hauptmann	Erschossen
Gloeden, Erich, Architekt	Hingerichtet
Gloeden, Elisabeth Charlotte, geb. Kutznitzki, Ehefrau	Hingerichtet
Goerdeler, Dr. Carl Friedrich, vorm. Reichspreiskomm. u. OB v. Leipzig	Hingerichtet
Goerdeler, Fritz, Stadtkämmerer von Königsberg (Bruder)	Hingerichtet
Gollnow, Herbert, Kons.-Sekr.	Hingerichtet
Groß, Nikolaus, christl. Gewerkschaftsführer und Redakteur	Hingerichtet
Großcurth, Helmut, Oberst i. G. in russ. Kgf.-Lager	verstorben
Guttenberg, Karl Ludwig Freiherr von, Gutsbesitzer	Erschossen
Habermann, Max, christlicher Gewerkschaftsführer	Selbstmord
Haeften, Hans Bernd von, Legationsrat im Auswärtigen Amt	Hingerichtet
Haeften, Werner von, Obltn. Adjut. des Grafen Stauffenberg	Hingerichtet
Hagen, Albrecht von, Syndikus	Hingerichtet
Hahn, Kurt, Oberst	Hingerichtet
Halem, Nikolaus von, Kaufmann	Hingerichtet
Hamm, Eduard, Staatssekretär a. D.	Selbstmord
Hansen, Georg, Oberst	Hingerichtet
Harnack, Ernst von, Regierungspräsident a. D.	Hingerichtet
Hase, Paul von, Generalleutnant, Kommandant von Berlin	Hingerichtet
Hassell, Ulrich von, vormals deutscher Botschafter in Rom	Hingerichtet
Haubach, Dr. Theodor, führender Sozialdemokrat	Hingerichtet
Haushofer, Albrecht, Professor	Erschossen
Hayessen, Egbert, Major i. G.	Hingerichtet
Helldorf, Wolf Graf von, Polizeipräsident von Berlin	Hingerichtet
Herfurth, Otto, Generalmajor	Hingerichtet
Hoepner, Erich, Generaloberst	Hingerichtet
Hofacker, Caesar von, Oberstleutnant, Dr. jur.	Hingerichtet
Hößlin, Roland von, Major	Hingerichtet
Hübener, Otto, Versicherungsdirektor	Hingerichtet
Jaeger, Friedrich, Oberst	Hingerichtet

Jennewein, Max, Mechaniker	Erschossen
Jessen, Jens, Professor der Nationalökonomie	Hingerichtet
John, Hans, Jurist	Erschossen
Kaiser, Hermann, Studienrat	Hingerichtet
Kempner, Franz, Staatssekretär a. D.	Hingerichtet
Kiep, Otto, Gesandter z. D., vorm. deutscher Generalkonsul in New York	Hingerichtet
Kissling, Georg Conrad, Landwirt	Hingerichtet
Klamroth, Bernhard, Oberstleutnant	Hingerichtet
Klamroth, Hans-Georg, Kaufmann, Maj. d. Res.	Hingerichtet
Klausing, Friedrich-Karl, Hauptm., Adjutant des Grafen Stauffenberg	Hingerichtet
Kleist-Schmenzin, Ewald von, Gutsbesitzer	Hingerichtet
Knaak, Gerhard, Major	Hingerichtet
Koch, Dr. Hans, Rechtsanwalt	Hingerichtet
Koerner, Heinrich, Christlicher Gewerkschaftsführer	Erschossen
Kranzfelder, Alfred, Korvettenkapitän	Hingerichtet
Kuenzer, Richard, Legationsrat	Erschossen
Kutznitzki, geb. v. Liliencron, Elise Auguste	Hingerichtet
Lampe, Adolf, Prof. d. Nationalökonomie	Verstorben
Lancken, Fritz von der, Internatsleiter, Oberstleutnant	Hingerichtet
Langbehn, Carl, Rechtsanwalt	Hingerichtet
Leber, Dr. Julius, führender Sozialdemokrat	Hingerichtet
Lehndorf-Steinort, Heinrich Graf von, Gutsbesitzer	Hingerichtet
Leonrod, Ludwig Freiherr von, Major	Hingerichtet
Lejeune-Jung, Dr. Paul, Syndikus	Hingerichtet
Letterhaus, Bernhard, Führer d. katholischen Arbeitervereine	Hingerichtet
Leuninger, Franz, vorm. Gen.-Sekr. d. Cristl. Metallarb. Verb.	Hingerichtet
Leuschner, Wilhelm, führ. Sozialdemokrat, vorm. hessisch. Innenminister	Hingerichtet
Lindemann, Fritz, General der Artillerie	Erschossen
Lindemann, Else, Ehefrau	Selbstmord
Linstow, Hans-Ottfried von, Oberst	Hingerichtet
Litter, Hans, Dr. jur., Wissenschaftl. Hilfsarbeiter	Hingerichtet

Lüninck, Ferdinand Freiherr von, ehem. Oberpräsident von Westf.	Hingerichtet
Lynar, Wilhelm Graf zu, Gutsbesitzer	Hingerichtet
Maaß, Hermann, SPD- und Jugendführer	Hingerichtet
Marogna-Redwitz, Rudolf Graf von, Oberst	Hingerichtet
Marcks, Karl, Kaufmann	Erschossen
Matuschka, Michael, Graf, Regierungsdirektor	Hingerichtet
Meichssner, Joachim, Oberst	Hingerichtet
Merz von Quirnheim, Albrecht, Oberst i. G.	Hingerichtet
Michel, Karl, Oberstlt. i. G.	Gefallen (n. Verh. b. einem Todeskom.)
Moltke, Helmuth, Graf von, Rechtsanwalt	Hingerichtet
Müller, Dr. Otto, Prälat	im Gefängnis gestorben
Mumm von Schwarzenstein, Herbert, Legationsrat a. D.	Hingerichtet
Munzinger, Ernst, Oberstleutnant	Erschossen
Nebe, Arthur, Chef des Reichskriminalamtes	Hingerichtet
Nieden, Wilhelm zur, Generaldirektor	Hingerichtet
Oertzen, Ulrich von, Major	Selbstmord
Olbricht, Friedrich, General der Infanterie	Hingerichtet
Oster, Hans, Generalmajor	Erschossen
Perels, Friedrich Justus, Rechtsberater d. Bekennenden Kirche	Erschossen
Planck, Erwin, Staatssekretär a. D.	Hingerichtet
Plettenberg, Kurt Freiherr v., Kammerpräsident	Selbstmord
Popitz, Johannes, Dr. Prof., preußischer Finanzminister	Hingerichtet
Rabenau, Friedrich v., General	Erschossen
Rathgens, Karl-Ernst, Oberstleutnant i. G.	Hingerichtet
Reichwein, Adolf, Prof. und führender Sozialdemokrat	Hingerichtet
Roenne, Alexis Freiherr von, Oberst i. G.	Hingerichtet
Rommel, Erwin, Generalfeldmarschall	Selbstmord
Sack, Ministerialdirektor und Chefrichter des Heeres	Erschossen
Sadrozinski, Joachim, Oberstleutnant i. G.	Hingerichtet
Salviati, Hans-Viktor v., Major	Erschossen
Schack, Adolf Friedrich Graf v.	Hingerichtet
Schleicher, Rüdiger, Ministerialrat, Prof. der Rechte	Erschossen
Schneppenhorst, Ernst, vormals Gewerkschaftsführer	Erschossen
Scholz-Babisch, Friedrich, Gutsbesitzer	Hingerichtet

Schöne, Hermann, Oberst	Hingerichtet
Schrader, Werner, Oberstleutnant	Hingerichtet
Schulenburg, Fritz-Dietlof, Graf v. d., Regierungspräsident	Hingerichtet
Schulenburg, Werner, Graf v. d., vorm. deutscher Botschafter in Moskau	Hingerichtet
Schulze-Büttger, Georg, Oberst i. G.	Hingerichtet
Schwamb, Ludwig, führender Sozialdemokrat, ehem. Staatsrat	Hingerichtet
Schwerin v. Schwanenfeld, Ulrich Wilhelm Graf, Gutsbesitzer	Hingerichtet
Sierks, Hans-Ludwig, Stadtbaurat	Erschossen
Smend, Günther, Oberstleutnant i. G.	Hingerichtet
Sperr, Franz, vormals bayer. Gesandter in Berlin	Hingerichtet
Staehle, Wilhelm, Oberst a. D.	Erschossen
Stauffenberg, Berthold Schenk Graf v., Marineoberstabsrichter	Hingerichtet
Stauffenberg, Claus Schenk Graf v., Oberst i. G.	Hingerichtet
Steinaecker, Hans-Joachim, Freiherr v., Oberst a. D.	Hingerichtet
Stieff, Helmuth, Generalmajor	Hingerichtet
Strünck, Theodor, Versicherungsdirektor	Erschossen
Stülpnagel, Carl-Heinrich v., General der Infanterie	Hingerichtet
Thadden, Elisabeth v., Internatsleiterin	Hingerichtet
Thiele, Fritz, Generalltn.	Hingerichtet
Thoma, Busso, Major	Hingerichtet
Thüngen, Freiherr v., Generalleutnant	Hingerichtet
Tresckow, Gerd v., Oberstleutnant	Selbstmord
Tresckow, Henning v., Generalmajor	Selbstmord
Trott zu Solz, Adam v., Legationsrat im Auswärtigen Amt	Hingerichtet
Üxküll, Nikolaus Graf v., Oberst a. D.	Hingerichtet
Voigt, Fritz, früher Polizeipräsident, Sozialdemokrat	Hingerichtet
Voss, Hans-Alexander v., Oberstleutnant i. G.	Selbstmord
Wagner, Eduard, General der Artillerie u. Generalquartiermeister	Selbstmord
Wagner, Siegfried, Oberst	Selbstmord
Wehrle, Hermann, Kaplan	Hingerichtet

Wentzel-Teutschenthal, Carl, Gutsbesitzer	Hingerichtet
Wirmer, Joseph, Rechtsanwalt	Hingerichtet
Wiersich, Oswald, vormals Gewerkschaftsführer	Hingerichtet
Witzleben, Erwin v., Generalfeldmarschall	Hingerichtet
Yorck v. Wartenburg, Peter Graf, Oberregierungsrat	Hingerichtet
Ziehlberg, Gustav v., Generalleutnant	Hingerichtet

Viele dieser Männer gingen tapfer in den Tod. Andere wieder wurden in der Haft schwankend. Der Kaltenbrunner-Bericht vom 4. Dezember 1944 meldet darüber:

»In den schriftlichen Äußerungen der Verschwörer, insbesondere in den Abschiedsbriefen, die nach der Urteilsfällung geschrieben worden sind und bei denen taktische Rücksichten daher mehr zurücktreten, haben die Verschwörer fast durchweg ein offenes Schuldbekenntnis abgelegt und haben offen zugegeben, daß sie durch die Beteiligung am Mordanschlag und an der Verschwörung das Todesurteil verdient haben. So schreibt z. B. Stieff: ›Mein Leben ist zerstört. Gestern und heute hat die Hauptverhandlung stattgefunden. Der Antrag lautet auf Tod, und er kann auch nicht anders ausfallen. Er ist gerecht. Was habe ich für Leid und Schande über Dich gebracht. Das ist der schlimmste Gedanke, der mich peinigt. Ich gehe ruhig und gefaßt in den Tod, den ich mir schuldbeladen zugezogen habe.‹

Leonrod: ›Ich bin nicht wert gewesen, ein Leonrod zu sein. Hoffentlich werde ich in die Familiengeschichte nicht aufgenommen, denn für diese bin ich ein Schandfleck. Möge der gute Bruder mehr auf seinen Namen und auch seine Klugheit sehen.‹

Knaak: ›Vergiß mich, der ich unwürdig bin.‹

Jäger: ›Ein Zufall führte mich nach Berlin, der mich mitschuldig werden ließ. Ändern kann ich es leider nun nicht mehr.‹

Helldorf: ›In meiner Vernehmung habe ich meine Schuld eingestanden, die in der Treulosigkeit gegenüber dem Führer und der Bewegung besteht. Die Folgerungen aus meiner Handlungsweise sind mir klar, und ich muß sie tragen.‹

Von Hagen: ›Von mir selbst ist nicht mehr viel zu sagen. Mit meinem Schicksal kann ich nicht hadern, da ich es selbst verschuldet habe. Es bleibt mir nur, auch für die letzten Stunden die Haltung zu wahren,

die ich mein Lebenlang als die Grundvoraussetzung des Adels angesehen habe.‹

Auch soweit die Verurteilten nicht zum engsten Kreis der Täter gehörten, bekennen sie sich in den Abschiedsbriefen als schuldig und sehen das Urteil als gerecht an. So heißt es in dem Abschiedsbrief des früheren Generalleutnant Thiele: ›Soeben erfahre ich, daß ich morgen vor dem Volksgerichtshof stehe. Ich habe mir eine schwere Schuld aufgebürdet, indem ich Maßnahmen anderer nicht gemeldet habe, selbst in entscheidender Stunde falsch gehandelt habe und Gegenmaßnahmen erst zu spät eingeleitet habe. Das Gesetz läßt kein anderes Urteil zu, als es morgen wohl schon gefällt werden wird. Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, lebe ich nicht mehr.

Ich wollte Kameraden nicht preisgeben. Nun bin ich mit darin verstrickt.‹

Smend schreibt: ›Ich bin Mitwisser geworden ... So bin auch ich mitschuldig und muß sterben. Wenn ich auch keiner von den Verschwörern bin, so hatte ich doch eine gewisse ungenaue Kenntnis der Dinge und hatte nicht den Mut, sie Herrn Generaloberst zu melden. Ich war zu feige und habe Herrn Generaloberst die Treue gebrochen. Dafür muß ich sterben. So scheide ich als ehrloser Mensch aus dem Leben und habe alles, aber auch alles verspielt.‹

Hansen: ›Ich trat nach Canaris eine schlechte Erbschaft an, die in Ordnung zu bringen meine Kraft nicht ausreichte. So kam das Verderben – hätte ich von dem Schlechten, das ich gehört habe, sagen sollen? Ja – heute weiß ich's.‹

Erdmann: ›Ich bin dank der von mir so geliebten Stellung als Ia in Dinge verstrickt worden, aus denen ich keinen Ausweg fand. Ich wollte andere decken und gehe dabei selbst zugrunde. Eine Einstellung zu den Dingen hatte ich, die, hinterher gesehen, ganz falsch war.‹

Auch Stieff spricht, ebenso wie Goerdeler, von einem ›Gottesurteil‹ durch das Mißlingen des Anschlags, dem er sich ohne Murren beuge.«[16]

Goerdeler ging sogar so weit, aus der Haft schriftlich zu neuer Gefolgschaft für Adolf Hitler aufzurufen:

»Wenn wir das Vaterland über alles stellen, was doch unser Glaube ist, so haben wir den 20. Juli als ein endgültiges Gottesurteil zu achten. Der Führer ist vor fast sicherem Tode bewahrt. Gott hat nicht gewollt,

daß Deutschlands Bestand, um dessen willen ich mich beteiligen wollte und beteiligt habe, mit einer Bluttat erkauft wird; er hat auch dem Führer diese Aufgabe neu anvertraut. Das ist alte deutsche Auffassung. Jeder Deutsche in der Reihe der Umsturzbewegung ist nunmehr verpflichtet, hinter den von Gott geretteten Führer zu treten, auch die Mittel, die einer neuen Regierung zur Verfügung gestellt werden sollten, rückhaltslos ihm zu geben; ob er sie nützen will, für brauchbar hält, entscheidet er.«[17]

Auf die jungen Offiziere der Verschwörung wirkten diese Erklärungen abstoßend. Am 9. August 1944 meldete darüber Kaltenbrunner:

»Klausing und Bernardis waren in der ersten Verhandlung des Volksgerichtshofes die einzigen, die als jüngere Offiziere offen und ohne zu stottern für ihre Tat einstanden. Ohne Versuch der Entschuldigung erklärten sie ihre Teilnahme damit, daß sie der defaitistischen Beeinflussung ihres Dienstvorgesetzten Stauffenberg und der demoralisierenden Luft in der Bendlerstraße erlegen sind.

Angesichts des erbärmlichen Auftretens von Stieff, Witzleben und Hoepner erklärte Klausing abschließend, wenn er gewußt hätte, was für Männer an der Spitze des Komplottes gestanden haben und mit führenden Stellungen betraut werden sollten, wäre er von vornherein zu der Überzeugung gelangt, daß aus einem Umsturz niemals etwas habe werden können.«[18]

Im britischen Unterhaus aber gab Sir Winston Churchill am 2. August 1944 der englischen Öffentlichkeit eine offizielle Stellungnahme über den 20. Juli ab:

»Nicht nur die einst stolzen Armeen werden an allen Fronten zurückgedrängt, sondern auch in der Heimat haben sich gewaltige Ereignisse zugetragen, die das Vertrauen des Volkes und die Treue der Truppen in ihren Grundfesten erschüttern müssen. Die höchsten Persönlichkeiten im Deutschen Reich morden einander oder versuchen dieses, während die von Rache erfüllten Armeen der Alliierten ihren Ring immer enger schließen. Diese Vorgänge in Deutschland sind Kundgebungen einer inneren Erkrankung. So entscheidend sie sein mögen, wir dürfen unser Vertrauen nicht in sie, sondern in unseren eigenen starken Arm und die Gerechtigkeit unserer Sache setzen.«[19]

Noch deutlicher wurde Sefton Delmer, der Chef der britischen Lügenpropaganda gegen Deutschland, vor allem mit dem berüchtigten »Soldatensender Calais«, der in seinen Memoiren zynisch gestand, welch in-

fames Spiel die Alliierten mit den Verschwörern getrieben hatten; Sefton Delmer schreibt:

»Wir wußten, daß die Generäle wegen der Folgen, die Hitlers Einmischung in ihre Strategie gehabt hatte, in steigendem Maße verärgert waren. Immer häufiger bemerkte man, wie ›Friedensfühler‹ ausgestreckt wurden, und diese Bemühungen kamen von Männern, die behaupteten, im Einverständnis mit den Generalen zu handeln.

Seit einiger Zeit schon versuchten wir, nicht allein im Namen dieser ›Wehrmachtsopposition‹ zu sprechen, sondern bemühten uns, ihren Führern jene Art von Ermutigung angedeihen zu lassen, welche die ›weiße Propaganda‹ als offizielle Stimme der Alliierten ihnen nicht geben konnte. Wir wollten sie zu der Meinung bringen, sie brauchten nur Hitler zu stürzen, dann seien wir bereit zu Friedensverhandlungen. Als zum Beispiel die ›Frankfurter Zeitung‹ von Hitler verboten wurde und ich die Fälschung einer ›Freien Frankfurter Zeitung‹, die scheinbar vom deutschen Widerstand herausgegeben wurde, anfertigen ließ, brachte ich darin einen Leitartikel über die Notwendigkeit, Hitler zu stürzen und eine deutsche Friedensregierung einzusetzen.

›Sind die Westmächte bereit zu Friedensverhandlungen?‹ fragte der Artikel. ›Wir glauben, daß wir auf Grund erster vorsichtiger Fühlungnahmen zwischen deutschen Militärkreisen im Westen und dem Feind diese Frage mit Ja beantworten können. Nur müssen wir endlich handeln!‹

Es erschien mir durchaus möglich, daß die Generale diese Kampagne des Soldatensenders Calais als Unterstützung ihres Traumes einer Revolte gegen den Führer ansahen, der dann ein Separatfrieden mit dem Westen folgen würde. Selbstverständlich kam ein solcher Separatfrieden gar nicht in Frage. Aber wenn es ›Calais‹ gelingen sollte, durch seine ständige Betonung der Priorität der Ostfront die Generale zu einer Erhebung gegen ihren obersten Kriegsherrn zu verlocken, würde ich mir keine Gewissensbisse machen. Ein Generalsputsch, ob er nun erfolgreich verlief oder nicht, ja schon der Verdacht einer Generalsverschwörung gegen Hitler, würde Hitlers Niederlage beschleunigen. Und es sollte sich herausstellen, daß unsere Mühen auch hier belohnt wurden.

Als ich im September 1944 mit Otto John sprach, dem einzigen Überlebenden der Generalsverschwörung, dem es gelungen war, ins Ausland zu entkommen, erfuhr ich von ihm, daß die Verschwörer unsere

Sendungen tatsächlich gehört und genau in dem von mir erhofften Sinne ausgelegt hatten. Es tut mir leid, daß die Generäle an Hitlers Fleischerhaken ihr Leben einbüßen mußten. Aber ich könnte nicht behaupten, daß ich irgendwelche Reuegefühle verspürte, weil ich falsche Hoffnungen in ihnen erweckt hatte. Denn diese Männer und ihresgleichen waren die ersten Gönner und Förderer der Hitlerbewegung gewesen. Sie waren die Nutznießer seines Dritten Reiches. Und sie erhoben sich erst dann gegen ihn, als sich herausstellte, daß sein Eroberungskrieg zum Scheitern verurteilt war.«[20]

Wie der gebildete und gerecht empfindende Staatsbürger des Auslandes über den offenen Widerstand unserer Verschwörer und ihre Bestrafung denkt, zeigt der schottische Geistliche Peter H. Nicoll, der in seinem im Jahre 1963 erschienenen Buch »Englands Krieg gegen Deutschland« schreibt:

»Auf der anderen Seite bedeutete es für Deutschland eine gewaltige Herausforderung, zu erkennen, daß, während es bis zum letzten Atemzug buchstäblich um seine Existenz kämpfte, zahlreiche umstürzlerische Kräfte am Werke waren, um es von innen zu vernichten. Man kann die äußerste Härte, mit der gegen diese Umstürzler verfahren wurde, verstehen. Auch kann niemand daran zweifeln, daß sie in England ebenso übel gefahren wären, wenn wir es unter ähnlichen extremen Verhältnissen mit ihnen hätten aufnehmen müssen.«

Das Amt Canaris als Rückgrat der Verschwörung

Das eingehende Studium der einschlägigen Quellen über den 20. Juli 1944 erbringt die klare Erkenntnis, daß das Amt Canaris im Oberkommando der Wehrmacht als das Rückgrat der ganzen Verschwörung zu betrachten ist und die Darstellung des Wirkens vor allem der Hauptakteure des Widerstandskreises im Hinblick auf Landesverrat und Sabotage folgerichtig von hier aus beginnen muß.

Keine andere Dienststelle hätte als Zentrale und Verbindungsstelle der Verschwörung besser geeignet sein können als dieses Amt unter der Leitung des Admirals Wilhelm Canaris, der es – wie wir sehen werden – meisterhaft verstand, die hoch- und landesverräterischen Konspirationen der Verschwörer bis zum Jahre 1944 nach allen Seiten abzusichern und zu tarnen.

Da waren durch die verschiedenen Abteilungen des Amtes die Verbindungen zu den Dienststellen von Staat, Wehrmacht und Partei, zu den Militär-Attachés im Ausland, zu den Agenten im In- und Ausland; da waren alle Voraussetzungen für die Reisen der Widerständler ins Ausland, wie Devisen, Pässe usw., erfüllt, und Canaris selbst hatte als rangältester Amtschef vom OKW und Vertreter Keitels obendrein Einblicke in die Pläne der militärischen Führungsspitze des Staates.

Das Amt Canaris gliederte sich wie folgt:

Abteilung I: Sitz der Auslandsspionage mit dem geheimen Meldedienst und der Beschaffung von Nachrichten, die an die Generalstabsabteilungen der interessierten Wehrmachtteile, Heer, Marine, Luft zur Auswertung weitergeleitet wurden.

Abteilung II: Sabotagezentrale mit der Aufgabe, Sabotage im Feindesland, wie Zerstörungen von Schiffen, Flugzeugen, Fabrikanlagen, Brücken usw., vorzubereiten. Zu ihr gehörte die spätere Division

»Brandenburg«, deren Angehörige beim Gegner abgesetzt wurden, um dort durch Sprengungen und ähnliche Aktionen Verwirrung zu stiften.

Abteilung III: Spionageabwehr, welche die feindliche Spionage und Sabotage in den Wehrmachtteilen Heer, Marine und Luftwaffe, in der Rüstungsindustrie, in der Wirtschaft sowie in der Heeres- und Luftwaffentechnik abzuwehren hatte. Da die Abwehr keine eigenen Exekutivorgane hatte, arbeitete die Abteilung III nach getroffener Vereinbarung und gegenseitiger Abgrenzung der Kompetenzen mit der Geheimen Staatspolizei zusammen.

Die Abteilung Ausland, als Zentrale der deutschen Militär-Attachés im Ausland, in der alle Berichte und Nachrichten dieser Militär-Diplomaten zusammenflossen. Von hier aus wurden sie an das OKW (Keitel), den Wehrmachtführungsstab (Jodl) sowie an das Auswärtige Amt weitergegeben.

Die Zentralabteilung, Abteilung Z genannt, die sich zuerst mit reinen Verwaltungsaufgaben befaßte und sich kraft der energischen Art ihres Leiters, des nachmaligen Generalmajors Hans Oster, zur wichtigsten Institution der Abwehr entwickelte. Ihr unterstanden schließlich die Finanzverwaltung, die Rechtsberatung, die Zentral-Karteiverwaltung, die Agentenkartei und die Paßstelle. Oster erweiterte seine Befugnisse, indem er Verbindung zur NSDAP über Wolf Heinrich Graf von Helldorf und zum Reichssicherheitshauptamt über Kriminaldirektor Arthur Nebe herstellte. Helldorf und Nebe gehörten ebenfalls dem Verschwörerkreis an. Durch Osters Abteilung liefen alle eingehenden Berichte und Meldungen, die in der Zentrale sortiert und an die Abteilungen des Amtes weitergegeben wurden.

Den wohl aufschlußreichsten Einblick in die Vorgänge und Arbeitsweise des Amtes Canaris vermittelt Dr. Karl Bartz auf Grund von Berichten ehemaliger Angehöriger des Amtes Canaris, des Reichskriminalamtes und anderer Dienststellen.

»Über diesem Apparat mit 400 Offizieren und Zehntausenden von Agenten thronte der Admiral Canaris, der kleine Grieche (der keinen Tropfen griechischen Blutes in den Adern hatte, dafür aber viel lombardisches) . . . Er galt als wohlwollend und jeder Gewalt abhold, aber dies nur so lange, als er nicht persönlich betroffen oder seine Interessen geschädigt wurden. Dann verwandelte sich Canaris in einen kalten Hasser, der

immer Wege fand, Mißliebige mit allen Mitteln ausschalten zu lassen, und durchaus keine Skrupel hatte, sich dabei der Gestapo zu bedienen.«[1]

Wie es weiter heißt, galt er auch in seiner engeren Umgebung als undurchsichtig und schwer festzulegen. Obwohl Canaris Hitler und das NS-Regime aus tiefster Seele haßte, legte er nach außen hin größten Wert auf ein gutes Verhältnis mit Hitler, der in der Abwehr begreiflicherweise ein äußerst wichtiges Instrument sah und daher alle Hindernisse wegräumte, die dem großzügigen Ausbau der Abwehr entgegenstanden. Sicher gefiel er Hitler dadurch, daß er die Aufrüstung gut abschirmte, die ganze Welt mit seinen Agenten bevölkerte und seine Maschinen in großer Höhe viele Länder überflogen, um Befestigungen, Hafenanlagen, Fabriken, Flugplätze und sonst alles zu photographieren, was einen militärischen Geheimdienst interessieren konnte. Obwohl er vielen Juden mit erlaubten und unerlaubten Mitteln ins Ausland verhalf, brachte er es gleichzeitig fertig, Hitler aus Gründen angeblicher Spionagegefahr zur Einführung des Judensterns zu bewegen, obwohl Goebbels und alle anderen Ministerien, Dienststellen von Polizei, Partei und Wehrmacht in gemeinsam stattgefundenen Konferenzen schwerste Bedenken dagegen zum Ausdruck brachten.[2]

Walter Hagen, der während des Krieges im deutschen Ausland-Geheimdienst tätig war und Einblick in die Bereiche höchster Dienststellen hatte, gibt eine Charakteristik des Admirals Canaris und seines Stabschefs General Oster, die mit der von Dr. Karl Bartz gezeichneten im wesentlichen übereinstimmt. Er schildert Canaris als übersensiblen Menschen, der es unbegreiflich erscheinen läßt, daß er überhaupt den Beruf eines Offiziers hatte wählen können, und der für den soldatischen Typ nichts übrig hatte, der für jede Wehrmacht seit jeher als Vorbild galt: den tapferen, schneidigen und hochausgezeichneten Offizier und Soldaten. Kam ein mit Ritterkreuz ausgezeichneter Offizier mit einem Anliegen zu ihm, so konnte er ohne Berücksichtigung des vorgetragenen Sachverhalts einfach ablehnen, während er Leuten ohne Vorbehalt zugänglich war, die einen unsoldatischen, unmilitärischen Eindruck auf ihn machten. Diese für einen aktiven Offizier ungewöhnliche Eigenart des Admirals führte dazu, daß nicht nur aus politischen und rassischen Gründen Verfolgte in den Schutz seines Amtes flüchten konnten, sondern auch üble Charaktere, Hochstapler und Intriganten aller Art, die vorgaben, durch die Gestapo gefährdet zu sein, und damit erreichten, daß sie

durch die Protektion des Abwehrchefs vom Kriegsdienst befreit wurden. Wurden Korruptionsskandale aufgedeckt, was häufig der Fall war, so wurden diese nicht durch schonungslose Säuberung abgestellt, sondern von Canaris selbst vertuscht.

Mit Menschen, die keine Tierliebhaber waren, wollte Canaris ebenfalls nichts zu tun haben. Fähigste Nachrichtenoffiziere, von denen er hörte, daß sie sich abfällig über Hundeliebhaberei geäußert hatten, konnten bei ihm nicht weiterkommen.[3]

Dr. Bernd Gisevius, der nach gelungenem Umsturz als Staatssekretär beim neuen Staatsoberhaupt Generaloberst Beck vorgesehen war und ein ausgesprochenes Vertrauensverhältnis zu Beck, Goerdeler, Canaris, Oster, Helldorf und vielen anderen Verschwörern hatte, gibt folgende Beiträge zur Charakterisierung des Admirals Canaris:

»Es war Canaris von Natur gegeben, seine Gegenspieler irrezuführen. Eben weil er nicht der Offizierstyp des Geradeheraus war, eben weil er seiner Wesenheit nach irgendwie nicht faßbar war, schien er prädestiniert für seine selbstgestellte oppositionelle Aufgabe. Von scharfem Verstand, verblüffender Auffassungsgabe, Künstler in der Menschenbehandlung, war seine vielleicht überragendste Fähigkeit die des sich Dummstellens...

Es war schon so, wie einer der leitenden Gestapobeamten wütend, aber offenherzig gegenüber einem der wenigen Überlebenden des Schlußaktes herausstieß: ›Allen hat er Sand in die Augen gestreut, Heydrich, Himmler, Keitel, Ribbentrop und sogar dem Führer.‹«[4]

»Canaris war darin ein Künstler, eine richtige Meldung des Nachrichtendienstes so zu bagatellisieren, daß sie in dem Wuste falscher Informationen verschwand, oder das ihm vorgetragene Material der Gegenspionage derart zu zerzausen, daß zu guter Letzt die Sachbearbeiter ganz verstört dreinschauten, wie sie nur auf eine solche falsche Spur geraten konnten... Passive Führung bei scheinbar höchster Aktivität lautete die Parole, die er seinen Vertrauten für die Leitung der Dienstgeschäfte gab, wobei er selber mit dem Beispiel höchster Betriebsamkeit voranging.«[5]

Was den Admiral Canaris von vornherein zur größten Gefahr für die deutsche Abwehr und den deutschen Geheimdienst schlechthin machen mußte, war seine panische Angst vor deutschen Siegen, die nach seiner

Meinung die eigene Niederlage, von der er überzeugt war, nur hinausschieben und verschlimmern würden.

Das Amt Ausland unter Konteradmiral Leopold Bürkner stand Canaris geradezu feindlich gegenüber. Auch der spätere Leiter der Abteilung III, Oberst iG Bentivegni, lehnte Canaris ab. Seine Beziehungen zu ihm gingen nicht über das Dienstliche hinaus.

Der Leiter der Abt. II, Oberst iG Helmuth Großcurth, dagegen gehörte dem Widerstand an und unternahm mit Oster zusammen im Herbst 1939 eine Frontreise, um die Bereitschaft höherer Offiziere zu einem Putsch gegen Hitler zu erkunden.

In der Heereswesenabteilung war Oberstleutnant Schrader als Vertrauensmann Osters und Dohnanyis tätig. Hans von Dohnanyi, Sonderführermajor und Reichsgerichtsrat, entstammte einer ungarischen Künstlerfamilie und galt als der geistige Kopf der Abt. Z. Sowohl Oster als auch Canaris war er als Mitverschworener eine wertvolle Hilfe.

Der Leiter der Zentralabteilung und spätere Generalmajor Hans Oster wird aus dem Kreise der Abwehr als drahtiger Mann mit Monokel und von unkonziliianter Art geschildert. Politisch war er durch und durch Monarchist alter Prägung und fanatischer Gegner des Nationalsozialismus.

Walter Hagen charakterisiert Oster als einen Mann, dem jeder Weg recht war, Hitler und dessen Herrschaft zu beseitigen, und dessen Urteilskraft durch die Blindheit und Maßlosigkeit seines Hasses völlig getrübt war. Er spricht Oster die Fähigkeit zu jeder konstruktiven Aufgabe ab, was sich unheilvoll ausgewirkt hätte, wenn er jemals an die Macht gekommen wäre.

Ab Januar 1943 riß Oster, Generalmajor und Chef des Stabes von Canaris, immer mehr Kompetenzen an sich. Von seiner Abteilung Z wurden zuletzt die gesamten Personalangelegenheiten der Abwehr verwaltet und die Agentenkartei geführt. Von hier aus gingen alle Fäden der Abwehr zu anderen Behörden. Ebenso lief die eingehende und ausgehende Post hier durch. Da er sowohl über eine eigene Paßstelle als auch über das gesamte Kassenwesen der Abwehr verfügte, konnte Oster jede Fahrt auch ins Ausland bewerkstelligen. Der Leiter des Kassenwesens, Regierungsrat Schneider, stürzte sich aus dem 3. Stock eines Hauses am Nollendorfplatz, weil an ihn Ansinnen gestellt wurden, die sich mit seinen korrekten Auffassungen des Beamten nicht vereinbaren ließen.

Die einlaufenden Agentenmeldungen im Reich gingen durch die Abt. Z, wo sie nach Sortierung den verschiedenen Gruppen des Amtes und nach dortiger Bearbeitung den interessierten Stellen außerhalb des Amtes zugeleitet wurden. Die wichtigsten Meldungen liefen über Canaris oder Oster an die oberste Führung, so daß Oster jederzeit die Möglichkeit hatte, ihm unbequeme Nachrichten zu ändern, sie als unglaubwürdig der Heeresleitung weiterzugeben oder zurückzustellen.

Großadmiral Karl Dönitz sagt über Canaris: »Von 1930 bis 1934 war ich erster Admiralstabsoffizier bei der Marinestation der Nordsee. Der Chef des Stabes der Marinestation und mein unmittelbarer Vorgesetzter war in den ersten Jahren der damalige Kapitän zur See Canaris. Er war eine ausgesprochen politische Natur. Wir sagten damals von ihm, er hätte mehrere Seelen in seiner Brust. Wir vertrugen uns nicht.«[6]

An anderer Stelle erklärt Dönitz: »Große Besorgnis hatte die deutsche Führung jedoch wegen einer möglichen Landung der Amerikaner in Spanien. Ebenso schien eine amerikanische Besetzung Westafrikas durch eine Landung in Dakar möglich. Alle diese Vermutungen wurden durch die verschiedensten Nachrichten verstärkt, die vom Gegner zur Irreführung ausgestreut wurden. Über die gigantischen Vorbereitungen, die zu der geplanten Nordafrika-Invasion notwendig waren, wie die Zusammenfassung des erforderlichen großen Schiffsraumes und die Verladung von Truppen und Material, besaß die deutsche Führung jedoch keinerlei konkrete Meldungen. Der deutsche Nachrichten- und Abwehrapparat unter Admiral Canaris versagte in diesem Fall vollkommen, wie er auch während des ganzen Krieges der deutschen U-Boot-Führung nicht eine einzige brauchbare Nachricht über den Gegner gegeben hat.«[7]

Der amerikanische Geheimdienstchef Allen Welsh Dulles, der während des Krieges – damals war er Europabeauftragter des amerikanischen Geheimdienstes (Office of Strategic Services) mit dem Sitz in der Schweiz – durch die Hauptakteure der Verschwörung Goerdeler, Beck, Dr. Gisevius und andere über den Widerstand in Deutschland bestens ins Bild gesetzt worden war, berichtet über das Amt Canaris: »Aber bestimmte Leute, die Schlüsselstellungen in der Abwehr innehatten, fälschten absichtlich geheime Berichte, um Hitler irrezuführen... Ein geheimer Nachrichtendienst ist der ideale Träger für eine Verschwörung. Seine Mitglieder können unter geheimen Befehlen im In- und Ausland herumreisen, ohne daß viel danach gefragt wird. Jedes Stück Papier in den

Büroschränken, die Namen der Angestellten und Mitglieder, die Ausgaben, die Verbindungen, sogar die Verbindungen mit dem Feind, sind Staatsgeheimnis, selbst die Gestapo konnte nicht in die Tätigkeit der Abwehr hineinsehen, ehe auch sie von Himmler geschluckt wurde...«[8]

Zum besonderen Kreis von V-Leuten gehörten die der Abteilung Z, die aus einem schwarzen unkontrollierbaren Dispositionsfonds bezahlt wurden. Bei diesen Männern gab es nicht wie bei den Vertrauensleuten der anderen Abteilungen genaue Belege über Aufträge und Reisen. Zu diesem Kreise gehörten zum Beispiel der Pfarrer Dietrich Bonhoeffer und ein Major Kratochwill.

Dohnanyi von der Abteilung Z war mit der Schwester der Brüder Bonhoeffer verheiratet, und die Braut Dietrich Bonhoeffers war eine Kusine Fabian von Schlabrendorffs. Die schwarzen V-Leute dieses verwandtschaftlichen Kreises waren von Oster uk-gestellt worden, obwohl er keine Berechtigung dazu hatte. Manche V-Leute des Amtes Z wurden auf Befehl von Canaris oder Oster einzelnen Gruppen zugeteilt und erhielten dort jegliche Unterstützung für ihre meist fingierten Aufträge. Dabei wurde immer darauf hingewiesen, daß diese Leute Sonderaufgaben für den Admiral oder Oster zu erledigen hätten. Sie gaben dann später Scheinmeldungen ab. Einmal wurde eine dieser Meldungen tatsächlich an den Wehrwirtschaftsstab weitergeleitet, von dem sie mit folgender Beurteilung zurückkam: 1. völlig wertlos, 2. abgeschrieben aus einer Schweizer Zeitung, die vor acht Tagen erschienen ist, 3. der V-Mann ist sofort abzubauen und persönlich wegen Betrugs zu bestrafen.

Der Führungsoffizier entschuldigte sich mit dem Hinweis: »Der Mann ist ein persönlicher V-Mann des Admirals.«

»Konnte man die V-Männer dem Zugriff der Wehrmachtsdienststellen auf die Dauer nicht entziehen, dann überwies Oster sie der Division ›Brandenburg‹. Dort brauchten sie keinen Dienst zu tun, bildeten aber eine besondere Gruppe, auf die man im Falle eines Umsturzes zurückgreifen wollte.«[9]

Oster und seine Männer der Abteilung Z hatten in der deutschen Abwehr das Heft in der Hand. Sie waren über alles unterrichtet und wußten auch, daß die Geheime Staatspolizei keinen Angehörigen der Wehrmacht vernehmen oder verhaften durfte. Menschlichem Ermessen nach wäre ihre Tätigkeit wenigstens bis nach dem 20. Juli unbekannt geblieben, wenn sie sich nicht zu sicher gefühlt hätten.

Im Panzerschrank von Oster lagen nach dem Willen des ehemaligen Generalstabschefs Generaloberst Ludwig Beck, des militärischen Kopfes der Verschwörung, alle Dokumente über die Verschwörung aufbewahrt. Der korrekte Beck verlangte unerbittlich die schriftliche Niederlegung aller Schritte, welche die Verschwörer unternahmen. Jeder Bericht, jeder Zettel wurde sorgfältig verwahrt, und das große O auf den Belegen war das Zeichen dafür, daß Beck den Inhalt des Zettels billigte.

Fabian von Schlabrendorff, ein prominentes Mitglied der Verschwörung, schildert die Rolle Osters im Widerstand: »Oster war ein Mann nach dem Herzen Gottes. Er war von großer Klarheit, die ihn auch in gefahrvollen Situationen nicht verließ. Er war gewissermaßen der ›Geschäftsführer‹ und die ›Clearingstelle‹ der Widerstandsbewegung. Daß er diese Rolle hatte übernehmen können, war das Verdienst seines Vorgesetzten, des Admirals Canaris. Canaris haßte Hitler und den Nationalsozialismus, aber er fühlte sich zu alt, um selbst noch zu handeln. Dafür hielt er den Schutzschild über Oster und gestattete, daß der Apparat des militärischen Nachrichtendienstes, soweit er Oster unterstand, benutzt wurde, um die Organisation der deutschen Opposition gegen Hitler aufrechtzuerhalten, zu stärken und ihr neue Kräfte zuzuführen. Oster sah seine Aufgabe darin, eine Brücke zwischen den zivilen Kreisen der Opposition und dem Militär zu schlagen ... Den zivilen Kräften waren ohne militärischen Rückhalt die Hände gebunden... In dieser Hinsicht gründete sich unsere Hoffnung auf den Generaloberst Freiherr von Fritsch, den Chef der Heeresleitung. Er war Anti-Nazi. Gleich ihm waren Generaloberst Beck, damals Chef des Generalstabes des Heeres, und General Thomas, Chef der Wehrwirtschaft, entschlossene Gegner Hitlers. Beide standen in Kontakt mit Hitlergegnern aus zivilen Kreisen, insbesondere mit dem früheren Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler.«[10]

Günther Weisenborn, ehemaliges Mitglied der »Roten Kapelle«, auch ein Sprecher des Widerstandes, bringt die Bedeutung der Gruppe um Canaris und Oster für den ganzen Widerstandskreis klar zum Ausdruck, indem er berichtet: »Als ›Große Organisation‹ sei hier das Netz von Gruppen und Organisationen bezeichnet, das durch die Gruppe Oster als ›Geschäftsführende Zentrale‹ zusammengehalten und aktionsfähig wurde. Ein Kreis um Canaris und Oster mit dem Schwergewicht Abwehr/Ausland verfolgte nunmehr unabhängig das Ziel eines Umsturzes...

Die ›Geschäftsführende Zentrale‹ Osters, die unter dem Schutz des

Admirals Canaris, Chef der Amtsgruppe Abwehr/Ausland, arbeitete – und wohl auch mit seiner Beihilfe – unterhielt unmittelbare Verbindung zu General Olbricht, Chef des Allgemeinen Heeresamtes im OKW, zu Generaloberst Beck, der als zukünftiges Staatsoberhaupt ausersehen war, zu Goerdelers ›Exilregierung‹, zum Ökumenischen Rat der Kirchen durch Dietrich Bonhoeffer, zum Vatikan durch Josef Müller und zum Kreisauer Kreis durch Helmuth von Moltke. Außerdem hatten Oster und Canaris ihre Kanäle zum Reichssicherheitshauptamt und zu Görings Forschungsamt, wodurch sie jeweils rechtzeitig Kenntnis von den Absichten ihres ›Feindes‹, der Gestapo, erhielten. General Olbricht wiederum hatte Verbindung mit General Henning von Tresckow, Chef des Stabes bei Generalfeldmarschall von Kluge (Heeresgruppe Mitte, Osten), der im Heere des Ostens ein Widerstandsnetz aufbaute... Die Generäle von Witzleben und von Hammerstein planten beide eine Sonderaktion gegen Hitler (Hammerstein zu Beginn des Krieges, Witzleben im Anfang des Jahres 1942), ohne allerdings zum Zuge zu kommen. Die Sozialdemokraten Leuschner, Haubach und Leber, Mitglieder der ›Exilregierung‹, hatten Kontakt mit Widerstandsorganisationen der Arbeiterschaft.«[11]

Über die Stellung und Arbeitsweise des Verschwörers Oster schreibt Dr. Gisevius:

»Auch von Oster kann man sagen, daß sich um ihn ein Kreis gebildet hatte, sowenig dieser Selbstlose jemals eine Führerstellung erstrebte. Aber die von ihm so kühn genutzten Möglichkeiten der ›Abwehr‹ brachten ihn in die Lage, ein ganzes Netz von Vertrauensleuten unauffällig zur Verfügung zu haben ...

In der Tat dürfte es keine oppositionelle Anbahnung zu einem General gegeben haben, bei der nicht Oster Pate gestanden hätte ...

Natürlich bleibt es das große Verdienst von Canaris, den unbekannten Major im Hintergrunde allmählich in jene Stellung hineingeschoben zu haben, die Oster im Kriege als Oberst und Generalmajor verwaltete. Man kann es dem Admiral nicht hoch genug anrechnen, wie oft er seine schützende Hand über diesen umstrittenen Offizier hielt, in dessen Vorzimmer es wie in einem Taubenschlage zuging, lauter geheimnisvolle Leute, noch dazu Zivilisten, und der augenscheinlich eine Abwehr innerhalb der Abwehr organisierte, obwohl er als Chef der Organisationsabteilung keine eigenen Agenten unterhalten durfte ...

Wie nutzte Oster seine Schlüsselposition?

Ungemein wichtig war, daß er an die verschiedensten Stellen seine Vertrauensleute hinschob. Diese brauchten nicht immer im Komplott zu sein. Es genügte, wenn er sich im geeigneten Augenblick auf sie verlassen konnte ...

Oster betätigte sich als Archivrat der Opposition. Jene Dokumentensammlung, mit der wir bereits 1933 begannen, wurde mehr und mehr ausgeweitet. Fast täglich schickte er seinen treuen Fahrer Jakobs zu Beck mit einer Geheimmappe, angefangen bei den ausländischen Zeitungen über die neuesten militärischen Nachrichten bis hin zu den Schandtaten der Gestapo. Gleichzeitig war er so etwas wie eine geheime Briefzentrale. Mancher Brief ging jenseits der Gestapokontrolle an die Front oder ins Ausland ...

Jede Reise Josef Müllers in den Vatikan erfüllte ihn mit freudiger Genugtuung. Dr. Schönfelds und Dietrich Bonhoeffers Mittlerdienste zur ökumenischen Bewegung in Genf wären ohne ihn nicht denkbar gewesen ...

Am treffendsten hat er mir gelegentlich seine Auffassung von der ihm zugefallenen Funktion innerhalb der Widerstandsbewegung umschrieben, als er an seinem Arbeitstisch stand und sinnend auf die vier oder fünf Telefonapparate verwies, deren Geheimleitungen ihn mit den verschiedensten Amtsstellen verbanden: »Das bin ich; ich habe nach überall die Mittlerdienste zu leisten.«[12]

»Schrader [Oberst] wurde von Oster behutsam als Abwehroffizier im Hauptquartier eingebaut, wo er mit seltenem Eifer und Schneid Gelegenheiten erspähte, Informationen einholte, Kurierdienste leistete und Abwehr gegen die Abwehr machte. Nach dem Fehlschlag am 20. Juli schützten er und Freytag-Loringhoven ihre Freunde durch beherzten Selbstmord.

Graf Moragna wurde trotz eines ständigen Kleinkrieges mit der Gestapo durch Oster hartnäckig in seiner Stellung als Leiter der Abwehrstelle Wien gehalten. Nach dem 20. Juli erreichte ihn sein Schicksal. Wenn einmal die Geschichte der österreichischen Freiheitsbewegung geschrieben wird, wird der Name dieses Bayern mit an erster Stelle stehen ...«[13]

»Der Weg von Zossen [Sitz des Hauptquartiers mit den wichtigsten Dienststellen des OKW und OKH] nach Berlin ist weit, jedenfalls

was die Tarnungen betrifft, mit denen sich zuweilen die verantwortlichen Generäle abriegeln, wenn sie auf dem Weg ›zurück‹ sind. Dann benötigen selbst Osters Vertrauensleute kostbare Stunden, ehe sie Einzelheiten in Erfahrung gebracht haben, und angesichts der strengen Überwachung der Zossener Geheimlinien müssen Sonderkuriere hin und her flitzen.«[14]

Die Widerstandsgruppe um Canaris war auch für den Verschwörer Ernst von Weizsäcker, Staatssekretär im Außenministerium, die Hauptverbindungsstelle. »Halder und ich« – so schreibt er in seinen »Erinnerungen« – »achteten darauf, daß unser Verkehr nicht auffiel. Meine ständige und wichtige Verbindungslinie führte über den Leiter des Nachrichtendienstes, Admiral Canaris, der mir als Seeoffizier am nächsten stand und schon am längsten bekannt war.«[15]

Wenn das Amt Canaris als das Rückgrat der Verschwörung bezeichnet wird, so soll mit diesem Titel selbstverständlich nicht die Masse der Abwehroffiziere dieses Amtes (es waren während des Krieges ca. 3000 Offiziere und Sonderführer) belastet werden, die ebenso ihre ganze soldatische Pflicht erfüllten wie die eidestreuen Angehörigen der anderen Ämter des OKW.

Auch können sie nicht für jene Methoden mitverantwortlich sein, die den der Gestapo vorgeworfenen keineswegs nachstehen und von der Gruppe Canaris – Oster praktiziert wurden. Zunächst sei der Fall des Dr. Wilhelm Schmidhuber behandelt, der liquidiert werden sollte, weil er – obwohl eifriger Helfer des Admirals Canaris in Sachen Landesverrat über den Vatikan – das Amt Ausland/Abwehr durch Transaktionen im Interesse von Juden, die er aus den Protektoratsgebieten aus menschlichem Mitgefühl ins sichere Ausland schleuste, in Gefahr brachte. Dr. Schmidhuber wollte sich, um der Gefahr der Verhaftung zu entgehen, selbst ins Ausland absetzen, womit er den Unwillen des Admirals Canaris und seiner Mitverschworenen erregte, da man ihm mißtraute und fürchtete, er würde draußen im Ausland geheime Dinge ausplaudern, wodurch das Amt auffliegen könnte. Karl Bartz berichtet eingehend über diesen Fall, wobei er sich auf die Berichte des betroffenen Dr. Schmidhuber und der Frau des nach dem 20. Juli hingerichteten Hans von Dohnanyi stützen kann. Karl Bartz berichtet wörtlich:

»Im Herbst des Jahres 1942 fand im Zimmer Dohnanyis eine Besprechung statt; an ihr nahmen unter anderem teil: Oster, Dohnanyi,

Dietrich Bonhoeffer, Gisevius. Ob Dr. Müller anwesend war, steht nicht fest.

Das Gespräch drehte sich um Dr. Schmidhuber; er erfuhr den Inhalt der Besprechung später von Bonhoeffer persönlich.

(Während längerer gemeinsamer Haft im Tegeler Wehrmachtsgefängnis war Schmidhuber täglich drei bis vier Stunden mit Pastor Bonhoeffer zusammen.)

An der Protektoratsgrenze war ein gewisser David festgenommen worden, der einen Betrag von 400 Dollar bei sich führte. Bei seiner Vernehmung gab David zu, er habe seine Transaktionen mit Hilfe eines gewissen Schlögel durchgeführt, und Schlögel, ein V-Mann der Abwehr, leugnete nicht, Geschäfte mit Uhren, Gold und Bildern zu machen. Während der Verhöre wies Major Schlögel auf Transaktionen von Dr. Schmidhuber und Hauptmann Ickrath im Interesse von Juden aus den Protektoratsgebieten hin.

›Eine bodenlose Schweinerei‹, ruft Oster empört. ›Der Admiral ist außer sich und denkt nicht daran, den Schmidhuber zu decken.‹ Gisevius tritt diesem Standpunkt bei und suggeriert als erster die Unschädlichmachung Schmidhubers.

›Die Abwehr müßte ihn schützen‹, meint dagegen Bonhoeffer, ›andere werden doch auch geschützt!‹

›Der Mann muß beseitigt werden, er weiß zu viel‹, antwortet Oster unbeirrbar.

Entsetzt erklärt Bonhoeffer, daß solche Methoden nicht zu rechtfertigen seien. ›Dr. Schmidhuber hat als portugiesischer Konsul große Auslandsbeziehungen. Man muß ihm Gelegenheit zur Flucht geben.‹

›Sie sind ein weltfremder Schwärmer, Bonhoeffer; wenn wir dem Gelegenheit zur Flucht geben, plaudert er im Ausland alles aus, und unser Laden würde binnen kurzem auffliegen.‹

Bonhoeffer widerspricht: ›Das halte ich für unmöglich. Ich kenne Dr. Schmidhuber. Das ist ein Mann, der gerne lebt und leben läßt und in Ruhe gelassen werden will. Ich kenne ihn von meiner Münchner Zeit her. Er wird unter allen Umständen schweigen.‹

›Da sind Sie gründlich im Irrtum‹, entgegnet Oster heftig. ›Der bringt uns alle an den Galgen; lassen Sie ihn erst einmal ins Ausland kommen. Er weiß eben zu viel. Wo hält er sich im Augenblick auf, Herr von Dohnanyi?‹

›Ich weiß es nicht, Herr Oberst.‹

(Frau von Dohnanyi sagt zu der Absicht, Schmidhuber zu beseitigen, ihr Mann sei absolut gegen diesen Plan gewesen, und aus diesem Grunde habe er sich auch geweigert, die Adresse des Konsuls anzugeben.)

›Das läßt sich aus der Kartei leicht feststellen‹, fährt Oster fort. ›Der Admiral ist auch der Meinung, daß dieser gefährliche Mann beseitigt werden muß. Wer ist anderer Ansicht?‹

Alle schweigen. Nur Bonhoeffer meldet sich wieder zu Wort: ›Im Interesse der Abwehr wäre es richtig, Dr. Schmidhuber ins Ausland gehen zu lassen.‹

Oster widerspricht abermals: Der Admiral wünsche es nicht, und auch er, Oster, sei der Meinung, daß man sich nur durch die Beseitigung dieses gefährlichen Mannes schützen könne. Er wisse nicht nur über die Verhandlungen via Vatikan Bescheid, sondern habe auch andere Einblicke, deren mißbräuchliche Preisgabe verhängnisvoll für die ganze Abwehr werden könne. Allerdings müsse äußerst klug vorgegangen werden; der Schmidhuber sei ein durchtriebener Kerl. ›Dr. Müller hat die nötigen Anweisungen erhalten, er wird Schmidhuber an der Flucht hindern.‹ Damit war die Besprechung zu Ende.«[16]

Als diese Besprechung im Amt Canaris stattfand, hielt sich Dr. Wilhelm Schmidhuber in Zürich auf, wo er von einem Herrn davor gewarnt wurde, nach Deutschland zurückzukehren. Dieser Gesprächspartner überbrachte ihm den Dank einiger Juden aus Lissabon, denen er zur Flucht verholfen hatte. Trotz einer zweiten Warnung entschloß sich Dr. Schmidhuber, nach Deutchland zurückzugehen, um seine privaten Angelegenheiten zu erledigen und den deutschen Boden dann endgültig zu verlassen. In seiner Münchener Wohnung angekommen, bat er Dr. Josef Müller telefonisch um eine Besprechung, in welcher Schmidhuber von Müller dazu überredet werden konnte, nicht nach Lissabon zu fliegen, sondern nach Rom zu reisen, wo ihn Müller aufsuchen wolle.

Der portugiesische Gesandte in Rom teilte Schmidhuber mit, daß er von der italienischen Staatspolizei die Zusicherung erhalten habe, er könne getrost in Italien bleiben, ohne mit einer Auslieferung an Deutschland rechnen zu müssen. Erst am 7. Oktober 1942 meldete sich Dr. Müller von Bozen aus, als Dr. Schmidhuber sich in Meran aufhielt. Er folgte der Aufforderung Müllers, nach Bozen zu kommen, wo Schmidhuber

einen völlig veränderten Müller vorfand, wie er an der zurückhaltenden Begrüßung feststellen konnte.

»Ich muß Ihnen«, beginnt Müller etwas heiser, »den dienstlichen Befehl überbringen, und zwar von Oberstleutnant Ficht, Abwehr München, innerhalb von 24 Stunden nach München zurückzukehren.«

Schmidhuber macht verwunderte Augen: »Was? Wer hat mir zu befehlen?« »Befehl von Oberstleutnant Ficht«, sagt Müller.

»Ich nehme von Herrn Ficht keine Befehle entgegen.«

»Der Befehl stammt von der Abwehr Berlin«, sagt Müller amtlich und mit Nachdruck.

»Ich will Ihnen etwas sagen, Müller, mir hat kein Mensch Befehle zu erteilen!«

»Wieso – wir unterstehen alle einer Befehlsgewalt.«

»Ich eben nicht«, lächelt Dr. Schmidhuber. »Seit 1939 habe ich mit dem Wehrdienst nichts mehr zu tun. Ich bin nicht einmal abhängiger Vertrauensmann der Abwehr. Daher kann mir die Abwehr auch keine Befehle erteilen. Leuchtet Ihnen das ein? ... Ich bin nur bereit gewesen, der Abteilung Oster und Canaris bestimmte Informationen oder Berichte zur Verfügung zu stellen. Das war alles. Wenn ich der Abwehr eine so wertvolle Aquisition, wie Sie eine sind, zuführte, sollte mir die Zentrale in Berlin eigentlich dankbar sein. Jetzt kommt mir Oster gar mit Befehlen? Welch eine sonderbare Welt!«

»Sie müssen den Befehl befolgen«, wiederholt Müller. »Fahren Sie nach München.«

Dr. Schmidhuber antwortet in einer Anwandlung von Sarkasmus: »Nach München kehre ich nur als englischer High-Kommissar zurück!«

»Ja, als High-Kommissar«, lacht Schmidhuber, »Sie werden mich doch nicht für so wahnsinnig halten, freiwillig in mein Verderben zu rennen? Hören Sie gut zu! Ich kehre nicht nach Deutschland zurück. Vielmehr werde ich über Lissabon nach England gehen, um auf alliierter Seite aktiv mitzuwirken.«

»Was«, schreit Müller, »Sie haben Ihr Leben, wenn wir ans Ruder kommen, verwirkt und würden von uns genauso als Deserteur und Landesverräter behandelt werden wie von den Nazis.«

Schmidhuber ist fassungslos. Wie konnte Müller so reden, derselbe Dr. Josef Müller, der den Alliierten das Datum für den bevorstehenden Angriff im Westen vermittelt hatte!

»Auch das«, sagt Dr. Schmidhuber nach einer Pause, »wird meine Ansicht nicht ändern.«

Zwei Tage ringt Dr. Müller mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit um Schmidhuber. Es gelingt ihm nicht, den Konsul zur Rückkehr nach Deutschland zu bewegen. Aber beide einigten sich doch noch auf eine Zusammenkunft in 14 Tagen. Sollte die Gefahr für Dr. Schmidhuber akut werden, dann wollte Dr. Müller einen Boten schicken.

Dr. Müller aber konnte von dieser Stunde an immer nach Berlin berichten, wo sich Konsul Schmidhuber aufhielt.

Indessen wartete Schmidhuber in Meran vergeblich auf die vereinbarte Begegnung mit Müller. Der festgelegte Termin verstrich, doch Müller kam nicht...[17]

Nach einigen Tagen vergeblichen Wartens beschloß Schmidhuber eine Reise nach Rom. Als er in sein Hotel ging, um die Koffer zu packen, wurde er zur Portierloge gebeten. Beim Betreten der Halle wurde er von der Polizei verhaftet und zur Polizeidirektion gebracht. Am 2. November wurde Dr. Schmidhuber von Meran nach Bozen überführt. Dort brachte man ihn in die Quästura, wo er dank seinem energischen Auftreten dem Quästor vorgeführt wurde. »Ich protestiere gegen meine Verhaftung! Warum haben Sie mich festgenommen?«

»Sie sind ein Deserteur. Etwaige Einwände können Sie bei Ihren Landsleuten, den Deutschen, vorbringen. Wir werden Sie nach Deutschland ausliefern.«[18]

Während Schmidhuber vergeblich auf Müller wartete, hatte im Amt Canaris wegen des Devisenvergehens Schmidhubers eine Beratung nach der anderen stattgefunden. Bonhoeffer wurde nach Berlin gerufen und Dr. Müller ebenfalls zur Besprechung ans Tirpitzufer bestellt. Canaris, Oster, Gisevius, Bonhoeffer und zeitweise auch Dr. Müller nahmen an den Besprechungen teil.

Man wurde sich bald klar darüber, daß man Dr. Schmidhuber nicht decken würde. Dieser hatte sich bei der Gruppe Canaris – Oster durch seine politische Einstellung unbeliebt gemacht. In wiederholten Aussprachen hatte er vor allem auch Dr. Müller gegenüber nie ein Hehl daraus gemacht, daß die Kreise, zu denen auch die Generale zählten, die zur Beseitigung Hitlers und seines Systems notwendig seien, bei einer Neukonstruktion Deutschlands ebenso von der Bildfläche verschwinden müßten wie die Nationalsozialisten selbst. Daher war man sehr schlecht

auf Dr. Schmidhuber zu sprechen. Bonhoeffer war der einzige in der Runde, der vorschlug, Schmidhuber nach Lissabon gehen zu lassen. Dagegen hatte man Bedenken, weil Schmidhuber zuviel wüßte.

»Da fiel das Wort beseitigen. Canaris war einverstanden. Gegen den bestimmten Einspruch Bonhoeffers wurde beschlossen, den Konsul Schmidhuber zu beseitigen.

Vergebens protestierte Bonhoeffer. ›Er hatte sich mit seiner Meinung gegen Canaris, Oster und Müller nicht durchsetzen können‹, erklärte später Dr. Schmidhuber.

Man entwarf ein dreifaches Liquidierungsmuster. Man wollte versuchen, Schmidhuber in Campione verschwinden zu lassen, oder ihn am Brenner ›auf der Flucht‹ zu erschießen, und endlich dachte man an eine Vergiftung im Parkhotel in Meran. Dieses Hotel war besonders geeignet für solche Versuche, weil man wußte, daß dort auch der englische Geheimdienst verkehrte. Dem konnte man die Ermordung Schmidhubers in die Schuhe schieben. Die Abwehr war in manchen Punkten sehr empfindlich, und dort hörten bei Canaris alle moralischen Bedenken auf.«[19]

Am Ende entschloß man sich aber, Dr. Schmidhuber nach Deutschland zu holen.

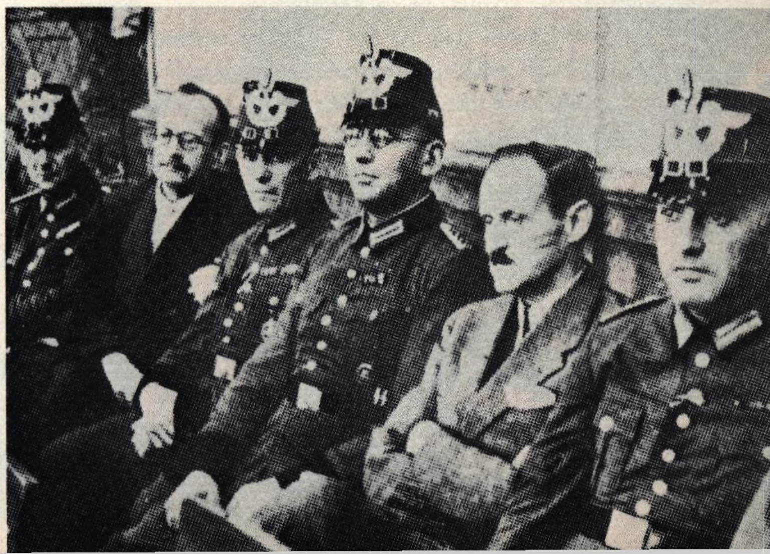
Aber Schmidhuber hatte begriffen. Der Schlag gegen ihn konnte nur von der Abwehr kommen, und er wußte nun, was man mit ihm vorhatte. »Man will ihn als Deserteur durch ein Kriegsgericht kurz und ohne Aufsehen zu erregen umbringen lassen.«[20]

Am Brenner wurde Schmidhuber deutschen Behörden übergeben, die ihn nach München brachten, wo er dem Militärrichter vorgeführt wurde. Nach der Vernehmung über seine Tätigkeit in Italien und Frankreich hielt ihm der Richter seine Dr. Müller gegenüber gemachten Äußerungen vor, daß er nach England flüchten und nur als englischer Hochkommissar nach Deutschland kommen wollte. Schmidhuber stritt ab, dies gesagt zu haben, worauf ihm der Richter eröffnete, daß aus einem kriminellen ein politischer Fall geworden sei. Der Hinweis Dr. Müllers hatte das Militärgericht veranlaßt, die Gestapo zu bitten, seine Festnahme in die Wege zu leiten.

Der vernehmende Beamte der Gestapo aber war gegen Anschuldigungen seitens der Abwehr recht mißtrauisch und glaubte nicht an die Äußerung Schmidhubers, er werde nach England flüchten, um nur als Hochkommissar zurückzukehren. Der Vernehmungsbeamte berichtete in

Carl Goerdeler, der auf der Flucht verhaftet und vor Gericht gestellt wurde, obwohl er am Anschlag des 20. Juli gar nicht beteiligt war, vor dem Volksgerichtshof. (oben)

Ebenfalls auf der Anklagebank des Berliner Volksgerichtshofes: Botschafter Ulrich von Hassell, links davon Paul Lejeune-Jung. Beide hätten der Putschregierung angehören sollen.

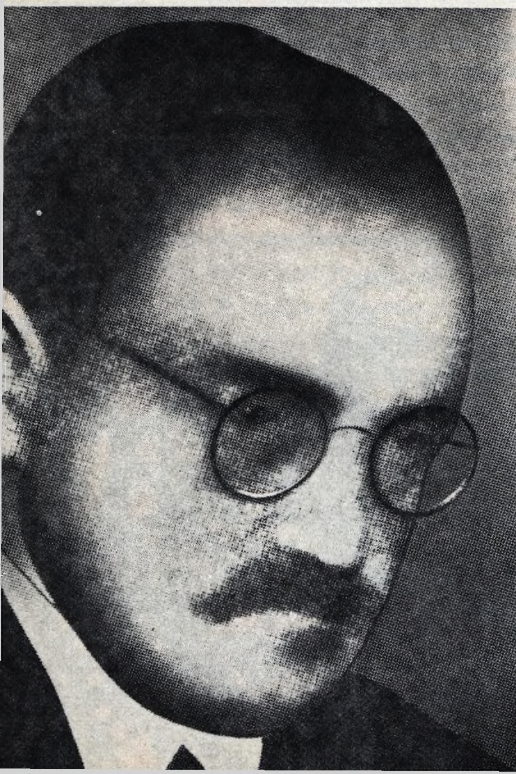


Dietrich Bonhoeffer, Mitarbeiter von Canaris, ein Motor der Verschwörung. (oben)



Hermann Kaiser, einer der wenigen Theoretiker des Widerstandes, der die Verbindung zwischen Goerdeler und der Militärverschwörung hergestellt hatte. (unten links)

Hans v. Dohnanyi, Bonhoeffers Schwager, geriet sehr früh in die Verschwörung, deren aktivster Mitarbeiter er war. (unten rechts)





diesem Sinne an seine vorgesetzte Dienststelle, wodurch die Gefahr für das Leben Dr. Schmidhubers beseitigt war.

Zur Charakterisierung des Admirals Canaris, der offenbar sehr hart sein konnte, seien noch folgende Fälle geschildert, über die Karl Bartz auf Grund von Mitteilungen des damaligen Oberstkriegsgerichtsrates Dr. Manfred Roeder beziehungsweise des ehemaligen Kriminalkommissars Sonderegger berichtet.

Da war im Jahre 1940 eine Sache mit dem Major R., einem der engsten Mitarbeiter von Canaris. Als dieser Major im April 1940 dienstlich in Norwegen weilte, ging seine Frau ohne sein Wissen zu Canaris, um ihm von Dingen Mitteilung zu machen, die sie durch ihre Beziehungen zu SS-Kreisen erfuhr. Außerdem deutete sie an, in seinem Amt sei einiges nicht in Ordnung. Darauf schickte Canaris den Kapitän Meissner zu Major R. nach Norwegen, um diesen zu veranlassen, seine eigene Frau in ein Irrenhaus zu stecken. Dieses Ansinnen lehnte der Major ab, flog nach Berlin und meldete sich bei Canaris, der ihn anfuhr: »Ich habe einen höheren SS-Führer befragt, und ich weiß jetzt, daß die Behauptung Ihrer Frau Unsinn ist. Sie müssen Ihre Frau ins Irrenhaus bringen. Sie richtet sonst hier Schaden an.«[21]

Major R. ließ seine Frau von zwei Nervenärzten untersuchen, die beide Frau R. für völlig gesund erklärten. Die empörte Frau verfaßte darauf einen Bericht über merkwürdige Vorgänge im Amte Canaris, den sie an Rudolf Heß schicken wollte. Erst nach heftigen Auseinandersetzungen gelang es dem Major, den Bericht an sich zu bringen, den er Keitel zuzuleiten versprach.

Über Keitel gelangte das Schreiben der Frau R. an Canaris, der im Juni 1940 den Major R., ohne ihn zu hören, mit der Begründung entließ, »er sei als II-C-Offizier ungeeignet und überhaupt unfähig, ein Offizier des Dritten Reiches zu sein«. Dann schickte Canaris Ausschnitte aus dem Bericht an Heydrich mit der Bitte, Frau R. zu verhaften. Canaris ließ sich über den Verlauf der Ermittlung genau Bericht erstatten und verlangte wieder, man solle Frau R. in ein Irrenhaus einweisen.

Später wurde Frau R. als völlig gesund von der Gestapo mit einer Verwarnung entlassen.[22]

Der Landrat Firnhaber hatte der jüdischen Frau des Korvettenkapitäns Gerst einen reinarischen Paß ausgestellt. »Als Firnhaber wegen Ur-

kundenfälschung verhaftet und nach Berlin gebracht wurde, verlangte er vergebens die Zeugenaussage von Gerst, aus der hervorgehen sollte, daß Firnhaber im Auftrag von Canaris gehandelt habe. Canaris ließ dem Verteidiger hinhaltende Versprechungen machen, aber zugleich verbot er jede Vernehmung von Gerst, und Firnhaber wurde verurteilt.«[23]

Im Dezember 1939 richtete Canaris eine schwerwiegende, von ihm persönlich unterschriebene Anzeige gegen seinen alten Bekannten Major Pabst an Heydrich. Durch diese Anzeige wurden zwei Offiziere der Wehrmacht der Gestapo ausgeliefert, obgleich ein Militärgericht für sie zuständig war.

In seiner Anzeige schrieb Canaris, daß zwei aktive Offiziere des Wehrkreises III (Berlin) sich in starkem Maße der Spionage verdächtig gemacht hätten. Man habe die Genannten mehrere Monate lang seitens der Abwehr überwacht und festgestellt, daß die beiden Offiziere mit Ausländern in Verbindung stünden. Gegen diese Ausländer aber bestehe schon lange ein Verdacht, für feindliche Nachrichtendienste zu arbeiten. Er sei deshalb besonders beunruhigt, weil dieser Kreis in enger Verbindung mit dem Major Pabst stehe, der dem Reichssicherheitshauptamt wohlbekannt sei. Daß Pabst den Nationalsozialismus ablehne, wisse man auf beiden Seiten. Dazu sei noch besonders erwähnenswert, daß Pabst auf Grund seiner gesellschaftlichen Stellung über ein weitverbreitetes Nachrichtensystem verfüge, das ihm Mitteilungen aus Wehrmacht, Industrie und Wirtschaft zugänglich mache. In Pabst sehe man die Schlüsselfigur des gesamten spionageverdächtigen Kreises, und er, Canaris, bitte daher um nachdrückliche Verfolgung der Angelegenheit. Um der Geheimen Staatspolizei alle Wege zu ebnen, habe man die fraglichen Offiziere aus der Wehrmacht entlassen.

Heydrich beauftragte die Gestapo von Berlin mit der Untersuchung des Falles und verhaftete den benannten Personenkreis, mit Ausnahme von Pabst.

Die Ermittlungen ergaben nicht den geringsten Anhaltspunkt für einen Verdacht der Spionage. Es waren Bekanntschaften, die als Folge gesellschaftlicher Veranstaltungen zustande gekommen waren. Von Spionage war keine Rede. Auch Major Pabst schied als Verdächtiger aus. Die Verhafteten wurden freigelassen und das Ergebnis Canaris mitgeteilt.[24]

Von Achtung vor der »Würde des Menschen« und der »Majestät des Rechts«, den von den Verschwörern und ihren Fürsprechern vielgenann-

ten Motiven des Widerstandes, kann in diesen Fällen gewiß nicht die Rede sein.

Den Modellfall für den Landesverrat innerhalb der deutschen Abwehr lieferte der Oberst und spätere Generalmajor Hans Oster.

Am 16. März 1948 machte der ehemalige holländische Militärattaché Generalmajor J. G. Sas vor der niederländischen Dokumentenkommission unter Eid eingehende Aussagen über Zusammenkünfte und Besprechungen mit Oberst Oster, in deren Verlauf dieser die Termine des Angriffs auf Norwegen und der Westoffensive verriet. In dem amtlichen Protokoll über die Aussage von Sas heißt es:

»Der V. (Der Vorsitzende): Haben Sie noch etwas zu sagen bezüglich der Fragen, die damit zusammenhängen? Sie sind doch offenbar in Berlin sehr gut unterrichtet gewesen deswegen, weil dieser deutsche General sehr mitteilsam gewesen ist. Sie wissen, daß er über alles informiert sein konnte, und Sie hatten daher mit Recht den Eindruck, daß es so war. Die Warnungen, die Sie dann gegeben haben, haben ein paarmal nicht gestimmt, weil in Berlin plötzlich die Sache geändert wurde. Aber dann ist Steinchen zu Steinchen gekommen, und Sie haben im Mai wiederum gewarnt, und dann ist es doch geschehen. Können Sie darüber noch etwas mitteilen, was wichtig ist? ...

Sas: Im April 1939 bin ich zum zweiten Mal nach Berlin gegangen, das erste Mal war ich Militärattaché in Berlin, und zwar 1936 bis 1937. Dann kam ich hierher zurück, als rechte Hand General Reynders', als Haupt der Abteilung Operation bis nach dem Einfall in die Tschechoslowakei. Im März 1939 wurde ich zu General Reynders gerufen, der mir mitteilte, die Regierung habe beschlossen, jetzt nach dem Einfall in die Tschechoslowakei neuerdings einen Militärattaché nach Berlin zu entsenden. General Reynders sagte: ›Ich bin der Auffassung, daß Sie mit Ihren Verbindungen der einzige sind, der dafür in Frage kommt, und deswegen frage ich Sie: Sind Sie bereit zu gehen?‹ Nach zwei Tagen Bedenkzeit habe ich angenommen. Ich bin nach Berlin gezogen und habe dort meine alte Verbindung aus den früheren Tagen wiedergefunden, zu einem Mann, den ich schon sieben Jahre kannte, dem damaligen Oberst Oster, späteren General Oster, der zweite oder dritte Mann der deutschen Gegenspionage (Abwehrdienst). Während des Sommers 1939, in den Monaten April bis Juli, wurde es für mich als Militärattaché ganz eindeutig, daß ein Krieg kam, und ich habe das auch wiederholt berichtet. Das

hat ja dann auch gestimmt. Die erste Mobilmachung war im August 1939; auf Grund, glaube ich wohl, meines Berichtes, ist die Mobilmachung zeitig verkündet worden, und danach hat General Reynders mir auch, Anfang September, ein Kompliment gemacht über meine Berichterstattung...

Aber zu Beginn Oktober hatte ich eine neue Unterredung mit meinem Freund Oberst, wobei ich zu Hause Oster sagte: ›Nun, Sie werden sehen, in kurzer Zeit haben wir die Spannungen im Westen, und diesmal werden wir der Gefahr nicht mehr entgehen. Wir bekommen dann den Aufmarsch durch den Westen, durch Holland. Denn die Deutschen machen natürlich nicht nochmals den Fehler, den sie im ersten Weltkrieg gemacht haben, durch die berühmte Schwenkung um Süd-Limburg herum. Jetzt nimmt man den kürzesten Weg und geht quer durch.‹

Darauf sagte Oster zu mir: ›Na, so weit ist es noch nicht...‹

›Nein, es ist noch nicht so weit, im Augenblick wird nur Belgien bearbeitet, und wenn es so weit kommt, werde ich Sie benachrichtigen.‹

Etwa 14 Tage danach kam Oster zu mir und sagte: ›Mein lieber Freund, du hast recht gehabt, jetzt ist auch Holland an der Reihe...‹

Das Ziel der Gruppe Oster – und das finden Sie auch in den verschiedenen anderen Publikationen wieder – war, das Ausland mit bestimmten Mitteilungen zu versehen und dadurch den Widerstand im Ausland zu organisieren, in der Hoffnung, daß, wenn ein Gegenschlag gegen die Operationen käme, sie eine Gegenrevolution inszenieren könnten und das unterste zu oberst kehren. Das war, in kurzen Worten, der Plan...

Ich kam am 7. November morgens früh in Berlin an und fand in meinem Hotel ein Briefchen von Oster, umgehend zu ihm zu kommen. Ich bin vor dem Frühstück (Lunch) zu ihm gegangen. Oster war in Uniform, was ganz ungebräuchlich war, und es stand ein Militärfahrzeug vor der Tür, was ebenfalls ungebräuchlich war. Beim Frühstück hat er mir dann Mitteilung gemacht von den festen Plänen der Deutschen, am 12. November in unser Land einzufallen. Er hat mich gebeten, unmittelbar nach Holland zurückzufahren, um die Autoritäten zu warnen und alle Maßnahmen zu treffen, so daß wir jedenfalls nicht unvorbereitet überfallen würden. Meine Frau wohnte damals noch im Haag, und durch eine Absprache konnte ich sie warnen. Sie hat die Warnung weitergegeben, derart, daß ich morgens früh bei der Ankunft des Morgenzuges abgeholt wurde – das war am Mittwoch, dem 8. November – und sofort

zu einer Art kleiner Ministerrat gebracht wurde, wie ich es schon nannte, wobei Minister Khr. de Geer anwesend war, Minister von Kleffens, Minister Dijxhoorn, General Reynders, der Unterzeichnete und der Sekretär des Ministerrates... Ich habe also in einem mehr oder weniger erregten Ton berichtet, was mir von Oberst Oster mitgeteilt worden war, Oster hat mir sogar noch gesagt, daß er zur Westfront gehen würde. (Die Geschichte hat bewiesen, daß das stimmt.) Er wollte dort versuchen, General von Witzleben und andere Generäle zu veranlassen, den Angriff nicht durchzuführen, aber er sagte dazu: ›Die Chance ist äußerst gering. Triff auf jeden Fall deine Maßnahmen...‹

Es hat dann noch diverse Aggressionsdaten gegeben, die mir Oster mitgeteilt hat. Ich meine den 9. November, den 24. November und noch einige Daten mehr. Sie können die Daten auch in Gisevius' Buch nachlesen. Der Aufschub des Angriffs war eine Folge der ›Wetterlage‹, die für einen größeren Feldzug als ungeeignet angesehen wurde... Ich bin zwischen Weihnachten und Neujahr nach Berlin zurückgefahren, weil Oster mir sagte, daß am 26. und 27. eine wichtige Besprechung sei...

Nun komme ich zu den Ereignissen des April. Ich bin ungefähr am 18. März zum letzten Mal in Holland gewesen. Inzwischen war General Winkelmann Oberbefehlshaber geworden. Ich habe dann mit General Winkelmann gesprochen und habe ihn auf die Person einer Nachrichtenquelle aufmerksam gemacht, und zwar in dem Sinne, daß ich erneut dem General eine Beschreibung seiner Persönlichkeit gab, wobei General Winkelmann sagte, daß er den Nachrichtenmann (gemeint ist Oster – d. Verf.) eigentlich für einen erbärmlichen Kerl halte... Dann kamen die Apriltage. Mittwoch nachmittags, 3. April, erhielt ich von Oster die Mitteilung bezüglich der Invasion in Dänemark und Norwegen, gleichzeitig mit der großen Wahrscheinlichkeit einer solchen im Westen. Als ich diese Nachricht bekam, war es 5 Uhr nachmittags, der Gesandte war im Augenblick nicht zu sehen, und so konnte ich keine Zahlencode durchgeben, da alle Codeberichte vom Gesandten ausgingen und nicht von mir. Ich mußte also in diesem Augenblick einen anderen Code benützen, den ich mit dem damaligen Kapitän Kruls vereinbart hatte. Es war eine Absprache, die wir getroffen hatten, wobei wir ein Diner ankündigten, das für einen Monat später verabredet wurde. Ich habe also Kruls angerufen und ihm gesagt: ›Ich komme in kurzem nach Holland, und dann will ich gerne mit dir essen, und zwar am 9. Mai.‹

Damit deutete ich an, daß die große Gefahr einer Invasion am 9. April bestände. Danach, am folgenden Tag, habe ich den dänischen Marineattaché Kjolsen und den norwegischen Kanzler sowie den Gesandtschaftsrat Stang gewarnt. Was Dänemark anging, so sind die Nachrichten weitergegeben worden. Nach Norwegen ist die Nachricht nicht durchgegangen, da Stang ein Quisling war und er völlig auf deutscher Seite stand. Meine Nachricht über Holland wurde anfangs gut aufgenommen. Wenn ich mich recht erinnere, wurden Urlauber zurückgerufen am 9. April. Man hat verschiedene Maßnahmen getroffen, und ich war glücklich, daß man der Warnung Gehör gegeben hat...

Am Freitag, dem 3. Mai, erhielt ich zuerst wieder Mitteilung von Oster bezüglich der Möglichkeit einer Invasion in Holland. Gemeinschaftlich haben wir beschlossen, noch etwas zuzuwarten, denn Oster sagte mir: ›Du hast so viel Schwierigkeiten in Holland gehabt, sie glauben es ja doch nicht. Wir wollen erst noch etwas warten und sehen, was weiter passiert.‹ Das war Freitag mittags. Samstag kam ein Telegramm aus den Haag vom Außenminister mit der Mitteilung, daß der Vatikan gewarnt habe vor der Möglichkeit einer Invasion in Holland. Ferner wollte man wissen, was dem Militärattaché darüber bekannt wäre. Der Gesandte funkte darauf zurück, daß die Meldung des Vatikans durchaus bestätigt würde durch einen Bericht, den der Militärattaché inzwischen erhalten habe, und daß eine Invasion in der Mitte der folgenden Woche vorgesehen wäre...

Donnerstag mittags hatte ich zum letzten Mal Kontakt mit Oster. Abends um sieben Uhr bin ich zu ihm gegangen. Ich war fast regelmäßig jeden Tag bei ihm. Dabei teilte er mir mit, daß die Geschichte nun wirklich angelaufen sei, daß die Befehle für die Invasion im Westen gegeben seien und daß Hitler an die Westfront abgefahren sei. Aber er hat mir noch dazu gesagt: ›Es besteht immer noch eine Möglichkeit, daß die Sache zurückgestellt wird, wir haben dies nun schon dreimal mitgemacht. Also laß uns noch ein bißchen warten. 9.30 ist der kritische Zeitpunkt. Wenn bis 9.30 Uhr keine Gegenbefehle da sind, dann ist es endgültig aus.‹ Oster und ich haben dann zusammen in der Stadt gegessen. Es war natürlich mehr oder weniger ein Begräbnismahl, wobei wir alles, was wir getan hatten, nochmals durchgingen. Er hat mir auch noch erzählt, daß nach der Affäre Dänemark eine Untersuchung eingeleitet worden ist, da man entdeckt hatte, daß da irgendwo ein Leck war. Man hat zwar eine

Untersuchung eingeleitet, aber der Verdacht ist nicht auf den Unterzeichneten gefallen, sondern auf den belgischen Militärattaché, weil er in Verbindung stehen sollte mit katholischen Kreisen des Oberkommandos der Wehrmacht. ›Also‹, sagte Oster, ›haben wir unsere Karten gut gemischt. Bis jetzt sind sie noch nicht dahintergekommen, wie die Sache wirklich liegt.‹ Wir haben also zusammen in der Stadt gegessen, und um 9.30 Uhr bin ich mitgegangen zum Oberkommando der Wehrmacht.

Ich habe draußen im Dunkeln gewartet, während Oster nach 20 Minuten zurückkam und sagte: ›Mein lieber Freund, nun ist es wirklich aus. Es sind keine Gegenbefehle gegeben, das Schwein (Osters übliche Bezeichnung für Hitler) ist abgefahren zur Westfront, jetzt ist es wirklich endgültig aus. Hoffentlich sehen wir uns nach diesem Kriege wieder‹, usw.

In diesem Sinne verlief das Gespräch, und danach bin ich im Laufschritt zu meiner Gesandtschaft gerannt, wohin ich inzwischen den belgischen Militärattaché bestellt hatte. Er wartete dort, und nachdem ich diese Mitteilung gemacht hatte, jagte er seinerseits nach seiner Gesandtschaft, um die Nachricht weiterzugeben. Ich selbst habe das Telefon abgenommen und das Kriegsministerium in den Haag verlangt . . . 20 Minuten danach kam dann das Gespräch durch, und ich bekam einen Offizier an das Telefon, den ich zum Glück gut kannte, den Leutnant zur See erster Klasse Post Uitweer, jetzt Kapitän zur See, mit dem ich ein Gespräch folgenden Inhalts hatte: Ich sagte: ›Post, sie kennen meine Stimme, nicht wahr? Ich bin Sas in Berlin. Ich habe Ihnen nur eins zu sagen. Morgen früh bei Tagesanbruch Ohren steif. Sie begreifen mich doch? Wollen Sie es eben wiederholen?‹ Er wiederholte es und sagte zum Schluß: ›Also Brief 210 erhalten.‹ Ich wiederholte das und sagte: ›Ja, Brief 210 erhalten.‹ Das war eine verschlüsselte Absprache, die wir im letzten Augenblick getroffen hatten. ›Brief 200‹ bedeutete Invasion, und die beiden letzten Zahlen sollten den Tag der Invasion angeben. Also in diesem Falle: ›Brief 210 erhalten.‹

Damit war die Geschichte für diesen Abend noch nicht erledigt, aber meine Nachricht war in jedem Falle weitergegeben. Am folgenden Morgen um 5.30 Uhr bumste der Gesandte an meiner Tür und sagte: ›Nun ist es tatsächlich soweit, ich muß zu von Ribbentrop kommen.‹ Er ging dann zu von Ribbentrop, und wir haben das Radio angedreht. Da hörten wir, daß die Invasion im Gang war . . .«[25]

Das waren im wesentlichen die unter Eid gemachten Aussagen des holländischen Militärattachés Sas.

Der Stabschef der höchsten militärischen deutschen Spionageabwehrstelle, welche die Aufgabe hatte, die Feindspionage in Krieg und Frieden abzuwehren, trieb also selbst Spionage für den Feind, ein Landesverrat, wie er in der Geschichte ohne Beispiel ist.

Osters Landesverrat von 1940 konnte bis zu diesen Aussagen des holländischen Militärattachés Sas im März 1948 unentdeckt bleiben. Heydrich, der Chef der Geheimen Staatspolizei, erfuhr zwar durch Funksprüche des belgischen Gesandten beim Vatikan an seine Regierung in Brüssel, die abgefangen wurden, daß der Beginn der Westoffensive verraten worden war, und meldete dies sofort Adolf Hitler, der erregt den Befehl gab, die Verräter unter allen Umständen festzustellen. Aber er gab in seiner Ahnungslosigkeit diesen Befehl nicht nur Heydrich, sondern auch Canaris, der natürlich alle Register zog, um Oster zu decken, indem er Walter Schellenberg, dem Beauftragten Heydrichs, gegenüber eine Version vortrug, mit der er den Verdacht auf Leute lenkte, die mit der Nachrichtenübermittlung im Zusammenhang des Landesverrates Oster nichts zu tun hatten.

Der amerikanische Geheimdienstchef Dulles bestätigt den Verrat von Oster: »Was mir später Gisevius und Schlabrendorff über diese Bemühungen schildern konnten, wurde mir von Oberst G. J. Sas, dem damaligen holländischen Militärattaché in Berlin, in allen Einzelheiten bestätigt.«[26]

Der Biograph des deutschen Widerstandes, Gerhard Ritter, der selbst nach dem 20. Juli verhaftet gewesen war, berichtet über Oster unter anderem: »General Oster benutzte seine alte intime Freundschaft mit dem holländischen Militärattaché Oberst Sas, um durch ihn nicht nur allgemeine Warnungen vor Hitlers Angriffsabsichten nach Holland gelangen zu lassen (die strömten dort ohnehin von allen Seiten zusammen), sondern um ihm auch die genauen Angriffstermine mitzuteilen, und zwar schon seit dem 6. November. Auf demselben Wege sind Nachrichten über den nahe bevorstehenden Überfall auf Skandinavien schon am 4. April in die nordischen Hauptstädte gelangt, und am späten Abend des 9. Mai konnte Sas seiner Regierung (in durchsichtiger Tarnung) telefonisch melden, daß am nächsten Tag in der Morgendämmerung der Sturm losbrechen würde. Man wird vermuten dürfen, daß auch eine in-

direkte Warnung aus Rom, die den Haag Anfang Mai erreichte, zuletzt auf dieselbe Quelle zurückging (angeblich über Dr. Josef Müller) und daß Oster auch noch später seine Hand im Spiel gehabt hat, als eine ähnliche Voraussage in Belgrad eintraf (April 1941). In allen diesen Fällen handelt es sich ganz offenbar um einen Verrat militärischer Geheimnisse an den Landesfeind, begangen in vollem Bewußtsein ihrer formalen Rechtswidrigkeit als Landesverrat – nicht um ein bloßes Spiel militärischer Abwehr und Verführung des Gegners, wie manche es haben beschönigen wollen ... Ging nicht die nächste Pflicht, die gegen die eigenen Volksgenossen, die eigenen Kameraden, der gegen fremde Völker voran? Daß sie nicht verletzt werden dürfe, unter keinen Umständen, war in der Tat die einmütige Überzeugung der meisten Widerstandskämpfer außerhalb der kommunistischen Gruppen ...«[27]

Canaris erweckte schließlich wegen seiner ungenügenden und irreführenden Informierung der Wehrmacht im OKW stärkstes Mißtrauen, als sich die militärische und politische Lage in Italien in gefährlicher Weise zuspitzte. Während Feldmarschall Albrecht Kesselring mit einer anglo-amerikanischen Landung irgendwo im Mittelmeer rechnete, gab Canaris beim Oberbefehlshaber Süd die widersprechendsten Prognosen ab: Von einem besonders gut informierten Gewährsmann wollte er zunächst von einer Landung der Westalliierten an der westafrikanischen Küste wissen, um dann eine Landung auf Korsika, hinterher in Südfrankreich und schließlich eine solche auf dem Balkan zu vermuten. Auf Grund seiner Meldungen gelangte das Führerhauptquartier zu der bestimmten Annahme, daß die Alliierten in Südfrankreich landen würden, wogegen Kesselring aus gewissen Tatsachen schloß, eine Landung käme nur in Nordafrika in Frage.

Tatsächlich landeten die Alliierten dann am 8. November 1942 in Nordafrika. Canaris erregte mit seiner Fehlmeldung bei Hitler erhebliches Mißfallen. Obwohl Canaris durch den ihm gut bekannten Chef des italienischen Abwehrdienstes General Roatta und dessen Nachfolger, General Amé – mit Amé war er sogar befreundet – über die Verhältnisse in Italien bestens unterrichtet war und wußte, daß eine Änderung des dortigen Regimes bevorstand, meldete er nichts Greifbares, so daß die deutsche politische und militärische Führung vom Sturz Mussolinis am 25. Juli 1943 völlig überrascht wurde. Auch glaubte man den Ic-Offizieren von deutschen Führungsstäben nicht, die über einen bevorste-

henden Abfall Italiens berichteten, weil die Nachrichten nicht von Canaris kamen, von dessen Vertrauensverhältnis zu General Amé man wußte.

Dr. Karl Bartz schreibt dazu: »Es ist ganz ausgeschlossen, daß General Amé bis zum April 1943 nicht gewußt haben soll, was sich bei der italienischen Wehrmacht vorbereitete. Es ist ebenfalls ausgeschlossen, daß er nicht gewußt haben soll, daß Italien zu den Alliierten übergehen werde. Sein Vorgänger Roatta nahm an den vorbereitenden Gesprächen für den Abfall aktiv teil. Noch im Frühjahr war Canaris zu längeren Gesprächen mit Amé in Venedig gewesen. Damals muß er sowohl von der geplanten Umwälzung als auch vom bevorstehenden Abfall Italiens Kenntnis erhalten haben. Sogar die deutsche Abwehrstelle in Rom meldete sofort nach dem Umsturz, man sollte deutscherseits nicht zu sehr an die Zusagen Badoglios glauben. In absehbarer Zeit werde Italien den Kampf gegen die Alliierten einstellen und zu ihnen überschwenken.«[28]

Es ist nicht bekannt, ob Canaris diese Meldung an Keitel weitergegeben und, wenn er es tat, welche Beurteilung er ihr beigefügt hat.

Hatte Canaris die Meldungen tatsächlich Keitel vorgelegt, dann kann er sie in einer eigenen Beurteilung nur so entwertet haben, daß Keitel darauf verzichtete, sie an Hitler weiterzugeben. Wahrscheinlich ist es aber, daß Keitel überhaupt keine dieser Meldungen erhielt, weil Keitels Gewissenhaftigkeit und Vorsicht nicht erlaubt haben würden, Nachrichten von solcher Bedeutung Hitler vorzuenthalten; denn der Abfall Italiens mußte für das Oberkommando Süd verhängnisvolle Auswirkungen haben.

Für die Annahme, daß Keitel die fraglichen Meldungen überhaupt nicht erhielt, spricht folgende Frage und Antwort vor dem Nürnberger Tribunal:

Dr. Nelte (der Verteidiger von Dönitz) zu Dönitz:

»Halten Sie es mit Kenntnis der Persönlichkeit des Feldmarschalls Keitel für möglich, daß er einen wichtigen Bericht, der ihm zugeleitet wurde, Hitler vorenthalten würde?«

Dönitz: »Das halte ich für ganz ausgeschlossen.«[29]

Anfang August des gleichen Jahres war Canaris wieder in Venedig mit Amé zusammengekommen. Als Canaris kurz darauf wieder einmal ein Essen für die Angehörigen des Reichssicherheitshauptamtes gab, erklärte er gegenüber dem Chef dieses Amtes, Dr. Ernst Kaltenbrunner, er habe in Venedig mit Amé gesprochen und halte es nach dem Eindruck,

den er von ihm mitgenommen habe, für ausgeschlossen, daß Italien von sich aus etwas unternehmen würde, um den Krieg zu beenden.

Einige Wochen später, am 8. September 1943, war der Abfall Tatsache geworden. Die Überraschung im Führerhauptquartier war vollkommen.

Kesselring war ahnungslos und ließ bei Roatta anfragen, was nun in Wirklichkeit gespielt werde, worauf der Italiener unverfroren antwortete, daß alle Meldungen über die Kapitulation ausgemachter Schwindel wären. Erst später abends rief er Kesselring an, um jetzt zu erklären, daß die Nachricht stimme und ihn selbst überrascht habe.

Gegen Mitte Januar 1944 stieß der Gegner mit weit überlegenen Kräften gegen den Garigliano-Abschnitt der Südfront vor und erzielte starke Einbrüche, wodurch die 10. deutsche Armee sehr gefährdet wurde. In seiner Not klammerte sich Feldmarschall Kesselring an eine Mitteilung von Canaris, wonach an eine Landung alliierter Truppen im Rükken der deutschen Südfront (im Raume Rom) nicht zu denken sei. In schwieriger Lage gab Kesselring den Befehl, die beiden Divisionen an die bedrängte Front am Garigliano zu werfen, um ihr Entlastung zu bringen und die Aufrollung des rechten Flügels der 10. Armee an der Südfront zu verhindern.

Drei Tage später landeten die Alliierten im Rücken der deutschen Front, im Raume Rom bei Nettuno.

Die Mitteilung von Canaris war wieder falsch gewesen.

Walter Hagen berichtet Näheres über die in Venedig stattgefundene Zusammenkunft des Admirals Canaris mit seinem italienischen Kollegen General Amé zwecks vorsätzlicher Irreführung des Führerhauptquartiers.

Danach hat Hitler den Versicherungen Badoglios, Italien werde auch unter dem neuen Regime (nach dem Sturz Mussolinis) den Kampf an Deutschlands Seite fortsetzen, keinen Glauben geschenkt und deshalb erwogen, dem Abfall Italiens durch militärische Maßnahmen zuvorzukommen. Von dieser Absicht Hitlers hatte die Regierung Badoglios durch ihren Geheimdienst in Deutschland erfahren und den Chef des italienischen Geheimdienstes, General Amé, beauftragt, ein Täuschungsmanöver durchzuführen, um damit den Argwohn Hitlers zu zerstreuen und die Wachsamkeit der deutschen Stellen einzuschläfern.

Entsprechend einem Hitler von Keitel gemachten Vorschlag – zu dem offensichtlich Keitel von Canaris inspiriert worden war – konnte besagte Zusammenkunft mit Amé in Venedig stattfinden, bei welcher dieser dem gleichgesinnten Freund zunächst unter vier Augen in aller Offenheit von den italienischen Waffenstillstandsverhandlungen mit den Alliierten Mitteilung machte und ihm die Sorgen der Badoglio-Regierung über einen geplanten Gegenschlag Hitlers eröffnete. Amé beschwor Canaris, alles zu tun, damit der Austritt Italiens aus dem Krieg nicht durch eine Maßnahme Hitlers vorzeitig gestört werde. Canaris hat Amé die erbetene Hilfe versprochen und Wort gehalten. Im Anschluß an die vertrauliche Unterredung, von der Canaris später nur seine vertrautesten Mitarbeiter unterrichtete, wurde die offizielle Konferenz abgehalten, die programmgemäß verlief. Admiral Canaris richtete vor Zeugen an Amé die Fragen, welche ihm Keitel aufgetragen hatte. Amé spielte den Empörten, stellte mit Emphase fest, daß an den Verdächtigungen gegen die italienische Regierung kein wahres Wort wäre und daß Badoglio entschlossen sei, den Kampf an der Seite des deutschen Verbündeten bis zum siegreichen Ende fortzusetzen. Das Ganze gestaltete sich geradezu zu einer begeisterten Kundgebung Amés für die Achse.

Das von einem Mitarbeiter des deutschen Abwehrchefs abgefaßte Protokoll wurde Hitler vorgelegt. Nach den Worten von Walter Hagen »hat sich Hitler schwerlich völlig davon überzeugen lassen, wurde aber doch in seiner Absicht, präventiv einzugreifen, wankend gemacht, und so war die Täuschungsaktion Amés unleugbar ein Erfolg; sie war vielleicht entscheidend dafür, daß Deutschland dem geplanten Schritt nicht zuvorkam«.[30]

Auf gleicher Ebene liegt folgende Begebenheit:

»Als Canaris ... um die Wende 1940/41 den Befehl von Hitler erhielt, Franco für die Genehmigung zum Durchmarsch deutscher Truppen nach Gibraltar zu gewinnen, wirkte er im genau gegenteiligen Sinn und bestärkte den spanischen Staatschef in seiner ablehnenden Haltung.«[31]

Dieses Verhalten des Admirals Canaris finden wir von Staatssekretär von Weizsäcker einwandfrei bestätigt. Von Weizsäcker schreibt wörtlich:

»Hitler suchte schließlich den mit den Spaniern auf dem besten Fuß stehenden Admiral Canaris in sein Liebeswerben um Franco einzuschalten. Canaris ließ sich aber nach Rücksprache mit mir zu einem betrüge-

rischen Geschäft mit seinen spanischen Freunden nicht mißbrauchen. Er riet ihnen ab, und das hatte triftige Gründe.«[32]

Diese Fehlmeldungen, Täuschungsmanöver und bewußten oder unbewußten Irrtümer bedeuteten das Ende des Amtes Canaris.

Der Fall Vermehren war der letzte Anlaß und besiegelte das Schicksal der deutschen Abwehr. Dr. Erich Vermehren war dem Leiter der Dienststelle Istanbul der deutschen Abwehr, Oberleutnant Paul Leverkuehn, zugeteilt und Anfang Januar 1944 mit seiner Frau, der geborenen Gräfin Plettenberg – einer erbitterten Gegnerin des Nationalsozialismus –, zu den Engländern desertiert. Ihnen folgten kurz darauf Dr. Hamburger, Beauftragter der Abwehr III, und das Journalistenehepaar Kleczkowsky, die mit Vermehren befreundet waren. Was diese Verräter den Engländern mitbrachten, wurde nie ganz geklärt. Vermehren hatte genaue Kenntnisse hinsichtlich des deutschen diplomatischen Geheimcodes und aller Vorgänge im Orient, die für Deutschland von Bedeutung waren. Nach Meinung des deutschen Geheimdienstes war dieser Schlag um so schwerer, als dadurch seine Arbeit im gesamten Vorderen Orient in Frage gestellt wurde.

Canaris wurde daraufhin im Februar 1944 beurlaubt und vom Dienst suspendiert, während sein Amt im Reichssicherheitshauptamt aufging.

Nach dem 20. Juli 1944 machte Oberst Hansen, der dem Amt Canaris angehörte und Teile desselben innerhalb des Reichssicherheitshauptamtes leitete, in der Vernehmung durch Oberregierungsrat Huppenkothen vor der Geheimen Staatspolizei folgende Aussagen: »Canaris ist an allem schuld. Er hat mich zu Olbricht gebracht. Zu ihm hat er nach der Entlassung Osters gesagt: ›Sie können Hansen alles erzählen, er wird mich unterrichten.‹ Canaris ist die Spinne im Netz. Schon seit Jahren hat er die Sache vorbereitet. Die Personen seiner Umgebung bereiteten den Aufstand schon seit Jahren vor. Canaris hat mich laufend gefragt: ›Wie weit seid ihr?‹ Canaris hat mich über die Putschabsichten während der Sudetenkrise unterrichtet.«[33]

In seiner Niederschrift wies Hansen auch auf das Verhältnis Canaris – Gisevius hin, er bezichtigte Gisevius des Landesverrates, machte auf die Vatikan-Verhandlungen 1939/40 aufmerksam und gab an, daß Canaris Verbindungen zu den Russen hätte. Er hatte selbst keine Beweise, erwähnte aber das Tagebuch von Canaris als Beweis. Sofort wurden Müller und Kaltenbrunner (Geheime Staatspolizei und Reichssicher-

heitshauptamt) von den Aussagen Hansens benachrichtigt. Das Ergebnis war, daß Canaris zur Vernehmung durch die Geheime Staatspolizei abgeholt wurde. Auch über Oster wurde die Haft verhängt. Oster war nach der Verhaftung Dohnanyis im Sommer 1943 zur Disposition gestellt worden und lebte völlig unbehelligt im Ruhestand.

Oster, der von Oberregierungsrat Huppenkothen (Geheime Staatspolizei) vernommen wurde, leugnete jede Beziehung zum 20. Juli. Er könne nichts dafür, daß sein Name auf dem »Walküre-Befehl« gestanden habe. Dann wurde ihm die Aussage eines an der Verschwörung Beteiligten, des Grafen Schwerin, vorgehalten, der ausgesagt hatte, Oster habe den Vorschlag gemacht, die Division Brandenburg zur Zernierung Hitlers einzusetzen. Auch Hansen hatte Oster als Drahtzieher genannt. Doch Oster leugnete weiterhin.

Nach drei Tagen lief die schwerwiegende Aussage des Obersten Marogna-Redwitz ein: »Ich bin von Oster seit 1942 eingeweiht worden.«

Das Protokoll dieser Aussage mit der Unterschrift Marognas wurde Oster vorgelegt, worauf dieser lange schwieg.

Huppenkothen bot Oster eine Zigarette an, die dieser langsam und schweigend rauchte. Dann sagte er plötzlich: »Ich werde Ihnen die Wahrheit sagen. Die Fronten sind klar, ich bin seit 1942 durch Olbricht in die Pläne eingeweiht. Mit Beck und anderen habe ich Besprechungen geführt. Canaris wurde von mir über alles unterrichtet. Er handelte selbst nie, aber er drängte immer zum Handeln. Vor Dohnanyi habe ich keine Geheimnisse.«[34]

Von Oster wird berichtet, daß er in der Haft eine ausgezeichnete seelische Haltung, hohes Maß an persönlichem Mut und menschlichem Anstand zeigte, daß er aufrecht zu seinen Taten stand und nie versuchte, andere zu belasten.

Ganz im Gegensatz zu ihm schob Canaris, als er konfrontiert wurde, alles auf Dohnanyi und Oster ab. Ja, er leugnete sogar, daß Oster sein Stabschef war. Als Admiral Canaris durch einen Zufall im Duschraum auf den Mitverschworenen Strünck stieß, flüsterte er diesem zu: »Alles auf Oster und Dohnanyi schieben!« Strünck war entsetzt über diese Zumutung und meldete dieses Ansinnen seinem Vernehmer. Er war auf das äußerste bestürzt und nannte das Benehmen von Canaris schamlos. Daß Canaris alles auf seinen Freund Oster abladen wollte, konnte Strünck nicht fassen.[35]

Aber alles Leugnen und Abschieben jeder Schuld auf seine Freunde und Mitverschwörer nützte Canaris nichts mehr, als im Herbst 1944 der Panzerschrank des Oberst Oster im Ausweichquartier des Oberkommandos des Heeres in Zossen und im Frühjahr 1945 die 2000 Seiten umfassenden Tagebücher von Canaris in einem anderen Panzerschrank gefunden wurden. Der zuerst gefundene Panzerschrank enthielt eine Fülle von Akten und Blättern, die den Nachweis erbrachten, daß die Verschwörung nicht, wie bisher angenommen wurde, erst mit dem Jahre 1942 begann, sondern bereits während der Krise Blomberg – Fritsch im Jahre 1938.

Ein Aktendeckel trug die Aufschrift »Verhandlungen mit dem Vatikan«. Da waren handschriftliche Notizen von Pater Leiber, ein langer handschriftlicher Bericht von General Oster, ein Aufruf an das deutsche Volk, Erklärung des britischen Botschafters in Rom usw. Auf Einzelakten war »SB« vermerkt. Das war die von Dohnanyi geleitete Gruppe B der von Oster geführten Abteilung Z. Auf Niederschriften aller an die Westmächte gerichteten Mitteilungen über die Frankreich-Offensive stand »SB«.

Mühelos war nun zu verfolgen, wie zuerst der Gedanke aufgetaucht war, Hitler abzusetzen, wie sich diese Absicht langsam gewandelt hatte und schließlich in das Attentat vom 20. Juli gemündet war. Es konnte festgestellt werden, daß die Verschwörer mit den Westalliierten über Rom und Stockholm in Verbindung standen und die Zusage gemacht hatten, eine neue Regierung auf demokratischer Grundlage zu bilden. Ein umfangreicher Bericht war als Aktenteil Nr. 8 bezeichnet, in welchem alle Versuche des früheren deutschen Botschafters in Rom, von Hassell, erwähnt waren, mit England zu einer Verständigung unter Ausschaltung Hitlers zu kommen.

Die Erfüllung von Bedingungen, die von den Briten gestellt waren, wurde den Engländern durch Oberst Oster zugesagt. Da waren ferner Briefe Becks an Canaris und ein Antwortschreiben Halders von Ostern 1940 auf einen nicht vorhandenen Brief Goerdelers, welches von Dohnanyi im Auszug niedergeschrieben war. Darin erklärte Halder, Brauchitsch und er hätten zwar Verständnis für Goerdelers Besorgnisse, könnten sich aber nicht zu einem Staatsstreich entschließen. So etwas gäbe es nicht in der Geschichte der Deutschen Wehrmacht. Wenn der Gegner sich nicht entschließen werde, auf die deutschen Friedensangebote ein-

zugehen, so müsse gegen Waffengewalt die Gewalt der Waffen sprechen. Die deutschen Kriegsaussichten seien durchaus nicht ungünstig.

Eine etwa drei Seiten lange Studie Osters zeigte den Plan für die Durchführung des Staatsstreiches in allen Einzelheiten. Oster stellte die Frage: »Wie legt man die Strecke und wen?« Als Antwort schrieb er: »Hi, Gö, Rib, Hi, Hey.« Das bedeutete: Hitler, Göring, Ribbentrop, Himmler und Heydrich. Sie sollten umgebracht werden.

Aufrufe »An das Deutsche Volk«, von Beck, Oster und Dohnanyi handschriftlich verfaßt, lagen in drei verschiedenen Entwürfen vor, die aus dem Jahre 1938 stammten. In einem Aufruf heißt es, Hitler sei krank, die SS habe mit Hilfe eines Staatsstreiches Hitler beseitigen wollen. In einem anderen Aufruf wurde mitgeteilt, Hitler sei wahnsinnig geworden und habe in ein Sanatorium gebracht werden müssen. Die Wehrmacht habe die Führung des Reiches übernommen und Beck mit der Regentschaft beauftragt.

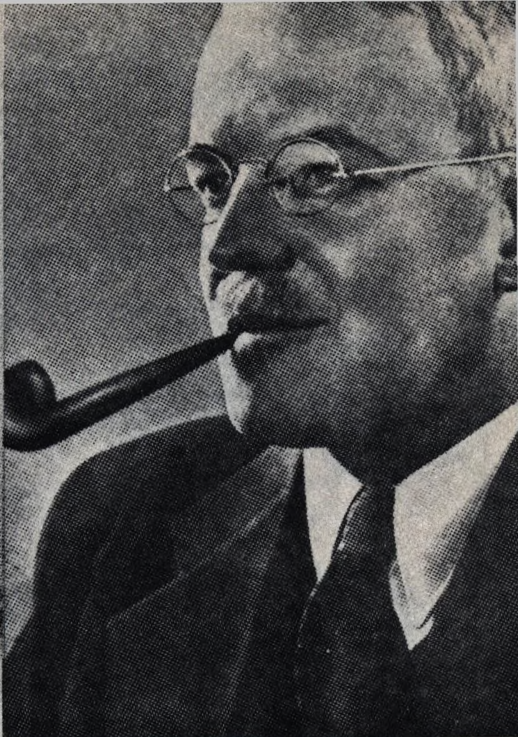
In einer Akte über die Durchgabe der geplanten Frankreich-Offensive war genau angeführt, mit welchen Mitteln Canaris die Feststellung der Schuldigen und die Untersuchung sabotiert hatte.

»In 52 Heften befanden sich wichtige militärische Spionagemeldungen deutscher Agenten im Ausland. Diese Meldungen, im Dienstbereich Dohnanyis bearbeitet und verschlüsselt, waren oft durch Veränderung oder Weglassung einer Ziffer oder eines Buchstabens gefälscht worden, so daß der Wehrmacht nicht die echten Meldungen zugingen.«[36]

Mehrere Blätter enthielten Hinweise, die sich auf einen Nachrichtendienst innerhalb der evangelischen Bekenntniskirche bezogen. Hier stand Pfarrer Bonhoeffer im Mittelpunkt. Die von ihm verfaßten Nachrichten gab er an die Ökumene in Genf weiter. Es fanden sich Aufzeichnungen über seine Besprechungen mit Bell, dem englischen Bischof von Chichester, und Vermerke, welche die Beziehungen des Pfarrers zu Angehörigen anderer feindlicher Mächte aufdeckten.

In einigen Blättern war die Rede von Besprechungen des Generals Thomas mit dem Generalstabschef Halder. Nochmals habe er alle Gründe angeführt, die für die Notwendigkeit eines Staatsstreiches sprachen, worauf Halder erwiderte, ein deutscher Soldat putsche nicht. Auch würde ein großer Teil der Offiziere nicht mitmachen, vor allem die jüngeren nicht, weil sie nationalsozialistisch dächten und hinter der Regierung stünden. Im übrigen seien die Kriegsaussichten nicht ungünstig. Das





Der amerikanische Spionagechef Allen Dulles. (oben rechts)

Dulles Sekretär Gero v. S. Gaevernitz. (oben links)



Dr. Hans Bernd Gisevius, der aus den Reihen des Widerstandes für den amerikanischen Geheimdienst Informationen lieferte. (unten rechts)



Der verstorbene Dr. Wilhelm Scheidt, der die Rolle des deutschen Großverräters »Werther« übernehmen soll, um die Spur von den wahren Verrätern zu verwischen.

wäre auch die Meinung Brauchitschs, der in dieser Angelegenheit nicht mehr behelligt zu werden wünsche. Deshalb möchte er auch keine Besuche mehr, besonders nicht jene von Goerdeler und Schacht.

»Die auf 12 Hefte verteilten Tagebücher von Canaris bekam Regierungsdirektor Huppenkothen am 11. April 1945 zu Gesicht. Es ist aber wahrscheinlich, daß sie schon einige Wochen früher im Besitz Kaltenbrunners waren, der nämlich einige Zeit vorher Hitler darüber berichtet hatte.

Diese Tagebücher enthielten ein zweites Todesurteil über Canaris. Es war daraus zu ersehen, daß der Chef der deutschen Abwehr den Überfall auf Dänemark und Norwegen den Dänen vorher gemeldet hatte. Die verhängnisvollen Blätter enthielten den Beweis, daß Canaris das Datum der Frankreich-Offensive Oster genannt hatte, ebenso den Tag des Einmarsches in Südslawien.

Canaris schrieb darüber: Zusammen mit Dohnanyi habe er den Staatssekretär von Weizsäcker aufgesucht. Gemeinsam besprachen sie, was zu tun sei. Weizsäcker erklärte, er wäre bereits über die Südslawien betreffenden Absichten Hitlers unterrichtet. Das Resultat der Unterredung war der Entschluß, den südslawischen Militärattaché Wladimir Vauhnik zu warnen. Vauhnik wurde in der Nacht vor dem Angriff telefonisch gewarnt, ohne daß er ahnen konnte, von wem der Anruf kam. Das war am 2. April 1941. Weiter war in diesen Tagebüchern festgelegt, daß Canaris über Stockholm mit den Russen ins Gespräch kam. Auch der wahre Zweck der Schwedenreise von Bonhoeffer und Moltke war hier aufgedeckt.«[37]

Canaris wurden von seiner eigenen Hand abgezeichnete Abhandlungen über Umsturzvorbereitungen vorgelegt. Er bestritt seine eigene Handschrift und wälzte alle Schuld auf seine Mitarbeiter, so wie er versuchte, Dohnanyi die alleinige Verantwortung dafür zuzuschieben, daß viele aus dem Ausland eintreffende Meldungen der deutschen Spionage verfälscht wurden, ehe sie zur Auswertung weitergingen.

Obgleich Canaris durch seine eigene Handschrift und durch die Aussagen der Beteiligten überführt war, leugnete er harnäckig bis zuletzt und schob alle Schuld auf seine Untergebenen.[38]

Am 8. April 1945 wurden Canaris und Oster durch ein Standgericht abgeurteilt.

Die erste Standgerichtsverhandlung begann um 15.30 Uhr gegen Oster. In der von dem Anklagevertreter Huppenkothen verlesenen Anklageschrift wurde Oster beschuldigt, einen gewaltsamen Umsturz beabsichtigt zu haben. Dann wurden ihm seine Beziehungen zum Feind und die Attentatspläne vorgehalten. Oster erklärte, er habe Hitler nie beseitigen wollen.

Bei seiner Einvernahme zum Anklagepunkt Landes- und Hochverrat wurde ihm vorgehalten, was Mitverschwörer über ihn ausgesagt hatten.

»Die Verbindung mit dem Feind war notwendig«, verteidigte sich Oster, »weil nur dann der Putsch einen Sinn hatte. Ich gebe diese Verbindung zu, aber ich habe die ganze Sache abgebrochen, weil ich keine Möglichkeit eines Erfolgs mehr erkannte.« Huppenkothen beantragte die Todesstrafe.

Osters letzte Worte bei dieser Standgerichtsverhandlung waren: »Ich kann meine Beteiligung nicht abstreiten. Ich würde es nicht mehr tun. Ich bitte, als einfacher Soldat in ein Frontkommando eingesetzt zu werden.«

Das Urteil lautete auf Tod.

Dann wurde Canaris vorgeführt, von dem gesagt wird, daß er »frisch und ungebrochen aussah«. Huppenkothen verlas die Anklage gegen ihn, die auf Mitwisserschaft und Förderung von Hoch- und Landesverratsplänen lautete. Dann wurde er zu den Gesprächen mit Halder vernommen, wobei ihm seine eigenen Notizen vorgelegt wurden. Zwar gab Canaris zu, von all diesen Plänen gewußt zu haben, wandte jedoch ein: »Ich war Abwehrchef, es war ja meine Aufgabe, Komplotte gegen den Führer mitzumachen, um sie später aufzudecken.«

Als Canaris über den 20. Juli befragt wurde, sagte er, er wisse nichts darüber.

Darauf erfolgte eine dramatische Konfrontation Canaris – Oster, bei der dem General die Aussage des Admirals vorgetragen wurde.

»Das, was der Admiral sagt, stimmt nicht«, erklärte Oster.

Da wandte sich Canaris beschwörend zu ihm: »Oster, ich habe doch alles zum Schein getan.«

Darauf Oster erregt: »Nein, das stimmt nicht. Ich bin doch kein Lump, und ich stehe zu dem, was ich getan habe. Es war so, wie ich sage.«

Der SS-Richter zu Canaris: »Wollen Sie etwa behaupten, daß Oster lügt?«

Canaris suchte Ausflüchte und leugnete alles ab, seine eigene Unterschrift, seine Gespräche mit anderen, und gab nichts zu.

»Haben Sie noch etwas zu sagen?« fragte der Vorsitzende.

»Ich bitte«, antwortete Canaris, »um Frontbewährung.« Kurz vor Mitternacht wurde der Urteilsspruch gefällt, der ebenfalls auf Tod erkannte.

Am Morgen des 9. April – an einem Montag – wurden Canaris und Oster hingerichtet.[89]

Über Canaris veröffentlichte der britische Journalist Jan Colvin im Jahre 1951 eine Studie mit dem Titel »Chief of Intelligence – Chef des Geheimdienstes«. Die amerikanische Ausgabe dieses Buches erhielt den Titel »Master SPY, The incredible story of Admiral Canaris, who, while Hitler's Chief of Intelligence, was a secret ally of the British«, zu deutsch: »Meisterspion – die unglaubliche Geschichte des Admirals Canaris, der als Hitlers Abwehrchef gleichzeitig ein geheimer Verbündeter der Briten war«.

Der Engländer Jan Colvin hatte als Korrespondent der »London News Chronicle« während der letzten Jahre vor dem Kriege in Berlin Gelegenheit, unsere damaligen politischen Verhältnisse kennenzulernen. Winston Churchill bestätigt in seinen Memoiren, daß Colvin »sich mit den deutschen Problemen intensiv beschäftigte und mit vielen Generälen geheime Verbindungen unterhielt«.[90]

Um nach dem Kriege seine Schrift über Canaris verfassen zu können, sammelte er Unterlagen im War Office (Kriegsministerium), in der Admiralität, im Foreign Office (Auswärtigen Amt) und in ganz Europa, wo er Freunde, Verwandte und ehemalige Amtsangehörige des Admirals befragte. In Colvins Schrift finden wir alle dem Admiral Canaris zur Last gelegten Konspirationen und Verratshandlungen in allen Einzelheiten belegt. Besonders fallen die Täuschungen und Irreführungen der eigenen militärischen Führungsspitze ins Auge, durch die er der deutschen Kriegführung unermeßlichen Schaden zufügte. Colvin schreibt:

»Ohne seine Mitarbeiter in seine Pläne einzuweihen und ohne die Abwehr in ihrer eigentlichen Arbeit zu behindern, interpretierte er [Canaris] alle Informationen in seinem Sinne, das heißt, er übertrieb sie systematisch, um den Machthabern den Feind stärker darzustellen, als er

tatsächlich war. Durch seine Emissäre ermutigte er die Widerstandsbewegungen in besetzten und bedrohten Gebieten. Es ist seiner Intervention zu verdanken, daß sich Neutrale schließlich doch nicht der Sache Hitlers anschlossen, obwohl sie sich schon halb und halb dazu bereit erklärt hatten. Dies war besonders in Spanien der Fall. Schon von allem Anfang an hatte Canaris alle Bemühungen der Alliierten und neutralen Militärs unterstützt, die ihre Regierungen dazu drängten, Hitler gegenüber eine kompromißlosere Haltung einzunehmen.«[41]

»Seine Unterlassungen in der Geheimberichterstattung verhalfen den Alliierten zu überraschenden Schlägen und brachten sie ihrem sicheren Siege auf segensreiche Weise noch näher heran. Er warnte Großbritannien im Jahre 1938 vor der bevorstehenden Mobilisierung gegen die Tschechoslowakei und empfahl, starke Maßnahmen zu ergreifen, was den Krieg möglicherweise ganz und gar verhindert hätte. Er half ein Ausbreiten des Krieges nach Spanien und Portugal zu verhindern und schwieg im entscheidenden Augenblick, als Italien die Seiten wechselte. Seine Dienststelle warnte England vor den V-Waffen und gab dadurch Großbritannien die Gelegenheit, ihre zerstörende Wirkung zu verringern.«[42]

Colvins Bericht zufolge gab Canaris bereits beim Anschluß Österreichs seinem Widerwillen gegen Hitler Ausdruck, als er den österreichischen Abwehrchef, Oberst Erwin Lahousen, der sich bei ihm zur Unterstellung mit seiner Abwehrorganisation meldete, fragte: »Warum habt ihr nicht geschossen? Ihr Österreicher seid selber schuld.«[43]

Colvin kam in den Krisenmonaten vor Ausbruch des Krieges wiederholt auch mit Ewald von Kleist-Schmenzin, Rittergutsbesitzer aus Pommern, im Kasinoklub in Berlin zusammen, von dem er hörte, »daß Canaris jedes versteckte Mittel, das in seiner Macht lag, anwende, um die selbstsicheren Demagogen anzugreifen und in Verwirrung zu bringen. Es schien mir«, – so Colvin – »daß einer der höchsten Offiziere im Staate Hitlers geheimer Feind sei.«[44]

Als im Sommer 1938 Colvin sich erneut mit Kleist-Schmenzin über die politische Situation unterhielt, vertrat Kleist die Ansicht, daß die Engländer kämpfen würden, falls man die Tschechoslowakei angreife, und er fügte flüsternd hinzu: »Der Admiral will, daß jemand nach London geht, um dies herauszufinden. Wir wollen den Engländern ein Angebot machen und haben auch eine Warnung für sie.«

»Der Admiral hatte die Absicht, die Engländer auf seine Art aufzuklären. General Beck kannte Kleist und vertraute ihm. Und diese drei Männer hatten Anfang August 1938 eine kurze, aber bedeutsame Besprechung im Büro des Generalstabschefs...

Dadurch, daß die englische Regierung Hitler nachgibt, so folgerte Beck, wird Britannien hier seine zwei Hauptverbündeten verlieren, nämlich den deutschen Generalstab und das deutsche Volk. ›Wenn Sie mir aus London den positiven Beweis bringen können, daß England Krieg führen würde, falls wir in die Tschechoslowakei eindringen, dann werde ich dieses Regime stürzen‹ ... Das war die Basis, sagte mir Kleist später einmal, als er von der geheimen Mission, die er für Beck und Canaris unternommen hatte, zurückgekehrt war.«

Die geheime Mission führte Kleist, mit einem von Canaris bereitgestellten falschen Paß versehen, nach London, wo seine Ankunft dem britischen Geheimdienst angekündigt war. Im Park-Lana Hotel von Lord Lloyd of Dolobran empfangen, überbrachte er diesem die Nachricht, daß die deutschen Mobilisierungspläne fertig wären, der Tag X bestimmt sei und die Armeeführer ihre Befehle hätten, daß Ende September alles planmäßig ablaufen würde und niemand es verhindern könne, es sei denn, England spräche Hitler gegenüber eine offene Warnung aus. »Würde Großbritannien einen festen und positiven Standpunkt gemeinsam mit Rußland und Frankreich einnehmen und in einer offenen Erklärung Hitler die alleinige Verantwortung für alles auferlegen, dann könne man hoffen, daß ihm die Generäle, falls er weiter auf seiner Kriegspolitik bestünde, verhaften würden, womit dem Naziregime ein Ende bereitet wäre.«[45]

Nachdem Kleist diese seine Vorstellung auch dem Deutschenhasser Vansittart vorgetragen hatte, fuhr er von London nach Chartwell Manor, Churchills Haus in Kent, wo er von Mr. Churchill mit betonter Vorsicht empfangen und als »unser Freund« vorgestellt wurde.

Aus England zurückgekehrt, berichtete Kleist Admiral Canaris, dem er einige Tage später auch einen von Churchill inzwischen erhaltenen Brief vorlegte, in welchem dieser zum Ausdruck brachte, daß Großbritannien wegen der Tschechoslowakei sicher in einen Krieg verwickelt werden könnte und Deutschland in einen solchen Krieg nach einem langen und schweren Kampf vollkommen vernichtet würde. Das war die

Sprache des Engländers, die man sich seitens der deutschen Widerstandsgruppe erhofft hatte.

Einen Tag nach der Rückkehr Kleists aus London hatte Generaloberst Beck, Chef des Generalstabes, seinen Rücktritt angeboten, weil Hitler Mitte August den Generälen eröffnet hatte, das tschechische Problem noch im Herbst mit Gewalt zu lösen. »Nun beschloß Canaris, alle nur möglichen Beweise aufzuzeigen, aus denen hervorging, daß die Engländer kämpfen würden, wenn es zum Krieg käme.«[40]

Kleist ging von General zu General, um sie zum Umsturz anzuspornen, und Canaris las ihnen den Brief Churchills vor, der bei einigen Generälen seine Wirkung nicht verfehlte. General von Witzleben, der Stadtkommandant von Berlin, hatte am 14. September mit General Halder, dem Nachfolger von Generaloberst Beck als Chef des Generalstabes, und anderen beschlossen, Hitler sofort zu verhaften, wenn er von Berchtesgaden in die Hauptstadt zurückkomme, während der Berliner Polizeipräsident, Graf Helldorf, den Auftrag hatte, die Parteiführer durch seine Leute festnehmen zu lassen.

General Erich Hoepner, Kommandeur der 3. Panzerdivision, die südlich von Berlin lag, sollte auf ein Zeichen von Witzleben in die Hauptstadt einmarschieren.

Aber Hitler kam nicht nach Berlin, denn der englische Premierminister Chamberlain hatte Hitler mitgeteilt, daß er bereit wäre, nach Berchtesgaden zu kommen, um eine friedliche Lösung der tschechischen Frage zu versuchen. Halder erklärte damals von Witzleben, daß er eine Militäraktion gegen Hitler nicht verantworten könnte, wenn Chamberlain eine friedliche Lösung der tschechoslowakischen Frage fände. Damit war der erste Plan der Widerstandsbewegung, Hitler zu beseitigen, ins Wasser gefallen.

Der Regent von Ungarn, Admiral Nikolaus von Horthy, mit dem Canaris angeblich befreundet war, erzählte Colvin im Jahre 1940 im Escorial:

»Canaris besuchte mich jedesmal, wenn er nach Budapest kam ... Wir waren beide Marineoffiziere, und darüber hinaus waren unsere Ansichten ähnlich.«

Anfang September 1938 warnte Canaris die ungarische Regierung »mit dem Hinweis, daß sich Deutschland bald in einem Krieg mit England befinden würde, falls Hitler auf seiner Politik beharre. Ungarn

solle sich davor hüten, für Hitler die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Nachdem er so in aller Stille die Politik Ribbentrops torpediert hatte, flog er nach Berlin zurück.«[47]

Als die deutschen Heereseinheiten in Böhmen einmarschierten, fuhr Canaris mit Oberst Longin und seinem Adjutanten hinter ihnen her, um zu sehen, was es für die Abwehr zu erbeuten gäbe. Während der Fahrt sprach er seine Gedanken aus: »Mein Gott, die Tschechen werden das nicht dulden. Sie werden schießen, nicht wahr?«

Im Juni 1939 fand Canaris, es wäre höchste Zeit, wieder einen besonderen Beauftragten nach London zu senden. Er und Oster fragten Kleist, ob er eine zweite Mission übernehmen wolle. Aber Kleist, mit seinem scharfen Verstand, versprach sich davon keinen Erfolg. »Was haben wir zu bieten?« fragte er. »Ich gehe nicht mit leeren Händen nach London.«[48]

Colvin schreibt Canaris und seinem Adjutanten Oster zwei Mitteilungen zu, die dem britischen Geheimdienst in der 2. Junihälfte 1939 zugeleitet wurden und die besagten, »daß Ribbentrop insgeheim über einen Pakt mit Rußland verhandele und daß Hitler bald nach dem 26. August Polen überfallen werde«.

Colvin selbst hatte Gelegenheit, mit einem der deutschen Besucher zu sprechen, die diese Nachricht überbracht hatten, und von diesem Besucher weiß er auch, daß er ein Freund von Canaris gewesen ist. Es handelt sich hier um die gleiche Nachricht an die Briten, wie sie Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Weizsäcker durch Erich Kordt übermitteln ließ, der nach Absprache mit Canaris und Oster nach London geflogen war, um Vansittart persönlich darüber zu informieren, daß Hitler mit Stalin verhandele. Dieser Vorgang wird ebenfalls von Erich Kordt bestätigt und ist durch den Nürnberger Prozeß gegen Weizsäcker erwiesen.

»Canaris hatte einen Teil seiner politischen Geheimdienstarbeit – ein Feld, das ihm verboten war – in die sicheren Bezirke des Vatikans verlagert. Sein Freund, der römisch-katholische Dr. Josef Müller, ... konnte sich mit fast der gleichen Geschicklichkeit wie sein Chef verstellen ... Niemand hätte geglaubt, daß dieser Reserveleutnant ruhig Verhandlungen führen könne, die als Hochverrat ausgelegt werden konnten; und das noch dazu in einer Zeit, da bereits der Schatten Heydrichs auf ihre geheimen Beziehungen zu England gefallen war. Müller war dem Mün-

chener Büro der Abwehr zugeteilt worden, das in Italien arbeitete. Er hatte einen alten Freund im Vatikan, einen deutschen Jesuiten aus Freiburg/Br., Pater Leiber, der beim Papst Sekretär war . . . Müller erhielt seinen Paß durch Canaris' Büro und wurde Mitte November zum Vatikan gesandt, wo er bald Fortschritte in seinen Verhandlungen machte. Francis D'Arcy Osborne, der britische Botschafter, bat London um Instruktionen und erhielt die Erlaubnis, mit Müller über die Grundlage eines Friedens zu verhandeln, der sowohl für England als auch für ein Deutschland, das sich selbst vom Naziregime befreit haben würde, annehmbar war. Sein Ziel war, wie Müller erklärte, Bedingungen auszuarbeiten, die die deutschen Generäle überzeugen würden, daß sie mit den Alliierten einen vernünftigen Frieden schließen könnten.«[49]

Nachdem Müller längere Zeit in Rom zugebracht hatte, wurde beschlossen, die Grundlagen für weitere Verhandlungen festzulegen. Der Vatikan übernahm die Ausarbeitung des Entwurfes, von dem ein Exemplar an das Foreign Office in London ging. An die Kopie, die Müller nach Berlin mitnahm, war die Visitenkarte des päpstlichen Sekretärs angeheftet. Pater Leiber hatte darauf geschrieben:

»Dr. Josef Müller, der Überbringer dieser Vorschläge, hat das volle Vertrauen seiner Heiligkeit.«

Als Müller in Berlin ankam, übergab er den Brief im Amt Canaris an Dohnanyi . . . Dann wurde er unter dem Namen X-Bericht an General Halder weitergegeben, der ihn mit völlig negativem Ergebnis Generalfeldmarschall von Brauchitsch zur Kenntnis vorlegte.

»Müller blieb nicht lange in Rom, aber er ließ einen höheren belgischen Diplomaten wissen, daß Deutschland demnächst im Westen angreifen und die holländische und belgische Neutralität verletzen werde.«[50]

Colvin erklärt offen: »Bisher waren alle aggressiven Handlungen, die Hitler nach der Annektion Österreichs geplant hatte, von der deutschen Opposition innerhalb der Abwehr nach England berichtet worden.« Er sagt, daß er selbst gesehen habe, wie die Mobilmachung gegen die Tschechoslowakei und die gegen Polen mit Datum und nachfolgenden Datumsänderungen, ein oder das andere Mal sogar schon zwei Monate vor dem betreffenden Tag X, übermittelt wurden. Die kurzfristigste Warnung sei die vor dem Einmarsch in Prag gewesen, da in diesem Falle nur

wenige Divisionen erforderlich waren, die Keitel für einen schnellen Vormarsch bereitgestellt hatte.[51]

»Ihre deutschen Freunde werden nun ihrem Vaterlande dienen müssen«, sagte kurz vor Kriegsbeginn ein britischer Geheimdienstoffizier zu Colvin, eine Äußerung, welche die Gesinnung und Haltung des Briten beleuchtet, für den es eben unvorstellbar war, daß deutsche Abwehroffiziere auch dann noch dem Feinde Informationen zukommen lassen, wenn sie dadurch gleichzeitig das Leben Tausender Deutscher aufs Spiel setzen. Diese Haltung bestimmte nach Colvins Meinung auch die Absicht des Foreign Office, den Kontakt mit den Feinden Hitlers aufzugeben.

»Es wäre von einem Militärbeamten in His Majesty's Foreign Office unkorrekt gewesen, wenn er den Kontakt mit Admiral Canaris und dessen Freunden weiterhin aufrechterhalten hätte.«[52]

Der Verrat des Unternehmens »Weserübung« (Invasion in Norwegen) durch Canaris und seine Helfer wird von Colvin ebenfalls bestätigt. Am 2. April 1940, als die Besetzung Norwegens von Hitler beschlossen wurde, unterhielt sich Canaris mit Oster über dieses Unternehmen, und am folgenden Tag nahm Oster bekanntlich die Gelegenheit wahr, dem holländischen Militärattaché Oberst J. Sas mitzuteilen, daß eine Invasion in Norwegen unmittelbar bevorstehe. Bald nachdem die englischen Truppen sich wieder von Norwegen zurückgezogen hatten, berichtete ein Marineoffizier in Whitehall Colvin, »daß man vor der Invasion eine Mitteilung von Canaris erhalten habe, in der er eine große Flottendemonstration der Home-Fleet an der norwegischen Küste forderte, um Hitler abzuschrecken«.[53]

»Am 2. Juli gab Hitler Keitel die Anweisung, den in seinen Grundlinien bereits festgelegten Plan für das Unternehmen ›Seelöwe‹ (Invasion in England) nunmehr in allen Einzelheiten ausarbeiten zu lassen. Die Vorbereitungen sollten bis Mitte August fertig sein. Müller eilte nach Rom und übermittelte diese Information den Engländern.«[54]

»Canaris' Berichte [an das deutsche Hauptquartier] über England aber hatten eine unrealistische Färbung. Sie überschätzten die Stärke der britischen Verteidigungstruppen erheblich, wenn sie andeuteten, daß dort bis zu 39 Divisionen stünden, von denen vielleicht nur 20 voll einsatzfähig waren. Tatsächlich aber standen im September für die Verteidigung des Invasionsgebietes nicht mehr als 16 Divisionen zur Verfügung.«[55]

»Auch in London, wo man die Abwehr [Amt Canaris] von einem fachmännischen und unpolitischen Gesichtspunkte aus eingehend studierte, waren einige Experten der Meinung, daß der Admiral sein Gehalt nicht wert wäre . . .

Er [Canaris] hatte versäumt, über die schreckliche Schwäche der britischen Inseln im Juni 1940 zu berichten, und hatte die Engländer auch später viel stärker hingestellt, als sie tatsächlich waren.«[56]

Daß Admiral Canaris im Falle Spanien konspirierte, wird von Colvin ebenfalls bestätigt. Nach seiner Darstellung war im Juni 1940 in Berlin unter strengster Geheimhaltung eine spanische Zusicherung gemacht worden, die besagte, daß Spanien zu gegebener Zeit seine Neutralität aufgeben und an der Seite der Achsenmächte in den Krieg eintreten werde, vorausgesetzt, daß es durch deutsche Waffen- und Getreidelieferungen in die Lage versetzt würde, eine britische Blockade durchzuhalten. Pläne für einen Einmarsch in Spanien und einen Angriff auf Gibraltar waren ausgearbeitet, und am 23. Oktober 1940 traf Hitler in Hendaye am Fuße der Pyrenäen mit Franco zusammen, um mit diesem zu einem Einvernehmen bezüglich des Durchmarsches durch Spanien und des Angriffs auf Gibraltar zu gelangen. Doch eine Einigung kam trotz großer Bemühungen des spanischen Innenministers Serrano Suner, Schwager des Generals Franco, der die Zusammenkunft durch Besprechungen in Berlin vorbereitet hatte, nicht zustande.

»Der nazifreundliche Suner sagt in seiner Schilderung der Berliner Septembergespräche mit Hitler über Canaris, daß dieser ›wirre Ideen über spanische Probleme ausstreue‹.«

Colvins erster Eindruck war, daß Canaris den Chef des spanischen Geheimdienstes, General Vigon, gewarnt haben müsse, Hitler würde nur bluffen, und Franco müsse ihm widerstehen. »Es gab aber« – so Colvin – »noch andere Verständigungsmittel.

In Rom tauchte der einfallsreiche Josef Müller auf, als Suner noch dort war, und sagte ihm: ›Der Admiral bittet Sie, Franco zu sagen, er solle Spanien auf jeden Fall aus diesem Spiel heraushalten. Im Augenblick mag es Ihnen so scheinen, als ob unsere Position die stärkere wäre. In Wahrheit ist sie verzweifelt, und wir haben wenig Hoffnung, diesen Krieg zu gewinnen. Franco kann versichert sein, daß Hitler nicht mit Waffengewalt in Spanien eindringen wird.‹ «[57]

Canaris hatte in der Folge mehrmals den Versuch zu machen, die spanische Mitwirkung zu erreichen, wie Abshagen, der deutsche Biograph von Canaris, vermutet. Weiter bemerkt Abshagen: »In der Zeit kam es Hitler wahrscheinlich niemals in den Sinn, daß einer seiner eigenen Offiziere ihm entgegenarbeiten würde, wenn er mit Spanien etwas vorhätte.«

»Sein [Canaris'] Adjutant Oberstleutnant Jenke erzählt mir, daß es Canaris für angebracht gehalten habe, mit General Martinez-Campos, dem Chef des spanischen Generalstabes, die wirkliche Lage Deutschlands und die spanischen Interessen zu erörtern, und daß ›er offen dazu riet, Spanien solle neutral bleiben und seine Neutralität verteidigen...‹

Es scheint, daß die geheime Privatdiplomatie des Admirals in der Reichskanzlei eine Zeitlang nicht bemerkt wurde. Aber General Munoz-Grande, der die spanische blaue Division im Kampf für Hitler an der russischen Front anführte, erklärte offen, daß Canaris Franco davon überzeugt habe, daß es nicht in Spaniens Interesse läge, an der Seite Deutschlands in den Krieg einzutreten.«[58]

»Otto Krüger, ein Abwehroffizier in Tanger, ging im Jahre 1943 zu den Engländern über und behauptete nach dem Krieg, daß während des Krieges Verbindungsglieder auf der Insel Mallorca zwischen den Engländern und Canaris bestanden hätten.«[59]

Colvin fragte einen hohen englischen Marineoffiizier, Cap. J. Hillgarth, der sich in Spanien gut auskannte, was er über Canaris' Berichte von der Halbinsel wisse.

»›Ich glaube nicht, daß sie uns jemals besonderen Schaden zufügten‹, war seine Antwort. ›Mein Freund H. C. O'Neill Strategicus erinnert sich, einige Berichte von Canaris nach Wavells Siegen über Graziani in der Wüste gesehen zu haben. Er überschätzte die Zahl von Wawells Truppen in hohem Maße‹, sagte mir Strategicus. ›Canaris hätte genau wissen müssen, wie viele oder wie wenige Divisionen wir damals im mittleren Osten wirklich hatten. Jetzt, wo Sie mir sagen, daß Canaris gegen Hitler gearbeitet hat, kann ich für vieles eine Erklärung finden, worüber ich mir oft den Kopf zerbrochen hatte.‹«[60]

Von Dr. Otto John hatte Colvin erfahren, daß Canaris seine »einzigartigen Pläne« mit einem alten Freund, Don Daniel de Araos Baron de Sacrelirio, einem Schiffsmagnaten und ehemaligen Offizier der spanischen Armada, besprochen hat. Die Baronesse de Sacrelirio wäre in Ma-

drid als englandfreundlich bekannt gewesen, und Canaris hätte diese Freunde zu seinem persönlichen Geheimzirkel gehörend betrachtet. Don Daniel wäre mit dem britischen Marineattaché so gut bekannt gewesen, daß die Engländer diesem bei Bedrängnis seiner Frachtschiffe durch die englische Blockade mehr Navicerts (Warenbegleitscheine) zuteilten als seinen Landsleuten, die sich beklagten: »Hier ist Don Daniel, der Freund des deutschen Erzspions Canaris, dem die Engländer eine Vorzugsbehandlung gewähren, während andere keine Warenbegleitscheine bekommen!«[61]

Daß Canaris auch auf dem Balkan konspirierte, versteht sich nach allem, was wir bisher von ihm erfahren haben. Obwohl mit König Boris von Bulgarien befreundet, konnte er trotzdem nicht verhindern, daß Bulgarien sich am 1. März 1941 den Achsenmächten anschloß. Dagegen konnte er nach Colvins Bericht im Interesse Jugoslawiens wirksam werden. Josef Lipski, der letzte polnische Gesandte in Deutschland, erzählte Colvin, »daß Canaris der jugoslawischen Regierung eine Warnung bezüglich des von Hitler befohlenen vernichtenden Angriffs auf deren Hauptstadt hat zukommen lassen ... Es ist nicht anzunehmen, daß dies eine Erfindung des Polen sei. Der Botschafter versicherte mir, daß der jugoslawische Generalstab über die Warnung, die Canaris gegeben hatte, völlig unterrichtet war.«[62]

Als das deutsche Heer 1941 vor Moskau stand und dort Panikstimmung herrschte, kehrte Canaris nach Colvin von der russischen Front zurück, um nach Bern zu reisen, wo er eine polnische Madame J. zum wiederholten Male aufsuchte, die er von Polen aus mit ihren Kindern nach der Schweiz in Sicherheit gebracht hatte. Dieser Frau, von der er wußte, daß sie in freundschaftlicher Verbindung mit Engländern stand, erklärte Canaris: »Wenn die russische Armee desorganisiert und erschöpft ist, so sind wir es auch. Unsere Vorräte sind erschöpft, und unsere Transportmittel sind absolut unzureichend für eine Versorgung einer so großen Armee so weit vorne. Wenn die Situation Rußlands auch schlecht ist, so kann sie doch schwerlich schlechter sein als unsere eigene.«

»Wieder wurde den Briten die Meinung Canaris' bald bekannt. Aber das waren kleine Indiskretionen im Rahmen der Geheimdienste, verglichen mit dem, was der sowjetische Generalstab im Laufe des Krieges im Osten erfuhr. Während des ganzen Ostfeldzuges übermittelte eine geheimnisvolle Hand in Berlin täglich den Russen die deutschen Front-

anweisungen. Die Russen wußten von Tag zu Tag jede Truppenbewegung an der deutschen Front voraus.«[63]

Nach dem Kriege traf Colvin mit jener Madame J. aus Polen zusammen, um Näheres über Canaris zu erfahren. Sie erzählte ihm, daß sie im Winter 1940 von Canaris erfahren habe, daß Deutschland früher oder später sicher gegen Rußland Krieg führen würde. Und als sie ihn im nächsten Frühjahr in Bern fragte, ob die Truppenbewegungen auf dem Balkan gegen die Türkei gerichtet seien, habe er geantwortet: »Nein, vielleicht gegen Rußland.« Am interessantesten wäre es gewesen, wenn er über die inneren Spannungen in Deutschland und über die Verschwörungen sprach, die sich gegen Hitler zusammenbrauten. »Bei dieser Sache ersuchte er mich, unsere Gespräche nur den Engländern mitzuteilen.«[64]

Einer der stärksten Stützpunkte der Abwehrorganisation von Canaris war angeblich Algeciras, unweit von Gibraltar, wo er sich oft und gern aufhielt und wo seine Abwehroffiziere im Hotel Raina Maria Christina auf demselben Parkett tanzten wie die britischen Offiziere von Gibraltar. Damals hätten die Engländer geplant, Canaris während eines Aufenthalts in Algeciras zu entführen. Das ganze Unternehmen wäre vorbereitet gewesen, jedoch nicht zur Ausführung gelangt, weil es von London abgeblasen worden sei, mit der Begründung, »daß Canaris auf seinem Posten viel nützlicher wäre«.[65]

Colvin erfuhr von einem ungarischen Diplomaten, daß der ungarische Geheimdienst durch den ganzen Krieg hindurch niemals die Verbindung mit den Engländern verloren habe; der Kontakt zwischen Ungarn und den Briten sei so gut gewesen, daß im Oktober 1943 an Bord der Jacht von Sir Hugh Knatschbull-Hugessen bei Istanbul die Übergabeerklärung, 18 Monate bevor eine tatsächliche Übergabe möglich war, unterschrieben wurde. Es sei dies in der Hoffnung geschehen, daß die Alliierten durch den Balkan marschieren würden. Der ungarische Botschafter in Stockholm, Ulein-Revicky, der den Kontakt mit den Briten während der letzten Kriegsjahre aufrechterhielt, ergänzte diesen Bericht über Ungarn mit dem Hinweis: »Der Generalstab war deutschfreundlich, der Minister des Innern war englandfreundlich. Canaris' Freunde saßen im Ministerium des Innern.«[66]

Als Canaris im Frühjahr 1939 wiederum den Einmarsch deutscher Truppen in die Schweiz befürchten zu müssen glaubte, hat er gemäß

Mitteilung des Presseattachés der Schweizer Gesandtschaft in London an Colvin die Schweizer Regierung erneut gewarnt.

General Westphal, ein Stabsoffizier Rommels, nach seiner Meinung über den Admiral gefragt, sagte: »Canaris war ein schlechter Geheimdienstoffizier.« Begründung: Westphal fragte Canaris unmittelbar vor der Anzio-Landung im Januar 1944, wo die britischen Schlachtschiffe wären. »›Wir beobachten sie – seien Sie unbesorgt‹, antwortete der Admiral, aber er sagte nicht positiv, wo sie sich befanden. Als sie unmittelbar danach zur Unterstützung der Anzio-Landung erschienen, wußten wir, wo die Schlachtschiffe waren. Deshalb sage ich, er war ein schlechter Geheimdienstoffizier.«

Nach Colvins Meinung sei es unmöglich, festzustellen, ob Canaris wußte, daß Graf Grandi nach Portugal gefahren wäre, um mit den Alliierten zu verhandeln, »aber er stand in freundschaftlichen Beziehungen zu seinem italienischen Kollegen, dem Chef des italienischen Informationsdienstes, General Cesare Amé«.

Nachdem am 25. Juli 1943 Mussolini durch Abstimmung im Großen Faschisten-Rat gestürzt und verhaftet worden war, hörte Canaris von Plänen Hitlers, den König Emanuel und Marschall Badoglio, dessen Beteuerungen der Bündnistreue dieser nicht trauen konnte, zu verhaften und Mussolini zu befreien. Canaris beschloß, »selbst nach Italien zu fahren unter dem Vorwand, den Willen Italiens zum Widerstand zu stärken. Aber Lahousen, Abteilungschef im Amt Canaris, sagte mir, daß es Canaris' tatsächlicher Vorsatz gewesen sei, die Italiener vor den Absichten des Führers zu warnen.«

Lahousen berichtet, daß in Venedig im Hotel Danieli ein großes formelles Frühstück stattgefunden habe, daß Canaris und Amé allein zum Lido gingen und eineinhalb Stunden beisammen waren und in dieser Unterhaltung Canaris seinen Freund Amé über die Entführungspläne informierte. Ins Hotel zurückgekehrt, habe ihm Canaris mitgeteilt, »daß er Amé gewarnt und daß dieser seinerseits ebenso offen zu ihm gesprochen habe. Die Kapitulation lag in der Luft. Italien war im Begriff, die Seiten zu wechseln. Am folgenden Tage trafen sich Canaris und Amé in Gegenwart ihrer versammelten Stäbe zum offiziellen Abschied. Der Italiener versicherte den Deutschen laut und klar, daß die Waffenbrüderschaft heilig und unverbrüchlich und daß Italien entschlossen sei, dem Ansturm der anglo-amerikanischen Mächte an der Seite Deutsch-

lands bis zum äußersten Widerstand zu leisten. Canaris hörte in Gegenwart aller Teilnehmer mit bewundernswertem Ernst zu. Wieder in Zossen, saß Canaris mit Ernst Kaltenbrunner (Chef des Reichssicherheitshauptamtes) und Walter Huppenkothen (Oberregierungsrat des gleichen Amtes) beim Mittagessen und unterhielt die beiden mit Erinnerungen an Italien. Huppenkothen erinnerte sich und notierte in seinem Bericht, wie sehr Canaris betonte, daß ihm General Amé persönlich versichert habe, er halte es für ausgeschlossen, daß Italien unabhängige Schritte unternehme, um den Krieg zu beenden.«[67]

Diese absichtliche Täuschung und Irreführung des Oberkommandos der Wehrmacht durch Admiral Canaris, über das Walter Hagen in seinem bereits im Jahre 1950 erschienenen Buch »Die geheime Front« ausführlich berichtete, ist also ebenfalls durch Colvin lückenlos bestätigt.

Auch entspricht der amerikanische Titel der Colvinschen Schrift »Meisterspion – die unglaubliche Geschichte des Admirals Canaris, der als Hitlers Abwehrchef gleichzeitig ein geheimer Verbündeter der Briten war«, durchaus den Tatsachen.

Der Landesverrat der Schwarzen Kapelle

Während die Rote Kapelle, über die noch in diesem Rahmen zu berichten sein wird, eine Tarnbezeichnung der deutschen Abwehr für die Sowjetspionage war, wurde die Bezeichnung »Schwarze Kapelle« vom Chef des ehemaligen Reichssicherheitshauptamtes Reinhard Heydrich als Deckname für die Vorgänge geprägt, welche die landesverräterischen Verbindungen der Widerstandsgruppe um Canaris mit den Westalliierten über den Vatikan betrafen.

Der Landesverrat dieser Gruppe bestand in dem Verrat der Termine der deutschen Westoffensive in Holland und Belgien sowie des Termins für das Unternehmen »Weserübung« (Invasion in Norwegen) an den norwegischen Attaché in Rom.

Die Verbindungen des Widerstandskreises zum Vatikan wurden eingeleitet durch Dr. Wilhelm Schmidhuber. Schon zu Beginn des Krieges gelang es ihm, den Dienst als Lageoffizier beim Luftgaukommando der Luftflotte 3 unter General Sperrle zu quittieren und sich durch Vermittlung eines alten Bekannten, Oberstleutnant Teschenmacher, bei der Abwehrstelle München zwecks Verwendung im Ausland anzubiedern, wo er früher bereits als Konsul tätig war. Als Teschenmacher von ihm erfuhr, daß er Beziehungen zum Vatikan hätte, schickte er ihn nach Berlin zum Amt des Abwehrchefs Admiral Canaris, dort wurde Dr. Schmidhuber von Oberstleutnant Brasser, Abteilung Z (Oster), empfangen und konnte von seinen günstigen Beziehungen zum Vatikan überzeugen. Er wurde aufgefordert, für die Abwehr nach Rom zu reisen.

Mit der Bereitschaft, diesen Dienst anzunehmen, verband Schmidhuber jedoch die Bitte, ihm die Mithilfe eines Mannes zu gewähren, der seine Beziehungen äußerst günstig ergänzen könnte. Dieser Mann war der Rechtsanwalt Dr. Josef Müller aus München.

Man einigte sich, und kurz nach dem Polenfeldzug reisten die beiden Münchener mit Pässen von der Abwehr nach Rom. Dr. Müller kannte beim Vatikan Monsignore Schönhöffer, der ihn getraut hatte, Pater Dr. Leiber, den Privatsekretär des Papstes für deutsche Fragen, und Monsignore Prälat Kaas, den früheren Führer der deutschen Zentrumspartei, während Schmidhuber dem belgischen Generalabt der Prämonstratenser auf dem kleinen Aventin, H. Noots, und Monsignore Krieg, dem Chefkaplan der Schweizer Garde, bekannt war.

Die beiden Abgesandten des Amtes Canaris suchten ihre bekannten Geistlichen auf, gaben sich als Gegner des Nationalsozialismus zu erkennen und begründeten ihr Kommen damit, daß sie feststellen wollten, ob es nach dem Feldzug gegen Polen noch möglich wäre, zu einem Frieden zu gelangen, bevor sich der Krieg im Westen auszuweiten begann.

Die Kurie sondierte unverzüglich bei Sir Osborne, dem englischen Gesandten am Vatikan, und Monsignore Schönhöffer überbrachte die Antwort, es gäbe eine Möglichkeit, den Krieg auf Verhandlungsbasis beizulegen, solange es im Westen nicht zu Kampfhandlungen gekommen sei. Nach dem Bericht von Karl Bartz heißt es nun wörtlich:

»Die Münchner Herren schickten vom Hotel Flora aus [wo sie wohnten] sofort einen Bericht nach Berlin. Er erregte das größte Interesse des Abwehrchefs, der alles, was Friedensaussichten zu bieten schien, begrüßte. Der Zufall wollte es, daß bei Canaris ein Mann saß, der Dr. Müller persönlich kannte: Dr. Lenz, später Staatssekretär im Bundeskanzleramt, besprach die Angelegenheit mit Oberst Oster und dem Reichsgerichtsrat von Dohnanyi, der als Major-Sonderführer (Rang eines Bataillonskommandeurs) in der Abteilung Z tätig war. Beide Herren gehörten ebenfalls dem Widerstand an; sie erkannten in Dr. Müller einen Mann, der neben seiner Abwehrtätigkeit auch der Gruppe unter Generaloberst Beck Dienste leisten konnte. So wurde Müller römischer Beauftragter der Widerstandsgruppe im Amte Canaris.

Von da an – es war im Oktober 1939 – trat Müller nicht nur als Gegner des Nationalsozialismus auf, sondern auch als Vertreter des deutschen Widerstandes unter der Tarnung eines Mitgliedes der Abwehr.«[1]

Dr. Müller traf sich nun öfter mit den Verbindungsmännern vom Vatikan und kam bald auch zu konkreten Absprachen, die über Pater Leiber schließlich zu einem Kontakt mit dem englischen Gesandten Francis

Osborne führten. Der englische Diplomat sollte bei seiner Regierung zu erfahren versuchen, unter welchen Bedingungen diese bereit wäre, mit Deutschland Frieden zu schließen. Pater Leiber übermittelte die englischen Bedingungen: Die deutsche Opposition verpflichtet sich, noch vor Beginn der Kampfhandlungen im Westen Hitler zu stürzen. Auch solle der Widerstand eine bindende Zusage abgeben, daß die Opposition in der Lage sei, eine Offensive im Westen zu verhindern. Nachdem diese englische Forderung in Berlin von der Widerstandsgruppe Beck, Canaris, Oster, Dohnanyi, Dietrich Bonhoeffer und Gisevius besprochen worden war, gab Oster folgende bindende Erklärung ab:

»Wir sind in der Lage, einen Umsturz im Innern herbeizuführen und die bevorstehende Westoffensive zu verhindern, vorausgesetzt, daß die englischen Friedensbedingungen annehmbar sind.«[2]

Als Dr. Schmidhuber skeptisch wurde und Dr. Müller wegen des Umsturzes fragte, erhielt er von diesem die Antwort: »Der Tag X steht unmittelbar bevor; ich kenne das Datum. Das Hitlerregime wird pulverisiert werden.« Als Dr. Müller einige Zeit später wieder gefragt wurde: »Warum geschieht denn nichts?«, gab er zu: »Brauchitsch will nicht mitmachen.«[3]

London wurde von Ende März 1940 an mißtrauisch, weil die Erkundungen ergaben, daß die deutschen Angriffsvorbereitungen weitergingen. Dazu kam, daß man bei zwei deutschen Fliegeroffizieren, die sich am 10. Januar 1940 auf belgisches Gebiet verflogen hatten, Angriffspläne gegen Belgien und Holland fand, die ohne Zweifel echt waren.

Über Mittelsmänner in der Schweiz und in Lissabon erfuhr Dr. Schmidhuber, in London sei man der Ansicht, es wäre für die deutsche Opposition höchste Zeit, ihre Pläne in die Tat umzusetzen. Man frage sich, ob dieser deutsche Widerstand nicht etwa eine nationalsozialistische Erfindung sei, um die englische Verteidigungsbereitschaft zu lähmen. Das Zögern erweckte in England den Eindruck, es gäbe in Deutschland keine Opposition, sie sei in Wirklichkeit »nur ein Spiel«. Der englische Außenminister Halifax unterrichtete seinen Gesandten im Vatikan von dieser Auffassung, und Sir Francis Osborne machte dem Papst Mitteilung davon, dessen Mittelsmänner die deutschen Unterhändler benachrichtigten.

Der April brachte die Besetzung Norwegens, und die Friedensaussichten wurden immer geringer.

Anfang Mai war Dr. Müller wieder in Deutschland.

»Inzwischen hatte Canaris« – so Karl Bartz in seinem Bericht – »das Datum der Westoffensive erfahren. Oster teilte dieses Datum Dr. Müller mit, mit dem Auftrag, es über den Vatikan an den englischen Gesandten zu leiten. Dr. Müller übergab in München einem Vertrauensmann einen Zettel mit dem klaren Auftrag, damit nach Rom zu fahren und ihn ›C‹, also Pater Leiber, zu übergeben. Dieser Zettel enthielt folgende Mitteilung: ›10. Mai 1940, 4 Uhr!‹

Der Vertrauensmann fuhr sofort nach Rom und bestätigte von dort aus telefonisch bereits am Montag, dem 6. 5., oder spätestens am Dienstag, dem 7. Mai, die Weitergabe des Zettels an Pater Leiber. Er sagte telefonisch zu Dr. Müller in München: ›C hat die Mitteilung schweigend entgegengenommen. Durch ein leichtes Kopfnicken gab er mir zu verstehen, daß er sie verstanden habe.‹

›Teilen Sie C mit‹, sagte Dr. Müller, ›die Aufsichtsratsitzung sei um zwei Tage verschoben.‹

Diese neue Mitteilung konnte C nicht mehr rechtzeitig übergeben werden. Unterdessen hatte er das Datum vom 10. Mai weitergeleitet.

Der belgische Botschafter am Vatikan, Herr de l'Escaille, funkte die Meldung nach Brüssel: ›Ein soeben von Berlin eingetroffener Deutscher hat mir mitgeteilt, daß der Angriff in der nächsten Woche beginnt, über Belgien und Holland.‹

Die Antwort aus Brüssel lautete: ›Haben Sie die Zuverlässigkeit des Deutschen nachgeprüft?‹

De l'Escaille funkte zurück: ›Der Deutsche ist mir bekannt. Er ist zuverlässig und von einem Landsmann eingeführt.‹ «[4]

Ob die Westalliierten damals den ihnen von der deutschen Verschwörung zugegangenen Warnungen einen großen oder nur geringen Wert beigemessen haben, ist für den Beweis des begangenen Landesverrates ohne Belang. Daß der Gegner nach Empfang verschiedener Meldungen seitens des deutschen Widerstandes in den Monaten und Wochen vor der Westoffensive sich auf diese vorbereitet hat, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Der Funkspruch des belgischen Botschafters aus Rom wurde von deutschen Funküberwachungsstellen aufgefangen und hatte zur Folge, daß intensive Ermittlungen seitens des deutschen Sicherheitsdienstes angestellt wurden. Auch Canaris mußte pro forma den Leiter der Abtei-

lung Gegenspionage seines Amtes »Ausland und Abwehr«, Oberst Rohleder, mit den Ermittlungen in dieser Verratsache beauftragen. Rohleder sandte einen geschickten Vertrauensmann namens Ascher nach Rom, der nach kurzer Arbeit meldete, daß sich die Verdachtsgründe gegen Dr. Müller verdichteten. Nach menschlichem Ermessen könne nur Müller der Verfasser der durchgefunkten Botschaft sein. Der Bericht des V-Mannes ging zu Oberst Rohleder; er legte ihn Oberst Bentivegni vor. Bentivegni übergab ihn Canaris, der ihn an Oster weiterleitete.

Canaris, der Oster geraten hatte, Dr. Müller mit der Durchgabe des Offensivdatums zu betrauen, ließ Dr. Müller vernehmen.

Auch von Olav Herfeldt wird der Verrat der Gruppe Canaris in vollem Umfange bestätigt: »Über einen Verbindungsmann am Vatikan, einen mit seiner Hilfe aus Deutschland geflohenen Journalisten namens Golden [Deckname] hatte Canaris das genaue Datum der geplanten Westoffensive zwei Tage vor ihrem Beginn den Belgiern mitgeteilt, weil er und seine Mitarbeiter der Meinung waren, damit einen bevorstehenden, furchtbaren Weltkrieg verhindern zu können.« Die Westalliierten hatten aber den ihnen von der deutschen Opposition zugegangenen Warnungen keine große Bedeutung beigemessen, so daß die deutschen Verbände zu dem angekündigten Zeitpunkt unbehindert in Norwegen, Belgien und Holland einmarschierten, nachdem einige Zeit vorher Polen überrannt worden war. Als man in Oslo, Den Haag und Brüssel – und nicht zuletzt in London – seine Meinung änderte, war es bereits zu spät.

Vor dem »Volksgerichtshof« kamen auch die geheimen Friedensbesprechungen der Beauftragten Canaris' mit dem britischen Botschafter am Vatikan, Lord Osborne, zur Sprache. Lord Osborne hatte dem Papst damals wörtlich erklärt, daß die britische Regierung mit den Vorschlägen der Opposition grundsätzlich einverstanden sei, vorausgesetzt, daß in Deutschland tatsächlich ein Systemwechsel erfolge, was praktisch eine Regierung ohne Hitler bedeutete.[5]

Karl-Heinz Abshagen bestätigt ebenfalls den Verrat der »Schwarzen Kapelle«: »Noch während des Polenfeldzuges war es zu Sondierungen gekommen, die der bayerische Politiker Dr. Josef Müller im Auftrage des Generaloberst Beck in Rom unternahm und die zu Friedensgesprächen führten ... Dr. Müller war als Oberleutnant d. R. formal der Abwehrstelle München zugeteilt, unterstand aber sachlich unmittelbar Canaris und Oster. Seine Mission war basiert auf dem Vertrauen, welches

Beck, Canaris und Oster, alle drei Protestanten, in den Papst auf Grund von dessen Tätigkeit als ehemaliger Nuntius in Berlin setzten.

Nachdem sich herausgestellt hatte, daß der Papst gewillt war, als Vermittler zu wirken, und die britische Regierung auf dem Wege über den Vatikan ihre Bereitwilligkeit kundgegeben hatte, kam es zu konkreten Verhandlungen über die Friedensbedingungen, wobei die Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes von vornherein die conditio sine qua non bildete.

Das Ergebnis der Verhandlungen wurde in dem sogenannten X-Bericht zusammengefaßt, welcher durch General Thomas Halder vorgelegt und von diesem Brauchitsch unterbreitet wurde.«[6]

»Am darauffolgenden Tage« – so berichtet Erich Kosthorst – »äußerte sich Brauchitsch tief erregt wie folgt: ›Halder, was Sie mir da gegeben haben, ist qualifizierter Landesverrat!‹

Nach einigen weiteren Einzelbemerkungen verlangte er, den Namen des Überbringers zu erfahren, um ihn verhaften zu lassen.

Halder lehnte jedoch die Preisgabe des Namens kategorisch ab.«[7]

Dieter Ehlers berichtet wie folgt über diese Verratshandlung: »Eine weitere Informationsquelle für die Alliierten gab es in Rom. Dort warnte Josef Müller seinen britischen Gesprächspartner, mit dem er durch Vermittlung des Vatikans und im Auftrage Becks über Friedensvorschläge der Verschwörung verhandelte.

Die angekündigte Neutralitätsverletzung Hollands und Belgiens beinhaltete nicht nur eine politische, sondern auch eine militärstrategische Information von großer Tragweite. Sie enthüllte den (abgewandelten) Schlieffenplan des deutschen Oberkommandos, die Stoßrichtung des rechten Flügels. Müllers Warnung in Rom erfolgte neun Tage vor dem tatsächlichen Offensivbeginn. Sie war in allgemeiner Form gehalten. ›Hitler wird angreifen, der Angriff steht bevor.‹«[8]

Der Generalstabschef, Generaloberst Halder, urteilte folgendermaßen über den Verrat des Angriffstermins: »Die Übermittlung eines Angriffstermins z. B. an den Feind nützt, unnötig zu sagen, nichts, denn der Angriff wird planmäßig durchgeführt. Allerdings werden, wenn der Feind unterrichtet wurde, Tausende eigener Soldaten, die auf Befehl die Stellung verlassen und vorgehen, mit ihrem Leben für diese Gewissenlosigkeit zahlen!«[9]

Über einen weiteren militärischen Verrat durch Canaris berichtet

Olav Herfeldt, wie oben angedeutet, bezüglich der Invasion gegen Norwegen.

Anfang 1940 begannen die Vorbereitungen für den Norwegenfeldzug, und in der zweiten Februarhälfte wurde ein Sonderstab für dieses Unternehmen (das Armee-Oberkommando XXI) aufgestellt, der seine Weisungen unmittelbar vom Wehrmachtführungsstab erhielt. Zum ersten Mal wurde das Oberkommando (OKH), das dem Norwegenplan ablehnend gegenüberstand, bei der Vorbereitung eines Unternehmens, bei dem der Einsatz starker Heeresverbände vorgesehen war, ausgeschaltet.

»Naturgemäß mußte Canaris schon im Interesse der Informierung der in Opposition stehenden Kreise des Heeres größten Wert darauf legen, die Arbeiten des Sonderstabes genau zu verfolgen ... Es gelang Canaris, den Korvettenkapitän Franz Liedig als Abwehrvertreter in den Sonderstab zu entsenden. Dieser war als Seeoffizier im Sonderstab ›unverdächtig‹, andererseits genoß er Canaris' besonderes Vertrauen. Die beiden Männer kannten sich bereits seit Canaris' Dienstzeit als Noskes Marineadjutant. Sie hatten sich dann in den dreißiger Jahren – Liedig war inzwischen längst ins Zivilleben übergetreten – wieder getroffen und waren sich allmählich immer näher gekommen. Nicht zuletzt wegen seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem Hitlerregime war Liedig dann auf Veranlassung von Canaris in die Abwehr eingetreten, wo er in den Jahren vor dem Kriege zum engsten Mitarbeiterkreise Osters bei der Planung für einen Sturz des Regimes gehört hatte. Liedig war in der Lage, Canaris über den Gang der Vorbereitungen für die ›Weserübung‹ [Tarnbezeichnung für das Norwegen-Unternehmen] in den folgenden Wochen eingehend zu unterrichten.«[18]

Im Laufe des März wurde es immer klarer, daß man sich mit den Plänen bezüglich der mittelnorwegischen Häfen in einem Wettlauf mit britischen Absichten befand, und die bei der Abwehr eingehenden Nachrichten gaben Canaris die feste Überzeugung, daß die britische Flotte starke Kräfte für eine eigene Aktion bereithalte, um eine deutsche Unternehmung abzufangen und zu zerschlagen. Canaris war überzeugt, daß schon ein rechtzeitiges demonstratives Erscheinen starker britischer Flotteneinheiten in den mittelnorwegischen Gewässern genügen würde, um Hitler einzuschüchtern und zu bewegen, das Unternehmen »Weserübung« aufzugeben.

Als Liedig in einer Besprechung mit Canaris und Oster bemerkte, daß die umfangreichen Schiffskonzentrationen in Stettin und anderen Ostseehäfen den Briten nicht verborgen bleiben könnten, antwortete Canaris: »Hoffentlich haben Sie mit Ihrem Optimismus recht.«

Am 2. April 1940 befahl Hitler die Durchführung des Unternehmens für den 9. April. Die Invasion Dänemarks und Norwegens glückte, von Anfangsschwierigkeiten und einigen Rückschlägen abgesehen, ohne daß die britische Hochseeflotte das Unternehmen hätte verhindern können. In der dänischen Presse war am 3. oder 4. April ein Bericht aus Stockholm über getarnte Vorbereitungen von Truppenverschiebungen in den Ostseehäfen erschienen, und man mußte annehmen, daß auch die britische Gesandtschaft in Kopenhagen diese Pressemeldung zur Kenntnis nehmen würde, um sie nach London weiterzugeben.

Auf Grund dieser Annahme resümierte Canaris in einer wiederholten Besprechung mit Oster und Liedig:

»›Wir können nur hoffen, daß man in London die Sache so ernst nimmt, wie sie es verdient, und daß die britische Kriegsleitung das tut, was wir an ihrer Stelle tun würden, d. h., daß sie Hitler in unzweideutiger Weise durch entsprechende Maßnahmen ihrer Flotte zu Gemüte führt, welchen Gefahren er seine schwachen Seestreitkräfte und seine Transportschiffe aussetzt, wenn er das Unternehmen doch wagen sollte. Ich möchte denken, daß die Engländer etwas Derartiges nun wohl mit aller Beschleunigung in die Wege leiten werden.

Auf alle Fälle aber müssen wir, die Abwehr, alles in unseren Kräften Stehende tun, um die als Ergebnis der zu erwartenden britischen Demonstration bei Hitler eintretende Wirkung zu bekräftigen. Wir müssen möglichst viele alarmierende Berichte über englische Gegenmaßnahmen vorlegen.‹ In der Tat wurden in den folgenden Tagen alle Meldungen, die in dieser Richtung auszulegen waren, in möglichst eindringliche Form gekleidet und an den Sonderstab geleitet.«[11]

Als nach Einnahme Kopenhagens dort das Gerücht umlief, wonach es vor Bergen zu einer großen Seeschlacht zwischen deutschen Seestreitkräften und der britischen Flotte gekommen sei, glaubte Canaris zunächst fest daran, weil er mit dem Eingreifen der britischen Flotte zuversichtlich gerechnet hatte.

Diese Darlegungen mögen einen Begriff von der großen Sorge des deutschen Abwehrchefs Canaris vermitteln, die ihn damals quälte. In

dieser panischen Angst vor dem Erfolg der Deutschen Wehrmacht wird er auch gehandelt haben, als er 48 Stunden vor Beginn der Invasion in Norwegen seinem Vertrauensmann in Rom die Nachricht: »Geplante Invasion auf Norwegen voraussichtlich Mittwoch 5 Uhr« zwecks Weitergabe an den Attaché bei der norwegischen Botschaft am Quirinal, Harald Gustavsen, übermitteln ließ.[12]

Nachts, um 20 Minuten vor zwei Uhr, wurde dem norwegischen Attaché Harald Gustavsen, der in der Via Laziô wohnte, der Vertrauensmann von Canaris vom Jesuitenpater Tacchi-Venturie telefonisch angekündigt, der dann die landesverräterische Meldung überbrachte.

Der an sich wortkarge, schweigsame Norweger aus dem hohen Norden wurde noch schweigsamer, weil man ihm erzählt hatte, daß jene deutsche Opposition den englischen Gesandten Lord Osborne an der Nase herumführen konnte, indem sie ihm von dem Widerstand gegen Hitler und dem sicher zu erwartenden Sturz desselben berichtete, einem Ereignis, das jedoch nicht eintrat. In diplomatischen Kreisen Roms gab es bereits handfeste Witze über diesen Fall, und der norwegische Attaché wollte nicht ebenfalls Zielscheibe diplomatischer Witzeleien werden. Daher gab der Attaché die für sein Land so schwerwiegende Nachricht an seine Regierung in Oslo nicht weiter, und die deutsche Invasion auf Norwegen konnte sehr zum Leidwesen von Canaris und seiner Gesinnungsfreunde vonstatten gehen.

Wohl um ganz sicherzugehen, daß das Unternehmen »Weserübung« den Engländern bekannt wird, hat Canaris den Angriffsplan gegen Norwegen auch an den dänischen Gesandten Herluf Zahle verraten. Über diese Verratshandlung berichtet Karl Bartz: »Als Canaris den dänischen Gesandten in Berlin, Kammerherrn Herluf Zahle, verständigte, Hitler beabsichtige, eine Aktion gegen den Norden zu starten, wurde man hellhörig. Zahle vermittelte dies sofort seiner Regierung, und Kopenhagen meldete die Sache an die Engländer weiter.«[13]

Olav Herfeldt belastet Canaris mit einem weiteren Verrat:

»Die im Jahre 1944 vom SD durchgeführten Ermittlungen erbrachten ferner den ziemlich einwandfreien Nachweis, daß auch die deutsche Woronesch-Offensive wahrscheinlich durch Admiral Canaris der Gegenseite angekündigt worden war, und zwar über die Frau des früheren polnischen Militärattachés in Berlin, die damals in der Schweiz lebte und in engsten Beziehungen zum sowjetrussischen Geheimdienst stand.

Walter Schellenberg meinte, daß Canaris nicht unbeabsichtigt seinem damaligen Mitarbeiter Konsul Gisevius gegenüber von der bevorstehenden Offensive bei Woronesch gesprochen habe. ›Denn nach den von seinem Amt seinerzeit geführten Ermittlungen hatte Gisevius im Auftrag Canaris' Datum und Raum dieser Aktion der bereits erwähnten Frau bekanntgegeben. Diese Frau trug den Agentennamen ›Elli‹ und wurde vom ›Amt Ausland und Abwehr‹ als Vertrauensperson geführt.‹

Als Heydrich wegen des Verrats der Westoffensive den Admiral Canaris telefonisch um seine Meinung fragte, wies dieser – ebenfalls nach Darstellung Herfeldts – auf eine ganz andere, selbstverständlich falsche Spur hin, was Heydrich nach Aussagen Walter Schellenbergs genau gewußt hat. Diese Spur führte zur Frau des Barons von Steengracht (damaliger Intimus von Ribbentrop). Schellenberg, der mit den weiteren Ermittlungen betraut wurde, suchte daraufhin Canaris auf, der ihn mit den Worten überraschte: ›Hat Ihnen Heydrich von der tollen Sache erzählt, vom Verrat unserer besten Offensive?‹ . . . Schellenberg ließ sich dann von Canaris erzählen, der von Rom, den Belgiern und dem aufgefangenen, unverschlüsselten Funkspruch nach Brüssel kein Wort erwähnte.«[14]

Um seine absichtliche Irreführung gelingen zu lassen, behauptete Canaris Schellenberg gegenüber, man habe nach der Einnahme Brüssels bei der Durchsuchung der Wohnungen von Angehörigen des belgischen Auswärtigen Amtes einen Zettel gefunden, durch den festgestellt werden konnte, daß durch einen Telefonanruf des holländischen Gesandten aus Berlin in der Nacht vor Beginn der deutschen Westoffensive die verhängnisvolle Meldung durchgekommen wäre. Auf Grund verschiedener Unterlagen stehe für ihn, Canaris, fest, daß der Kreis um Steengracht stark verdächtig sei. Nach wiederholten Vernehmungen der von Canaris verdächtigten Personen gelangte Schellenberg jedoch zu der Überzeugung, daß die viel wichtigere Spur eindeutig nach Rom führte.

Als die Westoffensive der Deutschen Wehrmacht Tatsache wurde, ohne daß ein Versuch zum Sturze Hitlers unternommen worden wäre, war es in England mit dem Vertrauen in den deutschen Widerstand offensichtlich vorbei. Der Deutschenhasser Robert Vansittart hat das auch nach dem 20. Juli 1944 mit brutaler Offenheit ausgesprochen. Man mißtraute der deutschen inneren Opposition, die sich vorwiegend aus Deutschnationalen rekrutierte, die Hitler zur Macht verholfen hatten.

Man hatte die russenfreundliche Einstellung der preußisch-deutschen Generalstäbe nicht vergessen, und man argwöhnte, daß nach dem Sturze Hitlers die Politik eines neuen Regimes sich kaum ändern würde. Und schließlich war es für die in England zur Staatsführung gelangte Kriegspartei entscheidend, daß das mittlerweile wieder viel zu stark gewordene Deutschland niedergeworfen werden müßte, ganz gleich, von wem es regiert wurde.

Nachdem sich die Verhältnisse nach 1945 einigermaßen normalisiert hatten, wollte niemand mehr etwas mit dem Landesverrat zu tun haben. Viele bereuten nachher, im ersten Übereifer allzu offene Geständnisse abgelegt und allzu tief blickende Informationen abgegeben zu haben.

Im Oktober 1952 fand vor dem Münchener Schwurgericht der Huppenkothen-Prozeß statt, in welchem auch Dr. Josef Müller als Zeuge vernommen wurde. Der »Tagesspiegel«, Westberlin, vom 15. Oktober 1952 berichtete wie folgt über diesen Prozeß: »Die Friedensverhandlungen über den Vatikan, Zeugenaussage Dr. Müller im Huppenkothen-Prozeß München (AP). Im Huppenkothen-Prozeß vor dem Münchner Schwurgericht schilderte der frühere bayerische Justizminister Dr. Müller am Dienstag seine frühere Rolle in der deutschen Widerstandsbewegung. Müller wurde nach seinen Angaben Ende September 1939 als damaliger Oberleutnant der Abwehr von Generaloberst Beck nach Rom geschickt; er sollte von dort über den Vatikan Friedensverhandlungen mit der britischen Regierung einleiten. Als Bedingungen nannte der Vatikan die Bildung einer deutschen Regierung ohne Hitler und die Unterlassung eines Angriffs im Westen. Der unter Mitwirkung Müllers später darüber abgefaßte Bericht, der als ›X-Bericht‹ bei den Ermittlungen Huppenkothens gegen die Canaris-Gruppe eine Rolle spielte, begann mit den Worten: ›Anständige Deutsche haben beschlossen . . .‹

Müller sagte aus, daß er seinen englischen Verhandlungspartnern am 1. oder 2. Mai 1940 auf Wunsch Becks mitgeteilt habe, daß Friedensverhandlungen nicht mehr mit der entsprechenden Aussicht auf Erfolg fortgesetzt werden könnten, da im Westen doch eine Offensive beginnen werde.

›Die Generale können sich nicht zum Handeln entschließen. Hitler wird angreifen. Der Angriff steht bevor‹, zitierte der Zeuge seine damalige Mitteilung. Unter starker Unruhe des Publikums fügte er hinzu: ›Wir wollten deutlich machen, daß wir faire Partner waren – das waren

wir dem anständigen Deutschland schuldig.‹ Energisch bestritt Müller, den genauen Termin des Angriffes auf Holland und Belgien verraten zu haben. Das Datum sei ihm damals gar nicht bekannt gewesen. Es müsse aus Kreisen um Ribbentrop dem italienischen Außenminister Graf Ciano mitgeteilt worden sein. Ciano habe, wie aus seinen Tagebüchern hervorgehe, den Termin mit Zustimmung Mussolinis der aus Belgien stammenden italienischen Kronprinzessin genannt.«

Landesverräterische Unternehmungen deutscher Diplomaten

Außer in den Dienststellen der Deutschen Abwehr saßen die Verschwörer am dichtesten im Auswärtigen Amt und unter seinen Diplomaten. Prof. Hans Rothfels, der nach Amerika emigrierte und an der Universität Chikago am 21. Juli 1947 eine Vorlesung über »Die deutsche Opposition gegen Hitler« hielt, berichtete:

»Die Gegenarbeit innerhalb des Auswärtigen Amtes wurde durch Weitergabe von Informationen an die oppositionellen Kreise ergänzt ... Die Außenpolitik der nationalsozialistischen Regierung mußte sich ihr eigenes Organ außerhalb des Auswärtigem Amtes im Büro von Ribbentrop schaffen. Als dieses im April 1934 errichtet wurde, zunächst mit einem Spezialauftrag ›für Entwaffnungsfragen‹, aber mit der deutlichen Tendenz, mehr und mehr Angelegenheiten an sich zu ziehen, wurde Dr. Erich Kordt dem Büro als Verbindungsmann zugeteilt. Bei seiner Ernennung gab ihm von Bülow (Staatssekretär d. AA) die Anweisung, Ribbentrops Irrtümer nicht zu verbessern, sondern ihn seinen eigenen Strick sich drehen zu lassen. Dies war gewiß Opposition. Auf die Länge hin war das Ergebnis dann allerdings die Bildung eines wichtigen Widerstandszentrums in der unmittelbarsten Umgebung von Ribbentrop ... Die Verbindung zwischen AA und Wehrministerium lag gleichfalls in nazigegnerischen Händen. Von Kessel ... und von Etzdorf waren mit dieser Aufgabe betraut.«[1]

Frau Anneliese von Ribbentrop schreibt dazu:

»Die Oppositionellen in der Wilhelmstraße waren weder mit dem Abschluß des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes einverstanden, noch begrüßten sie das deutsch-englische Flottenabkommen von 1935.«[2]

Über den »Scheinerfolg«, wie dieser Vertragsabschluß von Staatssekretär von Bülow genannt wurde, schreibt Erich Kordt: »Am Ab-

schluß des Flottenvertrages hatte ich teilgenommen. Sachlich entsprach das Abkommen wohl einer Tendenz des Ausgleichs und der Verständigung, die, wenn sie vom kaiserlichen Deutschland verfolgt worden wäre, vielleicht einen Weltkrieg verhindert hätte. Aber waren diese Erwägungen nicht vollkommen wertlos, weil das an sich lobenswerte Resultat eben einem Manne wie Hitler zugute kam?«[3]

Diese und ähnliche Überlegungen haben offenbar bei Kordt und seinen Freunden schließlich dazu geführt, jedem möglichen Erfolg der Reichsregierung entgegenzuarbeiten, nur weil er »eben einem Mann wie Hitler zugute kam«.[4]

Als Ende des Jahres 1934 der Legationsrat des Auswärtigen Amtes Erich Kordt den späteren Außenminister von Ribbentrop auf einer mehrwöchigen Reise nach London begleitete, freundete er sich mit dem Engländer Philip Conwell Evans an, der in näherem Kontakt mit dem Premierminister stand und vorgeblich um ein besseres Verhältnis zwischen Deutschland und England bemüht war. Conwell Evans berichtete Erich Kordt, Premierminister Macdonald habe ihn zu sich gebeten und ihm unter anderem erklärt: »Die deutschen Luftrüstungen nehmen gewaltig zu, wir können dies auf die Dauer nicht stillschweigend hinnehmen. I am afraid we shall have to ask very seriously what that means« – »ich glaube, wir müssen einmal eine sehr ernste Anfrage stellen, was das eigentlich zu bedeuten hat.«

Er sei ganz erschüttert von dieser Unterredung nach Hause gekommen, habe aber sein möglichstes getan, Macdonald von diesem Schritt abzubringen, der nach seiner Kenntnis der deutschen Mentalität im Augenblick verheerende Folgen haben und eine deutsch-britische Verständigung unmöglich machen könne ...

Hierzu bemerkt Erich Kordt: »Hier gab es einen Engländer, der aufrichtig das Beste für Deutschland erstrebte, aber die Methoden, die er anwenden wollte, waren nach meiner Überzeugung grundfalsch.

Als Conwell Evans geendet hatte, sagte ich mit Betonung: ›Es war nicht richtig, daß Sie Macdonald abrieten, eine offizielle Anfrage in Berlin hinsichtlich unserer Luftrüstung zu stellen ... Deutschland muß wieder an den Verhandlungstisch gebracht werden, das wird aber nicht geschehen, wenn man in Berlin das Gefühl bekommt, sich unbedenklich nehmen zu können, was gefällt.‹ «[5]

Das war nicht mehr nur eine Obstruktion innerhalb des Auswärtigen Dienstes, sondern bereits eine landesverräterische Konspiration.

Über eine weitere Konspiration ähnlicher Art berichtet Erich Kordt: »In London lernte ich ein Mitglied der Agence Havas, Pierre Maillaud, kennen. Er suchte mich in regelmäßigen Abständen auf, um politische Fragen zu besprechen ... Wir kamen uns bald näher und faßten Vertrauen zueinander. Er ... empfand wie ich, daß nur ein Regimewechsel in Deutschland den Frieden auf die Dauer sichern konnte ... Den meisten Franzosen ist Pierre Maillaud unter dem Pseudonym Bourdan bekannt geworden. Er wurde eine der führenden Persönlichkeiten des französischen Widerstandes ... 1939 haben wir uns zuletzt gesehen. Erst 1946, als er französischer Erziehungsminister war, nahmen wir wieder Kontakt auf.«[6]

»Auch mit einigen Persönlichkeiten des Foreign Office und des Diplomatischen Korps kam ich in engere Fühlung.«

Bis zum Spätherbst des Jahres 1938 blieb – nach Erich Kordts Darstellung – der Beamtenkörper des Auswärtigen Amtes vom »Treiben Ribbentrops« ziemlich unberührt. Eines Tages sagte ihm mißbilligend ein Beamter: »In Ihrem Zimmer scheint mir die Seele des Widerstandes zu stecken.«[7]

Erich Kosthorst schildert, daß nach Ausbruch des Krieges der Legationsrat Erich Kordt, damaliger Chef des Ministerbüros von Ribbentrop, eine der Situation des Krieges angepaßte Neuorganisation der diplomatischen Oppositionsgruppe im Einvernehmen mit dem Mitverschworenen von Weizsäcker, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes seit April 1938 als Nachfolger von Bülows, durchführte.

»Mit konspirativen Aufträgen wurden versetzt: Der Botschaftsrat Theo Kordt, bisheriger deutscher Geschäftsträger in London, an die Gesandtschaft nach Bern; E. von Selzam an die Gesandtschaft nach Den Haag, die vom Grafen Zech geleitet wurde; der Vortragende Legationsrat Dr. Hasso von Etzdorf als Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes zum OKH nach Zossen; der Legationsrat Albrecht von Kessel zu Generaloberst von Hammerstein-Equord; der Generalkonsul von Janson zu General von Blaskowitz; der Gesandte Otto Kiep in die Abwehrabteilung; der frühere Mitarbeiter von E. Kordt, Spitzy, in den Stab Osters, der die Zentralabteilung der Abwehr leitete. (Die Verbindung

zwischen Oster und Kordt wurde durch frühe Morgenbesuche Spitzys in Kordts Wohnung gehalten.)

Einer der aktivsten Verschwörer im Auswärtigen Amt war Adam von Trott zu Solz, der im Oktober 1939 Kontakt mit der amerikanischen Regierung auf einer Amerikareise aufzunehmen versuchte.

In konspirativem Sinne waren bereits tätig der Legationsrat Freiherr von der Heyden-Rynsch, der Leiter des Referates Pol I M, und sein Mitarbeiter, Legationsrat Gottfried von Nostiz. Die Aufgabe dieses Amtes war neben der Bearbeitung von Waffenattaché-Angelegenheiten der Kontakt mit dem Amt Ausland-Abwehr im OKW. Man tauschte gegenseitig Informationen aus. Mit Kriegsausbruch wurde diese Verbindung in konspirativem Sinne stark intensiviert, täglich wurde mit Oster konferiert, und sehr häufig fanden auch Unterredungen mit dem Admiral Canaris statt. Das Ziel dabei war, ständig ein unverfälschtes Bild der Lage zu haben, das als Grundlage für den Kampf gegen das Regime eine wichtige Voraussetzung war.

Mitglieder der Opposition im Auswärtigen Amt waren ferner Erich Kordts Mitarbeiter, der Legationsrat Brücklmeier, und Kordts Sekretär, Dr. Georg Viktor Bruns.

An der Brüsseler Botschaft wirkte im Sinne der Opposition der Botschafter Bülow-Schwante, der nach einem Besuch Goerdelers Ende Oktober 1939 das bekannte Vermittlungsangebot des belgischen Königs und der holländischen Königin veranlaßte.

Als Kern dieser Gruppe haben zu gelten die Gebrüder Kordt, H. von Etzdorf und Trott zu Solz; E. Kordt und von Etzdorf waren an den konkreten Staatsstreichvorbereitungen im Herbst 1939 aktiv und führend beteiligt.«[8]

Mit dieser Umbesetzung im Auswärtigen Amt wurde wesentlich zur Intensivierung des gesamten Widerstandes beigetragen. Selbstverständlich wurden auch die geheimsten diplomatischen Informationen an die Widerstandsgruppen außerhalb dieses Amtes weitergegeben. Mit der Verschwörergruppe um Beck, Canaris und Oster handelten Ernst von Weizsäcker und die Brüder Erich und Theo Kordt (Botschaftsrat in London) schon seit dem Jahre 1938 in stetem Einvernehmen.

Wie von Weizsäcker die Einstellung des Auswärtigen Amtes zur Staatsführung beurteilte, gibt er selbst zu erkennen: »In unserem Amt gab es unter den alten Beamten überhaupt keine Gruppe, die für Hitler

ernsthaft eingetreten wäre, wohl aber einen Kreis von Männern, die den Umschwung aus innerster Überzeugung aktiv betrieben.«[9]

Über die Ziele, Hoffnungen und Absichten, welche die Verschwörer beschäftigten, gibt uns Rothfels interessante Aufschlüsse, indem er ausführt:

»Wenn die Politik des Regimes sich als unzweifelhaft kriegshetzerisch erwies, dann würde es leicht sein, die Regierung zu stürzen. Die verschiedenen Gruppen von Verschwörern, die sich seit 1937 einander genähert hatten, waren in dieser Folgerung einig. Sie beschlossen nicht nur, alles zu tun, um einen europäischen Krieg zu verhindern. Darüber hinaus sahen sie in der Bedrohung des Friedens eine willkommene Gelegenheit, sich eine breite Front zur Unterstützung für eine Revolte gegen Hitler zu sichern.«

Während der tschechoslowakischen Krise im Spätsommer 1938 hatte die militärische Gruppe der Verschwörung nach übereinstimmenden Berichten von verschiedenen Seiten Maßnahmen vorbereitet, um Hitler gefangenzunehmen und sein Regime zu stürzen. Von Witzleben, der Kommandeur des Wehrkreises Berlin, und der der Potsdamer Garnison, Graf Brockdorff-Ahlefeld, waren führend beteiligt, während General Hoepner mit einer Panzerdivision in Thüringen bereitstand, um einen etwaigen Entsatzversuch Berlins seitens der Münchener Leibstandarte aufzufangen. Nach Meinung von Rothfels hätten ausreichende Kräfte für den Putsch zur Verfügung gestanden, der nur deshalb nicht hätte durchgeführt werden können, weil man der falschen Annahme war, die westlichen Demokratien würden sich Hitlers Vorgehen gegen die Tschechoslowakei widersetzen »und dadurch die drohende Gefahr eines allgemeinen Krieges sichtbar machen«.

Und Rothfels fügt hinzu, daß alles nur Erdenkbare getan wurde, um zum mindesten England zu einer solchen Haltung zu bewegen. So ließe es sich nachweisen, »daß Goerdeler im Jahre 1937 und noch einmal im Sommer 1938 nach London reiste, um seine englischen Freunde zu warnen und um entschiedenen Widerstand gegen Hitler zu befürworten«.

Die oppositionelle Gruppe der Wilhelmstraße unter der Regie des Staatssekretärs von Weizsäcker ging den gleichen Weg. Schon im August waren von Weizsäcker geheime Mitteilungen nach London gesandt worden, um Chamberlain und den Außenminister Lord Halifax von der

Existenz der Opposition zu unterrichten und ein »Bündnis der Friedensfreunde« anzuregen.

»Mit dem Herannahen des kritischen Termins, d. h. der Eröffnung des Nürnberger Parteitages (5. September) tat von Weizsäcker, im Einvernehmen mit Beck, einen noch ungewöhnlicheren Schritt. Eine Kusine Erich Kordts wurde mit einer Botschaft, deren Wortlaut sie auswendig gelernt hatte, zu seinem Bruder Theo, der damals Geschäftsträger in London war, gesandt. Nach einer Fühlungnahme mit Sir Horace Wilson, dem nächsten Berater Chamberlains, bat Theo Kordt, vom Außenminister insgeheim empfangen zu werden. In der Nacht des 7. September betrat er Downing Street 10 durch den Garteneingang. Er legte Lord Halifax eine von Staatssekretär von Weizsäcker formulierte Erklärung vor, die ausdrücklich im Namen ›politischer und militärischer Kreise in Berlin, die mit allen Mitteln einen Krieg verhindern wollten‹, abgegeben wurde. Die Erklärung betonte die Notwendigkeit einer unzweideutigen Stellungnahme der britischen Regierung gegen Hitlers Kriegstreiberei ... Es sei wahrscheinlich, daß eine offene britische Erklärung den Krieg verhindern werde, und eine solche diplomatische Niederlage könne das nationalsozialistische Regime nicht überleben ... Wenn die erbetene Erklärung gegeben wird, sind die Führer der Armee bereit, gegen Hitlers Politik mit Waffengewalt aufzutreten.

Der britische Außenminister, der diesen höchst freimütigen Eröffnungen aufmerksam zugehört hatte, erwiderte, er werde den Premierminister und ein oder zwei Kollegen unterrichten, und versprach, die Angelegenheit aufs vertraulichste zu behandeln. Wie sich später zeigen wird, gehörte unter diejenigen, die eingeweiht wurden, offenbar auch Churchill.«[10]

Erich Kordt berichtet selbst über diesen Vorgang:

»Es erschien mir zu riskant, ein solches Schriftstück [Botschaft Weizsäckers] den Zufälligkeiten von zwei Grenzkontrollen auszusetzen. Meine Kusine lernte daher die umfangreiche Botschaft auswendig. Ich begleitete sie zum Bahnhof. Auf dem Wege dorthin suchte ich Staatssekretär von Weizsäcker in seiner Privatwohnung auf, um noch einmal den in London beabsichtigten Schritt zu besprechen und mich seines Einverständnisses zu versichern.

Meine Kusine traf am Abend des 5. September [1938] in London ein. Über die Ausführung des Schrittes, um den ich meinen Bruder namens der Opposition gebeten hatte, wird an anderer Stelle berichtet.«[11]

Diesen Bericht gab Theo Kordt seinem Bruder Erich anläßlich eines gemeinsamen Urlaubes:

»Als unser Kurier mir den Berliner Auftrag ausgerichtet hatte, überlegte ich, wie ich am zweckmäßigsten verfahren könnte. Ende August hatte ich in der Wohnung von Philip Conwell Evans Sir Horace Wilson getroffen. Ich hatte ihm damals offen gesagt, daß Hitler nach meiner und meiner Freunde Meinung zum Kriege treibe. Er möge Neville Chamberlain aber sagen, daß das deutsche Volk den Krieg verabscheue und daß eine konsequente Politik der britischen Regierung der einzige Weg sei, um Hitler von seinem Plan abzubringen.

An diese Unterredung konnte ich nunmehr anknüpfen. Ich rief Horace Wilson sofort an und vereinbarte mit ihm eine Unterredung für den nächsten Tag (6. September). In einem etwa zweistündigen Gespräch sagte ich ihm dann, was Ihr mir aufgetragen hattet. Zum Schluß fragte er mich, ob ich bereit sei, am nächsten Tage Lord Halifax gegenüber das Gesagte zu wiederholen. Natürlich ging ich gern darauf ein.

Um die Aufmerksamkeit der Presse in diesem kritischen Augenblick nicht zu erregen, sollte die Unterredung nicht im Foreign Office, sondern im Amtszimmer von Sir Horace Wilson, in No. 10 Downing Street, stattfinden. Ich wurde gebeten, durch den Garteneingang zu kommen. Tatsächlich hat mich auch keiner der in diesen Tagen besonders aufmerksamen Reporter dabei beobachtet. Sonst wäre mein Besuch sofort durch den Presserundspruch verbreitet worden. Meine Unterredung in Downing Street hätte natürlich als Sensation gewirkt.

Sir Horace Wilson entfernte sich nach wenigen Minuten, holte Lord Halifax und ließ uns dann allein. Ich hatte mir vorher aufgezeichnet, was ich ihm sagen wollte, und begann: Außergewöhnliche Zeiten erfordern außergewöhnliche Mittel. Heute komme ich zu Ihnen nicht in meiner Eigenschaft als Deutscher Geschäftsträger, sondern als Sprecher politischer und militärischer Kreise in Berlin, die mit allen Mitteln einen Krieg verhindern wollen. Die Botschaft an Sie, die ich Ihnen jetzt ausrichten werde, ist sehr sorgfältig überlegt worden, und es scheint uns, daß sie die Aufmerksamkeit der Britischen Regierung verdient.

Nach unserer genauen Kenntnis plant Hitler einen Angriff auf die Tschechoslowakei und nimmt an, daß der daraus entstehende Krieg lokalisiert werden könne, das heißt, daß Frankreich seine Verpflichtungen der Tschechoslowakei gegenüber gemäß dem Bündnisvertrag vom 25.

Januar 1924 und den damit im Zusammenhang stehenden späteren Abmachungen nicht erfüllen werde. Die politischen und militärischen Kreise, für die ich spreche, widersetzen sich aufs äußerste dieser Politik ...

Nach dem Weltkriege erklärte Lloyd George, daß die Völker und Regierungen in Wirklichkeit in ihn ›hineingeschlittert‹ seien. Die Männer, für die ich spreche, sind der Ansicht, daß die Lage im Juli 1914 nicht so ausweglos geworden wäre, wenn Sir Edward Grey im Namen der Britischen Regierung ganz klar gemacht hätte, daß im Falle eines französisch-deutschen Krieges Großbritannien nicht abseits stehen würde. Diese Warnung zur rechten Zeit würde einen mäßigenden Einfluß auf die Entscheidung der kaiserlichen Regierung gehabt haben.

Wenn daher Frankreich willens ist, seine Verpflichtungen gegenüber seinem tschechoslowakischen Verbündeten zu erfüllen, und wenn die Versicherungen des Premierministers ernst gemeint sind, daß das britische Reich in einem solchen Falle nicht beiseite stehen könne, so betrachten es meine Freunde als notwendig, daß die britische Regierung diesen entscheidenden Tatbestand klar hervortreten läßt. Die Erklärung, die wir vorschlagen, kann nicht unzweideutig und fest genug sein für den Zweck, den wir im Auge haben. Hitler und Ribbentrop werden wahrscheinlich gar nicht wagen, einen Krieg zu beginnen, wenn eine offene britische Erklärung es dem deutschen Volk klar vor Augen führt, daß ein Krieg mit Großbritannien im Falle eines Angriffs auf die Tschechoslowakei unvermeidlich ist. Sollte gleichwohl Hitler auf seiner kriegerischen Politik bestehen, so bin ich in der Lage, Ihnen zu versichern, daß die politischen und militärischen Kreise, für die ich spreche, ›sich wappnend gegen eine See von Plagen durch Widerstand sie enden‹...

Wenn die erbetene Erklärung gegeben wird, sind die Führer der Armee bereit, gegen Hitlers Politik mit Waffengewalt aufzutreten. Eine diplomatische Niederlage würde einen sehr ernst zu nehmenden Rückschlag für Hitler in Deutschland nach sich ziehen und würde praktisch das Ende des nationalsozialistischen Regimes bedeuten.

Ich schloß mit den Worten: ›Es ist mir nicht leicht gefallen, in dieser Form mit dem britischen Außenminister zu sprechen. Aber die deutschen Patrioten sehen keinen anderen Ausweg aus dem Dilemma als enges Zusammenwirken mit der britischen Regierung, um das größte Verbrechen eines Krieges zu verhüten.‹

Lord Halifax hatte mich mit tiefem Ernst und gespannter Aufmerksamkeit angehört. Er dankte mir für den Freimut, mit dem ich in diesem höchst kritischen Augenblick gesprochen habe. Auch er unterstrich, daß ein Krieg wegen der Sudetenfrage ein Verbrechen sein würde. Dieser Krieg werde aber unvermeidlich, wenn Hitler Gewalt gegen die Tschechoslowakei gebrauche. Halifax sagte mir zu, den Premierminister und ein oder zwei Kollegen im Kabinett zu unterrichten. Ich könne sicher sein, daß die Angelegenheit sehr sorgsam geprüft und vertraulich behandelt werden würde.

Als ich die Gartenpforte von Downing Street hinter mir schloß, hatte ich den Eindruck, daß die erbetene unzweideutige Stellungnahme in Kürze erfolgen werde – und ich nehme an, die wenige Tage darauf veröffentlichte britische Erklärung ist auf unsere Unterredung zurückzuführen.

Als Chamberlain dann nach Berchtesgaden flog, habe ich dem alten Staatsmann Glück zu seinem großen Einsatz gewünscht. Ich war davon überzeugt, er werde eine deutliche Sprache sprechen.

In meiner Unterredung mit Sir Horace Wilson hatte dieser von der Möglichkeit eines persönlichen Briefes Chamberlains an Hitler gesprochen, in dem er ihm die Lage unzweideutig klarlegen wollte. Sir Horace hatte mich gebeten, einen solchen Brief zu entwerfen, so wie er der deutschen Opposition geeignet erscheine, um dem deutschen Volk die Augen zu öffnen. Die Korrespondenz sollte anschließend veröffentlicht werden. Nun aber hatte man augenscheinlich den Plan geändert, denn als Chamberlains Flugzeug das Rollfeld verlassen hatte, faßte mich Lord Halifax unter den Arm und nahm mich beiseite. ›Wir haben uns inzwischen anders entschlossen und halten eine persönliche Aussprache Chamberlains für richtiger.‹«[12]

Die Reaktion der Botschaft Weizsäckers auf Chamberlain war zwar nach außen hin zurückhaltend, die Auswirkung auf die tschechische Regierung, der die Vorgänge in London nicht unbekannt blieben, dagegen beträchtlich. Von Weizsäcker selbst beschreibt diesen Vorgang: »Während der Sommerkrise 1938, als man in England wieder einmal zu zweifeln schien, ob Hitler nicht nur Theatergetöse mache, war es nötig, London zu warnen und aufzuwecken. Von sich aus war man in London auf die Idee verfallen, einen halbdiplomatischen Agenten und ehrlichen Makler, Lord Runciman, in die Tschechoslowakei zu schicken ... Hitler

und Ribbentrop mißbilligten sie [die Mission Runcimans] als unerbetene Einmischung ... Ich suchte dafür zu sorgen, daß Runciman über die Gefährlichkeit der Absichten Hitlers nicht im dunkeln blieb. Weitere Schritte zur Aufklärung von London waren nötig. Dr. Erich Kordt, mein engster Vertrauter im Amt, wußte einen besonderen Weg zur Warnung Chamberlains und des Foreign Office. Ich stimmte zu, und so wurden Hitlers wahre Absichten über Kordts Bruder Theo, damals deutscher Botschaftsrat in London, an Halifax und Chamberlain übermittelt. Der Sinn dieses Schritts war, die britische Regierung möge einen friedlichen Ausgleich in der Sudetenfrage so wie bisher fördern, zugleich aber prohibitiv gegen etwaige Gewaltakte eine unzweideutige Sprache führen; hiervor würde Hitler zurückweichen.

Dieser Schritt, ausgeführt von Mitgliedern unseres Auswärtigen Dienstes, natürlich hinter dem Rücken der Staatsleitung, war riskant und ungewöhnlich. Das war schon mehr als diplomatisches Mittlertum, es war Konspiration mit dem potentiellen Gegner ...«[13]

Von Weizsäcker vergleicht in seinen »Erinnerungen« seine Konspirationen mit dem verräterischen Verhalten Talleyrands, der sich ebenso wie er in einer der höchsten Staatsstellen befand und es schließlich für richtig hielt, Frankreich dem äußeren Feind preiszugeben, um es auf diese Weise von seinem Diktator zu befreien.

In ruhigen Stunden kam er »zur Überzeugung, daß das Talleyrandsche Muster nur bruchstückweise anwendbar sei, nämlich: im Dienst bleiben – ja, den Diktator abschütteln – ja, aber aus eigener Kraft. Nie hätte ich es gebilligt, ich hätte es für völlig unentschuldbar gehalten, die Katastrophe zu begünstigen, den Krieg herbeizuführen, um ihn zu verlieren und auf diese Weise Hitler loszuwerden.«[14]

Hätten die Verschwörer in ihrer Gesamtheit tatsächlich danach getrachtet, den Umsturz »aus eigener Kraft«, das heißt ohne Inanspruchnahme landesfeindlicher Kräfte und Mittel, ohne Verrat politischer und militärischer Geheimnisse, durchzuführen, dann könnte nur von Hochverrat des Widerstandes gesprochen werden, aber nicht auch von Landesverrat.

Ende August 1938 bat Weizsäcker Professor Carl J. Burckhardt, den letzten Hohen Kommissar des Völkerbundes in der freien Stadt Danzig, dafür zu sorgen, daß recht bald ein unbefangener, undiplomatischer Engländer, etwa ein General mit dem Reitstock, bei Hitler auftauche.

Burckhardt unterzog zich dieser Mission durch Vermittlung des britischen Gesandten in Bern.[15]

Professor Burckhardt berichtet, daß Weizsäcker ihn im Auswärtigen Amt einige Minuten empfangen und gebeten habe, ihn eine halbe Stunde später an einer bestimmten Stelle des Tiergartens zu treffen, wo man ungestört reden könne. Er habe ihn über alle Schritte unterrichtet, die er bis jetzt in London unternommen hatte, um dort Hitlers wahre Absichten deutlich zu machen, und es handele sich durchaus um Konspiration mit dem potentiellen Gegner, ein doppeltes Spiel von äußerster Gefährlichkeit. Dann habe er ihn gebeten, raschestens in die Schweiz zu reisen, um von dort aus dem Foreign Office mitzuteilen, man müsse Hitler gegenüber eine unzweideutige Sprache sprechen. Am besten würde man einen undiplomatischen Engländer, etwa einen General mit dem Reitstock, schicken, der bei Hitler auftauchen sollte. Schließlich habe er erklärt, daß er mit Canaris in Verbindung stehe, der zu den wenigen gehöre, zu denen er ohne Rückhalt sprechen könne.[16]

Weiter berichtet Professor Burckhardt, daß er schon von der englischen Gesandtschaft in Bern aus mit dem parlamentarischen Sekretär des Außenministers Halifax in telefonische Verbindung getreten sei, um diesem Weizsäckers Wunsch auszurichten. Während der Nürnberger Prozeßverhandlungen habe er zur Entlastung Weizsäckers diese Vorgänge erwähnt, deren man sich aber damals in London anscheinend nicht mehr entsinnen konnte.

Als Hitler im Juni 1939 geheime Verhandlungen in die Wege leitete, um sich mit Stalin zu arrangieren und dadurch den von ihm ebenso wie von seinen Generälen gefürchteten Zweifrontenkrieg zu verhindern, wurden auch diese höchst geheimem außenpolitischen Schritte der deutschen Staatsführung durch die Brüder Kordt nach Besprechung und im Einvernehmen mit Canaris, Oster sowie anderen Persönlichkeiten der militärischen und zivilen Fronde prompt an die Briten verraten. Nachdem auch Weizsäcker seine Zustimmung zu diesem Verrat gegeben hatte, reiste Erich Kordt nach London, wo er von seinem Bruder Theo abgeholt wurde. Dort trafen sie sich am folgenden Tage mit Sir Robert Vansittart, dem Ersten Diplomatischen Ratgeber Seiner Majestät Regierung, in der Wohnung des Freundes Conwell Evans, Cornwall-Gardens.

»Wieder kam Vansittart« – so Erich Kordt – »mit einer Taxe vorgefahren, der Detektiv nahm unauffällig Stellung auf der anderen Stra-

ßenseite ein, und die Haushälterin des kleinen Professors öffnete... Vansittart begegnete uns auch bei diesem Zusammentreffen ausgesprochen zuvorkommend und freundlich, nur schien er erheblich nervöser als das vorige Mal zu sein, was ich auf Überarbeitung zurückführte... Ich bat Vansittart, einige Ausführungen sehr ernsthaft erwägen zu wollen. Für die Führer der Opposition sei es unter den gegenwärtigen Umständen schwierig, Deutschland zu verlassen, ohne Verdacht zu erregen. Sie hätten mich daher gebeten, für sie zu sprechen. Was ich zu sagen hätte, sei genau überlegt. Man habe mich beauftragt, ganz offen unsere Auffassungen darzulegen, denn die Opposition sehe nur dann eine Chance, den Frieden zu retten, wenn die Freunde des Friedens in Deutschland und in Großbritannien eng zusammen planten und wirkten.

Meine Freunde hätten die Politik der Garantien, die die britische Regierung seit April eingeleitet habe, mit Sorge angesehen. Die Garantien, die Großbritannien den Staaten des Ostens und Südostens gegeben hätten, seien nach unserer Kenntnis eher geeignet, Hitler zu reizen, als ihn abzuschrecken. Sie gäben ihm das Argument in die Hand, daß eine Einkreisung Deutschlands beabsichtigt sei, was mit Recht oder Unrecht im deutschen Volk nachhaltigen Eindruck mache. Die Einbeziehung der Sowjetunion sei besonders geeignet, das Gefühl zu verstärken, daß ein Krieg gegen Deutschland vorbereitet werde. Wir hätten aus diesem Grunde die Politik der britischen Regierung sehr bedauert. Wir müßten die Stimmung, die in Deutschland vorherrsche, berücksichtigen, bei allem, was gegen Hitler unternommen werden könne. Es habe aber keinen Zweck, über Geschehenes zu streiten. Meine Freunde seien, wie ich ihm dies im April bereits angedeutet hätte, der Auffassung, daß eine solche ›heterogene Koalition‹, wenn sie zustande käme, keine aggressiven Zwecke verfolgen würde, obwohl man nie wissen könne, wohin eine solche Politik eines Tages führe. Wir hätten jedenfalls volles Vertrauen in die friedlichen Absichten der britischen Regierung. Nachdem die britische Regierung nun einmal Verhandlungen mit der Sowjetunion eingeleitet habe, müsse es aber als denkbar ungünstig angesehen werden, daß diese noch immer zu keinem Resultat geführt hätten. Es sei nur logisch, daß sich Hitler bemühe, die Verhandlungen seinerseits zu stören. Man dürfte nicht vergessen, daß die Sowjetunion in Europa durch das Antichambrieren der Westmächte wieder ›hoffähig‹ geworden sei. Trotz aller so freigebig ausgetauschten Beschimpfungen und persönlichen Verun-

glimpfungen zwischen den Staatsmännern Nazideutschlands und der Sowjetunion werde Hitler heute nicht einen Augenblick zögern, sich mit ihnen an einen Tisch zu setzen. Er werde sich durch keine Skrupel davon abhalten lassen, Stalin große Zugeständnisse zu machen.

Wir haben einige zuverlässige Informationen darüber, daß Hitler nicht nur solche Gedanken hege, sondern daß er bereits Schritte getan hat, um mit der Sowjetunion in ein solches Gespräch zu kommen, und daß diese Schritte nicht auf Ablehnung der anderen Seite gestoßen sind. Wenn Sie jetzt Ihre ›heterogene Koalition‹ nicht zustande bringen und sich Hitler statt dessen mit Stalin einigt, so bedeutet dies Krieg ... Wir müssen in der jetzigen Lage selbst das Risiko einer zeitweiligen Einkreisung des nationalsozialistischen Deutschland der Gewißheit eines zweiten Weltkriegs vorziehen, der das Ende der westlichen Zivilisation bedeuten kann ...‹

Es mag sein, daß sich Vansittart durch unsere Ausführungen persönlich getroffen fühlte, da er sicherlich an der Einleitung der Politik der Garantien maßgeblich beteiligt gewesen war und ihn der Hinweis, sie habe sich bisher als wenig wirksam oder gar gefährlich erwiesen, kränkte. Jedenfalls erwiderte er in einem durchaus überzeugend wirkenden, vielleicht ein wenig überlegenen Ton: ›Dieses Mal wird Hitler keine Chancen haben, uns zu übertölpeln. Er wird uns nicht schlafend vorfinden. Put your mind at ease. We are definitely concluding the agreement with the Soviet Union‹ – ›Beruhigen Sie sich. Wir schließen ganz bestimmt das Abkommen mit der Sowjetunion ab.‹ ... Damals glaubte ich fest daran, daß die Briten ihrer Sache absolut sicher seien, und mein Bruder teilte meine Auffassung. Jedenfalls fiel mir ein Stein von der Seele.‹[17]

Diese landesverräterische Intervention des Verschwörerkreises konnte zwar den Pakt Hitlers mit Stalin nicht verhindern, aber sie zeigt, wie umfassend der Verrat der außenpolitischen diplomatischen Absichten, Pläne und Handlungen der deutschen Staatsführung gewesen ist.

Am Abend vor Kriegsausbruch hatte der deutsche Geschäftsträger in London, Theo Kordt, eine letzte Unterredung mit Lord Vansittart, der den Wunsch aussprach, auch dann in Verbindung zu bleiben, wenn es zum Kriege käme. Es wurde verabredet, daß Theo Kordt versuchen sollte, ins neutrale Ausland versetzt zu werden. Von dort aus sollte er eine Postkarte an Vansittart, Conwell Evans oder an Vansit-

tarts Sekretärin, Miß Dogherty, richten, ohne Unterschrift, nur mit einem Horazvers versehen. 14 Tage nach Abgang der Postkarte würde er am Ort des Poststempels erreichbar sein. Dorthin wollte Lord Vansittart dann Conwell Evans zur Aufnahme der Verbindung entsenden.[18]

Der Anregung Vansittarts folgend, ließ sich Theo Kordt gleich nach Kriegsausbruch in die Berner Gesandtschaft versetzen, um von der Schweiz aus, der Schutzmacht für Deutschland, die deutschen Interessen in den Feindländern zu vertreten.

»Das war sein offizieller Auftrag, seine zweite, weit wichtigere Aufgabe sollte die schnelle Wiederanknüpfung der Verbindung zur britischen Regierung sein. Weizsäcker lag daran, mit England im Gespräch zu bleiben ...«

Im Oktober 1939 kam Vansittarts Abgesandter Conwell Evans nach Bern. Die von Weizsäcker und Vansittart gewünschte Verbindung war wieder hergestellt. Am 25., 27. und 29. Oktober fanden Unterredungen zwischen Conwell Evans und Theo Kordt statt.[19]

Im Auftrage von Premierminister Chamberlain und Außenminister Halifax ließ Vansittart den deutschen Verschwörern mitteilen, daß die *britische Regierung nach Niederschlagung und Beseitigung des polnischen Staates* unmöglich mit Hitler verhandeln könne und es nun Sache der deutschen Opposition sei, eine verhandlungsfähige Regierung zu schaffen, der man vertrauen könne. Außerdem übergab Conwell Evans ein Handschreiben Chamberlains mit Datum vom 12. Oktober, dem Theo Kordt entnehmen zu können glaubte, daß die englische Regierung zu Verhandlungen mit einer neuen deutschen Regierung bereit sei. Er versicherte seinem Gesprächspartner, daß der Sturz des NS-Regimes zur Zeit vorbereitet und voraussichtlich im November erfolgen werde.

Theo Kordt ließ die handschriftliche Erklärung Chamberlains mit den dazu gegebenen Erläuterungen durch seine Frau zu seinem Bruder Erich nach Berlin bringen, der sofort Oster unterrichtete und mit diesem gemeinsam den Vorgang Generaloberst Beck in dessen Wohnung unterbreitete.[20]

Die Fäden zwischen den Verschwörern in Berlin und der englischen Regierung waren also trotz des Krieges wieder geknüpft worden, und die landesverräterischen Konspirationen konnten ihren Fortgang nehmen.

Seit der Weizsäcker-Botschaft, die der deutsche Botschaftsrat Theo Kordt der englischen Regierung überbrachte, konnte England mit den

deutschen Verschwörern rechnen, die bereit waren, das Hitler-Regime von innen heraus zum Einsturz zu bringen. Wenn damals der englische Premierminister Chamberlain zu einer vom deutschen Widerstand erbetenen scharfen Erklärung an die deutsche Regierung noch nicht bereit war, so lag dies daran, daß für England der Augenblick für eine drohende Haltung noch nicht reif war. Polen gehörte noch zum deutschen Allianzsystem, das mit Hilfe des Reiches seine Teschener Gebiete von der Tschechoslowakei zurück haben wollte. Deshalb telegraphierte Chamberlain an dem Tag, an welchem der deutsche Generalstabschef General Halder Boehm-Tettelbach als Emissär der Verschwörer nach London schickte, an Hitler: »Ich schlage wegen der sich zuspitzenden kritischen Lage vor, sofort hinüberzukommen, um Sie zu sehen und um zu versuchen, eine friedliche Lösung zu finden. Ich schlage vor zu fliegen und bin bereit morgen zu starten. Ich bitte Sie, den frühesten Zeitpunkt zu bestimmen, an welchem Sie mich sehen können, und den Treffpunkt vorzuschlagen. Für eine sehr baldige Antwort wäre ich dankbar.«[21]

Dem britischen Kabinett teilte Chamberlain erst am nächsten Morgen, dem 14. September, mit, was er unternommen hatte. Am Nachmittag desselben Tages wurde er durch Hitlers positive Antwort von seiner Angst befreit, wie er am 19. September an seine Schwestern schrieb. In diesem Brief heißt es unter anderem: »Hitler stand vollkommen zu meiner Verfügung und fragte an, ob Mrs. Chamberlain nicht auch kommen würde. Später hörte ich von Hitler, was mir auch von anderen, die bei ihm waren, bestätigt wurde, daß er ganz verblüfft ausgerufen habe, ›ich kann unmöglich einen Mann seines Alters die lange Reise machen lassen; ich muß selbst nach London gehen.‹ Nach einiger Überlegung erkannte er natürlich, daß das nicht ginge, und es wäre mir in der Tat sehr ungelegen gekommen, denn es hätte meinem Coup viel von seiner dramatischen Schlagkraft genommen. Aber es zeigt eine Seite Hitlers, die viele Leute in diesem Lande erstaunen würde.«

Wie vollkommen die Fehleinschätzung der britischen Pläne und Absichten durch unsere Diplomaten der Verschwörergruppe gewesen ist, geht aus weiteren Enthüllungen des Chamberlain-Biographen hervor. Feiling bringt zum Ausdruck, daß sich Faschismus und Nationalsozialismus als Folgen des westlichen Systems von Versailles und des östlichen Bolschewismus entwickelt hätten und Hitlers Kampf gegen das Diktat der Siegermächte »eine Revolte gegen die Demütigung« sei. Neville

Chamberlain habe sich bereits als britischer Schatzkanzler und später als Premierminister konsequent für eine Eindämmung Deutschlands eingesetzt. Er wollte mit allen Mitteln die natürliche Entwicklung in Europa mit einem starken Deutschland verhindern, auch wenn es als Bollwerk gegen den bolschewistischen Osten gedient hätte.

Weiter legt Feiling dar, daß Chamberlain jede vorgesehene Revision verzögerte und das Selbstbestimmungsrecht als eine »heimtückische Waffe Deutschlands« bezeichnete. Noch vor der Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit im Rheinland habe der damalige Schatzkanzler die deutsche Fähigkeit industrieller Expansion sehr kritisch angesehen. Chamberlains späteres Entgegenkommen in München sei vor allem der Überzeugung entsprungen, daß die militärische und politische Aufrüstung des Empire noch nicht vollendet war.[22]

»Viele haben es in Wort und Schrift so dargestellt, als ob es Chamberlains Hauptziel in München gewesen sei, Zeit zu gewinnen, um für einen unvermeidlichen Krieg aufzurüsten. Er wäre in der Tat ungeeignet für seinen Posten gewesen, wenn er das nicht im Sinn gehabt hätte. Wie wir aus seinen zitierten Briefen wissen, war das aber schon lange der Fall.«[23]

»Schon Deutschlands Nichtangriffspakt mit Polen im Jahre 1934 erschien Chamberlain als eine Bedrohung der britischen Inseln, und er bezeichnete bereits in dieser Zeit Deutschland als den Feind, den man aufmerksam beobachten müsse. Am 1. Juli 1934 schrieb er in sein Tagebuch: »Bei mangelnder Sicherheit würden andere Völker nicht auf ihre Flugzeuge und Bomben verzichten, und wir werden Deutschland wahrscheinlich von einem verrückten Umsichbeißen (maddogging) abschrecken, wenn wir eine Luftflotte haben, die notfalls das Ruhrgebiet von Belgien aus bombardieren kann.«[24]

Am 10. September 1939, eine Woche nach der britischen Kriegserklärung an Deutschland, schrieb Chamberlain den Satz nieder: »Was ich erhoffe, ist nicht der militärische Sieg – ich zweifle sehr, ob er möglich ist –, aber ein Zusammenbruch der deutschen inneren Front!«

Dieser Ausspruch des britischen Premierministers ist der klarste Beweis dafür, daß die landesverräterischen Geheimbotschaften des deutschen Widerstandes seit der Weizsäcker-Botschaft die englische Regierung zu einer Entscheidung von weltgeschichtlicher Bedeutung veranlaßten,

nämlich zur Garantie-Erklärung für Polen und schließlich zur Kriegserklärung an Deutschland.

Hätte Chamberlain nicht mit dem Zusammenbruch Deutschlands von innen heraus rechnen können, würde er die Entfesselung des Krieges mit allen katastrophalen Folgen auch für das britische Weltreich sicherlich nicht, oder noch nicht, gewagt haben, zumal er selbst – im Gegensatz zu den notorischen Kriegshetzern Churchill und Vansittart – die bolschewistische Gefahr nicht ganz außer acht gelassen hat und den amerikanischen Einfluß auf die europäischen Belange möglichst verhindern wollte.

Der von den Briten erhoffte billige Sieg über Deutschland mußte ausbleiben, weil der von der geheimen deutschen Opposition zugesicherte Sturz Hitlers im Anschluß an die Kriegserklärung nicht stattfand und das deutsche Volk sich in einer Weise zur Wehr setzte, daß es erst nach jahrelangem schweren Ringen an vielen Fronten und durch einen konzentrischen militärischen und politischen Verrat überwunden werden konnte.

Noch deutlicher als Chamberlain drückte sich Churchill im Herbst 1937 gegenüber Ribbentrop in der Londoner Botschaft aus: »Wenn Deutschland zu stark wird, wird es wieder wie 1914 zerschlagen werden.«

Auf Ribbentrops Antwort, daß es diesmal nicht so leicht sein werde, da Deutschland Freunde habe, erwiderte Churchill: »Oh, we are pretty good at getting them round at the end.« Zu deutsch: »Oh, wir bringen es ganz gut fertig, sie schließlich doch zu uns herüberzuziehen.«

In den Memoiren Churchills heißt es, »daß alle die alten Gegebenheiten wieder vorliegen und daß unsere nationale Rettung davon abhängt, ob wir noch einmal alle Mächte in Europa vereinigen können, um die deutsche Oberherrschaft in Schranken zu halten, zu verhindern und, wenn nötig, zu vernichten«.[25]

»Seit 400 Jahren hat die Außenpolitik Englands darin bestanden, sich der stärksten, aggressivsten, beherrschenden Großmacht auf dem Kontinent entgegenzustellen und insbesondere zu verhindern, daß die Niederlande unter die Herrschaft dieser Großmacht gerieten.«

»Wir müssen bedenken, daß die Politik Englands sich nicht danach richtet, welche Nation die Herrschaft über Europa anstrebt. Es handelt sich nicht darum, ob es Spanien ist oder die französische Monarchie

oder das französische Kaiserreich oder das deutsche Kaiserreich oder das Hitler-Regime. Es handelt sich nicht um Machthaber oder Nationen, sondern lediglich darum, wer der größte oder der potentiell dominierende Tyrann ist. Wir sollten uns daher nicht vor der Beschuldigung fürchten, daß wir eine profranzösische oder antideutsche Einstellung hätten. Wenn die Verhältnisse umgekehrt lägen, könnten wir ebensogut deutschfreundlich und antifranzösisch sein.«[26]

Daß die Rechnung mit der britischen Gleichgewichtspolitik gegenüber Europa nicht mehr aufgegangen ist, dürfte Churchill schon vor Ende des zweiten Weltkrieges klar geworden sein, als er feststellen mußte, daß aus dem Vernichtungskampf gegen das deutsche Volk Sowjetrußland und Amerika als die wirklichen Sieger und Herrscher über Europa hervorgegangen sind, während das britische Weltreich auf der Strecke blieb.

Es kann also kein Zweifel darüber bestehen, daß England schon bei der Verkündung unserer Wehrhoheit und erst recht in der Sudetenkrise den Krieg gegen Deutschland herbeigeführt hätte, wenn es mit der Aufrüstung fertig gewesen wäre.

Sollten die Berufsdiplomaten des Verschwörerkreises um diese englische Einstellung Deutschland und dem übrigen Europa gegenüber nicht gewußt und die britische Unbekümmertheit in Neutralitätsfragen nicht erkannt haben? Wohl kaum! Sie wußten schon Bescheid, aber es ging ihnen ja letzten Endes nicht um den Frieden, wenn durch eine außenpolitische Schlappe oder gar durch die militärische Niederlage des Dritten Reiches die Möglichkeit gegeben war, den »Trommler« Hitler loszuwerden.

Wie weit die Konspiration der Gebrüder Kordt während des Krieges ging, zeigt die Abfassung eines Briefes an den ständigen Unterstaatssekretär des Foreign Office, Robert Vansittart. Erich Kordt berichtet über diesen Vorgang wie folgt:

»Bis zum Frühjahr 1940 haben wir die Verbindung mit England aufrechterhalten können. Mein Bruder, der Mitte Dezember und wiederum im Februar zu Besprechungen nach Berlin gekommen war, hatte über Unterredungen, die er mit dem Briten Conwell Evans am 18. Dezember 1939 und nochmals am 27. Januar 1940 in Bern gehabt hatte, berichtet. Man begann auf britischer Seite verständlicherweise ungeduldig zu werden. Um Conwell Evans eine authentische Erklärung über

den Stand der Lage geben zu können, hatte mein Bruder ihn gebeten, einige Tage später wieder nach Bern zu kommen, während er sich selbst nach Berlin begeben wollte. Nach seiner Rückkehr gab er Evans folgende Botschaft an Vansittart mit:

›Lieber Sir Robert, diesmal möchte ich unseren Freund nicht reisen lassen, ohne ihm eine genau überlegte und formulierte Botschaft mitzugeben. Lassen Sie mich Ihnen auseinandersetzen, worin ich das Ziel unserer Zusammenarbeit sehen möchte. Ich gehe dabei von der Unterhaltung aus, die wir Mitte Oktober 1938 in Gegenwart von Conwell Evans in Ihrem Hause hatten, als ich nach der Sudetenkrise nach Deutschland fuhr. Trotz der drohenden Zeichen der Zeit glaubten wir damals, Deutschland in den Kreis europäischer Zusammenarbeit, in Welthandel und Weltverkehr wieder einbeziehen zu können, ohne daß der fürchterliche Irrweg gegangen werden müßte, den wir seit dem 3. September 1939 beschritten haben ... Ich stehe auch nicht an zu wiederholen, daß der weitaus größte Teil der Schuld an jener Entwicklung bei Hitler und seinem völlig unzulänglichen Außenminister liegt . . . Andererseits erfordert es die Gerechtigkeit, zu sagen, daß auch von britischer Seite schwere Fehler begangen worden sind, auf die zu rechter Zeit Sie aufmerksam zu machen ich für meine Pflicht hielt. Ich erwähne nur die Polengarantie an sich und erst recht, bevor Großbritannien sich darüber Klarheit verschafft hatte, daß es in der Lage sein würde, sie zu verwirklichen ...

Meinen Freunden ist wohlbekannt, daß die britische Regierung es für unmöglich hält, derartige Verhandlungen mit Hitler als Verhandlungspartner zu beginnen. Die Gründe hat Lord Halifax vor einigen Tagen überzeugend dargelegt. Meine Freunde versuchen mit allen Kräften, einen Verhandlungspartner auf deutscher Seite zu schaffen, der den beabsichtigten gerechten Frieden auf dem Verhandlungswege zustande bringen könnte ... Ich habe angesichts der Unsicherheit, die Hitler in der letzten Zeit an den Tag legt, die Hoffnung, daß ein Machtübergang vor sich geht, bevor das symbolische Gleichgewicht an der Westfront gestört wird. Sollte sich diese Hoffnung nicht bewahrheiten, so wäre das meines Erachtens noch kein Grund, die Verbindung zwischen uns abreißen zu lassen. Selbst nach einem Einmarsch in Belgien und Holland behalten die obenangeführten Erwägungen ihre Gültigkeit ... Wahrscheinlich würde ein solcher Angriff zu einer erweiterten Frontenbildung führen, ohne

eine Entscheidung zu bringen. Vielleicht ist sogar die Möglichkeit einer staatlichen Änderung nach einer solchen Entwicklung eher vorhanden als jetzt...«[27]

Auch hier kommt die Hoffnung auf eine Niederlage des eigenen Volkes als Voraussetzung für das Gelingen des Umsturzes zum Ausdruck.

Was der »liebe Sir Robert Vansittart« der Gebrüder Kordt nach dem mißlungenen Putsch vom 20. Juli zu sagen hatte, ist in der »Daily Mail« vom 22. Juli 1944 nachzulesen, wo folgendes ins Stammbuch der Verschwörer geschrieben steht:

»Sie werden uns nicht betrügen, diese Generale... Ich zweifle sehr daran, daß diese Revolte von einer wirklichen Demokratie in Deutschland herrührt. Man kann so etwas nicht finden in einer Nation, welche seit Generationen mit militärischer Propaganda aufgezogen wurde, gleich in welcher Maske sie auch auftrat... Seit Monaten habe ich diesen Schachzug der Generale und Militaristen vorhergesagt, der gleichen Militaristen, welche seit dem Herrschaftsantritt der Nazis immer hinter der Szene gewesen waren und die wohlvorbereitet sind, den Führer und seine Genossen loszuwerden, sobald die Zeit kommt, wo deren Nützlichkeit zu Ende ist.

Sie hoffen, daß sie an die nicht unbeträchtliche Zahl der Leute in unserem Land appellieren könnten, welche sagen, daß der Deutsche schließlich ein guter Kämpfer und die Generale ganz anständige Burschen und Sportsmänner seien, denen man in künftigen Friedensannäherungen vertrauen könne. Aber diese Militaristen sind die wirklichen teibenden Kräfte hinter dem Nazismus. Sie werden behaupten, sie hätten ihn immer gehaßt. Aber sie stellten im letzten Krieg, mit demselben Volk hinter sich, dieselbe Macht dar, obwohl sie damals nicht Nationalsozialismus genannt wurde.

Jetzt ist der Augenblick, an dem wir am meisten auf der Hut sein müssen, wachsamer als je zuvor während des Krieges. Dies ist die Zeit der schwersten Gefahr für den künftigen Weltfrieden. General von Soundso und noch ein guter Sportsmann wie General Nochirgendwer usw. bereiten sich nun darauf vor, mit lächelnden Gesichtern aufzutauchen, ihre Hände mit freundschaftlicher Geste auszustrecken: ›Ihr wißt, daß wir wirklich immer den Nationalsozialismus gehaßt haben und daß wir nun, da Hitler weg ist, über Frieden sprechen können.‹ All das ist abso-

luter Quatsch ... Es gibt nur eine Antwort auf diese Geschichten von Revolte, Mordversuch und folgenden Friedensfühlern, sie heißt: Bedingungslose Kapitulation, durch Härte erzwungen.«

Im Jahre 1948 waren im Wilhelmstraßen-Prozeß vor dem Nürnberger Internationalen Militärtribunal von Weizsäcker, die Gebrüder Kordt und weitere Angehörige des Auswärtigen Amtes mit angeklagt. Um zu ihrer Entlastung ihren aktiven Widerstand gegen Hitler unter Beweis stellen zu können, baten sie Vansittart um entsprechende Bestätigungen und Zeugnisse. Die Antwort, die Robert Gilbert Baron Vansittart auf dieses Ansinnen gab, war eine niederschmetternde Abfuhr für unsere konspirierenden Diplomaten des Widerstandes und zugleich ein Selbstzeugnis des Herrn Vansittart für seine schamlose Verlogenheit. Sie hat folgenden Wortlaut:

»Ich, der Sehr Ehrenwerte Robert Gilbert Baron Vansittart, G.C.B., G.C.M.G.M.V.O., Geheimer Rat und früherer Ständiger Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten von Denham Place, Denham in der Grafschaft Bucks, England, erkläre hiermit feierlich und aufrichtig, was folgt:

Daß ich seit meiner statutarischen Erklärung vom zwölften August Eintausendneunhundertachtundvierzig in Betreff der Brüder Kordt einige der Behauptungen gesehen habe, die Herr Theo Kordt für Freiherrn von Weizsäcker vorgebracht hat. Es wird der Versuch gemacht, eine unverantwortliche Legende aufzubauen, die im Interesse der Geschichte widerlegt werden muß.

Die ganze Grundlage meiner Haltung gegenüber Deutschland war die Überzeugung, daß dort eine wirkliche und wirksame Opposition weder bestand noch bestehen würde. Diese meine Annahme wurde durch die Ereignisse vollauf gerechtfertigt und darf nicht durch nachträgliches Gerede in einer Zeit verdunkelt werden, in der die meisten Deutschen auf Verdeckung ihrer Nazi-Vergangenheit bedacht sind.

Ich hörte verschiedene Gerüchte von verschiedenen Generälen, die immer vorhatten, etwas zu tun, was sie niemals taten. Ich hatte Kenntnis davon, daß die Aktionen Hitlers in gewissen deutschen Kreisen eine gewisse Unruhe erregten, die sich niemals in eine Aktion umsetzte. Hätte ich jemals hoffnungsvoll nach einer Widerstandsbewegung in Deutschland gesucht, so würde ich doch nicht auf eine solche im deutschen Auswärtigen Amt gerechnet haben. Und wenn ich irgendwelche Illusionen

dieser Art gehabt hätte, so würde ich doch auf nichts von seiten der Brüder Kordt gerechnet haben. Auch diese beiden Annahmen bewahrheiteten sich. Weder der deutsche auswärtige Dienst im allgemeinen noch die Brüder Kordt im besonderen taten irgend etwas. Irgendwelche nachträgliche Behauptungen von ihrer Seite über einen delikaten Heroismus sind deshalb ein Mythos. Ebensowenig kann ich mich an irgendeine aktive Widersetzlichkeit von seiten Weizsäckers erinnern.

Ich war immer bereit, jedermann anzuhören, der eine, wenn auch noch so nebelhafte Möglichkeit von Widerstand gegen Hitler erkennen ließ. So habe ich Dr. Goerdeler volles Gehör gegeben, den ich für aufrichtig, mutig und ohne Grund hoffnungsvoll hielt. Er bezahlte seine Illusionen mit seinem Leben. Niemand könnte die Brüder Kordt zu derselben Kategorie gerechnet haben; sie blieben bequem im Nazi-Dienst.

Herr Theo Kordt spricht fortwährend von ›der deutschen Opposition‹, ohne diese jemals genau zu beschreiben oder auf Einzelheiten einzugehen. Daran tat er klug, da sie sich niemals verwirklichte. Es ist deshalb eine Unverfrorenheit, hier von der ›Aufrechterhaltung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen der deutschen Opposition einerseits und der britischen Regierung andererseits‹ zu sprechen.

Ebenso ist es eine Fiktion, mir in den Mund zu legen, daß ich es für ihn und seinen Bruder für besser gehalten hätte, auf ihren Posten zu bleiben. Weder ich noch meine Freunde dachten so. Als es klar wurde, daß die Kordts beide auf jeden Fall darauf erpicht waren, ihre Karriere unter dem Nazi-Regime fortzusetzen, verdienten sie selbstverständlich keine weitere Beachtung oder Interesse. Die einzigen Mitteilungen, die ich späterhin von einem der Kordts erhielt, stammten von Herrn Theo Kordt, der mich nach dem endgültigen deutschen Zusammenbruch um irgendeine persönliche Vergünstigung bat. Ich habe das ignoriert.

Und ich gebe diese feierliche Erklärung ab in der gewissenhaften Annahme, daß dieselbe wahr ist, und auf Grund der Vorschriften des Statutory Declarations act 1835.

Erklärt in Nr. 41 Whitehall
in der City von London, England,
an diesem 31. August 1948 — gez. Vansittart

Vor mir –
gez. F.W. Grain
Öffentlicher Notar London.«

Nach dem Bericht von Kosthorst überbrachte Erich Kordt am 7. November 1939 Hitler, kurz vor dessen Aufbruch nach München zur traditionellen Rede im Bürgerbräukeller, ein Vermittlungsangebot der Königin von Holland und des Königs von Belgien, in welchem diese ihre Bereitschaft erklärten, zwischen den kriegführenden Mächten Deutschland und den Westalliierten zu vermitteln, bevor der Krieg im Westen in seiner ganzen Gewalt beginnen würde.

Dieses Vermittlungsangebot war durch die konspirierenden Diplomaten des Widerstandes in Szene gesetzt worden. Ende Oktober 1939 hatte Goerdeler den deutschen Botschafter Bülow-Schwante in Brüssel besucht und ihm eine Information von Weizsäcker, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, übermittelt, die dem Botschafter freie Hand für den Versuch eines Friedensgespräches gab. Eine ähnliche Anregung war an Bülow von Warlimont, dem Chef der Abteilung Landesverteidigung im OKW, durch dessen Freund, Oberstleutnant von Pappenheim (Militärattaché der Botschaft in Brüssel), ergangen.

Kosthorst berichtet weiter wörtlich:

»Bülow-Schwante lud daraufhin den Grafen Capelle, Sekretär des belgischen Königs, zu sich zum Abendessen ein und erörterte mit ihm die militärisch-politische Lage: ›Was wird aus unserem gemeinschaftlichen Sorgenkind Belgien, wenn nun einmal die Kampfhandlungen begonnen haben?‹, war die Frage des deutschen Botschafters. Da die Belgier durch den deutschen Aufmarsch ohnehin schon in große Unruhe versetzt waren, mußte ihnen durch ein solches vom deutschen Botschafter herbeigeführtes Gespräch der Ernst der Lage nur um so deutlicher werden.

Capelle berichtete dem König über die Unterredung. Leopold, wie sein Sekretär tief bewegt, ließ den deutschen Botschafter noch am folgenden Morgen zu einem vertraulichen Gespräch bitten, zu dem dieser durch eine kleine rückwärtige Parkpforte in den Palast geleitet wurde.

Bei seinen Darlegungen ging Bülow-Schwante von der Auffassung aus, daß ein Friedensgespräch nach der Hitlerrede vom 6. Oktober nur deswegen nicht zustande gekommen sei, weil Hitler und Ribbentrop, die beide die diplomatischen Usancen nicht beherrschten, nicht vorher auf Wegen über Dritte Fühler zu den Gegnern ausgestreckt hätten. Darum hätten die Engländer diese Rede nicht als Zeichen wirklicher Bereitschaft zum Frieden gewertet und sie als pure Propaganda angesehen ... Auf die Frage des Königs, was zu tun sei, regte Bülow-Schwante einen

Brief an den englischen König, Leopolds Vetter, an, in dem seine Gedankengänge als ›aus einer vertraulichen, gutorientierten Quelle‹ stammend, übermittelt werden könnten.

Vor der Unterredung mit dem Grafen Capelle war Bülow-Schwante noch nach Den Haag zum Grafen Zech, dem dortigen deutschen Botschafter, gefahren, hatte diesen von seinem Plan unterrichtet und ihn um ähnliche Schritte bei der holländischen Regierung gebeten. Ob solche Schritte tatsächlich erfolgt sind, ist nicht bekannt.«[28]

Ob der angeregte Brief an den englischen König geschrieben wurde, ist ebenfalls nicht bekannt, doch kann die kurz nach der Unterredung zwischen dem belgischen König und dem deutschen Botschafter erfolgte Reise des Königs nach Den Haag und das gemeinsame belgisch-holländische Vermittlungsangebot als das unmittelbare Ergebnis der konspirativen Intervention der Diplomaten des Widerstandes betrachtet werden.

Hitler begründete am 11. November seine ablehnende Haltung mit der negativen Antwort der Engländer und Franzosen, die vor dem Vermittlungsangebot ausgesprochen worden war.

Aus dem Kreise der Diplomaten hat sich neben Weizsäcker und den Brüdern Kordt der ehemalige Botschafter in Rom, Ulrich von Hassell, aktiv konspirativ betätigt. Von Hassell, der als Außenminister der geplanten Regierung Goerdelers vorgesehen war, trat in der Schweiz mit dem Engländer Lonsdale Bryans in Verbindung, der den englischen Außenminister gut kannte und es sich zur Aufgabe gemacht hatte, von Rom aus Kontakte mit deutschen Gegnern Hitlers aufzunehmen, um für den Frieden zu wirken, solange die Schlacht im Westen noch nicht begonnen hatte.

Zwischen von Hassell und Bryans fand in Arosa eine Unterredung statt, bei welcher von Hassell dem Engländer einen schriftlich formulierten Friedensvorschlag für Außenminister Halifax überreichte mit der Bitte, dieser möge namens der britischen Regierung eine schriftliche Versicherung abgeben, wonach England nicht nur keinen militärischen Vorteil aus einem Umsturz im Reich ziehen wolle, sondern auch bereit wäre, sofort Verhandlungen mit einer neuen deutschen Regierung zu eröffnen.

Karl Bartz berichtet eingehend über diesen Vorgang: »›Aber es ist notwendig‹ – so redete von Hassell auf Bryans ein –, ›daß ich etwas Schriftliches nach Berlin bringe. Das würde meine Freunde überzeugen ...

Bedenken Sie, was eine Unterschrift von Lord Halifax für meine Freunde bedeuten würde. Das wäre etwas Solides, Greifbares. Das wäre ein Antrieb ohnegleichen. Das wäre die moralische Rechtfertigung für unser Beginnen; das würde jetzt noch Zögernde mitreißen, und das würde . . .‹, fügte er hinzu, ›die in Deutschland weitverbreitete Auffassung gründlich zerstören, wonach es England viel mehr auf die Vernichtung Deutschlands als auf den Untergang Hitlers ankommt.‹ «[29]

Von England wieder in die Schweiz zurückgekehrt, teilte Bryans von Hassell mit, daß Halifax ihn sehr hoch einschätze und mit seinen Grundsätzen einverstanden sei. Aber eine schriftliche Zusicherung könne Halifax nicht geben. Der Völkerbundskommissar für Danzig Carl J. Burckhardt schildert ein Gespräch mit dem italienischen Botschafter Attolico, in welchem dieser sich folgendermaßen über von Weizsäcker und von Hassell ausläßt:

»Es gibt einen Mann, Sie kennen ihn [von Weizsäcker], er versucht, dieses schwerste Spiel zu spielen ... er tut alles mit bewundernswerter Anspannung ... keiner kann ihn überführen, das einzige, was für ihn gefährlich werden kann, ist der Leichtsinn, die Naivität und die Indiskretion der sogenannten Verschwörer. Nehmen Sie beispielsweise einen Mann wie Hassell, er redet und schimpft drauflos, er will immer alles den Engländern sagen und meint, sie hätten nur ein einziges Interesse: eine starke konservative, mit Ideen von Tirpitz durchsetzte nationale Regierung in Deutschland, womöglich eine Monarchie. Einer solchen Regierung hätte dann England volle Sympathie entgegenzubringen, Sympathie, aufgebaut auf einem gemeinsamen ›Gentleman-Begriff‹; all das ist dumm wie Vorstellungen von Kadettenschülern ... Sie wissen, Weizsäcker, er steht mit Fritsch, mit Beck, mit Witzleben in Verbindung, auch mit Hassell, aber wenn er erreichen will, was sein Ziel ist, wird er gezwungen sein, unter Umständen den einen oder den anderen preiszugeben. Das ist unvermeidlich.«[30]

Zu den aktivsten Verschwörern im Auswärtigen Amt gehörte, wie oben kurz erwähnt, der Legationsrat Adam von Trott zu Solz, der im Oktober 1939 nach den Vereinigten Staaten reiste, um in Virginia an einer Sitzung des »Institute of Pacific Relations« teilzunehmen und mit Brüning sowie mit dem britischen Botschafter in Washington, Lord Lothian, im Auftrag des Widerstandskreises zusammenzutreffen. Legationsrat Erich Kordt, der Vertraute von Weizsäckers, verschaffte ihm

die Möglichkeit, über Italien auszureisen. In »privaten« Gesprächen informierte er amerikanische Politiker über die Ziele der Verschwörung und versuchte, diese für öffentliche Erklärungen zu gewinnen, welche die deutschen Verschwörer ermutigen sollten. Nach Gerhard Ritters Darstellungen wurden seine Vorschläge jedoch von der britischen Botschaft und vom State Department mit stärkstem Mißtrauen aufgenommen. »Ein Teil der deutschen Emigranten verdächtigte ihn als Agenten der Gestapo, andere dagegen, wie Kurt Riezler, Bethmann-Hollwegs früherer Sekretär, und der Sozialdemokrat Simons, fanden sich bereit, ein Memorandum aufzusetzen, das bis ins Weiße Haus gelangt ist und Sumner Wells vor seiner Abreise nach Europa vorgelegen haben soll.«

»Das Memorandum lief« – so berichtet Gerhard Ritter – »auf die Forderung hinaus, die Vereinigten Staaten möchten ihre ganze Autorität für das Programm eines gemäßigten Friedens einsetzen und damit der Hitlerpropaganda den Wind aus den Segeln nehmen, die das deutsche Volk durch die Behauptung aufzuregen suche, Englands Kriegsziel sei die völlige Vernichtung deutscher Macht und Wohlfahrt. Verbunden mit der Aussicht auf wirtschaftliche Unterstützung eines neuen Deutschlands durch Amerika, würde dies der deutschen Opposition einen mächtigen Auftrieb geben. Irgendein Erfolg dieser Vorstellungen ist nicht sichtbar geworden.«[31]

Es ist nicht schwer zu erraten, weshalb auch den Bemühungen des konspirierenden von Trott zu Solz kein Erfolg beschieden war. Das politische Ziel der Angelsachsen ging eben über das des inneren deutschen Widerstandes, Hitler zu beseitigen, weit hinaus. Sie wollten durch den großen Krieg nichts Geringeres als die Beseitigung der politischen und wirtschaftlichen Kraft des deutschen Volkes und konnten letztlich aus diesem Grunde nicht daran interessiert sein, Hitler vor der militärischen Auseinandersetzung mit Polen durch drohende Haltung seitens der ganzen westlichen Welt abzuschrecken. Dieses politische Endziel bestimmte logischerweise die jeweilige Einstellung der ausländischen Staatsführer im Ablauf des Geschehens und nicht die Pläne der Verschwörer, denen man ohnehin nicht traute.

Die Konspirationen unserer Diplomaten waren daher ein völlig einseitiger Vorgang. Der Strom der Nachrichten floß nur in der Richtung aus Deutschland zum feindlichen Ausland. Es hat vor dem letzten Weltkrieg wohl kaum eine kriegführende Macht gegeben, die derart lückenlos

mit zutreffenden Nachrichten politischer und militärischer Art aus dem Feindlager versorgt worden ist, wie die alliierten Gegner in Ost und West durch den Landesverrat innerhalb des 20. Juli und der übrigen Widerstandsgruppen. Den Verschwörern ging es einzig und allein um den Sturz des Hitlerregimes. Die Absichten des feindlichen Auslandes interessierten sie nur insofern, als sie ihren Umsturzplänen förderlich sein konnten. Es ist nichts davon bekannt, daß es dem Widerstandskreis gelungen wäre, die wahren Absichten der ausländischen Staatsmänner und Diplomaten gegenüber dem deutschen Volk als Ganzes zu erforschen. Die Freundschaftsverhältnisse der Konspiranten mit den ausländischen Kollegen waren nichts als Illusionen in den Köpfen der Verschwörer, deren naive Vertrauensseligkeit durch die ausländischen Gesprächspartner im Interesse ihrer Regierungen und Völker weidlich ausgenutzt wurde.

Dieter Ehlers schreibt:

»Für ihre britischen Gesprächspartner waren die deutschen Verschwörer nur interessant als Informationsquelle, als ›Landesverräter‹ und potentielle Putschisten im feindlichen Lager, nicht aber – wie die Verschwörer meinten und wollten – als europäische Ratgeber in geheimer Mission.«[32]

Die Verschwörer wurden für ihre Informationen an das feindliche Ausland nicht nur nicht honoriert, sondern, wie es durch Herrn Vansittart geschah, auch noch dem Hohn der ganzen Weltöffentlichkeit ausgeliefert.

Nach dem Zusammenbruch Deutschlands saßen auch die Diplomaten der Verschwörung genauso hinter Schloß und Riegel wie die »Nazis« und »Militaristen«.

Damit hat sich wieder wie zu allen Zeiten das Wort »Man liebt den Verrat und verachtet den Verräter« bewahrheitet.

Allen Dulles, der amerikanische Geheimdienstchef während des Krieges in der Schweiz, bestätigt nachdrücklichst den Landesverrat deutscher Diplomaten:

»Unsere beste Nachrichtenquelle über die Ereignisse in Deutschland erschloß sich uns im Sommer 1943 durch einen deutschen Diplomaten, der über geheime Informationen von ungewöhnlicher Bedeutung verfügte. Dieser Mann war von abgrundtiefem Haß gegen Hitler und die

grausamen Methoden der Nazis erfüllt und entschlossen, alles zu tun, was in seiner Macht stand, um das Hitler-Regime zu Fall zu bringen. Als Beamter des deutschen Auswärtigen Amtes in Berlin hatte er die Aufgabe, den telegrafischen und Fernschreibverkehr zwischen dem Auswärtigen Amt und den damals noch verbliebenen deutschen diplomatischen Vertretungen in aller Welt zu sichten und diese Nachrichten an die zuständigen deutschen Dienststellen weiterzuleiten. Über seinen Schreibtisch liefen u. a. Anweisungen an die deutschen Militär- und Luftwaffenattachés in Tokio. Diese Meldungen waren besonders wichtig, da der Krieg im Fernen Osten zu diesem Zeitpunkt noch nicht in sein entscheidendes Stadium getreten war.

Häufig wurde der erwähnte Beamte vom Auswärtigen Amt als Kurier in die Schweiz entsandt, und bei einer dieser Reisen gelang es ihm, mit uns in Verbindung zu treten. Wir waren anfangs vorsichtig und zurückhaltend, bis wir davon überzeugt waren, daß dieser Mann tatsächlich einen Beitrag zum Untergang des von ihm gehaßten Regimes leisten wollte und konnte. Auf Grund seiner amtlichen Tätigkeit hatte er in Berlin Gelegenheit, nicht nur offizielle Meldungen einzusehen, sondern auch diese abzuschreiben, soweit sie für uns von Interesse waren, oder besser noch auf Mikrofilme aufzunehmen. Die Kopien oder Filme brachte er uns in seiner verschlossenen Aktenmappe, die nebenbei auch Geheimakten für die Deutsche Botschaft in Bern enthielt. So übermittelte er uns präzise Informationen, u. a. über die Auswirkungen der alliierten Bombenangriffe und über die allgemeine Erschöpfung des Naziregimes. General Donovan hielt dieses Informationsmaterial für so bedeutsam, daß er es direkt an Präsident Roosevelt weiterleitete.«[33]

An anderer Stelle zeigt Dulles, daß von diesen Widerstandsdiplomaten selbst die geheimsten Vorgänge verraten wurden: »Von höchstem praktischen Wert war die Abschrift eines Telegramms, in welchem der deutsche Botschafter in der Türkei, Franz von Papen, voller Stolz nach Berlin meldete, mit Hilfe eines ›wichtigen deutschen Agenten‹ ein streng geheimes Dokument aus der Britischen Botschaft in Ankara erhalten zu haben (November 1943). Dieser Agent war der berühmte ›Cicero‹, der Kammerdiener des britischen Botschafters, dem es gelungen war, sich die Schlüssel zum privaten Safe des Botschafters zu verschaffen und seinen Inhalt zu fotografieren. Ich unterrichtete sofort meine englischen Kollegen, und unmittelbar darauf begab sich eine Anzahl von britischen

Sicherheitsbeamten nach Ankara, um dort in der Britischen Botschaft die Safeschlüssel und ihre Kombinationen auszuwechseln. ›Cicero‹ war außer Gefecht gesetzt. Weder die Deutschen noch ›Cicero‹ selbst erfuhren, wodurch die Sicherheitsmaßnahmen veranlaßt worden waren, die sich wie eine Routineangelegenheit ausnahmen.«[34]

Wie weit der Arm der Verschwörung reichte, zeigt der Fall Dr. Richard Sorge, der als Alt-Kommunist und Spion der Sowjets gleichzeitig ein intimer Freund des deutschen Botschafters Generalmajor Eugen Ott in Tokio sein konnte. Die »Prawda«, das Parteiorgan der sowjetischen KP, hat in ihrer Ausgabe vom 4. September 1964 erstmals russischerseits das Geheimnis um diesen Meisterspion gelüftet und zugegeben, daß Dr. Sorge dank seiner intimen Beziehungen zum deutschen Botschafter im verbündeten Japan rechtzeitig exakte Informationen über den Angriffstermin auf Polen sowie über Vorbereitungen und Termine des Angriffs auf die Sowjetunion nach Moskau gegeben hat. Zur entscheidenden Bedeutung jedoch sei die Spionagetätigkeit Sorges geworden, als er seine Auftraggeber davon unterrichten konnte, daß Japan keineswegs in den Krieg gegen die Sowjetunion eintreten, sondern seine militärischen Kräfte im Stillen Ozean gegen die Vereinigten Staaten konzentrieren werde, eine Information, die es Stalin erlaubte, den größten Teil seiner im Fernen Osten stehenden Elitedivisionen von dort abzuziehen und in die entscheidende Schlacht um Moskau zu werfen.

Die ebenso ausgeruhten wie bestausgebildeten sibirischen Divisionen erschienen in dem Augenblick überraschend an der sowjetischen Westfront, als die abgekämpften deutschen Truppen von dem eisigen Winter 1941 überfallen wurden. Die deutsche Armee erlitt Verluste, von denen sie sich nicht mehr erholen konnte. Das war das Werk eines einzigen Spions, der nach Angaben der »Prawda« den Posten des Presseattachés an der deutschen Botschaft in Tokio bekleidete, dem der Botschafter Ott die allergeheimsten Dokumente zeigte und mit dem er sich über seine Berichterstattung nach Berlin und die Beziehungen zu der japanischen Regierung beriet.

Damit ist das bestätigt, was Erich Kern in seinem Dokumentar-Werk »Verrat an Deutschland« im Vorwort schrieb: »Es steht heute historisch einwandfrei fest, daß die Verräter und Verrätergruppen stärksten, zum Teil entscheidenden Einfluß auf den Ablauf des schicksalhaften Ringens von 1939 bis 1945 nahmen.«

Bis zum Augenblick von Sorges Meldung an den Kreml hatte Stalin trotz der vernichtenden Schläge, die seine Rote Armee hatte einstecken müssen, seine sibirischen Divisionen nicht für den Abwehrkampf um Moskau herangeführt, weil er mit dem Einmarsch der Japaner in Sibirien von der Mandschurei aus rechnen mußte, der die Sowjetunion in größte Gefahr gebracht hätte.

Erich Kern berichtet, daß Sorge die Redaktion des »Deutschen Dienstes«, der offiziellen deutschen Informationskorrespondenz für Japan, bei Kriegsbeginn anvertraut wurde, und führt weiter aus:

»Von diesem Augenblick an war Dr. Sorge der diensteifrigste Mitarbeiter der Deutschen Botschaft in Tokio. Täglich war er bereits um 5.30 Uhr in der Botschaft, las aufmerksam alle Funkmeldungen und andere Informationen aus Berlin. Darauf stellte er den ›Deutschen Dienst‹ zusammen und pflegte mit Botschafter Ott zu frühstücken, das Neueste zu besprechen und kannte so alle bedeutenden Meldungen, die in der Deutschen Botschaft einliefen. Zu allen Räumen der Deutschen Botschaft hatte er freien Zutritt, und es gab vor ihm kein Geheimnis der Deutschen Botschaft in Tokio. Niemand ahnte, daß Dr. Richard Sorge in aller Stille eine Nachrichtengruppe in Tokio aufgebaut hatte, die alles Material, das sie bekam, an das Vierte Büro der Roten Armee funkte ...

Der Schatzmeister Sorges, ein in Rußland ausgebildeter deutscher Funker namens Klausen, hatte seinen Standort mit seinen Apparaten auf einer kleinen Segeljacht, die immer den Standort wechselte.«[35]

Die wesentlichen Quellen Sorges waren neben dem deutschem Botschafter Ott der HAVAS-Vertreter Voukelisch und die Japaner Ozaki und Miyagi Yotoku. Beide waren bewußte Kommunisten, die sich geschickt tarnten. Ozaki war eine Art Sekretär und Vertrauter des japanischen Regierungschefs und Fürsten Konoye. Miyagi bekam seine Nachrichten vom Sekretär des Generals Ugaki, der Außenminister Konoyes war, und lieferte Material über die japanische Armee.

So liefen bei Sorge alle Informationen, die das Deutsche Auswärtige Amt seiner wichtigen Botschaft in Japan übermittelte, und jene, welche die japanische Regierung erhielt, zusammen. Schon nach dem 20. Mai 1941 ließ Sorge Klausen nach Moskau funken, daß ein deutscher Angriff drohe. Seine schicksalhafte Meldung ließ Sorge am 15. Oktober 1941 nach Moskau weitergeben. Er hatte erfahren, daß die japanische

Regierung nicht bereit war, den deutschen Wünschen, von der Mandschurei aus gegen die Sowjetunion vorzugehen, zu willfahren. Die Japaner hatten beschlossen, nach dem Süden vorzustoßen und die malaiischen Länder Singapur und Burma anzugreifen. Damit gab es keine ernsthafte Gefahr mehr durch die japanische Kwantung-Armee gegen Sibirien. Am 18. Oktober 1944 wurden Sorge und sein Funker Klausen durch die Japaner, deren Funkabwehr schon monatelang den Geheimsender Sorges kontrolliert hatte, ohne jedoch die aus über 30 000 chiffrierten Wortgruppen bestehenden Sprüche entschlüsseln zu können, verhaftet. Sorge legte ein volles Geständnis ab und wurde nach japanischer Lesart im Oktober 1944 hingerichtet.

Es dürfte nun im Rahmen dieser Studie die Frage von besonderer Bedeutung sein, wieso es möglich war, daß dieser Spion Sorge zu einer Vertrauensstellung in der Deutschen Botschaft gelangen konnte und kein Verdacht geschöpft beziehungsweise ein vorhandener Verdacht zwecks weiterer Verfolgung des Falles nicht ausgesprochen wurde.

Hätte man die vor Besetzung einer solchen Vertrauensstellung selbstverständlich dringend erforderlichen Recherchen über Herkunft und Werdegang des Dr. Sorge durchgeführt, so würde man bestimmt erfahren haben, daß er der Sohn eines deutschen Ingenieurs und einer russischen Mutter war. Vielleicht hätte man sogar festgestellt, daß er bereits 1923 am Kommunistenputsch in Hamburg aktiv teilnahm, daß er nach Vollendung seines Studiums in Frankfurt heiratete, wo in seiner Wohnung illegale Agenten aus der UdSSR Unterschlupf fanden, und daß er schon bei der Staatspolizei des Weimarer Staates im Verdacht stand, in Skandinavien für Moskau Spionagedienste geleistet zu haben. Doch eine solche Ermittlung über die Person des Sorge schien den Diplomaten der Deutschen Botschaft in Tokio völlig überflüssig zu sein, weil Sorge genau wie sie selbst ein erklärter Feind des NS-Regimes war. Der Botschafter Ott war nämlich ursprünglich vom Auswärtigen Amt als Waffenattaché nach Tokio abgeschoben worden, weil er in Berlin wegen regierungsfeindlicher Äußerungen mit der Gestapo Schwierigkeiten bekommen hatte, ein Umstand, der ihn selbstverständlich in besonderer Weise zum Botschafterposten qualifizierte.

Dazu kommt, daß Ott nach Mitteilung seines Mitarbeiters Erich Kordt »früher ein enger Mitarbeiter der Generale von Hammerstein und von Schleicher gewesen war und 1932 die Pläne zur Niederschlagung

eines [vermuteten] nationalsozialistischen Gewaltstreiches ausgearbeitet hatte«.[36]

Von Hammerstein wurde »der rote General« genannt, weil er ein enges Verhältnis mit den Gewerkschaften und Sozialdemokraten pflegte und für eine Zusammenarbeit mit dem kommunistischen Rußland eintrat. Man darf annehmen, daß der Generalmajor und Botschafter Ott als enger Mitarbeiter und Gesinnungsfreund von Hammersteins gleichfalls eine Schwäche für das rote Rußland hatte. Auch ist nach den Worten Kordts die Verhaftung Sorges dem Botschafter Ott, der Sorge seit 1934 kannte und mit ihm auch persönlich befreundet war, sehr nahegegangen.

Diese deutlichen Hinweise genügen für die Annahme, daß Dr. Sorge dem Botschafter Ott auch in Fragen der politischen Gesinnung und Haltung ein Intimus gewesen ist.

»Hätte er [Sorge] versucht«, – so schreibt Kordt weiter –, »sich als überzeugter Nazi zu geben, so hätte er kaum bei den Mitgliedern der deutschen Botschaft Zugang gefunden, insbesondere nicht bei Botschafter Ott.«

»Abgesehen von seinen bizarren Schrullen« – so ist bei Kordt zu lesen –, »war nichts Verdächtiges an ihm [Sorge] festzustellen.« Und trotzdem schreibt er drei Zeilen weiter: »Mir war aufgefallen, daß der Kriegsausbruch mit der Sowjetunion den Spötter und Zyniker Sorge mehr als irgendein anderes Ereignis innerlich bewegt zu haben schien. Er sagte mir, er empfinde besonderes Mitgefühl mit dem russischen Volk, da er in Rußland geboren und seine Mutter Russin sei. Die ersten deutschen Siegesmeldungen brachten ihn in große Erregung, und als einmal eine Dame sich über die Vertreibung der Sowjets aus Riga freudig äußerte, fiel er ihr ziemlich grob ins Wort und verbat sich derartige Kundgebungen. Ich glaubte, diese Äußerung jedoch aus seiner allgemeinen antinationalsozialistischen Auffassung heraus erklären zu können, und habe keinen Augenblick den Verdacht gehabt, daß Sorge etwa im Sowjetdienst stehe. Sehr mißfallen hatte mir nur, daß er in den folgenden Monaten in steigendem Maße dem Alkohol zusprach.«

Dem Diplomaten Kordt war also doch eine ganze Menge an Dr. Sorge aufgefallen, und er hat dennoch keinen Verdacht geschöpft.

Daß in der Deutschen Botschaft in Tokio Verschwörer saßen, ist für den kein Wunder, der weiß, welche Zustände im Auswärtigen Amt und

in den meisten deutschen Auslandsvertretungen herrschten. Margret Boveri beschreibt die Verhältnisse sehr aufschlußreich: »Die wenigsten Angehörigen des Auswärtigen Dienstes und wahrscheinlich kaum ein Drittel der Auslandskorrespondenten waren Nationalsozialisten. Ob jemand Parteimitglied war oder nicht, spielte bei der Unterscheidung eine verhältnismäßig geringe Rolle und war eher ein Zeichen für den Mut oder das Geschick, mit dem der einzelne dem starken Druck, in die Partei einzutreten, zu widerstehen vermocht hatte. Unter sich, nicht nur im engsten Kreis, wurde offen gesprochen – höchstens wurde der Neuankömmling darauf aufmerksam gemacht, vor welchen Leuten – ob Landesgruppenleiter oder Angehöriger des SD – man sich vorsehen mußte.«[37]

Ende des Jahres 1942 wurde Ott von seinem Posten als Botschafter abberufen und Kordt nach China versetzt.

Die landesverräterische Konspiration

Mit welcher Zielstrebigkeit Landesverräter innerhalb der Widerstandsverschwörung auf die Unterstützung der damaligen alliierten Kriegsgegner Deutschlands hinarbeiteten, beweist das Vorgehen Helmut Graf von Moltkes. Dieser Repräsentant des Kreisauer Kreises hatte sich schon frühzeitig mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands – auch unter einer Regierung des Widerstands – abgefunden. Moltke hatte »zielbewußt den Kontakt zu Widerstandsgruppen in den besetzten Ländern gesucht«, dies als »praktische Europapolitik« verstanden und zugleich in den Dienst eines größeren Konzeptes stellen wollen. 1942 hatte er einem englischen Bekannten nicht nur geschrieben, er und seine Freunde seien bereit, den Siegern zu helfen, um den Frieden zu gewinnen, sondern darüber hinaus versichert, »daß sie auch schon den Krieg gewinnen helfen wollten ...«, und Ende 1943 machte er in der Türkei amerikanischen Partnern konkrete Vorschläge zur Verwirklichung dieser Ziele. Die von ihm repräsentierte Gruppe, so sagte er, halte »eine unbezweifelbare militärische Niederlage und Besetzung Deutschlands aus moralischen und politischen Gründen für absolut notwendig; von dieser Voraussetzung ausgehend, betrachte sie die alliierte Forderung nach bedingungsloser Kapitulation als berechtigt und vorherige Verhandlungen über Friedensbedingungen als unmöglich ...«

»Falls die Alliierten« – so Moltke – »in der Lage seien, in Frankreich zu landen und mit einer großen, in einem Zuge ablaufenden Operation bis Deutschland durchzustoßen und Deutschland zu besetzen, sobald die sowjetischen Truppen etwa die Linie Tilsit – Lemberg erreicht hätten, sei die Gruppe willens – vorausgesetzt, daß die Ostfront gehalten werden könne –, eine solche Operation mit allen Mitteln zu unterstützen, z. B. durch entsprechendes Verhalten größerer deutscher Truppenteile. Zu-

gleich werde sie eine ›provisorische antinazistische Regierung‹ ins Leben rufen, die den nicht-militärischen Teil der Zusammenarbeit übernehmen werde.«[1]

Klarer kann kaum zum Ausdruck kommen, wie sehr ein Teil der Verschwörer des 20. Juli die deutsche militärische Niederlage als Voraussetzung für den Umsturz nicht nur herbeigesehnt haben, sondern auch bereit waren, dem Landesfeind im Kriege *jeden* Beistand zu leisten.

Der ungewöhnlich mitteilsame Fabian von Schlabrendorff berichtet, daß er kurz vor Kriegsausbruch nach England fuhr, um Lord Lloyd aufzusuchen, zu dem er dank einer von der Verschwörung neu gesponnenen Verbindung Zutritt hatte.

»Ich konnte ihm mitteilen« – so Schlabrendorff –, »daß der Ausbruch des Krieges unmittelbar bevorstehe und durch einen Angriff auf Polen eingeleitet werden solle, was auch immer für Vermittlungsvorschläge gemacht würden. Ferner konnte ich ihm sagen, daß die englischen Bemühungen um Rußland durchkreuzt würden, weil der Abschluß eines Vertrages zwischen Hitler und Stalin bevorstehe. Hitler wolle sich durch diesen Vertrag den Rücken freihalten.«[2]

Lord Lloyd bat ihn, beide Mitteilungen an Lord Halifax, den damaligen englischen Außenminister, weitergeben zu dürfen, wogegen Schlabrendorff keine Bedenken hatte.

Zur gleichen Zeit hatte Schlabrendorff eine Besprechung ähnlichen Inhaltes mit Winston Churchill, die auf dessen Landsitz stattfand. Als er seine Darlegungen mit dem Satz einleitete: »Ich bin kein Nazi, aber ein guter Patriot«, lächelte Churchill über sein breites Gesicht und sagte: »Ich auch.«

Vor dem Westfeldzug, als Generaloberst Kurt Freiherr von Hammerstein-Equord den Oberbefehl über eine Armee am Rhein erhielt, beschlossen die Verschwörer, Hitler zu stürzen. Von Hammerstein, ein entschlossener Gegner des nationalsozialistischen Regimes, war im Jahre 1934 auf Veranlassung Hitlers verabschiedet worden, weil er ihm wegen seiner engen Beziehungen zu den Gewerkschaften verdächtig war. Der Plan der Verschwörer ging dahin, Hitler zu einem Besuch der Armee Hammersteins zu veranlassen, um während des Feldzuges gegen Polen die militärische Stärke der Wehrmacht auch am Rhein zu dokumentieren. Generaloberst von Hammerstein war entschlossen, Hitler bei diesem Besuch festzunehmen und zu stürzen.

Von Schlabrendorff übernahm es, nachdem am Vormittag des 3. September 1939 durch die britische Kriegserklärung die Feindseligkeiten zwischen England und Deutschland ausgebrochen waren, den Briten von dem Plan Hammersteins Mitteilung zu machen. Obwohl die englische Botschaft in Berlin schon geräumt war, gelang es Schlabrendorff, zwischen 1 und 2 Uhr im Hotel »Adlon« den ihm gut bekannten ersten Botschaftsrat George Ogilvy Forbes zu erreichen und sich seines landesverräterischen Auftrages zu entledigen.

Doch sollten die von den unterrichteten englischen Kreisen und der deutschen Verschwörung gehegten Erwartungen sich nicht erfüllen. Schon nach einigen Tagen sagte Hitler, der bekanntlich eine ausgeprägte Witterung für persönliche Gefahren hatte, den bereits zugesagten Besuch bei der Armee Hammersteins wieder ab und verfügte überdies dessen Versetzung in den Ruhestand.

Eine Schlüsselfigur des Landesverrates innerhalb des Widerstandes war Dr. Hans Bernd Gisevius. Vom preußischen Verwaltungsdienst kommend, wurde er in den dreißiger Jahren der neugebildeten Geheimen Staatspolizei (Gestapo) zugeteilt und wechselte nach kurzer Zeit in das Innenministerium Dr. Fricks über. Nach zufälliger Begegnung mit Oberst Oster übernahm dieser ihn in den Dienst der Abwehr, wo er auch sogleich der Verschwörergruppe angehörte. Von ihr in die Schweiz mit dem Auftrag entsandt, Verbindung mit den Westmächten England und Amerika aufzunehmen, kam er in besten Kontakt mit dem schon genannten Europabeauftragten des amerikanischen Geheimdienstes, Allen Welsh Dulles.

Nach dem Bericht dieses amerikanischen Geheimdienstchefs »war Gisevius als vertrauter Freund von Canaris und Oster von diesen in die Schweiz gesandt worden, um dort die Verbindung mit dem Ausland, das bei der Verschwörung gegen Hitler helfen sollte, herzustellen ...

Im Verlaufe meiner Tätigkeit in der Schweiz traf ich auch noch einige andere Deutsche, die dieselbe allgemeine Einstellung hatten wie Gisevius. Diese Leute fanden, daß ein Sieg des Nazismus und die Ausrottung der Freiheit in Europa und möglicherweise in der ganzen Welt eine weit größere Katastrophe darstelle als eine Niederlage Deutschlands.

Sie waren sogar der Ansicht, daß eine Wiedergeburt Deutschlands nur durch eine Niederlage Hitlers erfolgen könne ...«[3]

Auch berichtet Allen Dulles, die Verschwörer im deutschen Heer hät-

ten dafür gesorgt, daß Holland, Belgien und andere Länder, die mit dem deutschen Einmarsch rechnen mußten, rechtzeitig gewarnt worden wären.

Gisevius wurde bei Dulles durch den Deutschamerikaner Gero von S. Gaevernitz eingeführt, dessen Vater ein führender liberaler Professor an den Universitäten Freiburg und Breslau gewesen war. Dulles bezeichnet Gisevius als den Mann, durch den er frühzeitig über den Widerstandskreis des 20. Juli unterrichtet worden ist.

Um die häufigen Reisen zwischen Berlin und der Schweiz zu tarnen, war Gisevius als Angehöriger des Stabes von Canaris dem deutschen Generalkonsulat in Zürich zugeteilt.

Die Treffs mit Dulles fanden allwöchentlich ein- oder zweimal im allgemeinen spätnachts in Zürich oder in Bern unter der schützenden Decke der Schweizer Verdunklung statt und dienten dem dauernden Kontakt der deutschen Widerstandsbewegung mit dem Ausland sowie der laufenden Belieferung des Amerikaners mit geheimsten Nachrichten, die durch Kabel nach Washington weitergegeben wurden.

Dulles kann sich gut an einen Tag im Februar 1943 erinnern, als ihm Gisevius erklärte, er fürchte, Schluß machen zu müssen mit den Zusammenkünften. Gisevius zog ein kleines schwarzes Notizbuch aus der Tasche und setzte den Hauptinhalt einer ganzen Reihe von Telegrammen zusammen, die von Bern nach Washington gekabelt wurden. Er war gerade von Berlin gekommen, und seine Freunde in der Abwehr hatten zufällig erfahren, daß es dem deutschen Dechiffrierungsdienst gelungen war, einen amerikanischen Schlüssel zu lösen. Eine der entschlüsselten Nachrichten war ein Bericht über die Situation in Italien, der ein anscheinend recht genaues Bild von der Uneinigkeit in italienischen Kreisen und von der antideutschen Gruppe gab, die sich schon Anfang 1943 um Badoglio, Grandi, Ciano und andere gebildet hatte. Nach dem Bericht von Gisevius war dieses entzifferte Telegramm Hitler auf den Schreibtisch gelegt worden, der es mit einem freundlichen Begleitschreiben an Mussolini schickte. Wenige Tage darauf verschwand Ciano von seinem Posten als Außenminister.

Der Zwischenfall des dechiffrierten Schlüssels brachte Dulles noch enger mit Gisevius zusammen, weil er in dessen Bericht einen großen Beweis seiner Aufrichtigkeit sah.

Etwa zur gleichen Zeit, als Gisevius seine landesverräterischen Konspirationen mit Allen Dulles begann, wurde auch Adam von Trott zu

Solz vom Auswärtigen Amt, einer der führenden Männer des Kreisauer Kreises, mit Dulles bekannt.

»Während seines Besuches im Januar 1943 berichtete er, daß seine Mitverschworenen in Deutschland tief enttäuscht darüber wären, daß sie von den Westmächten so gar keine Aufmunterung erhielten ... Die Antwort (die die Antinazis bekommen) ist immer die gleiche, nämlich, daß Deutschland eine militärische Niederlage erleiden müsse. Daraus schließen sie, daß es gar keinen Sinn hat, weitere Unterhaltungen zu führen ... Die Widerstandsbewegung ist daher der Ansicht, daß es in den angelsächsischen Ländern nur kleinbürgerliche Vorurteile gibt und daß man ausschließlich pharisäisch theoretisiert.«

»In den unserer ersten Begegnung folgenden Monaten war Gisevius eine unschätzbare Hilfe für mich, weil er mich über den weiteren Verlauf der Verschwörung auf dem laufenden hielt.«[4]

Als später gegen General Oster Ermittlungen wegen Wehrkraftzersetzung und bestimmungswidriger Uk-Stellungen liefen und dieser durch Oberstkriegsrichter Dr. Manfred Roeder vernommen wurde, fiel auch auf Gisevius starker Verdacht. Aber Admiral Canaris gelang es, seine Amtsangehörigen durch die Erklärung zu entlasten, daß er die nicht wegzuleugnenden Verbindungen gestattet und gebilligt hätte. Gisevius konnte auf seinen Züricher Posten zurückkehren, riskierte aber zunächst keine weiteren Reisen mehr nach Deutschland.

Oster arrangierte es, daß die Verbindung zwischen der Widerstandsbewegung und der Schweiz von Eduard Wätjen, einem Berliner Rechtsanwalt, dessen Mutter Amerikanerin war, übernommen wurde. Dieser wurde zwecks Tarnung ebenfalls dem deutschen Konsulat in Zürich zugeteilt und konnte einige Monate lang ungehindert hin und her reisen. Dann fiel auch er unter Verdacht und wurde von Theodor Strünck abgelöst.

Zum Nürnberger Prozeß wurde Gisevius als Verteidigungszeuge für seinen Freund Dr. Hjalmar Schacht beordert, um dort durch seine Aussagen zum Ankläger gegen Göring und die meisten anderen Angeklagten, mit Ausnahme von Schacht, zu werden.

Dr. Seidel, der Verteidiger von Heß und Frank, fragte nach seiner Zeugenaussage Gisevius, ob er während des Krieges zu irgendeiner Zeit im Nachrichtendienst einer ausländischen Macht tätig war. Gisevius antwortete: »Zu keinem Zeitpunkt.«

Dr. Seidel fragte weiter: »Ist Ihnen bekannt, was die Buchstaben OSS bedeuten?«

Gisevius: »Jawohl.«

Dr. Seidel: »Was bedeuten diese Buchstaben?«

Gisevius: »Sie bedeuten den Namen einer amerikanischen Nachrichten-Organisation.«

Dr. Seidel: »Mit dieser Organisation hatten Sie nichts zu tun?«

Gisevius: »Ich habe mit mehreren Mitgliedern dieser Organisation freundschaftliche und politische Beziehungen unterhalten.«

*

Dr. Hjalmar Schacht, ehemaliger Reichsbankpräsident und Reichsminister, war ein Freund des Dr. Gisevius und ebenfalls aktives Mitglied des Widerstandskreises.

Im Laufe des Sommers 1938, als die Dinge in Deutschland sich zuspitzten, unternahm er in Basel den erfolglosen Versuch, seine Verbindung mit dem britischen »Kollegen« Montagu Norman, seinerzeitigem Gouverneur der Bank von England, auszunutzen. Er fragte diesen, »ob es nicht möglich sei, die englische Politik etwas positiver im Sinne seiner Bemühungen um die Erhaltung des Friedens zu aktivieren. Bisher erwecke die englische Politik den Anschein, als ob sie bereit sei, Hitler in der Außenpolitik freie Hand zu geben.«

Als er Norman nach vier Wochen wieder traf, berichtete ihm dieser: »Ich habe Ihre Anregung mit dem englischen Premierminister Neville Chamberlain durchgesprochen.«

»Und was hat er geantwortet?« fragte Schacht.

»Er hat mir geantwortet: ›Who is Schacht? I have to deal with Hitler.‹ « (Wer ist Schacht? Ich habe es mit Hitler zu tun.)[5]

Als es der Verschwörung zu Beginn des »drôle de guerre« (des sogenannten Sitzkrieges) im Westen darauf ankam, die deutsche Generalität für den Sturz des Hitlerregimes als Voraussetzung für einen möglichen Friedensschluß mit den Westmächten zu gewinnen, schrieb Dr. Schacht einen Brief nach Amerika, um Präsident Roosevelt zur Vermittlung eines gerechten Friedens zu bewegen. »Unsere Generäle« – versichert Gisevius – »mußten hellhörig werden, wenn der amerikanische Präsident eingriff und sich persönlich für den Abschluß eines gerechten Friedens verbürgte. Darum schrieb Schacht einen Brief nach Amerika, von dem er

hoffen durfte, sein Empfänger, der frühere Präsident der BIZ Frazer, würde ihn Roosevelt zur Kenntnis bringen ...

Ich schmuggelte diesen Brief in die Schweiz, wozu mir Oster eigens eine Reise ermöglichen mußte. Leider war alles vergebens. Die Antwort von jenseits des Ozeans blieb aus. Innerlich hatte sich Roosevelt bereits entschieden. Er war entschlossen, das braune Geschwür bis zur Wurzel auszubrennen. Folgerichtig gab es für ihn nur jenen Weg, der ihn mehr und mehr aus einer Mittlerrolle abdrängte, bis er schließlich die kriegsentscheidende Machtfülle Amerikas offen in die Waagschale werfen konnte.«[6]

Auch in diesem Falle zeigte es sich, daß die Staatsführung der Feindseite weitergesteckte Ziele verfolgte als der deutsche Widerstand. Der Morgenthau-Plan Roosevelts hat es nach dem Zusammenbruch Deutschlands auch unseren Verschwörern sehr deutlich gemacht. Es ist kaum anzunehmen, daß sich Allen Welsh Dulles seinem damals vertrauten Nachrichtenüberbringer Gisevius gegenüber im Sinne seines Präsidenten geäußert hat. Wie käme auch Dulles dazu, die wahren Absichten des amerikanischen Präsidenten einem deutschen Konspiranten mitzuteilen!

Dr. Schacht konnte es auch im Kriege nicht unterlassen, mit den Westalliierten Verbindung aufzunehmen.

Dr. Dix, Verteidiger von Schacht in Nürnberg, fragte dessen Entlastungszeugen Gisevius: »Nun kommen wir zum Sommer 1940. Hitler steht in Paris. Die Luftwaffenoffensive gegen England steht bevor. Erzählen Sie uns etwas über Ihre Verschwörergruppe und deren Tätigkeit in diesem und dem darauffolgenden Zeitraum.«

Gisevius: »Das war ein bißchen später. Wir sind mittlerweile schon bei 1941, und bei dieser Reise Schachts in die Schweiz versuchte er nunmehr, dafür zu plädieren, daß man so schnell wie möglich in ein Friedensgespräch kam. Wir wußten, daß Hitler sich mit dem Überfall auf Rußland herumtrug, und wir glaubten, alles tun zu sollen, wenigstens noch dieses Unglück zu verhindern. Von diesem Gedanken waren Schachts Gespräche in der Schweiz damals getragen. Ich selber habe an der Vermittlung eines Essens teilgenommen, das dann in Basel mit dem Präsidenten der BIZ, Mr. McKittrick, einem Amerikaner, stattfand, und ich war mit anwesend, als Schacht versuchte, wenigstens diese Gedanken auszusprechen, es müsse alles getan werden, nunmehr in Verhandlungen zu kommen.«

Dr. Dix: »Ich darf das Gericht respektvoll in diesem Zusammenhang an diesen Artikel in den ›Basler Nachrichten‹ erinnern, den ich in seinem wesentlichen Inhalt vorgetragen habe, als wir hier diskutierten über die Zulassung des Dokumentenbeweises. Es handelt sich da um eine gleichliegende Unterhaltung Schachts mit einem amerikanischen Ökonomen. Das ist dieselbe Reise, von der der Zeuge jetzt spricht.«[7]

Nach dem Bericht von Gerhard Ritter hat Dr. Schacht auch den permanenten landesverräterischen Konspirationen Goerdelers großen Vorschub geleistet: »Ehe indessen diese Stuttgarter Verbindung [mit Robert Bosch] sich praktisch auswirkte, hat Goerdeler das Kruppsche Angebot politisch ausgenützt. Schacht brachte ihn auf den Gedanken, er müsse jetzt schleunigst mit den führenden Männern des Auslandes, Politikern und Wirtschaftlern, Fühlung gewinnen, seinen eigenen Horizont erweitern und vor allem dem Ausland deutlich machen, daß es noch ein anderes, besseres Deutschland gebe als das der Hitler-Gefolgschaft . . . Sein Vorschlag, das Kruppsche Angebot zur Finanzierung dieser Auslandsreisen zu benutzen, hatte guten Erfolg: Ohne weiteres wurden dem Reisenden die nötigen Mittel zur Bestreitung seiner Reisekosten zur Verfügung gestellt. Schwierigkeiten machte anfangs die Beschaffung der Paßvisen, da der sächsische Gauleiter Mutschmann den Reisepaß Goerdelers beschlagnahmen ließ.«

In England kam Goerdeler mit führenden Persönlichkeiten des Foreign Office, vor allem mit Staatssekretär Anthony Eden, Unterstaatssekretär Sir Robert Vansittart und schließlich 1939 auch mit Winston Churchill zusammen. In Amerika nahm er Kontakt mit dem amerikanischen Staatssekretär Cordell Hull, dem Expräsidenten Hoover, Kriegsminister Stimson, Finanzminister Morgenthau und vielen anderen. Wie Ritter berichtet, soll er ganz besonders bei Eden und Hull starken Eindruck hinterlassen haben.

Die Staatsmänner des Westens sollten ebenso von der Notwendigkeit eines Umsturzes wie von der einer Revision des Versailler Vertragswerkes überzeugt werden; denn nur durch eine solche friedliche Revision, das heißt durch einen großen außenpolitischen Erfolg könnte die neue Regierung sich eines Tages vor der Nation legitimieren und eine bessere innerpolitische Autorität gewinnen, als sie die Kabinette der Weimarer Republik besessen hatten.

Daß Goerdeler offenbar nicht überall bei seinen Gesprächspartnern

im Ausland den besten Eindruck hinterlassen hat, ergibt sich aus seiner Äußerung gegenüber seinen Stuttgarter Freunden, »Vansittart habe ihn schroff abgewiesen mit der Bemerkung, solche Reden wären ja Landesverrat!«[8]

Noch schwerwiegender waren die von Goerdeler und Generaloberst Beck während des Krieges betriebenen Konspirationen mit dem Landesfeind, die uns von Allen Dulles wieder in ebenso anschaulicher wie erschreckender Weise enthüllt werden.

Im Januar 1944 berichtete er an seine Regierung über die Verschwörer, die er die »Brecher« nannte, daß es dreierlei Bestrebungen unter ihnen gäbe: eine militärische, eine revolutionäre und eine evolutionäre. Die Verfechter der beiden erstgenannten Richtungen wären der Ansicht, daß Hitler beseitigt und eine neue Regierung noch vor Einstellung der Feindseligkeiten gebildet werden sollte. Die Verfechter der evolutionären Tendenzen wären nach dem Osten orientiert und der Auffassung, daß Hitler noch den bitteren Kelch der Niederlage auskosten müßte.

Anfang April 1944 konnte Allen Dulles auf Grund von Meldungen von Goerdeler und Beck, die Gisevius und Wätjen überbracht hatten, folgendes über die Absichten und Pläne der Verschwörung nach Washington kabeln:

»Die Situation in Deutschland spitzt sich rapide zu ... In dieser Krise erklärt die von Goerdeler und General Beck geleitete Widerstandsbewegung, bereit und fähig zu sein, eine Aktion für die Beseitigung Hitlers und den Sturz der Nazi einzuleiten. Diese Gruppe ist die einzige in Deutschland, die über genügend Autorität beim Heer und unter gewissen aktiven militärischen Führern verfügt, um einen Umsturz zu ermöglichen. Sie ist auch die einzige, die die Möglichkeit hat, persönlich an die Naziführer, einschließlich Hitler, heranzukommen und die auch genügend Waffen zur Verfügung hat, die Aktion durchzuführen ... Nach dem Sturz der Nazi wären die deutschen Generäle, die jetzt das Kommando an der Westfront haben, bereit, den Widerstand aufzugeben und die Landung der alliierten Truppen zu erleichtern. In derselben Weise würden auch Vorbereitungen getroffen werden, um alliierte Fallschirmtruppen in Deutschland zu empfangen ...

Goerdeler und Beck hatten hinzugefügt, es sei höchste Zeit, und sie wären bereit, es zu wagen, wenn sie auch keinerlei Gewähr für ein Gelingen geben könnten.«

Gisevius, der angeblich von der preußischen Militärkaste genug hatte, warnte seine amerikanischen »Freunde« vor der Annahme, die deutschen Widerständler seien nur ein militärischer Klub, vielmehr würde der Sozialist Leuschner in der Verschwörung zunehmend an Einfluß gewinnen.[9]

Anfang Mai 1944 machte Gisevius Allen Dulles Mitteilung von dem Plan der militärischen Gruppe der Verschwörung, der in der immer noch völlig irrigen Annahme entstanden war, daß Deutschland vor dem Westen allein kapitulieren könnte. Der Plan sah vor, den amerikanischen und britischen Truppen den Weg für die Besetzung Deutschlands freizumachen und gleichzeitig die Russen an der Ostfront festzuhalten. Für die Durchführung dieses Planes wurden den westlichen Alliierten folgende taktische Operationen vorgeschlagen:

Drei alliierte Luftlandedivisionen sollten im Raume Berlin landen, wo ihnen die dortigen deutschen Kommandeure alle nur mögliche Unterstützung geben würden. Als zweites sollten umfangreiche Landungen an der deutschen Küste, und zwar in der Nähe von Bremen und Hamburg, vorgenommen werden. Drittens sollten verläßliche deutsche Truppen im Gebiet von München Hitler und die führenden Nationalsozialisten auf dem Obersalzberg isolieren, und schließlich sollte als viertes eine Landung an der französischen Küste unternommen werden, bei welcher wegen der Haltung Rommels (!) allerdings nur geringe Mithilfe zugesagt werden könne.[10]

Im Hinblick auf diesen Plan äußerte sich der Beauftragte des amerikanischen Geheimdienstes Allen Dulles anerkennend über Gisevius, der angeblich von dem politischen Mut der deutschen Generale nicht sehr viel hielt und seine deutschen Freunde bereits darüber informiert habe, sie sollten sich nur keine Hoffnung machen, daß die Westalliierten mit den Russen brechen würden.

Anfang Juli 1944 erfuhr Allen Dulles über Strünck – Gisevius – Wätjen alle Einzelheiten des Planes zur Ermordung Hitlers, worüber er am 12. Juli nach Washington berichtete. Und kurz vor dem Anschlag Stauffenbergs wurde ihm mitgeteilt, daß die Verschwörer sich bereit erklärt hätten, sich den russischen ebenso wie den amerikanischen und britischen Streitkräften bedingungslos zu ergeben, sobald Hitler umgebracht wäre.[11]

Die wertvollste Verbindung, welche die deutsche Untergrundbewe-

gung in Schweden hatte, war die mit der Familie Wallenberg, den bekannten schwedischen Bankiers. Markus Wallenberg senior, das Familienoberhaupt, war mit Brüning während dessen Kanzlerzeit und auch mit Goerdeler in enger Verbindung gewesen. Nach Vater Wallenbergs Tod setzte sein Sohn Jakob die Freundschaft fort. Goerdeler enthüllte ihm seine Ansichten über die Situation in Deutschland und schließlich auch seinen Plan für den Sturz des nationalsozialistischen Regimes.

Im November 1941 berichtete Goerdeler den Schweden »von der deutschen Niederlage vor den Toren Moskaus«.

Im November 1941 und April 1942 kam Goerdeler wieder nach Stockholm und schlug den Wallenbergs vor, sich mit Churchill in Verbindung zu setzen, mit dem Goerdeler schon vor Ausbruch des Krieges in Kontakt getreten war. Und zwar wollte er eine Friedenszustimmung der Alliierten von vorneherein haben, falls es ihm und seinen Mitverschworenen gelänge, Hitler zum Gefangenen zu machen und seine Regierung zu stürzen. Die Wallenbergs, die sehr enge Verbindung zu den Engländern hatten, erklärten Goerdeler kategorisch, Versprechungen im voraus gäbe es nicht.[12]

Im Februar 1943 und im Mai 1943 war Goerdeler wieder in Stockholm. Er wußte, daß Marc Wallenberg in London war, und ersuchte ihn neuerlich, mit Churchill in Verbindung zu treten. Er wurde aufgefordert, eine Denkschrift zu verfassen, in der alle Punkte enthalten seien, welche die neue Regierung zu akzeptieren bereit sei, wie Bestrafung der Kriegsverbrecher, Schadenersatz für Kriegsschäden, Entwaffnung, Demokratie usw., die er auch mit allen Details gab. Darin wünschte Goerdeler, daß im Augenblick des Staatsstreichs die Alliierten mit dem Bombardement der deutschen Städte aufhören sollten, um dem deutschen Volk ihre freundliche Einstellung gegenüber der neuen Regierung zu zeigen. Auch bat er, daß Berlin und Leipzig während der nächsten Tage soweit wie möglich verschont werden sollten, da die Zentralorganisation der Widerstandsbewegung dort ihren Sitz hätte.

Im August 1943 hatte Goerdeler mit Wallenberg mehrere Unterredungen in Berlin. Er teilte dem Schweden mit, daß nun alle Vorbereitungen für einen Staatsstreich im September fertig seien und man dann beabsichtige, einen gewissen Fabian von Schlabrendorff sofort nach Stockholm zu schicken. Wallenberg war damit einverstanden und wollte, sobald der Umsturz herbeigeführt war, die Alliierten benachrichtigen,

daß ein Deutscher als Vertreter der neuen Regierung in Stockholm sei, »aber nicht um zu verhandeln – wie Dulles in seinem Bericht erklärt –, sondern nur, um von den Alliierten einen Rat zu bekommen, was die neue Regierung nun tun solle, um Frieden zu bekommen«.[13]

Es kam noch zu weiteren Kontaktnahmen mit Wallenberg zur Berichterstattung über mißglückte Attentatsversuche, bis dann die Verbindung nach dem 20. Juli durch die Inhaftierung und Hinrichtung Goerdelers und eines Großteils seiner Mitverschworenen endete.

Hierzu Dulles: »Von Schweden, wie auch von der Schweiz und sogar auch von Spanien, der Türkei und dem Vatikan mußten die Verschwörer erfahren, daß sie auf keinerlei Versprechungen seitens der Alliierten rechnen konnten. Daß sie, so sie bereit waren, zu handeln hätten, ohne auf bessere Friedensbedingungen rechnen zu können, sondern lediglich aus der unbedingten Verpflichtung heraus, das eigene Haus zu säubern.«[14]

Im August 1938 teilte Ewald von Kleist-Schmenzin, ein Gutsbesitzer aus Pommern, im Auftrage Becks in London Vansittart, Lord Lloyd und Churchill die Absichten Hitlers in der Sudetenfrage mit, wobei er den Briten vorschlug, ein führender britischer Staatsmann solle eine Rede halten und darin erklären, daß England im Falle einer deutschen Gewaltaktion gegen die Tschechoslowakei in den Krieg eintreten würde.[15]

Am 2. September des gleichen Jahres fuhr der damalige Oberstleutnant a. D. Hans Boehm-Tettelbach als Vertrauensmann des Generals Halder und des Oberst Oster nach England mit dem Auftrag, »engste Angehörige des englischen Außenministeriums um die Festigkeit der englischen Regierung gegenüber den Forderungen Hitlers zu bitten. Meine Auftraggeber wünschen nichts anderes als ein kategorisches Nein der englischen Regierung.« Seine Mitteilung ließ er jedoch durch einen Nachrichtenoffizier an Sir Robert Vansittart gelangen . . .

Vor der Spruchkammer sagte Boehm-Tettelbach später als Zeuge: »Ich traf nach Erfüllung meines Auftrages in Elberfeld Herrn Oster und habe ihm darüber berichtet. Die Befürchtung, daß Sir Vansittart die Sachen zu den Akten legen würde, hatte ich nicht . . . Es schien ja die einzige Möglichkeit zu sein, mit England in Verbindung zu kommen. Halder und ich sprachen bei Gelegenheit noch oft darüber.«[16]

Die Alliierten wurden also laufend, lange vor Ausbruch des Krieges, von Mitgliedern des Widerstandes zu einem harten Kurs gegen Deutschland aufgefordert.

Der ehemalige Generalstabschef des Heeres, Generaloberst Franz Halder, hat seine Beteiligung am Widerstand dem Autor Peter Bor gegenüber mit folgenden Worten dargelegt und begründet:

»Da die zur Zeit Becks versuchten Gegenvorstellungen und Warnungen des Generalstabes vor einem künftigen Krieg und einer zu ihm führenden Politik unbeachtet geblieben waren, da Hitler entschlossen schien, es zum bewaffneten Konflikt mit der Tschechoslowakei kommen zu lassen, wurden unter meiner Mitwirkung Vorbereitungen getroffen, die Regierung Hitlers zu beseitigen. Es handelte sich nicht um ein Attentat – ich habe den politischen Mord immer abgelehnt –, sondern um eine militärische Besetzung der Reichskanzlei und der wesentlichen, von Parteileuten geleiteten Berliner Ämter, einzig und allein zu dem Zweck, um jeden Preis den Frieden zu wahren und, unter dem Schutz des Heeres, die Neuregelung der Frage der Staatsführung nach freier Entscheidung des deutschen Volkes zu ermöglichen.«

»Ein gesellschaftliches Zusammentreffen mit dem englischen Botschafter gab mir [Halder] Gelegenheit, ihn zu bitten, England möge seine Entschlossenheit, Polen beizustehen, Deutschland gegenüber so eindeutig aussprechen, daß auch Hitler davon überzeugt wurde. Sir Neville Henderson versprach seine Unterstützung. Das Ergebnis war ein Brief Chamberlains an Hitler, der freilich auf diesen keine Wirkung hatte.«[17]

Halder war nach Darstellung Bors über das Programm der Mitverschworenen, wie er mehrmals zum Ausdruck brachte, nicht glücklich. Er beschwerte sich, daß keiner der Leute, die ihm zumuteten zu handeln – also Goerdeler, Beck, Canaris, Oster, Schacht –, einen klaren Plan, eine befriedigende Konzeption dessen hatte, was kommen sollte. Während Hitler die Karten für den günstigsten Anmarsch auf die Tschechoslowakei studierte, legte man den Termin für den Staatsstreich zwischen dem 14. und 16. September fest.

Am 14. September gab Halder das Stichwort zur Auslösung des Staatsstreiches, und die Würfel schienen gefallen. Da überbrachte Halders Adjutant in Gegenwart Witzlebens die Nachricht, daß der englische Premierminister Chamberlain zu Verhandlungen mit Hitler bereit sei.

Wie sich Generalstabschef Halder beim Oberbefehlshaber des Heeres von Brauchitsch eine Abfuhr holte, darüber berichtet Gerhard Ritter.

Als General Halder der Bericht Dohnanyis über stattgefundene landesverräterische Konspirationen zur Kenntnis gebracht werden sollte,

war man zunächst in Verlegenheit, wer ihn dem Generalstabschef am besten vorlegen könnte. Schließlich unternahm es General Thomas, hierfür eine dienstliche Besprechung wahrzunehmen. Der Generalstabschef, der den großen Bericht Dohnanyis sorgfältig studierte, entschloß sich, ihn am nächsten Abend seinem Oberbefehlshaber vorzulegen mit der Bitte, ihn in Ruhe durchzulesen. Halder tat dies, obwohl er Mißtrauen gegen die Zuverlässigkeit des Berichtes hegte.

Am nächsten Morgen wurde er von Brauchitsch sehr ernst mit den Worten empfangen: »Sie hätten mir das nicht vorlegen sollen. Das ist glatter Landesverrat; das mitzumachen kommt für mich unter keinen Umständen in Frage. Im Kriege ist für den Soldaten keinerlei Verbindung mit einer ausländischen Macht zulässig.« Er verlangte sofortige Verhaftung des Überbringers, während er den Bericht auf dem Dienstweg an die zuständige Stelle weiterleiten wollte.

Halders Antwort war nach Meinung von Gerhard Ritter die eines mutigen, verantwortungsbewußten Mannes: »Wenn einer verhaftet werden muß, dann verhaften Sie mich.« Damit brachte er den Aufgeregten zur Besinnung. Aber die so mühsam vorbereitete Aktion war im ersten Anlauf gescheitert.[18]

Im Mai 1942 weilte der englische Bischof von Chichester, George Bell, in Stockholm, um mit schwedischen Geistlichen wegen engerer Verbindung englischer und schwedischer Kirchenführer zu konferieren. Diese Gelegenheit benutzten die beiden deutschen Kirchenvertreter und Angehörigen des Widerstandes Dr. Hans Schönfeld und Pastor Dietrich Bonhoeffer – in Deutschland als V-Leute der Abteilung Z des Oberst Oster getarnt und von diesem uk-gestellt –, um mit dem englischen Bischof zusammenzutreffen und diesem einen detaillierten Bericht über die Pläne der Verschwörung zum Sturze Hitlers vorzutragen mit der Bitte, die englische Regierung hiervon zu unterrichten und ein Einvernehmen mit dieser hinsichtlich Unterstützung und Bereitschaft zu Friedenverhandlungen mit einer neuen deutschen Regierung nach gelungener Beseitigung des Hitler-Regimes herzustellen.

Bonhoeffer war der gleiche Pastor, der auf einer geheimen Genfer Kirchentagung im Jahre 1941 erklären zu müssen glaubte, daß er für die Niederlage seines Volkes beten müsse, weil nur durch eine Niederlage das deutsche Volk Sühne leisten könne für die Verbrechen, die es gegen Europa und die ganze Welt begangen habe.

Auch gegenüber dem englischen Bischof Bell beteuerte er, daß die Aktion der Verschwörung als ein Akt der Reue aufgefaßt werden soll. Nach dem Bericht von Dr. Bartz antwortete Bischof Bell: »Es wäre notwendig, daß Deutschland öffentlich seine Reue kundtäte, und es wird notwendig werden, daß alliierte Truppen Berlin besetzen«, worauf der Deutsche Schönfeld seinerseits antwortete: »Es wird nicht anders gehen. Mit Hilfe der Besatzung könnte man eine bessere Kontrolle durchführen.«[10]

Nach London zurückgekehrt, erstattete der englische Bischof dem Außenminister Eden ausführlichen Bericht mit Überreichung eines Memorandums, das auch dem Ministerpräsidenten Churchill vorgelegt wurde, mit dem Ergebnis, zu den Akten gelegt zu werden; Churchill traute den deutschen Generälen nicht.

Bischof George Bell erhielt lediglich folgende Zeilen:

»Persönlich und privat
Foreign Office, S.W. 1
17th July, 1942

Lieber Herr Bischof!

Als Sie mich am 30. Juni besuchten, waren Sie so freundlich, mir eine Denkschrift über Ihre Unterhaltungen mit zwei deutschen Pastoren zu überlassen, die Sie Ende Mai in Stockholm getroffen hatten, zusammen mit der Wiedergabe einer Darlegung von einem der Pastoren.

Diese interessanten Dokumente sind nun aufs genaueste durchgeprüft worden. Ohne die ehrliche Überzeugung Ihrer Berichterstatter im geringsten zu beanstanden, habe ich keinerlei Zweifel, daß es dem Interesse unserer Nation zuwiderliefe, ihnen irgendwelche Antwort zukommen zu lassen. Ich weiß wohl, daß diese Entscheidung Sie etwas enttäuschen wird, aber angesichts der heiklen und damit verbundenen Umstände kann ich nicht anders als Sie zu bitten, diese hinzunehmen, was Sie sicher verstehen werden.

Ihr ergebener Anthony Eden«

Schenk Graf von Stauffenberg, der erst im Herbst 1943 aktiv in die Verschwörung eingetreten war und den von General Hans Oster und anderen Generälen begonnenen organisatorischen Vorbereitungen des Umsturzes neuen Auftrieb gab, hat sich ebenfalls nicht auf den Hochverrat beschränkt.

Wie aus dem Kaltenbrunner-Bericht vom 17. August 1944 hervorgeht, hat Goerdeler über Stauffenberg ausgesagt. Danach berichtete ihm Stauffenberg, daß er Gelegenheit gehabt habe, eine Mitteilung unmittelbar an Churchill gelangen zu lassen.

Im November 1944 erzählte Goerdeler von seiner letzten Unterredung mit Stauffenberg am 18. Juli, dieser habe ihm offenbart, daß er direkte Verbindung mit Churchill habe und dieser im Besitz der Forderung sei, daß im Falle der Aktion alles deutsche Gebiet im Reich verbleiben oder mit ihm vereint werden müsse.

Nach dem Kaltenbrunner-Bericht vom 29. November 1944 suchte Stauffenberg gewisse Verbindungen zu den USA, insbesondere zu Eisenhower und seinem Stabschef Marshall. Und noch Ende Juni 1944 bereitete er gemeinsam mit Goerdeler Mitteilungen nach England vor. In seiner allerletzten Begegnung mit Goerdeler am 18. Juli 1944 hat er sich nach Goerdelers Aussage recht zuversichtlich über Churchills Haltung geäußert.

Hauptmann Kaiser bestätigte laut Kaltenbrunner-Bericht vom 2. August 1944, daß »Stauffenberg über Mittelsmänner zwei Verbindungen zur englischen Seite hatte«.

Legationsrat Adam von Trott zu Solz, der auf Grund seiner Erfahrungen mit den »Freunden« im feindlichen Ausland in bezug auf die Einstellung der Gegner skeptisch war, konnte Stauffenberg die Illusion nicht ausreden, daß eine Verhandlungswilligkeit seitens der Briten vorliegen müsse. So gelangte von Trott später während der Vernehmung zu dem Urteil, man habe außenpolitisch ins »Nichts« gehandelt.

Auf das schwerste belastet wurde der 20. Juli auch durch den nachmaligen Präsidenten des Bundesverfassungsschutzes, Dr. Otto John. Bekanntlich wurde Otto John, der mit der mißglückten Tarnung »Entführung« in die Ostzone übergewechselt war, nach seiner Entlarvung vom Bundesgerichtshof ins Zuchthaus gesteckt, wurde aber bald darauf durch Gnadenerlaß des Bundespräsidenten Heuß wieder auf freien Fuß gesetzt.

Schlabrendorff berichtet in seiner Schrift »Offiziere gegen Hitler«, daß Otto John ihn mit Goerdeler bekannt gemacht hatte und John während des Krieges der Widerstandsbewegung durch seine Verbindung zum britischen Botschafter in Madrid ein sehr wertvoller Akteur gewesen ist. John selbst bekundet, daß Oberst Stauffenberg ihn vor seinem

Fluge von Berlin nach Madrid gebeten hatte, durch seine Verbindung zu dem amerikanischen Militärattaché in Madrid ausfindig zu machen, ob und welche Möglichkeiten bestünden, um mit Eisenhower im Falle eines erfolgreichen Staatsstreiches gegen Hitler über einen Waffenstillstand zu verhandeln. John sollte in Madrid bleiben und dort das Attentat sowie die Ankunft von Oberst Hansen, der als Bevollmächtigter von Generaloberst Beck vorgesehen war, abwarten.[20]

Dieser Dr. Otto John war der Mann, der im Kriege die Forschungs- und Versuchsanstalt unserer V-Waffe Peenemünde an die Briten verraten hat.

Wie hoch dieser Verrat von den Engländern eingeschätzt wurde, ist aus dem Bericht ersichtlich, der von dem britischen Oberst Daniel Shapiro, M. C., im »Stern« vom 8. August 1954 veröffentlicht wurde, kurz nachdem Dr. Otto John nach Ostberlin verschwunden war. Der britische Oberst war während des Krieges neben Sefton Delmer, der bekanntlich die englische Zersetzungspropaganda mit Hilfe von etwa 300 deutschen Verrätern (vorwiegend Emigranten) leitete, Betreuer Otto Johns in London. Er schreibt: »Zunächst wurde er mir als Oskar Jürgens vorgestellt. Darunter konnte ich mir gar nichts vorstellen . . . Erst als dieser Herr Oskar Jürgens ohne jeden Zusammenhang auf Peenemünde zu sprechen kam, wurde ich hellhörig . . . Aber ich begriff immer noch nicht. Ich war einfach nicht darauf vorbereitet, plötzlich dem Mann gegenüberzusitzen, der uns Peenemünde mit seiner geheimnisvollen Versuchsanstalt für Wunderwaffen ausgeliefert hatte. Das war immerhin eine große Sache, bis dahin jedenfalls der größte Erfolg unseres Nachrichtendienstes. Ich erinnere mich ganz genau: Die Meldung stammte aus Berlin, aus gutinformierten Luftwaffen-Kreisen. Über Spanien war sie zu uns gekommen, worauf RAF zunächst Aufklärer vom Typ ›Moskito‹ nach Peenemünde schickte und bald darauf 600 Bomber. Und der Mann, dem wir das alles zu verdanken hatten, saß jetzt mit schlecht gefärbten Haaren in meinem Büro . . . Das war der Beginn meiner Bekanntschaft mit Dr. Otto John, der bei uns den Decknamen ›Oskar Jürgens‹ erhalten hatte. In den nächsten Wochen blieb er in meiner Obhut. Ich quartierte ihn in Knightsbridge in eines unserer sogenannten festen Häuser ein. Das war Vorschrift, und auch mit Otto John konnte bei aller Anerkennung seiner Verdienste darin keine Ausnahme gemacht werden. Ich hoffe jedoch, daß er sich bei uns wohlge-

fühlt hat. Die Villa war bequem und unterschied sich äußerlich durch nichts von den biederen, gutbürgerlichen Villen der Nachbarschaft. Das Personal war in Zivil gekleidet und erledigte die Überwachung unauffällig und unaufdringlich. In ganz London gab es damals bestimmt nicht viele Häuser, in denen besser gekocht wurde als hier. Und wenn wir ein Gästebuch geführt hätten, hätte sich Otto John unter prominenten Namen eintragen können.«

Otto John war, wenn die von seinem Bruder Hans John in einer polizeilichen Vernehmung nach dem 20. Juli 1944 gemachte Aussage der Tatsache entspricht, nicht nur Akteur der Widerstandsbewegung, sondern auch Mitglied der »Roten Kapelle«.

Mit dem Verrat des Dr. Otto John dürfte die Behauptung seitens des Verschwörerkreises endgültig widerlegt sein, daß direkte Sabotage an unserer Kriegführung durch Angehörige des Widerstandes nicht verübt worden wäre.

Ein vielseitiger Akteur des Widerstandes mit guten Verbindungen zum Ausland war der Journalist Rudolf Pechel, damaliger Leiter der Zeitschrift »Deutsche Rundschau«. Er stellte Verbindungen zwischen Widerstandsgruppen her, die vorher nicht bestanden. So zwischen Goerdeler und Hermann Maaß, dem ehemaligen Geschäftsführer des »Reichsverbandes deutscher Jugendbünde«, und dadurch zu Wilhelm Leuschner, zwischen Goerdeler und Stürmer und zwischen anderen oppositionellen Kreisen. Verbindung zu den militärischen Kreisen hatte er durch Oberst Siegfried Wagner und General Olbricht. Ebenso zu der militärischen Abwehr des Admirals Canaris. Durch diese Verbindung erreichte er, wie er berichtet, daß er bei seiner Einberufung zum Militärdienst für »unabkömmlich« erklärt wurde, obwohl er als früherer Reserveoffizier unbegrenzt dienstpflichtig war. »Finanziell wurde er von Männern der Firma Bosch stark unterstützt, ohne deren Hilfe es unmöglich gewesen wäre, die »Deutsche Rundschau« durchzubringen. Im Jahre 1936 lernte er Carl Goerdeler kennen, der einige scharfe kritische Aufsätze in seiner Zeitschrift veröffentlichte.

Es genügte ihm nicht, einen akademischen Kampf gegen den Nationalsozialismus zu führen, weshalb er nach jahrelanger Quarantäne in Deutschland 1936 seine Auslandsreisen in die Schweiz, Frankreich und England wieder aufnahm, wo er viele deutsche und ausländische Freunde hatte.

»Ich hatte durch Freunde im Ausland rechtzeitig darauf hingewiesen« – so schreibt er –, »daß die geplante Besetzung des Rheinlandes sofort unmöglich gemacht würde, wenn nur der kleinste militärische Schritt getan würde.

Es gelang mir im August 1938 durch Heinrich Baron in Paris, der die Nachricht von mir über die Schweiz erhielt, einen hohen französischen Diplomaten und einflußreiche Männer in England zu unterrichten, daß Hitler am 1. Oktober 1938 den Einbruch in die Tschechoslowakei beabsichtige. Die Bemühungen unserer ausländischen Freunde, die Regierungen zum Handeln zu bringen, blieben erfolglos.

Ich bin dann 1939 im März, April und Mai in London gewesen und habe mit einwandfreien Belegen auf Hitlers Kriegsabsichten hingewiesen. Dies alles geschah in Zusammenarbeit mit Hans-Erich Haack und einem Manne, der dank seiner Stellung in der militärischen Abwehr, seinen hervorragenden Gaben, seinem Haß gegen Hitler und seinem großen persönlichen Mut durch seine Beziehungen zu ausländischen Stellen unsere Arbeit wesentlich gefördert hat. Ich habe ihn 1934 durch Edgar Jung kennengelernt. Es ist der Hauptmann a. D. Hans Ritter, ein alter Weltkriegsoffizier der deutschen Armee. Was Ritter und seine Frau in dem Kampf gegen Hitler geleistet haben, verdient höchste Anerkennung. Sie beide haben ebenso wie Haack und Baron und ich diese Fäden gesponnen unter unmittelbarer Lebensgefahr. Unser ganzer Kreis hat gegen die Bedrohung des Abendlandes den Kampf früher aufgenommen, als es das Ausland getan hat. In London war ich während meines dreimaligen Besuches sehr viel mit dem früheren Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning zusammen und durfte mich seines klugen Rates erfreuen, und Hermann Rauschning kam von Paris nach London, um mich zu sprechen...

Trotzdem der Krieg die Verbindungen nach draußen auf das äußerste erschwerte, fanden wir Mittel und Wege, sie doch aufrechtzuerhalten. Hierbei spielte nach seiner Befreiung aus französischen Gefängnissen wiederum Heinrich Baron eine Rolle, ebenso wie Hans-Erich Haack, bis zu seiner Einziehung zum Militär.«[21]

Ungeachtet intensiver werdender Zensur im Kriege setzte Rudolf Pechel seinen publizistischen Kampf in der »Deutschen Rundschau« fort, der ihm am 8. April 1942 die Verhaftung durch das Reichssicherheitshauptamt eintrug. Ein Artikel war derart aggressiv gehalten, daß der

britische Rundfunk diesen in seiner deutschen Sendung verlas und eine Schweizer Zeitung ihn ohne Kommentar abdruckte.

Wie er selbst erklärt, waren der tiefere Grund für seine Verhaftung seine landesverräterischen Umtriebe im Ausland. Sein Gesinnungsfreund Hermann Rauschning führte sorgfältig Tagebuch über die mit ihm in London gehabten Unterhaltungen, das er in Paris zurückließ, als er nach dem Durchbruch der deutschen Armeen flüchten mußte.

Der Landesverrat wurde in diesen Kreisen eben offensichtlich als ein Kavaliersdelikt betrachtet, und dementsprechend wurde gehandelt. Am 15. Dezember 1966 erschien in Washington die amtliche Publikation »Auswärtige Beziehungen der Vereinigten Staaten – Diplomatische Papiere«, durch welche die Verbindung der deutschen Widerstandsverschwörer mit den Alliierten offiziell bestätigt wird. Die Publikation enthält unter anderem ein Memorandum des damaligen stellvertretenden Leiters des amerikanischen Geheimdienstes, Brigadegeneral Magruder, vom 16. Mai 1944, welches an das amerikanische Außenministerium gerichtet war. Magruder berichtet darin über die Vorschläge der Vertreter des deutschen Widerstandes an das alliierte Oberkommando, wie amerikanische Truppen Deutschland schneller besetzen könnten. Das Memorandum hat folgenden Wortlaut:

»1. Seit Beginn des Jahres 1944 sind periodisch zwei Abgesandte einer deutschen Gruppe, die einen Versuch zum Sturz des Nazi-Regimes plant, an den Vertreter des Office of Strategic Services in Bern herangetreten. Zu der Gruppe gehören Leuschner, ein führender Sozialist und früherer Innenminister in Hessen, Oster, ein General, der früher die rechte Hand von Canaris war, 1943 von der Gestapo verhaftet wurde, nach seiner Freilassung unter Bewachung gehalten wurde und kürzlich von Keitel aus amtlichen Funktionen entlassen worden ist, der frühere Bürgermeister von Leipzig, Goerdeler, und General Beck. Die letzten beiden sind von dem Vertreter des OSS als Führer der Gruppe bezeichnet worden. Von ihnen haben die beiden Abgesandten Verhandlungsvorschläge gebracht.

2. Anfang April haben die Abgesandten mit dem OSS-Vertreter in Bern gesprochen und eine Abmachung zwischen dieser deutschen Oppositionsgruppe und den westlichen Alliierten angeregt. Die Gruppe äußerte den Willen und die Bereitschaft zu einem Versuch, Hitler und die Nazis auszuschalten. Sie erklärten ihre Überzeugung, daß die Zeit, in der

ein erfolgreiches Unternehmen ausgeführt werden könnte, sich schnell verkürze. Sie sagten, sie seien als einzige Gruppe in der Lage, von persönlichen Kontakten zu Hitler und anderen Naziführern zu profitieren, und die einzige, die genug Waffen und genug Einfluß in der Wehrmacht zur Verfügung habe, um das Ziel des Sturzes der Nazis zu erreichen. Die Gruppe stellte fest, daß die jetzt im Westen kommandierenden deutschen Generale, vor allem Rundstedt und Falkenhausen, bereit sein würden, den Widerstand aufzugeben und die alliierten Landeunternehmen zu unterstützen, sobald die Nazis herausgesetzt worden seien. Sie vertraten die Ansicht, daß ähnliche Vorkehrungen für den Empfang alliierter Luftlandetruppen an strategischen Punkten in Deutschland ausgearbeitet werden könnten. Während die Gruppe sich zum Versuch eines Staatsstreichs bereit erklärte, konnte sie einen Erfolg nicht garantieren.

3. Die Bedingung, unter der sich die Gruppe zum Handeln bereit erklärte, bestand darin, daß sie direkt mit den westlichen Verbündeten allein nach der Überwältigung des Nazi-Regimes verhandeln wollte. Als Präzedenzfall für den Ausschluß der Sowjets von allen Verhandlungen zitierten sie das kürzliche Beispiel Finnlands, das, wie sie sagten, ausschließlich mit Moskau verhandelt hat. Diese Bedingung wurde von der Gruppe mit dem konservativen Charakter ihrer Mitglieder und Anhänger begründet. Die Gruppe erklärte jedoch ihre Bereitschaft, mit allen linksstehenden Elementen außer den Kommunisten zu verhandeln. Im Februar hatten sie Leuschner als einen annehmbaren Mann als Spitze einer Interimsregierung bezeichnet, wobei sie voraussetzten, daß weder die Militärs noch die Kommunisten während der Übergangsperiode dominieren würden. Die Gruppe befürchtete, daß der Bolschewismus Mitteleuropa politisch und ideologisch überschwemmen könnte, wobei der Nazi-Totalitarismus lediglich für einen Totalitarismus der Linken, begleitet von dem Untergang der Demokratie und christlichen Kultur, ausgetauscht wurde. Sie erklärten, wenn die Kapitulation hauptsächlich gegenüber der Sowjetunion unternommen werden müsse, würde sie von einer anderen Gruppe in Deutschland auszuführen sein.

4. Der OSS-Vertreter äußerte gegenüber den Abgesandten seine Überzeugung, daß die Vereinigten Staaten und Großbritannien gegenüber Deutschland nicht ohne Einvernehmen mit Rußland aktiv werden würden. In seiner Stellungnahme zu dem Vorschlag der Oppositionsgruppe äußerte er Skepsis hinsichtlich ihrer Ausführungsmöglichkeiten, da Beck

und Goerdeler so hervorragend als mögliche Führer erwähnt worden sind, daß sich die Gestapo über die Lage im klaren sein muß und nur abwartet, um zuzuschlagen, wenn die Pläne weitergegangen sind, oder abwartet, weil sie wünschen könnte, einen Anker nach Westen zu behalten.

5. Im Mai 1944, also ungefähr einen Monat nach dem April-Besuch der Abgesandten bei dem OSS-Vertreter, haben sie durch Kurier eine mündliche Botschaft von der Oppositionsgruppe erhalten. Jetzt wurden als Mitglieder auch Halder, Zeitzler, Heusinger, Olbricht, Falkenhausen und Rundstedt erwähnt. Wie berichtet wurde, war die Gruppe bereit, alliierte Einheiten beim Eindringen in Deutschland zu unterstützen, wenn sich die Alliierten damit einverstanden erklärten, daß die Wehrmacht weiterhin die Ostfront halten solle. Im einzelnen schlugen sie vor: 1. Drei alliierte Luftlande-Divisionen sollten im Berliner Gebiet mit Unterstützung der örtlichen Armeebefehlshaber landen. 2. Größere amphibische Landeunternehmen sollten bei oder in der Nähe von Bremen und Hamburg unternommen werden. 3. Landeunternehmen in Frankreich sollten folgen, obwohl man nicht auf Rommel für Zusammenarbeit rechnen könne. 4. Zuverlässige deutsche Einheiten im Gebiet von München würden Hitler und andere hohe Nazis auf dem Obersalzberg isolieren. Wie berichtet wird, ist die Oppositionsgruppe der Auffassung, daß Deutschland den Krieg verloren hat und daß die einzige Chance, den Kommunismus in Deutschland zu vermeiden, darin besteht, die Besetzung eines möglichst großen Teils von Europa durch die amerikanischen und britischen Streitkräfte zu erleichtern, bevor die Ostfront zusammenbricht.

6. Die Abgesandten, die in der Schweiz geblieben waren, antworteten dem Kurier, daß eine Erörterung des Planes keinen Zweck haben werde wegen der die Sowjetunion betreffenden Klausel. Später sandte ihnen die Gruppe ein Telegramm, in dem ›für die gegenwärtige Zeit‹ keine weitere Aktion angeraten wurde. Trotzdem denken die Abgesandten, daß die Frage noch offen ist. Sie haben die Vorbedingung der Gruppe als unrealistisch bezeichnet und sehen als den Kernpunkt des Vorschlags lediglich den Plan an, daß sich die amerikanischen und britischen Streitkräfte in Deutschland festsetzen sollen, bevor die Russen kommen. Sie wiesen darauf hin, daß es eine völlig militärische Angelegenheit sei, wenn einige der deutschen Generale die alliierte Invasion unterstützten

und die Übernahme des Nazi-Regimes wünschten. Der Vertreter des OSS betonte abermals gegenüber den Abgesandten, daß sich Großbritannien und die Vereinigten Staaten an ihre Verpflichtungen gegenüber Rußland halten würden. Als Antwort auf den Einwand, daß der erste Punkt des Plans der Gruppe von Alliierten als Falle angesehen werden könnte, erklärten sie, daß sie als Nichtmilitärs nur sagen könnten, daß ausreichende Gelegenheit für die erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen in Form von direkten vorherigen Kontakten mit deutschen Militärbehörden geboten werden könne. Die Abgesandten sagten, daß Zeitzler von Heusinger und Olbricht gewonnen worden sei. Sie fügten hinzu, er sei zwar hinsichtlich der militärischen Probleme an der Ostfront voreingenommen, würde aber an jedem Plan mitarbeiten, der eine systematische Liquidierung dieser Front herbeiführen würde, um der Schuld an einer dortigen militärischen Katastrophe zu entgehen, die er sehr stark befürchtet.

7. Einer der Abgesandten der Oppositionsgruppe gab seinen Mangel an Vertrauen zu dem politischen Mut der deutschen Generale auf Grundlage früherer Erfahrungen zu und sagte, die Alliierten könnten gut daran tun, deren Vorschläge zu ignorieren, wenn sie eines baldigen Sieges und einer schnellen Besetzung Deutschlands sicher wären. Der OSS-Vertreter in Bern ist auf Grund von Nachforschungen und früheren Erfahrungen von der Aufrichtigkeit dieses Mittelsmanns überzeugt. Der Vertreter ist der Ansicht, daß es einige deutsche Generale gibt, die ihre Verantwortung an dem Krieg durch Mitarbeit am Aufbau eines anglo-amerikanischen Bollwerks gegen den Druck der Sowjetunion in Europa liquidieren möchten. Er ist überzeugt, daß die beiden Abgesandten mit einer solchen Gruppe in Kontakt stehen. Zweifelhaft ist, ob die Gruppe die Entschlossenheit haben würde, zur angemessenen Zeit wirksam zu handeln, und da er das Problem der Beziehungen zur Sowjetunion bei der Bewerkstelligung jeden Planes, an dem die Gruppe beteiligt sein könnte, kennt, ist er der Auffassung, daß die Betätigung der Gruppe trotzdem nützlich sein könnte, um die Moral der obersten Stellen in der Wehrmacht zu unterminieren.«[22]

Sowjetisches Spionagezentrum Schweiz

Zweifelsohne war die »Rote Kapelle« keine Gruppe der 20.-Juli-Verschwörung, auch wenn manche der Mitarbeiter dieser großen sowjetrussischen Spionagegruppe aus politischer Gegnerschaft zum Nationalsozialismus für die Sowjets spionierten oder die Sowjetspionage sich ihren weltanschaulichen Widerstand raffiniert zunutze machte. Günther Weisenborn, einst selbst Mitglied der »Roten Kapelle«, zählt allerdings die »Rote Kapelle« großzügig dem deutschen Widerstand zu. In diesem Streben steht Weisenborn übrigens nicht allein da. Ricarda Huch nannte schon 1946 in ihrem »Aufruf« einen Oberst Graf Stauffenberg und General Beck in einem Atem mit den hingerichteten Sowjetagenten Harro Schulze-Boysen, Adam Kuckhoff, Arvid und Mildred Harnack.[1]

Die »Rote Kapelle« war ein über ganz Europa verbreitetes Spionagenetz Moskaus, das in den Anfängen bereits viele Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkrieges existierte und bei Ausbruch des Rußlandfeldzuges zu einem Instrument ausgebaut wurde, das die Rote Armee durch etwa 350 illegale Funkstellen laufend mit Informationen über fast alle strategisch und taktisch bedeutenden Pläne der Deutschen Wehrmacht bedienen und so den ganzen Kriegsverlauf an der Ostfront in kriegsentscheidendem Ausmaße beeinflussen konnte.

Erst Ende Juli 1942 gelang es der deutschen Spionageabwehr infolge der Funküberwachung, den Berliner Kreis der »Roten Kapelle« sowie Spionagezentren derselben in Brüssel, Den Haag, Paris, Marseille und Nizza auszuheben und bis zum 31. August 1942 allein in Berlin 80 Personen dieses Verräterkreises dingfest zu machen. Schließlich erhöhte sich die Zahl der Verhafteten, die unter Verdacht standen, in der »Roten Kapelle« aktiv mitgearbeitet zu haben, auf 146, von denen 86 wegen

Hoch- und Landesverrat beim Reichskriegsgericht angeklagt und verurteilt wurden.

Bis zur ersten Verhaftungswelle Ende August 1942 waren aber bereits über 500 Verratsmeldungen durchgegeben worden.

In Berlin war die bedeutendste Spionagegruppe der »Roten Kapelle«, die unter der Leitung des Oberleutnants Harro Schulze-Boysen im Reichsluftfahrtministerium mit dem Decknamen »Coro« arbeitete.

In der Berliner Zentrale der Funkabwehr entschlüsselte die Entzifferungsgruppe die Funksprüche, über deren Inhalt die Offiziere der Funküberwachung entsetzt sein mußten, als sie die ersten Klartexte wie die folgenden lasen:

»Plan III mit Ziel Kaukasus, der ursprünglich für November vorgesehen war, tritt im Frühjahr 1942 in Kraft. Aufmarsch soll bis 1. Mai beendet sein. Aufmarsch für die Kaukasus-Offensive: Losowaja – Balakleja – Tschugujew – Belgorod – Achtyrka – Krasnogorod. Oberkommando in Charkow. Weitere Einzelheiten folgen.«

»Quelle: Coro.

Neues Messerschmitt-Kampfflugzeug hat zwei Geschütze und zwei MG seitlich in den Flügeln montiert. Entwickelt Geschwindigkeit bis zu 600 km in der Stunde.«

»Quelle Anton.

Kampfverbände der deutschen Luftwaffe, die bisher auf Kreta stationiert waren, befinden sich auf dem Wege nach der Ostfront. Ein Teil wurde geschlossen nach der Krim entsandt. Rest wird auf andere Frontabschnitte verteilt.«

»Quelle: Susanne.

Linie, die als Winterstellung der deutschen Armee von Generalstab vorgeschlagen wurde und Anfang November bezogen sein sollte, verläuft von Rostow über Isjum – Kursk – Brjansk – Dorogobusch – Nowgorod – Leningrad. Hitler lehnt auch diesen Vorschlag ab und befahl 6. Angriff auf Moskau, wobei sämtliches verfügbares Material in den Kampf geworfen wird. Mißlingt dieser Vorstoß, so stehen den deutschen Truppen bei einem Rückzug keinerlei Materialreserven im Augenblick zur Verfügung.«

»Quelle: Jacques.

Deutsche haben Elite ihres Heeres an Ostfront verloren. Russische Kampfwagen machen überlegenen Eindruck. Deutsche Generalstäbler

entmutigt wegen ständiger Änderungen der strategischen Pläne und Angriffsziele durch Hitler.«

So ging es weiter in Hunderten von Sprüchen. Da wurde praktisch alles verraten, was überhaupt verraten werden konnte. Schon im November 1941 wußte der Generalstab der Roten Armee, daß im Sommer 1942 eine Offensive gegen den Kaukasus geplant worden war. Es wurde verraten, daß Leningrad nicht entscheidend angegriffen, sondern nur zerniert würde. Ebenso wurden die Zahlen unserer Rüstungsindustrie, die Produktion der Flugzeuge, der Munition, der Panzer, der Tiger, alle Waffenerneuerungen, die genauen Truppenverlegungen und Truppenstärken, die Namen und Daten der auslaufenden U-Boote, die operativen und taktischen Pläne des Generalstabes des Heeres, der Luftwaffe, Marine usw. an Moskau verraten.

Die »Rote Kapelle« bestand in Berlin aus folgenden Gruppen, deren Hauptaufgabe es war, wertvolle Nachrichten und Informationen zu beschaffen, die durch eine eigene Funkabteilung sofort nach Moskau weitergegeben wurden:

Gruppe Coro, deren Leitung Oberleutnant Harro Schulze-Boysen hatte, seine Ehefrau Libertas, Oberst Erwin Gehrts (Ic im Reichsluftfahrtministerium), Oberleutnant Herbert Gollnow (Abwehrabteilung des OKW), Leutnant z. See Wolfgang Havemann (Marinenachrichtendienst III im OKM), Handelsvertreter Johannes Graudenz, Nachrichtenfunker Horst Heilmann, Wetterdienstinspektor der Luftwaffe Heinrich Scheel, Fabrikant Leo Szczribczynsky, Bauinspekteur beim Luftfahrtministerium Hans Gerhard Henniger.

Gruppe Libs wurde von Frau Libertas Schulze-Boysen geführt, deren Mitarbeiterinnen Erika Gräfin von Brockdorff, die Stenotypistin Maria Terwiel und die Journalistin Ilse Stoebe waren.

Die *Gruppe Tänzerin*, geführt von der Bildhauerin Oda Schottmüller, bestand aus Dr. Philipp Schaefer, der Bibliotheksinspektorin Elly Lotte Schleif und der Graphologin Anna Krause.

Die *Gruppe Ärztin*, geführt von Dr. med. Elfriede Paul, hatte als Mitarbeiter Dr. med. John Rittmeister und Schriftsteller Walter Küchenmeister.

Gruppe Ingenieur wurde geführt von Ing. Paul Scholz, dessen Ehefrau Herta, der Direktor Thomfor, Ing. Hans Henkel, Ing. Karl Boehme und Chefing. Hans Humerow zur Seite standen.

Die *Studentengruppe* wurde angeführt von Horst Heilmann, dessen Mitarbeiter der Student Gussow, Wachtmeister Alfred Traxl und Student Helmut Himpel waren.

Die *Gruppe Arvid* wurde von Oberregierungsrat Dr. Arvid Harnack geleitet; die wesentlichen Mitarbeiter oder Informanten waren: die Ehefrau Dr. Mildred Harnack, Dr. Adam Kuckhoff und dessen Ehefrau Greta Kuckhoff, die Schriftsteller Ernst Niekisch und Günther Weisenborn, Dr. Adolf Grimme, der Verleger Marcel Melliand, der Pianist Helmut Roloff, der Konstrukteur Karl Behrens, die Universitätsassistentin Eva Buch und die Stenotypistin Rose Schlösinger.

Die *Gruppe Arier* wurde geführt vom Legationsrat Erster Klasse Rudolf von Scheliha, dessen Mitarbeiterin Ilse Stoebe war.

Harro Schulze-Boysen hatte schon 1936 Kontakte zu der Berliner Sowjetbotschaft aufgenommen und sich damals bereits als Informant gegen Deutschland betätigt. Mit den genannten Hauptpersonen arbeiteten noch eine Anzahl Mittelspersonen, Zuträger und eine Gruppe erprobter alter Parteikommunisten, Agenten und Funker, die zum Teil von Moskau aus im Fallschirm über Deutschland abgesetzt wurden. Die Mitarbeiter der »Roten Kapelle« wurden teilweise von den Sowjets besoldet.

Noch *vor* Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges übergab der sowjetische Spionagechef Alexander Erdberg in Berlin Dr. Arvid Harnack 12 000 RM, Dr. Kuckhoff 1500 RM und ein Funkgerät. Harnack zahlte an Dr. Grimme 2000 RM aus, an Behrens 5000 RM, an Szczribcynski 3000 RM und an Rose Schlösinger 1000 RM.

Als der Sowjetagent Heinz Könen bei seinem Fallschirmabsprung am 23. Oktober 1942 von der Polizei gefaßt wurde, hatte er 8000 RM bei sich, die er Herrn v. Scheliha bringen sollte. Ilse Stoebe überbrachte von Scheliha nicht nur die Weisungen des Sowjetagenten Rudolf Herrnstadt, sondern im Februar 1941 30 000 RM. Schon im Februar 1938 waren von den Sowjets an von Scheliha 6500 US-Dollar über das Kreditinstitut in Lyon auf Schelihas Bankkonto bei Julius Bär & Co. in Zürich überwiesen worden.[2]

Der gesamte Komplex der »Roten Kapelle« wurde vor dem Reichsgericht in Lietzensee verhandelt und begann am 5. Dezember 1942. Wegen bewiesener Sowjetspionage wurden 45 der Angeklagten zum Tode verurteilt. Darunter: Harro Schulze-Boysen, Dr. Arvid Harnack, Ru-

dolf v. Scheliha, Dr. Adam Kuckhoff, Coppi, Graudenz, Heilmann, Schulze, Schumacher, Gollnow, Gehrts, Schaefer, Himpel, Husemann, Küchenmeister, Dr. Rittmeister, Guddorf, Fellendorf, Hössler, Barth. Von den Frauen wurden zum Tode verurteilt: Libertas Schulze-Boysen, Erika Gräfin Brockdorff, Ilse Stoebe, Dr. Mildred Harnack, Elisabeth Schumacher, Oda Schottmüller, Anna Kraus, Marie Terwiel, Erna Eifler, Clara Schabbel und Greta Kuckhoff. Bei ihr allein wurde das Todesurteil in eine Freiheitsstrafe von zehn Jahren Zuchthaus umgewandelt.

Nahezu alle übrigen Verhafteten erhielten schwere Gefängnis- und Zuchthausstrafen.

Harro Schulze-Boysens letzte Worte unter dem Galgen waren: »Ich sterbe als ein überzeugter Kommunist!«[3]

Gleichzeitig gelang es der deutschen Abwehr, der Sicherheitspolizei und dem SD, die französische Sektion der »Roten Kapelle« zu zerschlagen und den »Grand-Chef« Leopold Trepper alias Gilbert mit einem großen Teil seiner Mitarbeiter festzunehmen.

In allen Punkten kann man, obgleich es sich um völlig verschiedene Gruppierungen handelte, die »Rote Kapelle« nicht ganz vom 20. Juli trennen. Denn es bestanden unbestreitbar Nahtstellen zwischen der Verschwörung, den kommunistischen Widerstandsgruppen und sogar der sowjetischen Agentenzentrale.

Die bedeutendste der kommunistischen Widerstandsgruppen war die Saefkow – Jakob – Baestlein – Gruppe, die mit der Verschwörung des 20. Juli ebenso in Verbindung stand wie mit der Roten Kapelle.

Eine Artikelserie der Hamburger »Volkszeitung« (Juli bis Oktober 1947) mit dem Titel »Warum der 20. Juli 1944 scheiterte« gibt Aufschluß über Verbindung und Tätigkeit dieser Gruppe. Wörtlich heißt es: »Mit denen aber, die den Ausweg suchten, fanden wir zusammen. Die Sorge um die Existenz des deutschen Volkes vereinte die verschiedensten politischen Richtungen. Franz Jakob (Aktivist der Saefkow-Jakob-Baestlein-Gruppe) bekam recht bald Kontakt zu den Widerstandskämpfern des 20. Juli. Man war reserviert und mißtrauisch gegenüber dem Vertreter einer Arbeiterpartei. Aber seine hohe Intelligenz, gepaart mit einer sympathischen Bescheidenheit, belebt von dem glühenden Willen zum Sieg, besiegten das anfängliche Mißtrauen und verschafften ihm das Wohlwollen der Künstler, Schriftsteller, Ärzte, Offiziere, Wirtschaftler, Pfarrer usw. Man öffnete ihm die Türen zu intimen Besprechungen, wo

jeder ohne Scheu seinen glühenden Haß gegen Hitler aussprechen durfte, ohne in Gefahr zu geraten, denunziert zu werden. Es wurde als besondere Belebung empfunden, einmal einen Arbeiterfunktionär zu hören, dessen Ausführungen über die augenblickliche Situation mit Interesse beachtet wurden. Wir erhielten als Gegengabe sozusagen einige wertvolle Informationen, darunter eine sehr spezielle über den derzeitigen Stand in der Herstellung der V-2, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß wir bei unserer Verbindung ins Ausland diese Eröffnung weiterleiten würden. Man begeisterte sich für Franz Jakob und wollte ihm bei persönlichen Schwierigkeiten behilflich sein, gegen uns als Organisation aber verhielt man sich reserviert... Wohl wollten sie Hitler beseitigen, aber zu der Erkenntnis, daß man Hitler nur stürzen konnte, wenn man die Millionenmassen der Betriebsarbeiter und der Soldaten in Bewegung setzte, dazu konnten sich nur wenige durchdringen.«

Rudolf Pechel berichtet auch über eine starke kommunistische Gruppe, die von Anton Saefkow, Franz Jakob und Baestlein geführt wurde und Fühlung mit den nichtkommunistischen Kreisen des Widerstandes hatte. Ihr gehörten kommunistische und sozialdemokratische Arbeiter und Männer wie Frauen aus dem Bürgertum an. In 30 Berliner Gewerbebetrieben, die großenteils für die Rüstung arbeiteten, wurden Betriebsgruppen aufgebaut, die Verbindung mit anderen Widerstandsgruppen in Hamburg, Leipzig, Dresden, Magdeburg und anderen Städten hielten. Man sammelte eifrig Geld und beschaffte hohe Summen durch den Verkauf von Mangelware für den Ausbau der illegalen Arbeit. »Es bestanden auch Verbindungen nach Schweden« ...[4]

»Als Saefkow und Jakob, die sich auch gegenüber den nichtkommunistischen Kämpfern von vorbildlicher Hilfsbereitschaft zeigten, Besprechungen mit den Sozialdemokraten Dr. Leber und Professor Reichwein, die beide dem Kreisauer Kreise angehörten, aufnahmen, war es der Gestapo gelungen, einen Spitzel einzuschmuggeln, der an einer dieser Unterhaltungen teilnahm. Die Gestapo verhaftete gleichzeitig mit Leber und Reichwein fast die ganze Gruppe Anfang Juli 1944.«

Am 29. Juni 1944 sagte Franz Jakob, der am 4. Juli verhaftet wurde, zu seiner Frau: »Jetzt ist es so weit, daß wir selbst mit dem Teufel, sprich Generalität, einen Pakt schließen und gemeinsam einen Staatsstreich machen.«[5]

In der Schrift »Zur Geschichte der deutschen antifaschistischen Wider-

standsbewegung 1933 bis 1945« wird die Verbindung des 20. Juli mit der »Roten Kapelle« wie folgt bestätigt: »Mit fast allen Widerstandsgruppen, die in der damaligen Zeit bestanden, stand die Widerstandsgruppe Schulze-Boysen/Harnack durch einzelne Mitglieder in Verbindung. So z. B. zur Uhrig-Gruppe, zur Europäischen Union, zu den Geschwistern Scholl in München und den Vorläufern des 20. Juli sowie zur Jakob – Saefkow – Baestlein – Gruppe in Hamburg und Berlin ...

Die Widerstandsgruppe hatte Vorbereitungen für den Endkampf getroffen. Sie sicherte sich Waffen und Munition, wo immer sie konnte. Durch Verbindungen mit ihren Freunden im Heer gelang es ihr auch, Waffen und Munition an Widerstandskämpfer in den unterdrückten europäischen Ländern heranzubringen.«[6]

Daß Stauffenberg für die Verbindungsaufnahme mit den kommunistischen Widerstandsgruppen selbst verantwortlich zeichnete, erfahren wir von Dr. Gisevius. Er schreibt: »Folgerichtig erstrebte der engere Stauffenberg-Kreis das Bündnis mit der extremen Linken, den Kommunisten. Der maßgebliche Initiator war Regierungspräsident Fritz Graf von der Schulenburg. Sohn des bekannten Heerführers aus dem ersten Weltkrieg, hatte er bereits als Göttinger Korpsstudent kommunistischen Ideen gehuldigt. Über die intellektuellen Sozialisten war er dann zum Nationalsozialismus gestoßen. Seit 1938 erneut in der Opposition, war er es, der Stauffenberg gewann und fortan ihm innerlich am nächsten stand. Bestimmt der aktivste im engeren Kreis, nahm er scharf Stellung gegen die Kandidatur des ›reaktionären‹ Goerdeler. An seiner Stelle nominierte er den weit links stehenden früheren sozialdemokratischen Wehrmachtsreferenten im Reichstag Dr. Julius Leber als Kanzler der ›Jüngeren‹. Seither war die Opposition innerlich aufgesplittert. Denn es ging weder um die Person Goerdelers noch um die Lebers, es ging um zwei sich diametral gegenüberstehende willensmäßige Richtungen ...

Am besten ist es, ich lasse hierüber den Sozialdemokraten Emil Henk berichten: ›Ein unerwartetes Ereignis warf, wie so oft schon, wieder alle Pläne über den Haufen. Mitglieder des Kreisauer Kreises hatten Ende Juni Besprechungen mit dem sogenannten ZK (Zentralkomitee der KPD) begonnen. Dieses ZK bestand aus drei Männern: Jakob Saefkow, Franz Jacob und meines Erinnerns Schwenk. Von sozialistischer Seite nahmen an den Besprechungen Dr. Leber und Professor Reichwein teil... Bei einer zweiten Besprechung, zu der Reichwein allein ging, wurden alle

Beteiligten verhaftet. Es stellte sich heraus: Unter den drei Männern des ZK war ein Spitzel der Gestapo!‹«[7]

Weiterhin erzählt Dr. Gisevius, daß Leber mit dem Einverständnis Stauffenbergs auch die Vorverhandlungen mit den Kommunisten geführt hat, »um sich vornehmlich auf die Kräfte der militanten Linken zu stützen. Goerdeler wehrt sich nicht dagegen, wollen sich die Kommunisten ehrlich in die große Abwehr- und Wiederaufbaufront einordnen.«[8]

Persönliche Verbindungen zwischen Widerstandskreis und Roter Kapelle waren in Berlin dadurch gegeben, daß führende Agenten der »Roten Kapelle« in Dienststellen tätig waren, die von Hauptakteuren des Widerstandskreises geleitet wurden. So gehörte Oberleutnant Herbert Gollnow vom Amt Canaris, wo er mit dem Referat für Luftlandetruppen und Fallschirmspringer betraut war, zur engeren »Roten Kapelle«, Gruppe »Coro«.

Rudolf von Scheliha, Führer der Gruppe »Arier« der »Roten Kapelle«, war Legationsrat Erster Klasse in der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes, in welchem Ernst von Weizsäcker, ein Hauptakteur des Widerstandes, als Staatssekretär tätig war. Von Scheliha, der an der täglichen Direktorenbesprechung des Auswärtigen Amtes teilnahm, kannte praktisch die gesamte deutsche diplomatische Tätigkeit.

Seine Mitarbeiterin war eine Ilse Stoebe, die vom Frühjahr bis Juli 1942 als Angestellte zur Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes gehörte. Vorher war sie zwei Jahre Privatsekretärin von Theodor Wolf und seit 1936 Auslandskorrespondentin mehrerer deutscher und schweizerischer Zeitungen in Warschau.

Auf Weisung über die Sowjet-Botschaft in Berlin hat sie mit Legationsrat von Scheliha Verbindung aufgenommen und laufend Nachrichten aller Art von ihm empfangen, die sie an einen Attaché der sowjetischen Botschaft weiterleitete.

All diese Verflechtungen – dieses Ineinandergreifen zwischen Widerstand und Landesverrat – sind noch lange nicht gänzlich aufgeklärt. Doch die schon jetzt deutlich sichtbaren Konturen lassen beängstigende Zusammenhänge erkennen.

Mit der Zerschlagung der »Roten Kapelle« war der Spionagedienst für die Sowjets keineswegs ausgeschaltet. Es bedurfte nur der Umschaltung des Funkdienstes durch die Moskauer Zentrale unter der Leitung des sowjetischen Generalobersten Fjodor Kusnetzow, mit dem Decknamen

»Direktor«, auf die sowjetische »Radarstation« in Genf, die unter der Leitung des aus Ungarn stammenden Alexander Rado mit dem Decknamen »Dora« stand. Rado war als fanatischer Anhänger des Kommunismus schon im Jahre 1939 als Agent für Moskau tätig und stand mit dem Chef der Pariser Gruppe der »Roten Kapelle«, dem bereits genannten Leopold Trepper, in Verbindung.

Rado bildete zusammen mit dem deutschen Schriftsteller Rudolf Karl Rössler mit Decknamen »Lucy« und dem Schweizer Dr. Xaver Schnieper die Gruppe der »Roten Drei«, die bis in den Winter 1943/44 den Funkdienst nach Moskau mit gesteigerter Intensität laufend und fast ohne Störung durchführte.

Von dem sowjetischen Spionagenetz der »Roten Kapelle« in der Schweiz sagt der Engländer David J. Dallin in seinem Buch »Die Sowjetspionage«:

»Als Ausgangspunkt von Nachrichten-Operationen gegen Deutschland leistete der sowjetische ND-Apparat in der Schweiz der sowjetischen Strategie größere Dienste als irgendein Apparat in irgendeinem anderen Land, und sein Beitrag zum sowjetischen Sieg kann in seiner Bedeutung kaum überschätzt werden ...

Jeden Monat wurden durchschnittlich 200 bis 300 Funksprüche von der ›Roten Drei‹ nach der Sowjetunion abgesetzt, von denen der größte Teil Einzelheiten über die Entscheidungen der deutschen Reichsregierung, militärische Operationen, die wirtschaftliche Situation im besetzten Europa usw. enthielten.«

An diesem Apparat hingen ungefähr 50 Agenten, von denen jeder Informationen über ein bestimmtes Gebiet lieferte, Agenten und Quellen wurden in den Funksprüchen nach Moskau nur mit ihren Decknamen erwähnt.

Rössler besaß Informanten mitten im deutschen Generalstab und an allen möglichen höchsten Führungsstellen Deutschlands. Der Hauptverräter trug die Tarnbezeichnung »Werther«. Besonders durch diesen »Werther« saß das sowjetische Oberkommando praktisch mitten im Generalstab der deutschen Kriegführung.

Rösslers Leistung war dank dieser Quelle »Werther« so, daß er sofort nach Ausbruch des Krieges gegen Rußland oft täglich genaue Daten über Hitlers strategische Planungen, über das Lagebild, die Stärke und Zusammensetzung der Einheiten des deutschen Heeres, der Marine und

Luftwaffe, über Waffen aller Art, ja sogar über Informationen, welche die deutsche Abwehr über die sowjetischen Gegenbewegungen erhalten hatte, nach Moskau funken konnte.

Es gab so kaum Rückfragen der Sowjets über bestimmte deutsche Einheiten, deutsche Generale, das Führerhauptquartier und eine Unzahl anderer kriegswichtiger Dinge, die er nicht hätte beantworten können. Das aber war nur möglich, weil er eben durch »Werther« Zugang zu Informationen erhielt, die direkt vom Oberkommando des Heeres selbst stammen mußten, weil in anderen Dienststellen der deutschen militärischen Führung diese Nachrichten täglich überhaupt nicht erhältlich waren.

»Er lieferte nicht nur Nachrichten über den Einsatz deutscher Truppen, sondern beschaffte ebenso gute Nachrichten aus dem Oberkommando der Luftwaffe und dem Marineamt.[*]

Daß Moskau Rösslers Leistungen besonders zu würdigen wußte, geht aus folgendem Funkspruch des »Direktors« vom 16. Januar 1943 hervor:

»An Dora.

Lucys und Werthers Informationen über kaukasische Front und das Wichtigste der Ostfront sowie Entsendung neuer Divisionen an Ostfront senden Sie uns ohne Aufschub vor jeder anderen Information. Letzte Informationen Werthers waren sehr wichtig. Direktor.«

Am 18. Januar 1943 bekam Rado die Weisung:

»Sehr wichtig.

Treffen Sie sofort Maßnahmen, durch ›Lucy‹ festzustellen, welche Divisionen und wieviel vom Westen nach Ostfront gesandt werden sollen und bereits unterwegs sind. Wir danken für letzte Informationen ›Werthers‹ über kaukasische Front. Wenn Sie es für richtig halten, sprechen Sie ›Taylor‹ oder ›Lucy‹ unsern Dank aus und ersuchen Sie, den neuen Auftrag, sobald es geht, zu erledigen. Grüße an alle. Direktor.«

Am 20. Januar 1943, als der Kampf bei Stalingrad sich dem Ende näherte, funkte der »Direktor«:

»Sehr wichtig.

Dringend feststellen, welche Pläne und konkrete Absichten hat das OKH in Verbindung mit der Offensive der Roten Armee, insbesondere darüber, wie gedenkt das OKW die Angriffe der Roten Armee zu parieren oder zu neutralisieren. Welche Meinungsverschiedenheiten bestehen im OKW über Einschätzung der Lage und über notwendige Maß-

nahmen und Pläne? Erteilen Sie diesen Auftrag an alle Leute von Gruppe ›Lucy‹, und wenn es geht, soll Long durch Wirth-Gruppe versuchen, Informationen darüber zu bekommen.

Beste Grüße. Direktor.«

Bei Long handelte es sich um einen Schriftsteller und Verbindungsmann, von dem W. F. Flicke sagt, daß er über glänzende Beziehungen zu Personen in offiziellen deutschen Dienststellen von seinem Aufenthalt in Deutschland her verfügte, die später wegen Beteiligung am mißglückten Attentat vom 20. Juli hingerichtet wurden.[10]

Unter »Wirth-Gruppe« ist die Gruppe um den in der Schweiz lebenden Deutschen Exreichskanzler Wirth gemeint, der zum Widerstandskreis vom 20. Juli gehörte.

Noch deutlicher ist die Verbindung zwischen Widerstandskreis und den Roten Drei durch einen Funkspruch erwiesen, der am Geburtstag Hitlers von Lausanne nach Moskau gegeben wurde.

»20. 4. 1943.

An Direktor.

Von Rot. Durch hier angekommenen Generaldirektor ... Bürgermeister Goerdeler ... Bendlerstraße.

a) Erster Stichtag für deutschen Angriff an Ostfront ist der 14. Juni. Nur Operationen bescheidenen Ausmaßes geplant.

b) Generalstab erwartet Fall ehestens für Ende April, was lawinenartige Ereignisse zur Folge haben kann. Sogenannte zweite Garnitur der Generale, die schon im Januar gegen Hitler vorgehen wollte, ist jetzt entschlossen, Hitler und auch ihn unterstützende Generale zu liquidieren. Früherer Versuch scheiterte, da Hitler durch Manstein gewarnt wurde. Dora.«

Von Long erfuhr man weiter, daß er Verbindungen zu den Oerlikoner Werken und zur Gruppe Wirth hatte. Mit dem Exreichskanzler Wirth führte Long eingehende Gespräche über dessen politische Absichten und erhielt von ihm interessantes Nachrichtenmaterial, das er auf schnellstem Wege Rado überbrachte, damit es nach Moskau weitergegeben werde. Wirth unterhielt zu dieser Zeit Kontakte mit den Angelsachsen und wollte auch Verbindung mit der Sowjetunion aufnehmen, der er positiv gegenüberstand.

Kurz vor Weihnachten 1942 hatte Long Verbindung zu einer deutschen Emigrantengruppe, die er davon überzeugen konnte, »daß ihr be-

ster Verbündeter im Kampf gegen das verhaßte Naziregime die Sowjetunion sei«.

Von einem Sowjetagenten mit Decknamen »Rot« war nach Flickes Bericht zu erfahren, daß er eine deutsche Widerstandsgruppe in der Schweiz leitete, die sich ebenfalls auf die Sowjetunion orientieren wollte, beste Beziehungen zur Bendlerstraße unterhielt und wußte, daß an der Ostfront eine organisierte Gruppe gegen Hitler bestand. [Damit ist wohl die Gruppe von Tresckow-Schlabrendorff gemeint.] Er gab Informationen aus dem OKW, dem OKH und meldete strategische und operative Einzelheiten.

Eberhard Zeller bestätigt die Zugehörigkeit des Exreichskanzlers Wirth zum Widerstandskreis:

»Man [Gruppe um Beck] bemüht sich auf mehreren, meist privaten Wegen, die abgerissenen Verbindungen zur englischen Politik wieder anzuknüpfen. (Theo Kordt in Bern, Ulrich von Hassell in Arosa, Exreichskanzler Wirth in Lausanne-Oncloy.)«[11]

Ebenso bestätigt der Kaltenbrunner-Bericht vom 29. November 1944 die Verbindung des Exkanzlers Dr. Wirth zu dem Widerstandskreis:

»Gelegentliche Verbindungsmänner nach der Schweiz waren Dr. Strünck und Gessler (ehemaliger Reichswehrminister). Strünck spielte nach den Angaben von Hansen lediglich eine Vermittlerrolle ... Gessler ist in den Jahren 1940/41 und 1942 in deutschem Auftrag in der Schweiz gewesen und hat dort mit Adolf Müller, Dr. Wirth und Andrae gesprochen. Bei diesen Gelegenheiten hat Gessler ... auch Friedensmöglichkeiten mit der Feindseite erörtert.«

Von einem Otto Pünter mit dem Decknamen »Pakbo« wußte man, daß er mit einer kleinen Nachrichtengruppe für Moskau arbeitete und ausgedehnte Beziehungen zum bestens unterrichteten Schweizer Generalstab hatte, von dem er wertvolle Informationen über politische und militärische Vorgänge im Ausland erhielt. Daneben liefen Pünters »katholische Linien« nach Deutschland. Pünter erhielt über eine dieser Linien, deren Endstelle sich in einem katholischen Kloster in der Nähe von Freiburg befand, ein umfangreiches Dokument mit Daten über die bevorstehende deutsche Offensive bei Stalingrad. Er verschlüsselte das Dokument und übergab es Rado zur Weiterleitung nach Moskau.

Ein reicher Strom von Nachrichten lief durch ihn von Deutschland nach Vichy, von dort nach Bern, von Bern zu den Gaullisten und über

die Gaullisten nach London. Durch John Salter hatte er Kontakt mit Allen Dulles, dem späteren Chef des US-Nachrichtendienstes, und mit den in der Schweiz operierenden Agenten des britischen Intelligence-Service. Die diplomatische Welt in Bern, in der bekanntlich unser Verschwörerkreis vom 20. Juli durch Dr. Gisevius, Dr. Strünck und andere stärkstens vertreten war, diente ihm als weitere Informationsquelle.[12]

Ende April 1941 konnte Pünter in Erfahrung bringen, daß der deutsche Angriff auf Rußland für den 15. Juni vorgesehen war, und gab diese Nachricht an Rado mit Angabe der Quelle »Lucy – Werther«. Später berichtigte »Lucy«, daß der Angriff wegen Verzögerungen in der Bereitstellung nicht vor dem 22. Juni beginnen werde.

Auch die Spionagegruppe Pakbo lebte informativ vom deutschen Widerstand. Otto Pünter erklärte in einer Sendung des Schweizerischen Fernsehens am 22. Mai 1966 unmißverständlich: »Meine Gruppe hatte eine direkte Verbindung zu den Leuten vom 20. Juli; während zweier Jahre haben wir aus diesen Kreisen Nachrichten bekommen.«

Nachdem Stalingrad fast eingeschlossen war, funkte »Direktor« folgenden Auftrag an »Dora«:

»Senden Sie Angaben über konkrete Maßnahmen, die das OKW in Verbindung mit Vorstoß Roter Armee bei Stalingrad zu treffen beabsichtigt.«

Als die deutsche 6. Armee Anfang November 1942 Stalingrad fast vollständig besetzt hatte, funkte »Direktor« aus Moskau (am 9. November 1942) an »Dora«:

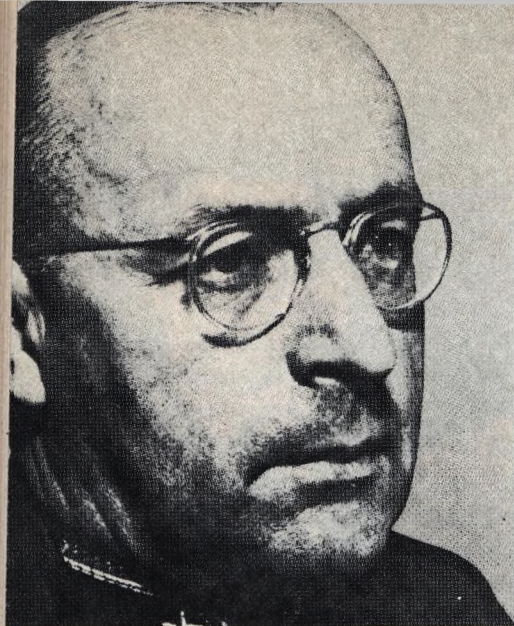
»Wo befinden sich die rückwärtigen Abwehrstellungen der Deutschen auf der Linie südwestlich Stalingrads und entlang dem Don? Wo sind jetzt 11. und 25. mot. Division, die früher im Frontabschnitt Brjansk eingesetzt waren?«

Wie alle anderen Fragen der Moskauer Zentrale mit dem Decknamen »Direktor« so konnte auch diese auf Grund der prompt erfolgten Information von »Werther« im OKW über »Lucy« in kürzester Frist beantwortet werden.

Aus dem Inhalt vorstehend wiedergegebener Funksprüche geht klar hervor, daß der Gegner über alle strategischen und taktischen Pläne, Absichten und Befehle der deutschen Kriegführung auf das genaueste informiert wurde.



Rudolf Roessler, genannt ›Lucy‹, der sowjetische Chefspion in der Schweiz, der zahlreiche Informationen aus dem deutschen Widerstand den Sowjets zuleitete, mit seinem Mitarbeiter Dr. Franz Josef Xaver Schnieper.









Der schweizer Abwehrmajor Dr. Max Waibel (links oben) ... und der frühere schweizer Abwehrmajor Han Hausamann, durch deren Abdeckung die Sowjets auch die schweizerischen Informationen aus Deutschland er hielten (links unten). Der schweizer Oberbefehlshaber im Kriege, General Henri Guisan (in Uniform), link von ihm Bundesrat Minger, die beide die Neutralität der Schweiz brachen (rechts oben). Otto Pünter, der di Nachrichtengruppe Pakbo führte, die ebenfalls für die Sowjets Nachrichten aus Deutschland lieferte (rech unten).

Generaloberst Halder skizzierte diese beängstigenden Verhältnisse noch 1955 als Zeuge in einem Prozeß:

»Nahezu alle deutschen Angriffshandlungen wurden unmittelbar nach ihrer Planung im Oberkommando der Wehrmacht, noch ehe sie auf meinem Schreibtisch landeten, dem Feinde durch Verrat eines Angehörigen des OKW bekannt. Diese Quelle zu verstopfen ist während des ganzen Kriegs nicht gelungen.«[13]

Oberst iG Hermann Teske stellte in einer Studie nach dem Kriege fest:

»Der Russe muß von den deutschen Aufmarschplänen sehr frühzeitig Kenntnis gehabt haben, denn beide Aufmarschstrecken waren ab Mitte März das Ziel heftiger Störangriffe. Da er dabei jeweils am erfolgreichsten wirkende Kräfte verwandte, muß angenommen werden, daß deren Einsatz von höchster operativer Warte aus erfolgte.«[14]

Mit anderen Worten: Das sowjetische Oberkommando hatte genaue Informationen über den deutschen Aufmarsch, so daß die roten Gegenmaßnahmen von höchster Warte aus geführt werden konnten.

Das Groteskeste an der verzweifelten Lage war, daß der deutsche Funkhorchdienst Tag für Tag verfolgen konnte, was alles verraten wurde lange Zeit hindurch, ohne daß etwas dagegen unternommen werden konnte und ohne daß jemals die Quellen des Verrats entdeckt oder verstopft werden konnten.

Die Schlüsselfigur dieser ebenso gigantischen wie tödlichen Spionage war Rudolf Rössler, bei dem alle Verratsmeldungen aus den Kreisen der deutschen Kriegführung zusammenliefen und der sie sofort nach Moskau weitergab. Über seine Herkunft herrschen heute noch geteilte Auffassungen. Während die einen behaupten, er sei deutscher Emigrant gewesen, aus Kaufbeuren gebürtig, und sei 1933 aus Berlin in die Schweiz emigriert, versichern andere, vor allem sein früherer Mitarbeiter, der Engländer Alexander Foote, er sei ein Tscheche beziehungsweise Sudetendeutscher namens Selzinger, der sich nur als Reichsdeutscher tarnte und zuerst in die Schweiz als tschechischer Nachrichtenagent kam. Sicher ist, daß Rössler anfänglich nur für den tschechischen Nachrichtendienst, dann ebenso für den Schweizer Nachrichtendienst und schließlich für den sowjetischen Nachrichtendienst arbeitete. Sicher ist auch, daß Rössler keineswegs ein »bürgerlicher Widerstandskämpfer« war, als den einige Verniedlicher ihn hinzustellen versuchen.

Der amerikanische Schriftsteller Victor Perry-Alexandrov, Autor zahlreicher zeitgeschichtlicher Publikationen, stellt in seinem letzten Manuskript »Geheime Reichssache« fest, daß Rössler bereits 1919 dem Verehrerkreis Kurt Eisners angehörte und schon in den zwanziger Jahren der KPD sehr nahestand. 1938 reiste Rössler für Hausamann nach Prag, wo er am 1. Juni Verbindungen mit dem tschechischen Nachrichtendienst herstellte.

Seine Spionage gegen Deutschland konnte nur deshalb so verhängnisvoll werden, weil das Schweizer Oberkommando im vollen Bewußtsein des Vorgangs während des Krieges dieses größte der sowjetischen Spionageunternehmungen mit allen Kräften förderte. Rössler konnte sich nicht nur als Mitarbeiter des Schweizer Abwehrmajors Hans Hausamann die längste Zeit gegen alle Nachstellungen der deutschen Gegenspionage tarnen; Rössler hatte überdies die Möglichkeit, neben den Informationen seiner eigenen Quellen aus dem OKW auch das gesamte Informationsmaterial der Sektion V des Schweizer Geheimdienstes, der seinerseits ebenfalls aus dem Deutschen OKW, der Dienststelle des Befehlshabers des deutschen Ersatzheeres und aus der deutschen Kriegswirtschaft geheime Nachrichten erhielt, nach Moskau zu funken.[15]

Im Rahmen einer Fernsehsendung des schweizerischen Rundfunks, die unter dem Titel »Tatsachen und Meinungen« lief, bestätigte am 22. Mai 1966 Hausamann in aller Öffentlichkeit gelassen, er habe von der Spionagetätigkeit Rösslers für Moskau gewußt und habe diese Arbeit bewußt geduldet. Als Nachrichtenoffizier habe er den Mut aufbringen müssen, Dinge zu tun, die nicht den Erfordernissen der Schweizer Neutralität entsprachen.[16]

Hauptmann Dr. Bernhard Mayr von Baldegg, der Stellvertreter des schweizerischen Spionagemajors Dr. Max Waibel, gehörte schließlich zum engsten Freundeskreis des Sowjetagenten Rössler. Schon 1943 gab er in einer internen Untersuchung der schweizerischen Bundespolizei zu Protokoll, daß Rössler häufig schweizerisches Informationsmaterial »zur Prüfung« vorgelegt wurde.[17]

Für diese Tatsache gibt es außer diesen Zeugenaussagen auch eine dokumentarische Bestätigung. Am 21. Oktober 1941 funkte Rado an den »Direktor« nach Moskau: »Alle diese Informationen des Schweizer Generalstabes stammen von einem deutschen Offizier, der im deutschen

OKW sitzt. Ich nenne in Zukunft Nachrichtenabteilung Schweizer Generalstab Luise.«

Die sogenannte Neutralität der Schweiz im zweiten Weltkrieg war bedauerlicherweise nur eine Farce. Seit 1938 bestanden enge Kontakte zwischen den schweizerischen und französischen Armeen, die vom Berner Verteidigungsminister Rudolf Minger in aller Heimlichkeit gepflegt wurden. Oberst Henri Guisan, Kommandant des 1. Armeekorps, reiste im Herbst 1938 in Zivil persönlich nach Straßburg, wo er von Oberst Jean de Lattre de Tassigny erwartet wurde. In vertraulichen Absprachen wurden gemeinsame Maßnahmen über etwaige Feindseligkeiten gegen Deutschland festgelegt. Vor Ausbruch des Krieges sandte der dann zum General gewählte schweizerische Oberbefehlshaber, Henri Guisan, Oberst Eduard Petitpierre mit Zustimmung des Verteidigungsministers Minger in das französische Hauptquartier nach Paris, wo Petitpierre von den Generälen Gamelin und Georges empfangen wurde. Die schweizerischen und französischen Offiziere berieten eingehend über allfällige gemeinsame Koordinierung ihrer Armeen gegen Deutschland. Der französische Oberleutnant Garteises wurde als Verbindungsoffizier zur Schweizer Armee, der schweizerische Oberstleutnant Gonard als Verbindungsoffizier zur französischen Armee ernannt.

Die beiden Verbindungsoffiziere arbeiteten einen gemeinsamen Operationsplan aus, der General Guisan und dem französischen General Besson, dem Kommandeur der Armeegruppe III, vorgelegt wurde. Die militärische Annahme für diese Operation war ein deutscher Einmarsch in die Schweiz. In diesem Falle sollten die französische 6. und 8. Armee einmarschieren und gemeinsam mit der schweizerischen Armee gegen die Deutschen kämpfen. Die Evakuierung der Bevölkerung von Basel übernahmen dabei die Franzosen.[18]

Kein Geringerer als der frühere Chef des Schweizerischen Geheimdienstes, Brigadeoberst Roger Masson, bestätigte im Prinzip diese Geschehnisse mit den Worten: »Daß wir uns mit den Verteidigern der Zivilisation zusammengetan hatten«, womit er offensichtlich die Alliierten meint.[19]

Und all das, ohne daß eine reale deutsche Bedrohung der Schweiz vorhanden gewesen wäre!

Im November 1939 verschob das französische Oberkommando starke

Reserven hinter seinen Südflügel, als Bereitstellung für den Raum Basel. Doch der deutsche Angriff erfolgte gar nicht.

Als der Schweizer Geheimdienst unter Oberst Roger Masson im März 1940 die Nachricht erhielt, daß Deutschland am 8. Mai Frankreich angreifen würde, wurde von der Schweizer Regierung diese Meldung am 30. März 1940 an Winston Churchill weitergegeben. Die französischen und britischen Vertreter in Bern wurden laufend vom Schweizer Geheimdienst und der Schweizer Regierung informiert, insbesondere Sir David Kelly war stets willkommener Gast in den schweizerischen Armeekreisen.[20]

Über die Schweizer »Neutralität« berichtet der britische Schriftsteller Jon Kimche:

»Der General [Guisan] gab keine formalen Weisungen, aber seine Einstellung war bekannt genug, um seine Untergebenen Dinge riskieren zu lassen, die sonst nicht erlaubt waren. Zwar fielen keine Schüsse, es kam zu keinen offenen Feindseligkeiten, aber die Schweizer waren erbittertere Gegner des Dritten Reiches als manche der kriegführenden Länder. Ein großer Teil der deutschschweizerischen Bevölkerung fühlte sich am Krieg weit stärker beteiligt als viele Franzosen und auch einige Engländer, wie sie durch ihre freiwilligen und persönlichen Opfer bewiesen.

Wenn ein Schweizer seine Handlungen vor sich rechtfertigen wollte oder es den Behörden gegenüber tun mußte, dann sah er seine Tätigkeit wie die des Roten Kreuzes. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß Tausende von geflohenen Kriegsgefangenen, vor allem Franzosen und Polen, in den Jahren 1940-1941 in die Schweiz eingeschleust wurden. Sie wurden an der Grenze durch die Grenzpolizei, private Hilfsorganisationen oder die Truppe in Empfang genommen. Dort erhielten sie zu essen, wurden neu eingekleidet und nach einer kurzen Ruhepause an die französische Grenze gebracht. Ein Strom flüchtender Kriegsgefangener bewegte sich in manchen Nächten durch die Schweiz, von der Bevölkerung geführt und betreut. –

1941 jedoch waren die schweizerischen Freunde der Alliierten mit dieser passiven Rolle nicht mehr zufrieden. Vertreter schweizerischer privater Organisationen begaben sich nach Frankreich, Deutschland und Österreich, um dort mit Freunden Kontakt aufzunehmen und ihnen zu helfen, wenn sie Not litten.

Sie halfen mit, über die Grenzen hinweg Verbindungen zu schaffen, und bauten dabei Widerstandszentren gegen die nationalsozialistische Herrschaft auf.«[21]

Zur selben Zeit verfolgte die Schweizer Abwehr in fieberhaftem Eifer deutsche Nachrichtenleute. Während in Deutschland lediglich acht untergeordnete Schweizer Agenten gefaßt wurden, wurden in der Schweiz 164 deutsche Agenten, Informanten und Vertrauensleute festgenommen. Von ihnen wurden 14 unbarmherzig hingerichtet, 13 zu lebenslänglichem Zuchthaus, der Rest zu langen Freiheitsstrafen verurteilt.[22]

Unter ihnen befanden sich zweifelsohne auch solche, die mit allen Mitteln versuchten, die tödliche Verratsquelle in der Schweiz ausfindig zu machen.

In dieser Atmosphäre konnte der Sowjetagent Rössler, der monatlich ein Gehalt von 7000 Schweizer Franken zuzüglich Sonderprämien von Moskau bezog, gesichert durch den Schweizer Generalstab, mit Erfolg seine tödliche Arbeit gegen Deutschland vom Schweizer Boden aus leisten.[23]

Wie wertvoll für die Sowjets die Duldung der Arbeit der »Roten Drei« und die Unterstützung Rösslers durch die Schweizer Abwehr war, kann noch gar nicht mit der letzten Konsequenz und im vollen Ausmaße der kriegbeeinflussenden, wenn nicht gar kriegentscheidenden Bedeutung abgeschätzt werden. Solange die Sowjets hier nicht selbst ihre Kriegsarchive öffnen, ist jede historische Forschung auf das Gebiet der Spekulation verwiesen. Und die Sowjets werden sich hüten, einen Blick in die wahren Hintergründe ihrer Nachrichtenführung im zweiten Weltkrieg tun zu lassen: Denn dadurch würden die Verdienste des sowjetischen Oberkommandos der Roten Armee empfindlich geschmälert. Es ist leicht, Krieg zu führen, wenn man nicht nur jeden Zug des Gegners im voraus weiß, sondern dazu noch meist sogar, mit welchen Truppenmengen und welchem Material er geführt wird.

Nicht umsonst ließen sich die Sowjets über 20 Jahre Zeit, ehe sie ihrem Chefagenten, Dr. Richard Sorge, und seinen Mitarbeitern in Tokio die von kommunistischer Sicht aus wohlverdiente Ehre gaben. Rössler war offensichtlich keineswegs vom Format des roten James Bond – Sorge –, er war sicherlich kaum mehr als eine technisch klaglos funk-

tionierende Schaltstelle – aber seine Wirkung auf den Kriegsverlauf an der Ostfront überragte jene Sorges bei weitem.

Über diese Wirkung und die erfolgreiche Sowjetspionage durch die dienstwilligen deutschen Verräter urteilte jedenfalls Allen W. Dulles, im Kriege Chef des Office of Strategic Services (OSS) in der Schweiz, nach 1945 Chef des US-Geheimdienstes CEA: »Nie in der Geschichte der Kriegführung hat die Spionage eine so entscheidende Rolle gespielt wie für die Sowjetunion in den Jahren 1941-44.«[24]

Wieweit das rein schweizerische Spionagematerial, das Rössler und durch ihn der sowjetischen Kriegführung zugänglich war, von Informationswert gewesen ist, beleuchten die erhaltenen Unterlagen des Schweizer Agentenführers Dr. J. C. Meyer, Deckname »Q. N.«, der im Kriege als Wachtmeister dem Schweizer Nachrichtendienst eingegliedert wurde und der unter dem Schweizer Abwehrmajor Dr. Max Waibel eigene Spionagelinien bis in die obersten militärischen deutschen Führungsstellen unterhielt.

Waibel hatte seinerzeit in Berlin die deutsche Kriegsakademie absolviert und schon in dieser Zeit für seine Spionagetätigkeit wichtige Kontakte hergestellt. Dr. Meyer wiederum war jahrelang in Berlin Korrespondent der »Neuen Zürcher Zeitung« gewesen, bis er schließlich wegen seiner feindseligen Berichterstattung aus Deutschland ausgewiesen wurde. Er meldete noch aus Berlin an den damaligen Hauptmann Waibel geheimste Beschlüsse der deutschen militärischen Führung. Seine weitaus wichtigste Quelle war ein Mann im OKW, der ihm unter anderem die Pläne und Daten für den deutschen Angriff auf Norwegen, Holland und Belgien verriet.[25]

Als Dr. Meyer im Juni 1966 in Zürich starb, veröffentlichte der Schweizer Publizist Kurt Emmenegger die Unterlagen, die ihm Dr. Meyer übergeben hatte, teilweise in einer Serie »Sechs Jahre Kampf im Dunkeln« im »Tagesanzeiger«, Zürich, und darauf in einer Broschüre »Q. N. wußte Bescheid – erstaunliche Informationen eines schweizerischen Nachrichtenmannes aus den Kulissen des Hitlerkrieges«.

Als aber Kurt Emmenegger in der weiteren Folge das gesamte Meyer-Material an den »Spiegel« verkaufen und aus der Schweiz hinausschaffen wollte, ließ das eidgenössische Militärdepartement das Geheimmaterial, das aus 4000 engbeschriebenen Seiten bestand, beschlagnahmen. Oberst

Kurz erklärte: »Wir wollen verhindern, daß das Material ins Ausland geht.«

Selbst 25 Jahre danach hütet die Schweiz sorgsam das längst offene Geheimnis des Bruches ihrer Neutralität und schützt gleichzeitig die deutschen Verräter, die für den schweizerischen Nachrichtendienst Informationen gegen ihr Vaterland geliefert hatten.

Dr. Meyer hatte Major Dr. Max Waibel nachstehende Informationsquellen in Deutschland genannt:

»Berliner Großindustrieller, der mit General Keitel und Reichspressechef Dr. Dietrich enge Beziehungen unterhält«;

»Alter Münchner Pg., Mitgliedsnummer unter 50«;

»Oberregierungsrat einer Dienststelle des Reichsluftfahrtministeriums. Er ist kürzlich SS-Major geworden.«;

»Mitglied der SS (Obergruppenführer) und Direktor der Münchner Metallwerke«;

»General ohne Kommando«;

»Botschaftsrat in der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes«;

»Generaldirektor eines großen süddeutschen Industriewerkes«;

»Verproviantierungsoberst im Oberkommando des Heeres«;

»Bestinformierter deutscher Journalist und Vertrauter Ribbentrops«.

Obgleich Dr. Meyer bis zu seinem Tode die Namen seiner Informanten für sich behielt, weisen viele Unterlagen darauf hin, daß es sich bei diesem Journalisten um den späteren Bundesminister Ernst Lemmer handelt.

Am 19. August 1941 meldete Dr. Meyer über diese Quelle: »L. zeigte sich sehr ängstlich, und die nachstehenden Ausführungen sind sukzessive bei seinen hiesigen Vertrauensleuten gesammelt worden.«

Ob nun Ernst Lemmer bewußt oder unbewußt dem schweizerischen Nachrichtendienst als Informant diente – er selbst leugnete in einem »Spiegel«-Interview jede Kenntnis von den Dingen ab –, so ist doch Tatsache, daß sein Name in der Sowjetspionage offen als Quelle genannt wurde. Informationen, die – bewußt oder unbewußt – von ihm stammten, wurden mit der Quellenbezeichnung »Agnes« versehen.

Darüber gibt es ebenfalls eine Reihe historischer Nachweise.

Rado, Chef der Genfer Zentrale, am 22. Oktober 1941 in einem Funkspruch an das Geheimdienst-Hauptquartier in Moskau: »Von Lem-

mer, Mitglied des Büros Ribbentrop, ... Ich nenne ihn in Zukunft Agnes.«

Lemmers »Agnes«-Meldung lautete: »Panzer der Propagandakompanien stehen in Brjansk in Erwartung des Einzugs in Moskau, der auf den 14., dann auf den 20. Oktober vorgesehen war ...

Schwere Küsten- und Marineartillerie seit Tagen von Königsberg und Breslau nach Moskauer Front unterwegs.«

Am 13. August 1943: »Agnes erhält hier (in der Schweiz) ... Nachricht vom Außenamt über Panik und Möglichkeiten baldiger Militärdiktatur.«

Am 16. September 1943: »Von Agnes. Zum ersten Mal geben Berliner amtliche Kreise Möglichkeit eines Zusammenbruchs an der Ostfront zu. Reserven sind erschöpft. Kommandeure beklagen sich allgemein über Stimmung der Truppe ...«

Diese Affäre Ernst Lemmer ist aber auf alle Fälle ein sicherer Beweis dafür, daß die Informationen der Schweizer aus Deutschland den Sowjets zur Verfügung gestellt wurden.

Welcher Art die Informationen waren, die Dr. Meyer von seinen deutschen »Quellen« erhielt, kann man aus folgenden Beispielen ersehen:

Am 11. März 1942 berichtet Dr. Meyer: »Die Offensive gegen den Kaukasus ist beschlossen, wird jedoch vom OKW als nicht kriegsentscheidend betrachtet. Das OKW vertritt die Auffassung, daß, wenn sich Deutschland in den Besitz der kaukasischen Ölquellen setzen könnte, der Krieg noch zu gewinnen sei, aber auch nur dann, wenn Deutschland fähig sei, bis Ende 1943 durchzuhalten ... anderseits erklärt das OKW, wenn die Frühlingsoffensive nicht gelinge, sei der Zusammenbruch Deutschlands ... unvermeidlich.«

Am 4. Mai 1942 teilt Dr. Meyer mit: »Das Ziel der Frühjahrsoffensive an der Ostfront ist nicht mehr die Vernichtung des Bolschewismus, sondern – wesentlich bescheidener – das Erreichen der Wolgalinie und Bakus. Ferner wird man um jeden Preis Murmansk zu nehmen versuchen.«

Ein paar Stunden später: » ... Ferner glaubt die Generalität nicht mehr daran, daß es möglich sein werde, die Offensive an der Ostfront, wie vorgesehen, an drei Stellen zu führen, d. h. also im Norden, im Zentralsektor und im Donez-Revier. Der Hauptstoß werde am Donez erfolgen. Die meisten und größten Materialtransporte gingen dorthin ...«

Vier Tage darauf kann Dr. Meyer ergänzen: »... daß die deutsche Offensive um einige Wochen verschoben worden sei. Der 24. 5. gilt somit nicht mehr als Stichtag ... Von anderer Seite wird mitgeteilt, daß in den deutschen Kreisen ... nicht mehr von einer Frühjahrsoffensive, sondern ausschließlich von Sommeroperationen gesprochen wird. Im Vordergrund stehen Operationen im Norden gegen Murmansk und im Süden gegen den nördlichen Kaukasus. Von anderen Sektoren ist kaum die Rede.«

Am 26. Juli 1942 meldet Dr. Meyer: »... daß die Benzinvorräte rapid abnehmen. Nach Berechnungen der zuständigen Stellen wird bei der Besetzung der Don-Linie ohne Offensivoperationen allein wegen des verlängerten Nachschubweges ebensoviel Treibstoff benötigt, wie vor einem Jahr bei der Offensive auf Kiew und Odessa im gesamten verbraucht worden ist ... Man rechnet, daß bei Fortdauer des gegenwärtigen Treibstoffverbrauches die Vorräte im Oktober oder, November, definitiv aber am Jahresende aufgebraucht sein werden.«

Ab Januar 1942 meldete Dr. Meyer regelmäßig über die Herstellung der neuen Waffen und bezeichnete genau alle Werke, die im Zusammenhang mit der Produktion für die neuen Waffen arbeiteten: Witkowitzer Eisenwerke im Protektorat, Siemens-Werke in Mülheim (Ruhr); Peenemünde bei Stettin; Deutsche Waggon- und Fahrzeugwerke ehemals Podäus, Wismar; Knappsack in der Eifel; Rüttgers in Erkner bei Berlin; Chemische Werke Berlin-Köpenick; I. G. -Farben Dresden; Lokomotiv-Fabrik in Wiener Neustadt; Sprengstoffabrik in Schönebeck an der Elbe; Werke R. Wolf in Magdeburg; Eisenwerke Kapfenberg; Raxwerke in Wiener Neustadt, in Schwechat, bei Berchtesgaden, Alt-Ötting, Landeck; usw. usw.

Man braucht nicht allzuviel Phantasie zu haben, um sich die Folgen dieser Informationen auf die alliierte Luftkriegführung vorzustellen. Man erhält hier eine späte Erklärung dafür, warum die Geheimwaffen so verspätet zum Einsatz kamen.

Dr. Meyers Informanten, deren Verratsmaterial über Rössler auch den Sowjets zufloß, waren ausschließlich Mitglieder des deutschen Widerstandes oder zählten sich dem deutschen Widerstand zu. Emmenegger berichtet darüber glasklar: »Es stellte sich erst im Laufe der Jahre heraus, daß einige der besten ›Q. N.‹-Informationsquellen entweder selbst dem späteren Verschwörerkreis des 20. Juli 1944 angehören oder zumindest

sehr enge Beziehungen zu einzelnen Persönlichkeiten dieses Kreises unterhalten.«[26]

An anderer Stelle bestätigte er diese Tatsache noch einmal ausdrücklich: »Unter den Opfern von Hitlers und Himmlers Rachejustiz befinden sich mehrere Persönlichkeiten, die seit 1940 zu den besten und wertvollsten Informationsquellen Dr. Meyers gehört haben. Aber die vielen anderen Q. N.-Quellen fließen auch nach dem 20. Juli 1944 weiter und zahlreiche neue kommen sogar noch hinzu – gerade infolge des 20. Juli.«[27]

Dr. Meyer selbst berichtete darüber an Major Dr. Waibel:

»Die am 20. 7. 44 von der Gestapo niedergeschlagene Generals-Revolte betrifft nur eine der Oppositionsgruppen . . . Eine zweite Oppositionsgruppe maßgeblicher Generäle scheint noch nicht in Aktion getreten zu sein, bzw. ihre Anti-Regime-Handlungen sind nach außen einstweilen nicht zu erkennen . . . Diese Generalsgruppe hat im Hinterland nur ganz wenig Mitwisser und konzentriert ihre Tätigkeit auf die Front, speziell die Ostfront . . .

. . . Obwohl von den Vertrauensleuten der zweiten Gruppe noch keine sicheren Nachrichten vorliegen, meinen unsere Verbindungsleute, sie hätten sich so vorzüglich getarnt, daß die Gestapo von ihren Absichten noch keine Kenntnis habe und den maßgebenden Persönlichkeiten deshalb auch nichts passiert sei, obwohl gewisse Querverbindungen zur Beck-Gruppe bestanden haben . . .

. . . an der Ostfront kommen stets wieder und in wachsendem Maße Kapitulationen ganzer Divisionen vor; besonders typisch die Kapitulation von zwei Divisionen bei Pskow. Unsere Gewährsleute unterstreichen, daß das plötzliche Weichwerden ganzer Frontabschnitte als absichtliche Sabotage bzw. absichtliche Fehldispositionen der Armeegruppenkommandanten und Divisionskommandanten aufzufassen sei. Als weiteres Stichwort für eine noch verstärkte indirekte Sabotagetätigkeit der geschilderten Art in den Frontabschnitten nennen unsere Gewährsleute ›Armeegruppenkommando Schmidt‹. Es scheint, daß ›Güggel‹ zu dieser zweiten Oppositionsgruppe gehört.«[28]

Dieser erfolgreiche Dr. Meyer war nur *eine* der ergiebigen schweizerischen Informationsquellen aus Deutschland, deren Material infolge des Entgegenkommens der Herren Hausamann, Dr. Waibel und Mayr auch Rössler und damit den Sowjets zugänglich gemacht wurde.

Zusammen mit jenen Linien, die Rudolf Rössler selbst unterhielt, ergaben diese Informationen für das Oberkommando der Roten Armee ein beinahe lückenloses Bild von den deutschen Operationen, dem deutschen Kriegspotential und selbst von den deutschen strategischen und taktischen Planungen. Jene Verratsmeldungen, die über Rössler direkt gingen, waren zweifelsohne die präzisesten und umfassendsten.

Zweimal fielen noch während des Krieges den deutschen Truppen im Osten dokumentarische Beweise in die Hände, daß in der obersten militärischen Führung Deutschlands ein oder mehrere Verräter sitzen mußten.

Am 10. August eroberten deutsche Truppen des Generals Hoth östlich von Smolensk einen Divisionsgefechtsstand der 16. Sowjetischen Armee. Die Geheime Feldpolizei findet unter den Unterlagen zu ihrer größten Verblüffung zwei Schlachtenpläne des OKW und die Kopie eines kürzlich erlassenen Befehls, den zweiten Plan dem ersten vorzuziehen.

In Brjansk stellt die Geheime Feldpolizei auf einem anderen sowjetischen Gefechtsstand eine genaue Wiedergabe des »Planes I« des Generaloberst Halder fest, den dieser erst am 18. August in Rastenburg Hitler vorgelegt hatte.

Doch wer die Verräter waren, wurde nie aufgeklärt.

Das war auch nicht gut möglich. Einen Hinweis, in welcher Weise Sowjetagenten und Verratsquellen von den obersten Befehlsstellen behandelt wurden, liefert die Affäre Otwock. In diesem Warschauer Vorort glückte es im Sommer 1942 der deutschen Funkabwehr nach mühevoller Funkpeilung und Kleinarbeit, einen sowjetischen Agentensender festzustellen und auszuheben. Die Polen, Kapitän Arzyszewski und der Leutnant Meyer, sowie ihre wichtigsten Mitarbeiter wurden festgenommen. Die beiden polnischen Offiziere waren im Sommer 1941 südlich Warschau von den Sowjets mit ihrem Funkapparat und 2500 US-Dollar im Fallschirm abgesetzt worden und hatten bis zu ihrer Unschädlichmachung fast 500 Agentenmeldungen über Beobachtungen deutscher Truppen und sonstiges durchgegeben. Die Duplikate der Sprüche und der Code konnten bei ihrer Verhaftung ebenfalls sichergestellt werden.

Der Chef der Wehrmacht-Nachrichten-Verbindungen im Führerhauptquartier, General Erich Fellgiebel, an den zuständigkeitshalber der Bericht der deutschen Funkabwehr über den Fall Otwock lief, gab

die Meldung mit dem Bemerken zurück, der Bericht sei viel zu lang, man könne ihn in der Form Adolf Hitler nicht vorlegen. Darauf arbeitete die Funkabwehr die Meldung um, doch auch diese verkürzte Fassung bekam sie prompt wieder zurück mit der Bemerkung, sie sei »zu alarmierend, die Vorlage würde den Führer nur aufregen«.[29]

Es war gewiß nur ein Zufall, daß Erich Fellgiebel ein maßgebliches Mitglied des deutschen Widerstandes gewesen ist...

Doch zurück zu der wichtigsten Person dieses gesamten Verratskomplexes, zu Rudolf Rössler!

»Wer aber sandte diesem Unbekannten in Luzern solche Nachrichten, nach denen alle alliierten Geheimdienste lechzten?« fragt der britische Publizist Jon Kimche und fährt fort: »Rössler soll mit fast allen deutschen Widerstandsgruppen in Verbindung gestanden haben. Anfänglich mit der Roten Kapelle, der einflußreichen, bürgerlich-katholisch-kommunistischen Gruppe. Nachdem sie von der Gestapo zerstört worden war, erhielt Rössler vermutlich seine Informationen vom Kreisauer Kreis, dem Offiziere und einflußreiche Beamte angehörten. Einige vermuten auch, Rössler habe sogar Nachrichten von der deutschen Spionageabwehr erhalten, von Admiral Canaris oder, was noch wahrscheinlicher ist, von seinem Hauptmitarbeiter Oster. Obwohl aber die Gestapo eine nach der andern dieser Quellen liquidierte, erhielt Rössler seine Informationen auch weiterhin. Seine Quellen flossen und versiegten nicht einmal, als der Krieg zu Ende war.« Jon Kimche kommt schließlich zu dem logischen Schluß:

»Die Informationen, die er den Schweizern und den Russen lieferte und die von den ersteren wiederum den Engländern übermittelt wurden, könnte Rössler nur von jemandem haben, der mitten im Führungshauptquartier saß, und zwar dort, wo die Entscheidungen getroffen wurden, und der außerdem die Möglichkeit besaß, mit Rössler direkt zu verkehren . . . Rösslers Verbindungen sind nicht improvisiert worden, sondern müssen im Verlauf von Jahren sorgfältig aufgebaut worden sein. Einige der höchsten Offiziere der Wehrmacht müssen daran beteiligt gewesen sein und bis zum Kriegsende geschwiegen haben, wenn sie es überhaupt erlebten. Rössler selbst hat nie etwas verraten, und sein enger Mitarbeiter Schnieper kannte sein großes Geheimnis nicht.«[30]

Zu den gleichen Fragen und Vermutungen waren vor dem britischen

Publizisten Kimche schon andere gekommen: W. F. Flicke, Alexander Foote, Paul Carell und Erich Kern.

Da schlug die Veröffentlichung der französischen Publizisten Pierre Accoce und Pierre Quet »La guerre a été gagnée en Suisse« wie eine Bombe ein. In ihrer Reportage versuchten die beiden Franzosen die entscheidende Nachrichtenverbindung im zweiten Weltkrieg vom OKW zu Rössler aufzuklären. Das Buch erschien unter dem Titel »Der Krieg wurde in der Schweiz gewonnen« als Serie in der »Weltwoche«, Zürich. Am 18. März 1966 nannten Accoce und Quet, eingebettet in eine phantastische, unbeweisbare und wenig glaubhafte Legende über den Werdegang Rösslers und die Art, wie er mit seinen Informanten in Verbindung gekommen sein soll, die Anfangsbuchstaben der Informanten Rösslers mit folgenden Worten:

»Nur sehr wenige kennen ihre Namen, sie öffentlich zu nennen würde bedeuten, diese Familien dem Haß des heutigen Deutschland auszusetzen. Zu viele Bürger der Bonner Republik könnten gegen diese Männer, die aus Abscheu vor dem Nazitum die Operationen der Wehrmacht sabotierten, indem sie deren Pläne verrieten, den Vorwurf erheben, damit den deutschen Frontkämpfern einen Dolchstoß in den Rücken versetzt und unerhörte Opfer an Menschen und Material verschuldet zu haben. Darum werden wir diese Todfeinde der braunen Revolution nur durch deren Initialen kennzeichnen und nur ihren Chef [Rössler] namentlich anführen ...

Sowenig wie seine zehn Gefährten hatte dieser Mann, Rudolf Rössler, ursprünglich eine Anlage zum Verschwörer. Die übrigen – Helmuth S. ..., Hermann F. ..., Rudolf G. ..., Fritz T. ... und Georg T. ... – werden zuletzt Generäle sein, O. ... Oberst und K. ... Major. Die drei letzten – S. ..., A. ... und O. ... – werden es nur bis zum Hauptmann bringen.«

Walter Görlitz hat sich in der »Welt«, Hamburg, vom 15. März 1966 über die Veröffentlichungen von Accoce und Quet geäußert und vermutet hinter Helmuth S. den Generalmajor Helmuth Stieff, Chef der Organisationsabteilung des Heeres, hinter Rudolf G. den General der Infanterie Rudolf Gercke, Wehrmacht-Transportchef, und hinter Georg T. den General Georg Thomas, den Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes.

Dr. Wilhelm Ritter von Schramm, Dozent an der Hochschule für

pol. Wissenschaften in München, geht noch weiter und sieht hinter Fritz T. den Generalleutnant Fritz Thiele, Chef des Wehrmachtnachrichtenwesens, und hinter Hermann F. den General Hermann Foertsch, Pressechef im Reichswehrministerium von 1932 bis 1936 und bei Kriegsende Oberbefehlshaber der 1. Armee. Weiter könnte man hinter »O. . . . Oberst« den Oberst und späteren Generalmajor Oster vermuten.

Von den Genannten wurden General Stieff, Generalleutnant Thiele und Generalmajor Oster nach dem 20. Juli wegen Beteiligung an der Verschwörung hingerichtet, während General Thomas nur in Verdacht stand und vorübergehend verhaftet war.

Die Angaben der Autoren Accoce und Quet über den *Werdegang* Rösslers haben jedoch den schnell einsetzenden Nachforschungen und Überprüfungen seitens einiger Militärexperten nicht standgehalten. Auch sind die Hinweise auf die Namen der Informanten Rösslers, die in der Artikelserie der Züricher »Weltwoche« gegeben wurden, in der Buchausgabe der Franzosen unter dem Titel »Moskau wußte alles« nicht mehr erschienen.

Nur von der festen Behauptung, wonach die Zuträger Rösslers dem deutschen Widerstandskreis angehörten, wollten sie nicht abgehen. Am 20. Mai 1966 erklärten sie in der »Weltwoche«:

»Mehr als je halten wir an der Grundthese fest, die wir vertreten haben, das heißt an der Behauptung, daß in Berlin ein Netz von deutschen Widerstandskämpfern bestand, das gegen den Nazismus kämpfte, und daß diese täglich einem von ihnen, nämlich dem in die Schweiz emigrierten Rudolf Rössler, Nachrichten zukommen ließen.

Wir halten auch aufrecht, daß Rudolf Rössler diese Informationen den Alliierten, den Westmächten und der Sowjetunion, übermittelte und daß er damit in unschätzbarer Weise das Kriegsglück beeinflußte. Wir halten auch daran fest, daß die schweizerischen Nachrichtendienste über Rösslers Aktivität auf dem laufenden waren. Wir haben die Beweise dafür.«

Am 25. September 1966 befaßte sich der »Sunday Telegraph«, London, in seinem Aufmacher über die deutsche Geschichtsschreibung auch mit der Verschwörung deutscher Generäle während des zweiten Weltkrieges und schrieb unter anderem: »Der Band befaßt sich auch mit der Verschwörung der Generäle gegen Hitler, die weitgehend kommunistisch inspiriert waren, und in der Hitlers Umgebung so weit abtrünnig wurde,

daß sie Landesverrat beging. Zu den öffentlich angeklagten Generälen gehören Stieff, Thiele, Fellgiebel und Thomas. Seitdem bekannt ist, daß Rössler nachts Radionachrichten aus Berlin empfing, hat die Einbeziehung der Nachrichtenoffiziere einen ominösen Klang.«

Der amerikanische Publizist Victor Perry-Alexandrov, der sehr sorgsam allen Spuren der Überlebenden oder der Angehörigen der Toten der »Roten Kapelle« und der »Roten Drei« in fast allen europäischen Staaten nachging und Hunderte Gespräche führte, geht in seinem Manuskript »Geheime Reichssache« noch einen Schritt weiter, indem er ausführt:

»Während eines geschichtswissenschaftlichen Vortrages in Charlottenburg traf Rössler Professor Albrecht Haushofer, den Sohn des bekannten Geopolitikers Karl Haushofer, der sich für Rösslers Europa-Theorien interessierte und ihn in ein Milieu von Militärgeschichtswissenschaftlern, die der Bendlerstraße nahestanden, einführte. Dies kann als Anfang seiner Bekanntschaft nicht nur mit jungen Leuten wie Harro Schulze-Boysen und seinem Kreis, sondern auch als Kontaktaufnahme mit Generalmajor Helmuth Stieff, Generalleutnant Fritz Thiele, General Erich Fellgiebel und General Georg Thomas sowie verschiedenen anderen hohen Militärs gelten.

Nach seiner Emigration aus Deutschland 1933 in die Schweiz, wo er mit Hilfe seines Freundes Dr. Xaver Schnieper, den er durch den Kunsthistoriker Professor Fischel kennengelernt hatte, den Vita Nova Verlag in Luzern gründete, hielt Rössler weiterhin die Verbindung zu den OKW-Offizieren aufrecht, die seine politisch-historischen Betrachtungen der internationalen Lage hoch einschätzten. Einen Teil dieser Korrespondenz benutzte Rössler während der Kriegsjahre als Druckmittel gegen gewisse OKW-Offiziere, ihm Mitteilungen zu geben.

Diese Verbindung mit anti-hitlerischen OKW-Kreisen wurde nach Kriegsausbruch auf geheimen Nachrichtenwegen weitergeführt, so daß öfters die in Berlin oder Zossen getroffenen Maßnahmen am selben Tage wie dem Reichskanzler bekannt wurden.«

Leider sind das alles trotzdem nur mehr oder weniger Folgerungen aus allerdings immer stärker sichtbar werdenden Zusammenhängen. Die Zusammenhänge selbst sind wohl nicht mehr zu leugnen.

In dieser Situation, in der es zwar immer noch nicht glückte, das »Werther«-Geheimnis in seiner letzten Konsequenz zu lüften, die histo-

rische Forschung das Terrain aber zunehmend einengt, versuchen teils aus Motiven der Komplicenschaft, teils jedoch aus offensichtlich falschverstandener Kameraderie verschiedene Kräfte die Sachlage zu verwirren. Schweizer, die im Kriege die sowjetische Spionage gegen Deutschland weitestgehend deckten und unterstützten, gaben und geben offensichtlich falsche Informationen, möglicherweise, um von der richtigen Spur abzulenken.

Auf der anderen Seite zum Beispiel versuchte Dr. Wilhelm Ritter von Schramm in verschiedenen Publikationen den »Werther«-Verdacht ganz offensichtlich auf den verstorbenen Rittmeister Dr. Wilhelm Scheidt zu lenken und damit die angeschuldigten Generäle vom Vorwurf des Verrats zu befreien. Scheidt hatte zweifelsohne als Gehilfe des Generalmajors Walter Scherff, des »Sonderbeauftragten des Führers für die militärische Geschichtsschreibung«, Gelegenheit, im Führerhauptquartier Informationen zu sammeln. Dazu kommt, daß Scheidt in Berlin bei Professor Walter Elze über das Thema »Von der Weisheit Goethes über und für die Geschichte« promoviert hatte. Da »Werther« von Goethe nicht wegzudenken ist, wurde auch daraus gefolgert, Scheidt sei »Werther«. Zumindest hierin wurde die geschichtliche Forschung nach dem Großverräter zur billigen Kolportage.

Das ausschlaggebende Wort über die ganze Scheidt-Legende sprach ironisch der Göttinger Historiker Percy E. Schramm: »Wenn Scheidt die Sachen auf den Tisch bekam, waren sie längst Geschichte. Dann hätte er sie getrost den Russen in Leder gebunden schenken können.«[31]

Diese logische Erklärung der militärischen Geschichtsschreibung wiegt um so schwerer, als Percy E. Schramm bekanntlich von 1943 bis 1945 im Führerhauptquartier das offizielle deutsche Kriegstagebuch führte.

Unter Umständen ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß vielleicht auch Scheidt mit von der Partie war. Der entscheidende Großverräter »Werther« war er sicherlich nicht. Dazu war ein kleiner Oberleutnant oder Rittmeister, auch wenn er sich ebenfalls 1945 offen dem deutschen Widerstand zuzählte und schon vorher mit Generaloberst Ludwig Beck in Verbindung stand, gar nicht in der Lage.[32]

1945 jedenfalls stellte sich Scheidt den Alliierten als Vernehmungsoffizier zur Verfügung; er »vernahm« General Heinz Guderian im Dienste der Amerikaner und lieferte den Amerikanern überdies das Tagebuch des Generalobersten Alfred Jodl aus, den er dann in Sachen der

Partisanenkriegführung im Nürnberger Prozeß als Zeuge der Anklage schwerstens belastete. Dieser Mann konnte höchstens ein Zuträger gewesen sein. Der deutsche Großverräter für die Sowjets jedoch war wohl von einem anderen Format.

Angeblich hatte Rudolf Rössler seine »Werther«-Quelle sowohl dem Schweizer Nachrichtendienst, sogar seinem Mäzen Major Hausamann, wie auch Sowjetgeneral Fjodor Kusnezow standhaft verschwiegen. Sehr glaubwürdig klingt diese Behauptung nicht. Ein Gegenteil wurde indessen bisher nicht bekannt. Und wiederum angeblich hatte Rössler ein halbes Jahr vor seinem Tode, 1958, dem 18jährigen Sohn seines Freundes Schnieper die Namen seiner deutschen Informanten im zweiten Weltkrieg verraten und soll ihm dabei aufgetragen haben: »Wenn du ein reifer Mann bist und alle Lebenden tot sind, darfst du ihre Namen öffentlich nennen.« Auch hier wird die Forschung zur Kolportage: Sechs Monate später starb Rössler, und eineinhalb Jahre danach verunglückte Schnieper junior bei einem Autounfall tödlich. Nach dieser Legende also müßte »Werther« noch 1958 gelebt haben.

Das ist alles, was man heute mit Sicherheit sagen kann und, daß die Informanten Rösslers dem deutschen Widerstand angehörten oder sich ihm zuzählten. Daran gibt es nach dem bisher erreichten Stand der Dinge wohl keinen Zweifel mehr.

Der Landesverrat und die Sabotageakte der österreichischen Widerstandsgruppen

Obwohl die führenden Verschwörer der deutschen Widerstandsbewegung bezüglich des Verhältnisses zwischen Österreich und Deutschland anders dachten als ein Teil der österreichischen Verschwörer, welche die Wiederherstellung Österreichs als selbständiges Staatsgebilde anstrebten, bestand völlige Übereinstimmung in der Entschlossenheit, das Hitlerregime um jeden Preis zu stürzen.

Über die enge Verbindung zwischen Bernardis und Szokoll, zwischen der Berliner Bendlerstraße und dem Wiener Stubenring am 20. Juli 1944 haben wir bereits eingehend berichtet. Damit aber ist die Darstellung des Widerstandes in Österreich noch nicht erschöpft.

Nach der Schilderung Otto Moldens, der wie sein Bruder Fritz zur Führung des Widerstandes gehörte, traten in Österreich die weltanschaulichen Gegensätze der verschiedenen Widerstandsgruppen noch mehr hinter den gemeinsamen Kampf gegen das NS-Regime zurück als im deutschen Verschwörerkreis. Entsprechend größer ist die Belastung des Widerstandes in Österreich durch Landesverrat und Sabotage auch seitens der kommunistischen Widerstandsgruppen, die in der vorrückenden Roten Armee ihre Verbündeten sahen und deren Kampf sie ohne jegliche Hemmungen zu unterstützen gewillt waren. Dennoch waren vor und in dem Kriege alle Gruppen des österreichischen Widerstandes gleichermaßen am Landesverrat beteiligt, die bürgerlichen, kirchlichen und militärischen ebenso wie die linksorientierten.

Roman Karl Scholz, der Führer der bürgerlich-kirchlich orientierten »Österreichischen Freiheitsbewegung«, hatte schon vor 1938 Verbindungen mit einigen Leuten der Downing-Street für den Fall einer Besetzung Österreichs durch Hitler hergestellt.

Rüdiger Engert, ein Mitglied der Untergruppe Heintschel-Heinegg

der Österreichischen Freiheitsbewegung, übersetzte sieben ausführliche Stimmungsberichte mit Listen von verhafteten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und vor allem mit genauen Mitteilungen über die Zunahme des Widerstandes in der österreichischen Bevölkerung in die englische Sprache, da sie für England bestimmt waren.

Bei Kriegsbeginn wurden an die etwa 400 zum Wehrdienst einberufenen Mitglieder dieser Wiener Widerstandsgruppe winzige Mitgliedskarten als Ausweis zur Legitimierung bei ihrer Gefangennahme durch alliierte Truppen ausgegeben.

»Darüber hinaus und unabhängig davon sollte aber auch ganz systematisch ein möglichst sofortiger Kontakt mit dem Ausland hergestellt werden. Arthur Preuss – Sohn des bekannten Wiener Kammersängers –, der Anfang Oktober 1939 von Heintschel-Heinegg vereidigt worden war und zu dieser Zeit gerade ein Praktikum in der Holzverwertungsfabrik seines Großvaters in der Tschechoslowakei absolvierte, erhielt von Scholz den Auftrag, die Verbindung mit tschechoslowakischen Widerstandskreisen herzustellen. Über den Verwalter des Werkes, der einer der tschechischen Verbindungsleute nach Jugoslawien und London war und anläßlich des Prager Hochschulputsches verschiedene Führer des Putsches über die Grenze gebracht hatte, gelang es Preuss, bald einige Kontakte herzustellen . . . Als Preuss anläßlich einer größeren Besprechung über die Durchführung von Sabotageaktionen und die Sammlung von Waffen wieder nach Wien kam, wurde festgelegt, daß er sich freiwillig zur Luftwaffe melden sollte, um dann mit einer Messerschmitt-Maschine nach England zu fliehen und damit endlich einen endgültigen Kontakt mit den Alliierten herzustellen.«

Preuss meldete sich tatsächlich zur Luftwaffe, wurde aber kurz vor der Versetzung in die Jagdfliegerschule Wiener-Neustadt, nachdem er schon alle notwendigen Vorprüfungen absolviert hatte, in der Fliegerschule Klattau im Oktober 1940 verhaftet. Nach mehrmonatiger Haft gelang ihm die Flucht zu seinem Großvater in der Tschechei, wo er in den umliegenden Wäldern versteckt gehalten wurde. In der folgenden Zeit sammelte er angeblich einen Kreis entflohener englischer, französischer und holländischer Kriegsgefangener um sich, mit denen er der »I. Tschechischen Partisanenbrigade Jan Zizka« als selbständige Gruppe beitrat, mit der er sich an Partisanenkämpfen gegen SS-Verbände beteiligt haben will.[1]

Etwa zur gleichen Zeit, als Arthur Preuss die Verbindung zu den tschechischen Partisanen herstellte, fuhr der Ungar Rudolf Strasser im Auftrage von Roman Scholz nach Budapest, um dort die Verbindung mit den Alliierten aufzunehmen.

»Nach Gesprächen mit den zuständigen Personen auf der französischen Gesandtschaft erhielt er den Bescheid, daß die Alliierten an einer Kontaktaufnahme interessiert wären und um ein Kennwort bäten. Etwas später gelang es Strasser in Preßburg, auch mit Amerikanern und Russen in Fühlung zu kommen. Zur Auswertung dieser verschiedenen Verbindungen mit dem Ausland kam es nicht mehr, da zwischen Mai und Juli 1940 bereits der größte Teil der Mitarbeiter der genannten Gruppen von der Geheimen Staatspolizei verhaftet worden war.«[2]

Im Sommer 1938 entwickelte sich aus dem bürgerlichen Kreis um die Schriftstellerin Louise Maria Mayer, den sozialistischen Gruppen um Felix Slavik und der legitimistischen Gruppe Hans Müller die »Gruppe Müller – Thanner«. Als im Hochsommer 1938 die Sudetenkrise sich zu einem Krieg zuzuspitzen schien, wurde von dieser Gruppe mit jenen emigrierten Österreichern Verbindung aufgenommen, die im Ausland schon über gute Kontakte verfügten. Die Gruppe entsandte Geza Mukarovsky zu Dr. Franz Hildebrandt, der in der Schweiz lebte und enge Verbindungen zu verschiedenen politisch aktiven österreichischen Emigranten in der Schweiz, in Frankreich, Italien und Jugoslawien unterhielt, während sich Alexander Auer in Paris aufhielt, um dort Verbindung zu Guido Zernatto, Dr. Martin Fuchs und Dr. Ernst Hoor aufzunehmen. Die beiden Letztgenannten standen in naher Verbindung mit dem damals in Paris lebenden Otto von Habsburg.

»Die genannten Kreise der österreichischen Emigranten versuchten, eine Verbindung mit den Regierungen von England, Frankreich und später auch Polen und Jugoslawien herzustellen. Es wurde weiter versucht, eine finanzielle Unterstützung dieser Länder für den österreichischen Widerstand zu erreichen und die militärischen Geheimdienste zu einer Mitarbeit heranzuziehen ... Die Geldmittel sollten zur Errichtung einer geheimen Druckerei, zur Auffüllung eines Aktionsfonds, zur Bestechung deutscher Stellen und zum Ankauf von Geheimsendern dienen ...

Durch den sich zu dieser Zeit in Belgien aufhaltenden Otto von Habsburg wurde Dr. Thanner im Frühsommer 1939 darüber informiert,

daß sich um einen Herrn Hans Müller eine Gruppe früherer christlichsozialer Gewerkschaftsfunktionäre gebildet hätte, welche über gute Verbindungen mit dem Ausland verfügen sollte.«

Innerhalb der Gruppe Müller – Thanner wurden verschiedene Mitglieder mit präzise umrissenen Aufgaben betraut. Nikolaus Maasburg erhielt den Auftrag, ständigen Kontakt mit den österreichischen Verbindungsleuten im Ausland über Jugoslawien zu halten. Es gelang ihm bezeichnenderweise, in die deutsche Abwehr aufgenommen zu werden, wodurch er sich Bewegungsfreiheit verschaffen konnte und die Möglichkeit, Zusammenkünfte mit österreichischen Widerstandskämpfern zu tarnen und zu wichtigen Nachrichten des deutschen Geheimdienstes zu gelangen, die im Sinne der Widerstandsbewegung verwertet wurden. Trotz der Möglichkeit dieser Tarnung wurde Maasburg im Laufe des Krieges siebenmal von der Geheimen Staatspolizei verhaftet, aber immer wieder durch seine Freunde in der Abwehr befreit.[3]

Kurze Zeit nach der Verhaftung des größten Teiles der Gruppe Müller – Thanner versuchten einige der von der Verhaftungswelle nicht Betroffenen Kontakte zur englischen und amerikanischen Gesandtschaft in Stockholm über die schwedische Konsularvertretung zu erhalten. Nach lange sich hinziehenden Gesprächen mit dem Kanzler des schwedischen Generalkonsulates in Wien, Gösta Edeling, kam es zu einer Besprechung bei Generaldirektor Schleiffelder im September 1941, durch welche die durch die Vernichtung der Gruppe Müller – Thanner weitgehend verlorengegangenen Auslandskontakte wieder angebahnt wurden.

»Bei dieser Sitzung wurde folgendes festgelegt: Herr Edeling bekam vom damaligen Zentralkomitee österreichischer Patrioten eine Liste von 12 verläßlichen Männern in Wien mitgegeben, mit dem Auftrag, sie dem englischen und amerikanischen Botschafter in Stockholm zur Weiterleitung zu übergeben. Auf dieser Liste standen unter anderen: Hofrat Scheichelbauer, Baron Maasburg, Minister a. D. Strobl und Generalkonsul Kleinwächter. Interessanterweise konnte nach dem Krieg festgestellt werden, daß diese Liste tatsächlich den beiden Botschaftern in Stockholm übergeben worden war; sie wurde per Kurierflugzeug nach England gebracht, wo sie auf dem Schreibtisch des damaligen Außenministers Eden landete. Die vollkommene Unkenntnis der österreichischen Verhältnisse und die zögernde Haltung englischer und amerikanischer Krei-

se in österreichischen Fragen verhinderte, daß schon zu dieser Zeit ein Kontakt aufgenommen wurde...

Dr. Zimmer-Lehmann, der zu einer Dolmetscherkompanie versetzt wurde, trat damals in Verbindung mit einem Vertrauten der Familie Haushofer, die zu dieser Zeit beauftragt war, bei den einzelnen Ersatzabteilungen des deutschen Heeres schlagkräftige Widerstandsgruppen zu organisieren. Wachtmeister Walter, der einen Maschinengewehrzug führte und als Österreicher absolut verläßlich erschien, wurde über Auftrag des OKH damit betraut, im Falle des Ausbrechens einer Offiziersrevolte mit seinen Leuten sich der Pulvermagazine und Munitionsdepots zu bemächtigen und mit dem als antinazistisch bekannten Dolmetscherbataillon gegen Dresden vorzustoßen...

Dr. Zimmer-Lehmann wurde im November 1941 von Meißen nach Frankreich als Leiter der Rundfunküberwachung West versetzt. Diese Dienststelle galt als Zentrum deutscher oppositioneller Kreise. Er konnte dort nicht nur Verbindungen zu der in Paris besonders aktiven und stark vertretenen deutschen Militärfronde, welche unter der Leitung des deutschen Militärbefehlshabers in Frankreich, General von Stülpnagel, stand, sondern auch zu französischen Widerstandskreisen herstellen.«[4]

Regierungsinspektor Diplomkaufmann Max Gererstorfer übernahm nach seinem Freispruch im Prozeß gegen die »Gruppe Meithner« die Führung anstelle des zu langjähriger Haft verurteilten Professors Meithner, und es gelang ihm, Fühlung mit Widerstandskräften in Kroatien, Kärnten und Belgien herzustellen. Ebenso stellte er Kontakt zu einer Gruppe her, die Major Alfons Stillfried in der Wiener Auslandsbriefprüfstelle gebildet hatte.

Ein Dr. Hans Dorek, der mit seinen Anhängern zur Gruppe Gererstorfer gehörte, wurde zur Wehrmacht nach Griechenland versetzt, wo er zu den griechischen Partisanenverbänden überlief. »Um an einer einflußreichen Stelle für Österreich wirken zu können, ließ er sich von den Engländern zuerst nach Kairo und dann nach Rom berufen, von wo aus er, in einer der Zentralstellen des britischen Intellegence Service, wertvolle Arbeiten für den österreichischen Widerstand leisten konnte.«[5]

Ein Mitarbeiter Dr. Hofers (Dr. Hofer sorgte für den Aufbau der unzähligen Rundfunkabhör- und Nachrichtensammelstellen in ganz

Oberösterreich und hielt die Führer der verschiedenen Widerstandszentren untereinander in Verbindung) trat im Frühjahr 1944 innerhalb seines Truppenteils, der in Constanza am Schwarzen Meer lag, als aktiver Mitkämpfer der österreichischen Widerstandsbewegung in der Deutschen Wehrmacht bei. Ein deutscher Feldwebel, der sich als ehemaliger österreichischer Oberleutnant zu erkennen gab, forderte ihn auf, der österreichischen Widerstandsbewegung beizutreten und sich in Belgrad bei einem dortigen Meldekopf der österreichischen Résistance zu melden. Als er dort ankam, wurde ihm eindringlich klargemacht, daß es für Partisanen keinen Rückweg gäbe.

Über seine weiteren Erlebnisse schreibt er:

»Einen Tag später ging ich mit falschen Papieren, die auf den Namen Obergefreiter Sandner lauteten, nach St. Lorenzen im Bachergebirge. Dort meldete ich mich bestimmungsgemäß im Gasthaus Billinger, wo ich zu meinem Erstaunen neben 12 Mann auch Oberleutnant F., den ich in Constanza vermutete, antraf. Oberleutnant F. führte nunmehr die Sabotagegruppen im Bachergebirge. Wir legten Minen auf den Eisenbahnstrecken Klagenfurt – Marburg und Graz – Marburg, wobei wir mit andern [Tito-] Partisanengruppen, zum Teil auch mit Jugoslawen, zusammenarbeiteten. Als dann wegen der Unsicherheit auf den Bahnen wichtige Güter mit Autokolonnen unter Panzerschutz geführt wurden, griffen wir diese von den Höhen aus an. Diese Aktionen waren aber auch für uns sehr verlustreich. Wir verloren innerhalb von drei Wochen 14 Mann der aus 27 Mann bestehenden Gruppe.

Bald darauf erhielten wir die Nachricht, daß die Geheime Feldpolizei gemeinsam mit SS-Formationen eine Aktion gegen uns plane. So geschah es auch. In einigen Tagen waren wir eingekreist. Wir schlugen uns einzeln durch.«

Ferdinand Roitinger, als überzeugter Monarchist, organisierte eine Partisanengruppe, die er bewaffnet in den Kobernauserwald schickte, wo sie Telefonleitungen zerschnitt und Wehrmachtautos überfiel.

Im Zeitraum 1942 bis 1944 wurden durch den »Österreichischen Kampfbund« im westlichen Wien immer wieder Klebeaktionen durchgeführt und durch Sabotageakte in Umspannwerken der Verkehr der Wiener Straßenbahn teilweise und zeitweise lahmgelegt sowie eine größerer Sabotageakt durchgeführt, der verschiedene Explosionen in einer Munitionsfabrik in der Triester Straße verursachte. Schließlich gelang

es dem Kampfbund, in der Radetzky-Kaserne Fuß zu fassen und dort ein Waffenlager, bestehend aus Maschinenpistolen, Karabinern und Pistolen, anzulegen.

Die Gruppen »Maier – Messner« und »Caldonazzi« (so genannt nach dem Kaplan Dr. Heinrich Maier, dem Generaldirektor Franz-Josef Messner und dem Forstingenieur Walter Caldonazzi) traten durch Dr. Heinrich Maier in den Monaten Mai und Juni 1940 mit dem Widerstandskreis in Deutschland – vor allem mit katholischen Gewerkschaftskreisen – in Verbindung. Einige Zeit später wurde er in Wien von Jakob Kaiser besucht, mit dem er in Verbindung blieb. Im Sommer 1941 und im Oktober 1942 führte Dr. Maier weitere Gespräche in Berlin. Er gelangte mit seinem Kreis zu der Erkenntnis, daß »zur Beschleunigung des Zusammenbruchs des NS-Systems folgende Tatsachen zu erwägen wären:

1. Tatsache des opferreichen Scheiterns jeder innerpolitischen Machtbildung, daher
2. militärischer Kampf nur in Anlehnung an alliierte Truppen möglich, daher
3. Stärkung der alliierten Streitkräfte
   a) Sabotage der Rüstung
   b) Nachrichtendienst.

Seit 1942 wurden über Dr. Franz-Josef Messner, den Generaldirektor der Semperit-Werke in Wien, via Ankara, sowie über internationale Firmen in der Schweiz systematisch Verbindungen zum amerikanischen Nachrichtendienst aufgenommen. Es erfolgte eine regelmäßige Übermittlung von Art, Ausmaß und Standort der Rüstungsindustrien sowie über den Stand der Entwicklungsarbeiten (V-2 und Panzer). Es wurden diesbezügliche Fragen der Alliierten beantwortet ... Damit konnte eine Lenkung der alliierten Bombenangriffe auf die staatlichen Rüstungsziele und Schonung der Wohnviertel erreicht werden (bis zur Verhaftung Dr. Maiers und Dr. Messners im März 1944 waren die Zerstörungen in den Wohnvierteln Wiens minimal). Eine Verbindung mit den Männern des 20. Juli in Berlin war vorhanden, und diese Gruppen erhielten verschiedene grundlegende Unterstützungen.

Die Unterlagen für die Nachrichten wurden auf rein gesellschaftlicher Basis, vor allem durch die hervorragenden Fähigkeiten und die Arbeitsmöglichkeit des Dr. Maier, erzielt. Selbstverständlich waren auch

dem Generaldirektor Dr. Messner entsprechende Industrieinformationen erreichbar. Die Verbindungen reichten zumindest zeitweise bis in die Gestapo, von wo der Bestand eventueller Verdachtsmomente gemeldet wurde. Zur Verbesserung der Nachrichtenverbindung wurde bereits im Oktober 1943 um den Abwurf eines Funkgerätes auf dem Riederberg gebeten und dazu eine Planskizze an den amerikanischen Nachrichtendienst übermittelt. Diese Funkverbindung kam jedoch nicht zustande. Die Nachrichten wurden dann zum Teil durch den Londoner Rundfunk mittels Decknamen durchgegeben. Außer dem Nachrichtendienst konnten militärische Versetzungen mittels Injektionen, die einer der Mitarbeiter der Gruppe, der Mediziner Dr. Josef Wyhnal, vornahm, und durch Beziehungen verhindert werden ...

Die Tatsache der guten Bekanntschaft Dr. Maiers mit dem Generalmajor Stümpfl, in dessen Haus er ständig ein und aus ging, ermöglichte es ihm, unzählige militärische und rüstungstechnische Nachrichten zu erhalten, welche er teils durch die seit 1942 bestehenden Kanäle Generaldirektor Messners, teils durch die seit 1943 bestehende Funkverbindung mit London weitergab.

Seit Beginn des Jahres 1943 bestand auch eine immer enger werdende Verbindung der Gruppe Maier – Messner zur Gruppe des damals 26-jährigen Forstingenieurs Walter Caldonazzi. Caldonazzi führte eine etwa 200 Mitglieder umfassende, vorwiegend katholisch-monarchistische Gruppe, deren engerer Kreis von etwa 40 Personen mit einzelnen Mitarbeitern der Gruppe Maier – Messner in Verbindung stand.

Über Dipl.-Ing. Hermann Klepell, einen der Angehörigen der Gruppe Maier – Messner, bestand Verbindung zu sozialistischen Kreisen, während die Kommunistin Frau Pawlin das Verbindungsglied zur KPÖ darstellte ...

Im Urteil des Volksgerichtshofes Berlin, 5. Senat, auf Grund der Hauptverhandlung vom 27. und 28. Oktober 1944 heißt es: Die Angeklagten haben in den Alpen- und Donaugauen, vornehmlich in Wien, sowie teilweise im Auslande, in den Jahren 1942 bis 1944 durch Beteiligung an einem separatistischen Zusammenschluß den Hochverrat vorbereitet und dadurch die Feinde unseres Reiches begünstigt. Dabei haben Ritsch und Pausinger auch staatsfeindliche Flugblätter hergestellt, Maier und Messner haben auch die Verbindung zum feindlichen Ausland aufgenommen und dieses auf deutsche Rüstungswerke zum Zwecke des

Luftbombardements hingewiesen. Der Angeklagte Wyhnal hat Angehörigen der Wehrmacht Mittel verschafft oder bei ihnen angewendet, um diese wenigstens zeitweise für den Kriegseinsatz untauglich zu machen. Hofer hat sich zu diesem Zwecke von Wyhnal zwei Einspritzungen geben lassen und zusammen mit Caldonazzi fiebererzeugende Mittel an Soldaten, die vor ihrer militärischen Untersuchung standen, weitergegeben. Wyhnal, Klepell, Hofer und Ritsch haben versucht, französischen Kriegsgefangenen beziehungsweise einem deutschen Soldaten zur Flucht über die Reichsgrenze ins Ausland zu verhelfen. L. hat dem Angeklagten Maier zu dessen hochverräterischen Umtrieben Hilfe geleistet...

Es werden verurteilt: die Angeklagten Maier, Hofer, Caldonazzi, Wyhnal, Klepell, Ritsch, Messner und Pausinger zum Tode und zum Ehrenverlust auf Lebenszeit. Der Angeklagte L. zu zehn Jahren Zuchthaus und Ehrenrechtsverlust auf die gleiche Zeitdauer...«[6]

Ein Mittelsmann der »Gruppe Weihs-Tihany-Mainprugg« (Studentengruppe), der in direkter Verbindung mit Résistance-Kreisen in Frankreich stand, wurde in Budapest verhaftet und in Berlin zum Tode verurteilt.

Gustav R. Weihs-Tihany-Mainprugg selbst gelang es, durch Mittelsmänner zu den Geheimakten der Wehrkreiskommandantur Wiens zu gelangen und diese, zusammen mit Situationsberichten, an die englische Gesandtschaft in Bern weiterzugeben.[7]

Architekt Jörg Sackenheim von der »Gruppe Würthle« hatte mit Hilfe falscher Papiere Verbindung zur luxemburgischen Widerstandsbewegung sowie Kontakt mit einigen höheren Militärs in München. Zur gleichen Zeit hatte die Gruppe Würthle Verbindung mit verschiedenen bewaffneten Widerstandsgruppen in den Bergen um Innsbruck aufgenommen, die sich aus Inhaftierten oder von der Wehrmacht Desertierten rekrutierten. Die Zentren dieser Partisanen lagen vor allem bei Gnadenwald sowie im Ötztal und in der Nähe von Schwaz. Durch diese Gruppe wurden verschiedene Waffen- und Munitionslager angelegt und über den mit Fallschirm in Tirol abgesprungenen fanzösischen Offizier Ferdinand Zöllner die ersten systematischen Verbindungen mit den alliierten Truppen aufgenommen.

Nachdem es gelungen war, die Gruppen des Ötztales zu koordinieren und die Partisanen mit ihnen zu vereinen, »waren Sauerwein und Pfaundler bestrebt, Verbindungen ins übrige Österreich und zu den

Alliierten herzustellen und damit die Ötztaler Widerstandsorganisation, die sich zu einer der schlagkräftigsten österreichischen Großgruppen entwickelt hatte, in den Rahmen des gesamtösterreichischen Widerstandskampfes einzubauen«.[8]

Die Gruppe »Astra«, mit katholisch-jungkonservativer Einstellung, hatte weitreichende Verbindungen zur Wehrmacht (auch zu Beck, Fritsch und von Bock) und Industrie. »Einerseits wurde versucht, eine möglichst umfassende Sabotage in Rüstungsbetrieben durchzuführen, und andererseits Ende 1943 durch Dr. von Winkler die Verbindung zum Hauptquartier Titos und durch Dr. Veiter zu amerikanischen Stellen in der Schweiz hergestellt, sowie schließlich 1944 ein Weg zu dem schwedischen Grafen Bernadotte gefunden.«[9]

Als Anfang 1944 die verschiedensten Widerstandsgruppen sich zur gesamtösterreichischen Widerstandsorganisation »05« zusammengefunden hatten, begann der noch planmäßigere und weit intensivere Ausbau der »Verbindungen zum Ausland und vor allem zu den Führungsstellen der alliierten Armeen und der alliierten Politik«.

Der Autor Otto Molden bescheinigt seinem Bruder Fritz, daß er damals als Zwanzigjähriger Erstaunliches geleistet hat. Nachdem dieser schon im Jahre 1943 in der Dienststelle eines Wehrwirtschaftsstabes, dem er als Soldat angehörte, mit dem österreichischen Offizier Erich von Posch-Pastor Verbindung zur französischen Résistance der Gruppe Jean Menier aufgenommen und versucht hatte, Österreichern zur Flucht nach England über den Kanal zu verhelfen, glückte es ihm nach seiner Versetzung zum Wehrwirtschaftskommando z. b. V. in Mailand, dort zusammen mit den Österreichern Franz Schromm und Franz Otting eine Widerstandszelle aufzubauen. Mit dieser Gruppe nahm er Verbindung zu italienischen Partisanen auf und bildete ein aktives österreichisches Widerstandszentrum in Oberitalien, das eine Reihe von Verbindungsmännern zu deutschen Kommandostellen heranziehen konnte.

Im März 1944 ließ sich Fritz Molden, nachdem die Widerstandszelle im Wehrwirtschaftskommando aufgebaut war, zur 356. Infanteriedivision, die damals den Küstenschutz nördlich von Rom durchführte, versetzen, um eine engere Verbindung mit einer dort bereits bestehenden Widerstandsgruppe herzustellen. »Zusammen mit den beiden reichsdeutschen Offizieren Leutnant Moser und Leutnant Steffke sowie dem Chef des Stabes der Division, die das Zentrum der Widerstandsgruppe inner-

halb der Division bildeten, gelang es, eine Verbindung zur dritten Partisanenbrigade ›Matteotti‹, die im Zentralapennin kämpfte, aufzunehmen. Carlo Fanecchi, der damals unter dem Namen Tito Vecchio ein in Oberitalien bekannter Partisanenführer war, stellte das Verbindungsglied zwischen dieser Gruppe innerhalb der 356. Division und italienischen Widerstandsleuten dar. Im Mai 1944 wurde die Tätigkeit dieser Gruppe aufgedeckt, und während es Fritz Molden im letzten Augenblick gelang, in die Wälder des Apennin zu flüchten, wurden Leutnant Moser und Leutnant Steffke vom Kriegsgericht bei der Militärkommandantur 1.012 in Bologna zum Tode verurteilt.«[10]

Fritz Molden tauchte in Mailand bei Mitgliedern der italienischen Partisaneneinheit »Viamme Verde« unter, wo er mit dem Partisanenoberst Spignese d'Hellena Abmachungen über die Zusammenarbeit zwischen den italienischen Partisanen und österreichischen Widerständlern in Norditalien traf.

Mitte Juli 1944 vermochte Fritz Molden mit dem Schweizer Armeestab Verbindung aufzunehmen, die zu großen Hilfeleistungen schweizerischer Armeestellen für die österreichische Widerstandsbewegung führte. Fritz Molden wurde auch nach kurzer Internierungszeit in der Schweiz die Aufenthaltsgenehmigung erteilt und die jederzeitige Überschreitung der Schweizer Grenze erlaubt. Mit den beiden Emigranten Hans Thalberg und Dr. Emanuel Treu sowie mit Dr. Kurt Grimm, der schon damals als Verbindungsmann österreichischer Widerstandsgruppen zu den Alliierten fungierte, dem ehemaligen Bundesrat Anton Linder und dem Journalisten Ludwig Klein etablierte er die »Verbindungsstelle Schweiz« als wichtigste Auslandsstelle der österreichischen Widerstandsbewegung.

Hierzu sagt Fritz Molden nach dem Bericht seines Bruders Otto: »Um eine Verstärkung und eine wirksame Aktivierung der Tätigkeit der verschiedenen österreichischen Widerstandsgruppen herbeizuführen, ist sowohl eine Zusammenfassung wenigstens der wichtigsten Gruppen in einer straffen Organisation wie auch eine dauernd funktionierende und enge Verbindung mit den Alliierten notwendig. Um die erstrebte aktivere Tätigkeit aber auch mit Erfolg krönen zu können, müssen unsere Widerstandsgruppen vom alliierten Ausland mit materieller (Lieferung von Waffen, Funkgeräten usw.) und psychologischer (Verbesserung und Verstärkung der alliierten Propaganda für Österreich) Hilfe

versorgt werden ... Auf meinem Sektor konnte ich zur Erreichung der eben angeführten Ziele folgendes tun: Schaffung eines gut funktionierenden Nachrichten- und Verbindungsdienstes zwischen Österreich bzw. dem deutschbesetzten Norditalien einerseits und unseren, bereits Kontakt mit den Alliierten habenden Meldeköpfen in der Schweiz andererseits.«

Für die Verbindung der Schweiz mit dem deutschbesetzen Italien fand Fritz Molden einen der ganz wenigen niemals gestörten schwarzen Grenzwege zwischen dem schweizerischen Chiasso nahe dem Luganer See und dem italienischen Cernobbio am Comosee, einen Weg, dessen sich auch alliierte Kuriere und Kuriere des Vatikans bedienten. In der Wohnung der Mailänder Familie Faccincani in der Via Goldoni befand sich der »Meldekopf Goldoni« als Zentrum und Sekretariat der österreichischen Widerstandsgruppen in Norditalien mit einer Werkstätte zur Herstellung von falschen Papieren und Unterkunftsmöglichkeiten, während sich etwas später im »Hotel Milano« das Zentrum der österreichischen Kuriere unter der Obhut von Frau Brauer-de Beaufort bildete.

»Diese Frau war als heftige Gegnerin des Nationalsozialismus seinerzeit durch Generalmajor Oster, den Hauptmitarbeiter des Admirals Canaris, des Chefs der deutschen Abwehr und engen Mitarbeiters der deutschen Offiziersverschwörung gegen Hitler, offiziell als deutsche Agentin, in Wirklichkeit aber als unauffällige Beobachterin für den Verschwörerkreis um Canaris und Stauffenberg nach Mailand dirigiert worden ... Durch ihre dominierende Stellung innerhalb des deutschen Spionageapparates hatte sie die Möglichkeit, sich überall Zugang zu verschaffen und alle wichtigen militärischen Nachrichten zu erhalten. Die Nachrichten, die von ihr über das österreichische Widerstandszentrum in Mailand an die ›Verbindungsstelle Schweiz‹ gelangten, bildeten eine wichtige Grundlage für die Operationen der österreichischen Widerstandsbewegung und vor allem für die immer erfolgreicher werdende Zusammenarbeit zwischen der österreichischen ›Verbindungsstelle Schweiz‹ und den alliierten militärischen und politischen Stellen.

Über Gero von S. Gaevernitz in Bern entstand eine weitere wichtige direkte Verbindung zu höchsten amerikanischen politischen Stellen, nämlich zu Allen W. Dulles, dem amerikanischen politischen Beauftragten Roosevelts und Chef des US-Geheimdienstes (OSS) im neutralen und deutschbesetzten Europa, nachdem schon Dr. Grimm in Zürich verschiedene ähnliche Kontakte geschaffen hatte.«[11]

Über seine zweite gefahrvolle Reise von der Schweiz über Oberitalien und den Brenner nach Innsbruck und Wien berichtet Fritz Molden: »Von meiner zweiten Wiener Reise von Ende Oktober bis 13. November [1944] war es mir möglich, die Kontakte in Innsbruck zu vertiefen. In Wien war es Frederiksen (der in Wien lebende amerikanische Student Harald Frederiksen) in der Zwischenzeit gelungen, unseren Nachrichtendienst auszubauen, insbesondere konnte er über die Herstellung von deutschen Geheimwaffen wichtige Informationen beschaffen.«

»Nach der Rückkehr Fritz Moldens in die Schweiz erfolgte ein Kontakt mit hohen französischen Offizieren und die Vereinbarung, daß zwei französische Offiziere – darunter einer der Adjutanten des Generals de Gaulle – zur Fühlungnahme mit der österreichischen Widerstandsbewegung sowie mit den französischen Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern von Molden nach Österreich gebracht werden sollten.«[12]

Am 18. Dezember 1944 entstand das »Provisorische Österreichische Nationalkomitee« (kurz »POEN« genannt) als Beginn einer Untergrundregierung, welche die geistige politische Leitung aller Widerstandsgruppen einschließlich der kommunistischen sowie die Vertretung der »05« im Ausland übernahm.

Nach Gründung des »POEN« wurde Fritz Molden Ende 1944 durch den Adjutanten General de Gaulles, Capitaine de Rellier, in das Hauptquartier der I. französischen Armee und zu verschiedenen französischen Regierungsstellen eingeladen. Kurz darauf fand eine erneute Besprechung mit Allen W. Dulles statt, bei welcher Dulles die erste feste Zusage betreffs einer stärkeren Unterstützung der österreichischen Widerstandsbewegung durch die Amerikaner machte.

In Besançon wurde Fritz Molden durch den Chef des Nachrichtendienstes der I. französischen Armee feierlich empfangen und ihm zwecks Ehrung der österreichischen Widerstandsbewegung der Rang eines Obersten der Alliierten Armee verliehen.

In seinen Gesprächen mit den Franzosen ging Fritz Molden von zwei grundsätzlichen Feststellungen aus:

»1. Das ›POEN‹ erstrebt eine Zusammenarbeit seines Nachrichtendienstes mit allen alliierten Nachrichtendiensten, daher auch mit dem französischen Nachrichtendienst.

2. Die Zusammenarbeit müßte eine doppelseitige sein, und zwar, der Nachrichtendienst des ›POEN‹ liefert den Alliierten, in diesem Fall

Frankreich, alle ihm zur Verfügung stehenden militärischen Nachrichten und erhält dafür alle dem französischen Nachrichtendienst zur Verfügung stehenden Nachrichten über österreichische Truppenteile und über militärische Ereignisse in Österreich.«

Am 15. Januar wurde Molden in Paris von Monsieur Manuel, dem damaligen Chef des Deuxième Bureau, empfangen. Monsieur Manuel bestätigte die jederzeitige französische Hilfsbereitschaft für die österreichische Widerstandsbewegung und stellte die Verbindung zu Botschafter Chauvel, dem Generalsekretär des Quai d' Orsay, her. Ebenso bemühte sich Manuel auf Bitte Moldens, Kontakte zur amerikanischen, britischen und sowjetrussischen Botschaft zu vermitteln.

Seine durch das »POEN« erhaltenen Aufträge faßte Molden in sechs Punkten zusammen, die er den vier Alliierten anläßlich seiner Besprechungen mit diesen in gleichlautendem Wortlaut darlegte:

»1. Informierung der maßgebenden französischen, englischen, amerikanischen und russischen Stellen in Paris über die Existenz, die Organisation und die Ziele des ›POEN‹ im besonderen und die Lage in Österreich vom militärischen Standpunkt im allgemeinen.

2. Vorschlag betreffs einer eventuellen Entsendung je eines französischen, englischen, amerikanischen und russischen Beobachters nach Österreich zum ›POEN‹ bzw. betreffend der Entsendung eines Vertreters des ›POEN‹ nach Paris zwecks permanenter Information der alliierten Mächte über die Vorgänge in Österreich und die Tätigkeit des ›POEN‹.

3. Erörterung einer eventuellen materiellen und moralischen Hilfe für das kämpfende Österreich (Maquis).

4. Vorschläge über Zusammenarbeit des Nachrichtendienstes des ›POEN‹ mit den alliierten Nachrichtendiensten.

5. Vorschläge über eventuelle Errichtung einer österreichischen Legion in Frankreich aus österreichischen Emigranten und eventuell auch österreichischen Kriegsgefangenen.

6. Ausbau der Propaganda für das freie Österreich (Radio, Flugblätter usw.).«

Am gleichen Tag fand eine Besprechung in der britischen Botschaft statt, wobei ein über das »POEN« informierendes Telegramm an das Foreign Office durch den britischen Sprecher abgefaßt wurde. Am nächsten Vormittag fand die erste außerordentlich herzlich verlaufende Fühlungnahme mit der amerikanischen Botschaft statt. Nachmittags wurde

Molden von Botschafter Chauvel am Quai d'Orsay empfangen, der höchst interessiert war und sofort den Außenminister Bidault zu unterrichten bereit war. Anläßlich einer darauffolgenden Aussprache erklärte der Chef des Militärkabinetts von de Gaulle am 18. Januar 1945, daß sich de Gaulle sehr für die Mitteilungen über das »POEN« interessiert habe, und schlug einen baldigen erneuten Besuch eines Beauftragten des »POEN« in Paris vor, um dann die Sache Österreichs an erster Stelle. womit General de Gaulle gemeint war, behandeln zu können.

Am 17. Januar hatte eine wichtige Besprechung in der amerikanischen Botschaft stattgefunden, die sehr zugunsten des »POEN« verlief. Der Haupterfolg war, daß die grundsätzliche Zusicherung einer Waffenhilfe erreicht wurde. Nach Einholung der Zustimmung des alliierten Oberkommandos im Mittelmeerraum, in dessen Zuständigkeit Österreich lag, sollten zunächst 500 Pistolen sowie drei Tonnen Sabotagematerial und Munition Ende Februar für den österreichischen Maquis geliefert werden.

Außerdem wurde die Zusammenarbeit des amerikanischen Nachrichtendienstes mit dem Nachrichtendienst der »05« und die Entsendung eines amerikanischen Offiziers als Beobachter zum Generalstab »05« nach Österreich festgelegt.

Am Nachmittag des gleichen Tages hatte auch die erste offizielle Fühlungnahme der »05« mit den Sowjets in der sowjetrussischen Botschaft stattgefunden. Molden traf dort, von dem französischen Kommandanten Robert begleitet, mit dem Ersten Legationsrat der russischen Botschaft Kozureff zusammen. Der Russe zeigte in einem in nicht unfreundlichem, aber reserviertem Ton geführten Gespräch großes Interesse für die Tätigkeit des »POEN«. Es wurde schließlich die Aufrechterhaltung der Verbindung vereinbart.

Nach Rückkehr Moldens in die Schweiz kam es zu Verhandlungen mit dem Schweizer Armeestab, in denen endlich dem österreichischen Komitee in der Schweiz die Erlaubnis erteilt wurde, die in schweizerischen Militärlagern internierten Österreicher für die österreichische Widerstandsbewegung zu erfassen.[13]

»Die beiden Innsbrucker Studenten Herwig Wallnöfer und Louis Mittermayer leisteten unter dem Decknamen Weber und Moser als gute Skifahrer und mit der Tiroler Vorarlberger Bergwelt Vertraute Hervorragendes als Kuriere zwischen der Schweiz und Österreich sowie

als Organisatoren des Innsbrucker Kurierdienstes. In unzähligen gefahrvollen Fahrten überschritten sie, meist im Gebiet des Rhätikon oder der Silvrettagruppe, die Grenze nach beiden Richtungen. Mit bis zu 40 kg Gepäck an Waffen, Funkgeräten und Propagandamaterial beladen, fuhren sie trotz Schneestürmen und Lawinengefahr durch ein Gebiet, das von Grenzstreifen der SS wimmelte, die mit elektrischen Suchgeräten und Polizeihunden ausgestattet waren.« Auf einer Reise durch Oberitalien konnte Fritz Molden in Triest die Bildung einer Gruppe unter der Leitung von Leutnant Dr. Berghammer beim technischen Nachschubstab z. b. V. »Operationszone Adriatisches Küstenland« beim VO OB-Südwest in die Wege leiten, während es dem österreichischen Leutnant Suchanek, der in Como dem Meldekopf der »05« angehörte, gelungen war, der »05« verschiedene Österreicher des RUK-Stabes (Reichsministerium für Rüstungs- und Kriegsproduktion) anzuschließen.

Am 26. Februar kam es in der Wohnung des Mitgliedes des »POEN« Major Alfons Stillfried im XIX. Wiener Gemeindebezirk am Saarplatz zu einem ausführlichen Gespräch der leitenden Mitglieder des »POEN« und damit des Führungsstabes der »05«, Major Stillfried, Dr. Hans Becker, Dr. Ernst Molden, Bundeswirtschaftsrat Heinrich Otto Spitz, Jörg Unterrainer, mit Fritz Molden und Dr. Lemberger.

Bei diesem für die Endphase des österreichischen Widerstandes wichtigen Gespräch wurden vom »POEN« folgende Beschlüsse gefaßt:

»1. Die ›05‹ nimmt sofort Verbindung zu den Vertrauensmännern der Sozialisten auf. Dr. Schärf soll als Hauptmittelsmann figurieren und in das ›POEN‹ aufgenommen werden.

2. Ein genauer Bericht über Stärke, Organisation und Tätigkeit der ›05‹ soll sofort ausgearbeitet und durch Lemberger und Molden den zuständigen alliierten Stellen überreicht werden.

3. Mit der Vertretung des ›POEN‹ im Ausland werden folgende Personen beauftragt: Dr. Kurt Grimm und Bundesrat Karl Linder in der Schweiz, Dr. Lemberger in Frankreich und Franz Novy und Dr. Fritz Schneider in England.

4. Bis zur endgültigen Errichtung von Vertretungen des ›POEN‹ durch die obenerwähnten Herren werden Dr. Lemberger und Fritz Molden mit der Vertretung der Interessen des ›POEN‹ bei allen ausländischen, alliierten und neutralen Stellen beauftragt.

5. Dr. Lemberger und Fritz Molden werden beauftragt, ein Gesuch der österreichischen Widerstandsbewegung um Einstellung der Bombenwürfe auf Wohnhäuser und Kulturgebäude in Österreich bei den zuständigen alliierten Stellen einzureichen und diesbezüglich ein ausführliches Memorandum auszuarbeiten.

Außerdem wurde bei dieser Zusammenkunft eine ausführliche Liste der wichtigsten materiellen Hilfeleistungen durch die Alliierten (Waffen, Munition, Funkgeräte, Medikamente usw.) angefertigt.«[14]

Vom 19. bis 25. März 1945 hielt sich Lemberger in London auf, um Verhandlungen wegen der Bildung einer offiziellen »POEN«-Vertretung zu führen und offiziellen Kontakt mit den leitenden Stellen des Foreign Office aufzunehmen. Lembergers eigener Bericht über seinen Aufenthalt in London lautet:

»Vorsprache im Foreign Office bei Staatssekretär Harrison, dem Referenten für Österreich. Dauer zwei Stunden. Überreichung der Rapporte, finden günstige Stimmung, die Vertreter des ›POEN‹ in London sollen in ständigem Kontakt mit Harrison bleiben ...

Mister Eden, der nicht in London war, wird informiert werden. Vorsprache bei Mr. Mack, dem künftigen Hochkommissar der Engländer für Österreich. Überreichung der Rapporte . . . Sehr guter Mann, der Österreich sehr gut kennt und uns sicher günstig gesinnt ist. Er erzählt, daß er vor meinem Besuch im Foreign Office angefragt hat und dort eine sehr günstige Auskunft über ›POEN‹ und seine Vertreter erhalten hat. Er ist von einem Stab von etwa 25 Leuten, die alle Österreich kennen, umgeben. Er wird versuchen, die etwas starren Vorschriften für die erste Besetzungszeit zu mildern. Ich glaube jedoch nicht, daß er den Mut hat, evtl. auch gegen das Foreign Office aufzutreten.«

Am 25. März kam es zu einer erneuten Kontaktnahme mit den Sowjets durch eine Unterredung auf der russischen Botschaft, an der Dr. Lemberger allein teilnahm, da sich Molden im alliierten Hauptquartier in Caserta befand. Da das Interesse der Sowjets ein sichtlich großes war, wurde am nächsten Tag auch die russische Militärdelegation in der Rue Charles Lamoureux einbezogen, wo General Susloparov und mehrere Offiziere Lemberger erwarteten. Bei diesem Gespräch brachte Lemberger folgende Punkte vor:

»1. Das ›POEN‹ und seine Vertretungen im Ausland.

2. Kontakt der Auslandsvertreter mit den übrigen Alliierten.

3. Wunsch des ›POEN‹, eine Auslandsvertretung in Moskau zu besitzen.

4. Wunsch des ›POEN‹, einen russischen Offizier zu haben, der die Befreiungspläne für Wien, die von der ›05‹ bereits ausgearbeitet wurden, mit den sowjetrussischen militärischen Plänen koordiniert.«[15]

Die Sowjets betonten dabei immer wieder, daß für alle Vorhaben keine Zeit verloren werden dürfe, da ihre Truppen unmittelbar vor den Grenzen Österreichs stünden.

Nach der Rückkehr Fritz Moldens aus Caserta kam es am 30. März zu den Hauptverhandlungen mit dem Chef der sowjetischen Mission beim alliierten Hauptquartier, dem bereits genannten General Susloparov, der erklärte, daß die Russen dem »POEN« grundsätzlich positiv gegenüberstünden und daß bereits ein eingehender Bericht über das »POEN« und die »05« nach Moskau gesandt worden sei. Zum Abschluß der Verhandlung drückte der Sowjetgeneral den Wunsch aus, daß entweder Lemberger oder Molden in nächster Zeit einen Besuch in Moskau abstatten sollten.

Parallel zu diesen politischen Besprechungen liefen verschiedene Gespräche mit den für die militärische Unterstützung der österreichischen Widerstandsbewegung zuständigen amerikanischen Stellen. In den Beratungen, an denen von amerikanischer Seite Colonel Howard Chapin, der stellvertretende Chef des amerikanischen Geheimdienstes in Caserta, Colonel Stone, Ltn. Cdr. Alfred Ulmer und der ehemalige Österreicher Kapitän Rudolf C. v. Ripper teilnahmen, wurde eine wesentlich verstärkte Unterstützung der Widerstandsbewegung festgelegt:

1. sollten bis Ende März fünf gute leistungsfähige Funkgeräte zur Verfügung gestellt werden, die von Zürich aus durch Kuriere der »05« nach Bozen, Innsbruck, Salzburg und Wien zu bringen waren;

2. sollten in größerem Ausmaß Waffen und Sprengstoffe beschafft und Munitionsreserven angelegt werden. Da größere Transporte unmöglich durch Kuriere nach Österreich gebracht werden konnten, wurden diese durch alliierte Flugzeuge durchgeführt. Es wurde zunächst das Gebiet des Ötz- und des Sellrain-Tales ins Auge gefaßt und der amerikanische Leutnant Fred Mayer mit der Aktion beauftragt. Leutnant Mayer sprang zusammen mit einem österreichischen Widerständler, der bei den amerikanischen Truppen zum Funker ausgebildet worden war,

mit Waffen und einem Funkgerät Anfang April über den Tiroler Bergen ab;

3. sollten einige amerikanische Offiziere als Verbindungsoffiziere zum Generalstab »05« nach Wien und Innsbruck beordert werden. Im Einvernehmen mit den amerikanischen Stellen wählte Fritz Molden aus der Gruppe von amerikanischen Offizieren den Leutnant Josef C. Freiherrn von Frankenstein, einen aus Hall gebürtigen Tiroler, sowie Captain Taylor, ebenfalls ein gebürtiger Österreicher, der für Wien bestimmt wurde.

Die Besprechungen fanden zum Teil auch im alliierten Hauptquartier in Caserta und in Quirtinella bei Livorno statt, wo sich das Hauptquartier des amerikanischen Geheimdienstes für Österreich befand. Die Verhandlungen, die zu einer Zusammenarbeit zwischen dem amerikanischen Österreich-Stab in Caserta und dem »POEN«-Vertreter auf den verschiedensten Gebieten führten, wurden am 29. März abgeschlossen.

Auf dem Rückweg nach Paris hielt sich Molden einen Tag in Rom auf, wo er den Kontakt mit der dortigen österreichischen Emigrantenorganisation herstellte, die vom ehemaligen österreichischen Außenminister Berger-Waldenegg geführt wurde. Als »POEN«-Vertreter in Rom wurde Dr. Peter Breycha-Zulliani vorgesehen, der sowohl das Vertrauen der österreichischen Gruppen als auch das der Alliierten hatte.

Zu Anfang des Jahres 1945 waren im Ersatzheer etwa zehn vorwiegend österreichische Einheiten mit verläßlichen und in die Pläne der Verschwörung eingeweihten Offizieren versehen und an der Südfront die Stäbe von drei Divisionen und zwei Brigaden derart stark mit defaitistischen Österreichern durchsetzt, daß man glaubte, sie für eventuelle Fälle einsetzen zu können. Dies veranlaßte Major Karl Szokoll anläßlich einer Fahrt nach Budapest, seinem dortigen Verbindungsoffizier den Auftrag zu geben, »dem englischen Geheimdienst einen Vorschlag zu unterbreiten, der zum Inhalt hatte, auf die bindende Zusicherung eines Entsatzes durch Luftlandetruppen innerhalb von drei Tagen einen allgemeinen Aufstand durchzuführen«.[16]

Im Herbst 1944 wurde von Nikolaus Maasburg und Dr. Georg Zimmer-Lehmann auf Schloß Vissel in der Südsteiermark, welches Nikolaus Maasburg gehörte, »die Verbindung mit der 4. Partisanenzone Titos über einen der Offiziere der Brigaden dieser Zone, den Slovenen Radovan, hergestellt«.

Bei dieser Aussprache gab Radovan, welcher der Kurieroffizier der 4. Zone war, den Leiter des Wiener Arbeitsvermittlungsbüros für Arbeiter aus den Balkanländern, Ing. Kankel, als Vertrauensmann der jugoslawischen Partisanen in Wien bekannt. Kankel, dessen Büro sich im Palais Ratibor in der Singerstraße befand, war ein Mitarbeiter Titos aus der Anfangszeit der jugoslawischen kommunistischen Partei und besaß direkte Verbindungen zu dessen Hauptquartier. Leitende Mitarbeiter verschiedener Widerstandsgruppen übernahmen im Spätherbst 1944 die Durchführung der durch diese Verbindungen wesentlich erleichterten Bildung einer österreichischen Legion im Bachergebirge. Dorthin sollten sowohl die Mitglieder der Widerstandsgruppen als auch Soldaten, die nicht mehr für Hitler an die Front einrücken wollten, aber bereit waren, gegen das nationalsozialistische Regime zu kämpfen – und deren Zahl von Tag zu Tag anwuchs –, ebenso wie entflohene Fremdarbeiter, die in Wien bereits ebenfalls wie die vorgenannten beiden Gruppen von der Gestapo oder Feldgendarmerie gesucht wurden, über Sau- und Koralpe nach Südsteiermark durchgeschleust werden... Ziegler (Hubert) war als Kommandant dieser obengenannten Legion, welche als österreichische Truppe die Interessen der österreichischen Widerstandsbewegung vertreten, aber unter dem Oberkommando der Partisanenarmee Titos operieren sollte, ausersehen. Zusammen mit Ing. Kankel sollte sich Ziegler in das Hauptquartier Titos begeben, um mit diesem den Aufbau der Legion zu besprechen. Die beiden gerieten jedoch im Bachergebirge in einen Hinterhalt der SS und wurden im Kampf erschossen.[17]

Angeblich standen um die Jahreswende 1944/45 »in etwa achtzig Prozent der Ersatztruppenteile in Wien oder in der näheren und weiteren Umgebung Wiens Vertrauensleute der Widerstandsbewegung an wichtigen Posten, soweit nicht überhaupt die Kommandeure oder einige der leitenden Offiziere mit der Widerstandsbewegung zusammenarbeiteten.

Ein Hauptmann Josef Rothmayer, gegen Hitler und Preußentum eingestellt, berichtet, daß er schon kurz nach seinem Einrücken zur Deutschen Wehrmacht im August 1941 eine österreichische Widerstandsgruppe gründete und mit dieser ab September 1941 bei der Besatzungstruppe in Serbien eingesetzt wurde, daß er dort Verbindung mit serbischen Partisanen aufnahm, die er mit Rat und Tat unterstützte. Die

nach seiner Zurückversetzung im Juli 1942 nach Wien in Serbien verbliebenen Reste seiner Widerstandsgruppe arbeiteten dort in dem von ihm anbefohlenen Sinne weiter und unterhielten durch Urlauber und Kuriere Verbindung mit ihm.[18]

Zum Höhepunkt der Aktion der Widerstandsbewegung in Österreich kam es in den ersten Apriltagen 1945, als nach der Aufgabe von Stuhlweißenburg der russische Vorstoß sich immer deutlicher gegen Wien richtete. Major Szokoll faßte den Entschluß, sofort Verbindung mit dem Oberkommando der Roten Armee herzustellen. In seinem Vorhaben wurde er nach dem Bericht Otto Moldens durch eine Information bestärkt, welche der Oberleutnant Igler, Angehöriger des Widerstandes, vom Oberbefehlshaber der Südostfront brachte. Igler hatte von Major iG Günther Stotten im Oberkommando der Heeresgruppe Süd (ebenfalls Anhänger des Widerstandes) erfahren, daß zwei neue Waffen-SS-Divisionen im Anmarsch wären. Auf anderem Wege gelang es Szokoll, die Kennworte der beiden Divisionen »Bernstein« und »Diamant« zu erkunden. »Eine der wichtigsten bis dahin ungelösten Fragen war geklärt worden. Die zu erwartende Stärke der deutschen Truppen und insbesondere die Stärke der SS-Verbände stand fest. Die österreichische Widerstandsbewegung hatte damit nicht nur für ihre eigenen Aktionen, sondern auch für die Verhandlungen mit den Russen einen außerordentlich wertvollen Trumpf in der Hand. Die möglichst schnelle Aufnahme einer Verbindung mit der näherrückenden Roten Armee mußte nun ... sofort durchgeführt werden.«[19]

Als Emissär für die Verhandlungen mit den Sowjets wurde der Oberfeldwebel Ferdinand Käs bestimmt, der sich schon bei den Vorbereitungsarbeiten für den 20. Juli die Sporen verdient hatte.

»In der Nacht vom 2. auf den 3. April 1945 begab sich Oberfeldwebel Käs als offizieller Unterhändler der österreichischen Widerstandsbewegung durch die deutsch-russischen Frontlinien in das Hauptquartier des Oberkommandierenden der auf Wien angesetzten russischen Armee, des Befehlshabers der Truppen der 3. Ukrainischen Front und Marschalls der Sowjetunion F. Tolbuchin.

Gegenüber den deutschen Truppen erhielt Käs den fingierten Befehl, die Verbindung mit dem Kriegsminister der aus Ungarn geflüchteten Regierung Szalasy, welche sich im Raum Semmering aufhielt, wieder

herzustellen. So war es Käs möglich, sich durch die deutschen Linien zu begeben.

Die russischen Linien überschritt er, bereits gekennzeichnet als Parlamentär ... und gelangte schließlich tatsächlich zum Oberkommandierenden der russischen Armee, Marschall Tolbuchin, dessen Hauptquartier sich damals in dem kleinen Ort Hochwolkersdorf, südlich Wiener-Neustadt, befand ...

Für die Besprechung waren von Major Szokoll folgende Hauptpunkte vorgesehen, worüber er schreibt:

a) Bekanntgabe der Verteidigungsmaßnahmen um Wien,

b) Schilderung des vom deutschen Armeekommando zur Verteidigung der Stadt gewählten Einsatzes:

Die durch die vorhergegangenen wochenlangen Rückzüge stark mitgenommenen vier SS-Divisionen ›Totenkopf‹, ›Das Reich‹, ›Hitlerjugend‹ und ›Der Führer‹ sollten in einer Aufnahmestellung den östlichen Teil Wiens bis zum Wienerwald abschirmen. Es war Absicht, diese Aufnahmestellung, insbesondere im Raum Schwechat (dem erwarteten Schwerpunkt der Russen), durch zwei aus dem Hauptkampffeld von Frankfurt an der Oder – Berlin abgezogene, frisch aufgestellte SS-Divisionen, die je auf der Franz-Josef-Bahn, die andere auf der Nordbahn in Zuführung begriffen waren, zu verstärken.

Den Nordteil Wiens und den Gesamtraum nördlich der Donau sollten die Truppenteile decken, die noch im Raum Preßburg kämpften, und den am wenigsten bedroht scheinenden Westteil im Inland aufgebrachte Truppen und Alarmeinheiten, neben Volkssturm und Hitlerjugend auf meinen Vorschlag von mir bereitgestellte österreichische Kampfbataillone.

c) Vorschlag über die Einnahme der Stadt, der auf den vorher geschilderten Verteidigungsmaßnahmen basierte:

Durchstoß der russischen Truppen aus dem Raum Wiener Neustadt durch den Wienerwald bis in den Raum St. Pölten. Angriff auf Wien von Westen, etwa im Raum Hütteldorf, Vereinigung der russischen Truppen mit den von mir bereitgestellten österreichischen Einheiten, kampfloser Einmarsch der Russen in Wien und Übergabe der Stadt, bevor die im Osten kämpfende SS sie erreicht hätte.

d) Vor Eingehen in die Einzelheiten dieser Pläne wurden dem Oberkommando der Roten Armee Bitten vorgelegt, deren Erfüllung durch

die Russen von mir als Voraussetzung für eine Zusammenarbeit gedacht waren:

Bewirkung der Einstellung der alliierten Bombenangriffe auf Wien, Intakthaltung der Wiener Wasserleitung, Zubilligung einer Sonderregelung über das Schicksal der Soldaten österreichischer Nationalität, deren Einzelheiten nach der Befreiung Wiens zur Sprache kommen sollten.«

Oberfeldwebel Käs wurde im Oberkommando der Roten Armee freundlich aufgenommen und konnte die Verhandlungen reibungslos abwickeln. Der von Major Szokoll vorgeschlagene Plan wurde im großen und ganzen akzeptiert, und es war vor allem wichtig, daß das russische Oberkommando sich verpflichtet hatte, die von Szokoll vorgeschlagenen Bitten, welche von diesem als Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit angesehen worden waren, zu erfüllen. Von seiten der Russen wurde die Bedingung gestellt, daß die öffentlichen Gebäude und die Brücken, wenn irgend möglich, in intaktem Zustand zu übergeben wären und die führenden Persönlichkeiten des nationalsozialistischen Regimes in Wien verhaftet würden.

Der genaue Plan der militärischen Zusammenarbeit, wie er zusammen mit Käs im russischen Oberkommando ausgearbeitet worden war, lag nun vor Major Szokoll. Da keine Möglichkeit und Zeit zu weiteren Besprechungen mit dem russischen Oberkommando bestand, mußten die Vorbereitungen für die Wiener Aktionen auf der zwischen Käs und dem russischen Oberkommando abgestellten wesentlich weiteren Basis aufgebaut werden. Daraus ergab sich die Notwendigkeit der sofortigen Heranziehung möglichst umfassender Kräfte der zivilen Widerstandsgruppen der ›05‹.«[20]

Erich Kern allerdings schildert diesen Vorgang wesentlich anders als Fritz Molden:

»In den Morgenstunden stieß Käs bei Peyerbach-Reichenau auf die sowjetischen Vorausabteilungen. Trotz der weißen Fahnen, die, vorsorglich mitgenommen, nun aus dem Kofferraum gerissen wurden, wurden sie beschossen. Dann waren die Sowjets über ihnen. Der Wagen wechselte die Besitzer, und die Uhren folgten nach. Verzweifelt suchte Käs den Russen klarzumachen, was er wollte. Endlich verstand ihn ein deutschsprechender Sowjetoffizier, und er wurde schnell rückwärts gebracht. In der Nacht wurde er im roten Hauptquartier in Hochwolkers-

dorf von drei roten Generalen verhört. Die Russen waren mißtrauisch. Sie vermuteten eine Falle. Erst nach Stunden, nachdem sie die Pläne mit ihrer Feindlage verglichen hatten, legten sie sie Marschall Tolbuchin vor. Tolbuchin verlangte lächelnd die Übergabe der Stadt und des Kampfkommandanten General von Bünau auf der Straße Hütteldorf – Weidlingau sowie die Sicherung und Erhaltung der Donaubrücken. Die ganze Nacht wurde Käs, der langsam nervös geworden war, verhört.

Am nächsten Morgen erst wurde er mit seinem Obergefreiten wieder an die HKL geführt und passierte im Raum Soos die Hauptkampflinie. Zu Fuß marschierten die beiden weiter. Der Pkw war nicht mehr drinnen im Spiel.

Bei Alland hielten sie einen in Richtung Wien fahrenden Pkw an. Sie zeigten dem Lenker des Wagens ihre hochoffiziellen Kurierausweise. Der Fahrer ließ sie augenblicklich einsteigen und nahm sie mit nach Wien. Es war der Kreisleiter von Wiener Neustadt, der keine Ahnung hatte, wen er hinter die Linien brachte.

Wenige Stunden später meldete der Oberfeldwebel dem Major das Ergebnis. Szokoll war voll Begeisterung.«[21]

Zur Beschleunigung der Aktionen hatte Major Szokoll den 6. April 1945 als Tag X in Zusammenarbeit mit der österreichischen Widerstandsbewegung »05« festgelegt und folgendes vorgesehen:

»20 Uhr: Unruhen in den Bezirken Simmering, Meidling und Floridsdorf, Bereitstellung von Lotsentrupps für die beschleunigte Einweisung der Russen im Raum Hütteldorf.

21 Uhr: Unruhen in der inneren Stadt, Errichtung von Barrikaden im Osten Wiens, zur Behinderung der dort kämpfenden SS.

21.30 Uhr: Bereitstellung der Greiftrupps zur Besetzung der öffentlichen Gebäude und zur Verhaftung der prominenten Nationalsozialisten.

22 Uhr: Verkehrssperre, Festnahme des Regierungspräsidenten und Festungskommandanten. Erzwingung der Unterschrift unter den vereinbarten Kapitulationsbefehl. Einstellung der Kampfhandlungen, Nachrichtensperre, Besitznahme der Brücken und öffentlichen Gebäude.

23.30 Uhr: Übergabe der Stadt an die Russen, Aufruf an die Wiener Bevölkerung nach Besetzung der Sendeanlagen, Einmarsch der Russen in Wien.«[22]

Schon am Abend des 5. April schossen drei sowjetische Jagdflieger

die verabredeten roten Leuchtzeichen über Wien ab, und Szokoll ließ als »verstanden« grüne Leuchtraketen hochgehen.

Man hatte unter den Verschwörern vereinbart, daß im Falle der Zusage der Sowjets ein Appell der Heeresstreife stattfinden sollte, an dem alle Eingeweihten vollzählig teilnehmen müßten. Major Karl Biedermann sollte sein Taschentuch recht auffällig ziehen und mehrmals hin und her schwenken.

Das war das Signal, daß die Verbindung mit den Sowjets hergestellt worden war. Tatsächlich traten die Männer der Heeresstreife an, Biedermann zog recht umständlich sein weißes Taschentuch und schwenkte es ein paarmal demonstrativ hin und her.

Die Verschwörer blickten einander an. Jetzt wußten sie Bescheid. Die Funkstelle der Heeresstreife auf dem Dach des Generalkommandos XVII am Stubenring ging in Funkbereitschaft.

Zum Unglück der Verschwörer war aber durch eine Unvorsichtigkeit Leutnant Dr. Walter Hanslik ebenfalls informiert worden. Dieser meldete seine Beobachtungen sofort weiter, und wenig später wurde der Kommandeur der Wehrmachtsstreife Groß-Wien, Major Karl Biedermann, festgenommen, der schon im ersten Verhör die Namen aller Offiziere preisgab, die an der Besprechung mit Major Szokoll teilgenommen hatten. Blitzschnell wurden Hauptmann Alfred Huth und Oberleutnant Rudolf Raschke festgenommen. Damit war der Putschversuch in Wien zum zweiten Mal gescheitert. Biedermann konnte nicht wie vorgesehen die Brücken besetzen, Huth nicht die öffentlichen Gebäude und Raschke nicht den Wiener Sender. Auch zu der vorbereiteten Festnahme des Generals von Bünau kam es nicht mehr. Der mitverschworene Leutnant Barth, der von dem Geschehen nichts wußte und daranging, die Putschbefehle durchzuführen, wurde in der Bösendorferstraße gestellt und erschossen. Biedermann, Huth und Raschke wurden degradiert, durch ein Standgericht zum Tode verurteilt und auf der Floridsdorfer Brücke gehenkt. Szokoll und Käs aber gelang es, zu desertieren und sich der Festnahme zu entziehen.

Trotzdem gaben die Verschwörer noch nicht auf. Sie versuchten aufs neue, mit der Roten Armee in Verbindung zu treten.

Am gleichen Tag (8. April) »gelingt es Leutnant Heinz Scheichelbauer, beim Festungskommandanten einen genauen Plan über die neuorganisierte Verteidigung Wiens zu erhalten, der durch einen Boten an

das Hauptquartier des Marschall Tolbuchin weitergegeben wird. Es werden Drei-Mann-Trupps mit Lotsenauftrag an verschiedene Stellen der Stadt kommandiert, die Organisierung dieser Trupps Suppan und Mainbrugg übertragen.«[23] Diese beiden fuhren am 7. und 8. April die wichtigsten Stellungen ab, um die genauen Stärken der Waffen-SS-Verbände festzustellen und damit den neuen Verteidigungsplan zu ergänzen, der von Leutnant Scheichelbauer im Büro des Ia des Festungskommandanten entwendet wurde.

Am Morgen des 9. April stellten die Aufständischen die Verbindung mit den ersten russischen Fronttruppen her und übergaben die Pläne dem sowjetischen Abschnittskommandanten.

Ohne Verbindung mit dieser Wiener Zentrale entstanden gegen Ende des Krieges im Salzkammergut lokale Widerstandsgruppen. Die sogenannte Gruppe Georges des ehemaligen Gefreiten der deutschen Luftwaffe Albrecht Gaiswinkler, eines radikalen Linkssozialisten, wurde in England vom Secret Service als antideutsche Sabotagegruppe aus Deserteuren und Überläufern geschaffen.

Im Morgengrauen des 9. April 1945 sprang Gaiswinkler mit drei Komplicen mit britischen Fallschirmen über dem Höllengebirge, unweit der Riederhütte, ab. Gaiswinkler zog sich mit seinen »Partisanen« in seine Heimat, das Ausseer Land, zurück, und fürs erste versteckten sie sich alle und wurden erst aktiv, als die amerikanischen Truppen in Aussee einmarschierten. Irgendwelche Heldentaten konnten sie nicht vollbringen.[24]

Im oberösterreichischen Bad Ischl entstand um den früheren Rotspanienkämpfer und Parteikommunisten Sepp Plieseis, der am 23. August 1943 einem Arbeitskommando einer KZ-Außenstelle bei Hallein entfloh, eine Gruppe Deserteure, die sich »Gruppe Fred« nannten und plündernd von Alm zu Alm zogen, bis die Amerikaner in Bad Ischl einrückten.[25]

Dann allerdings machten sich diese kommunistischen »Freiheitskämpfer« sehr bemerkbar. In einem unwidersprochenen Zeitungsbericht über diese Zeit heißt es:

»Am 7. Mai 1945 läutete es um 12.45 an der Wohnungstür des 51jährigen schwerkriegsbeschädigten Leiters des Ischler Tabakhauptverlages, August Hollerwöger, der den Rang eines Ortsgruppenleiters der Ischler NSDAP-Ortsgruppe ›Saureis-Unterberger‹ innegehabt hatte. Die Fa-

milie Hollerwöger – das sind der Mann, die Ehefrau Helene und die Töchter Waltraut und Irmgard – hatte soeben auf der Veranda ihr Mittagessen beendet. Waltraut öffnete die Tür und sah sich einer Anzahl Männer gegenüber, die ihre Pistolen schußbereit in der Hand hielten. Als das erschreckte Mädchen die Tür wieder zuwerfen wollte, stellte der Rädelsführer dieser Gruppe Sepp Plieseis (derzeit wohnhaft in Ischl, Egelmoosgasse, Beamter des Ischler Städtischen Gaswerkes) den Fuß zwischen die Tür und stieß sie beiseite, während sechs bis acht Männer mit vorgehaltenen Revolvern in die Wohnung eindrangen. Plieseis fragte: ›Sind Sie Hollerwöger?‹ Als dieser bejahte, erklärte er: ›Sie sind verhaftet!‹ – Hollerwöger fragte, mit welchem Recht dies geschehe. Plieseis entgegnete: ›Im Namen der österreichischen Freiheitsbewegung.‹ Hollerwöger sah an der Schwelle der Wohnung einen Polizeibeamten stehen und fragte: ›Was soll das heißen, was ist denn da los?‹ Der Polizeibeamte zuckte hilflos die Schultern und sagte: ›Ich habe den Auftrag‹, worauf er sich umdrehte und die Stiege hinunterlief.

Unterdessen versuchten die beiden Mädchen, zwei Männern die Revolver, die auf sie angeschlagen waren, wegzuschieben. Die Männer griffen die beiden Mädchen an, und es kam zu einer Balgerei.

Hollerwöger wollte seine Kinder schützen und forderte die Banditen auf, die Mädchen in Ruhe zu lassen. In diesem Augenblick fielen die ersten Schüsse, die Hollerwöger trafen. Obwohl er beide Arme hob, feuerten die Verbrecher weiter auf den wehrlosen Mann, der in der Nähe des Ofens schwergetroffen zu Boden stürzte. Als die Tochter Waltraut um ärztliche Hilfe eilen wollte, wurde sie von zwei Männern mit dem Erschießen bedroht.

Nach der Mordtat verließen die meisten Mörder die Wohnung und gingen zu ihrem Auto, das unten vor dem Geschäft des Sattlers Wimmer hielt. Unterdessen hatte die Wohnungsnachbarin Frau Huber den Arzt angerufen, der auch sofort zur Hilfeleistung kam. Dr. Meierl fragte die Ehefrau, ob sich Hollerwöger selbst erschossen habe, was sie sofort verneinte. Darauf erhielt der Sterbende eine Injektion.

Als Waltraut ins Lazarett laufen wollte, um weitere ärztliche Hilfe zu holen, wurde sie von den Banditen an der Haustür festgenommen und zum Auto geschleppt. Irmgard wurde von ihrem sterbenden Vater weggerissen und fortgeschleppt. Die Ehefrau schrie den Männern ins Gesicht, man solle sie doch erschießen, aber bei ihrem sterbenden Gatten

lassen. Einer der Verbrecher faßte die Frau von rückwärts und schleifte sie über die Stiegen zum Auto.

Frau Hollerwöger wurde zusammen mit anderen Personen zur Polizei gebracht und dem Amtsgefängnis überstellt, wo sie hierauf acht Wochen festgehalten wurde.

Aus der versiegelten Wohnung Hollerwögers wurde fast täglich etwas gestohlen. Hertha und Helmuth Hollerwöger, die anderen Kinder, die nicht beim Mordfall dabei waren, überraschten Sepp Plieseis einmal, als er mit einem seiner Komplicen in der Wohnung Hollerwögers plünderte.

In der Wohnung der Herren Dr. Caspar und Dr. Schwimmer wurde später ein Teil des geraubten Gutes der Hollerwöger durch die Orts-Gendarmerie sichergestellt. Dr. Caspar hat also nachweisbar unter anderem den bescheidenen Schmuck der Familie Hollerwöger, bestehend aus Ringen, einem Armband, Broschen u. ä., gestohlen. Der Genannte ist derzeit als ›Rechtsanwalt‹ in Wien tätig.

An dem Mord auf dem Kreuzplatz waren beteiligt: Sepp Plieseis, Dr. Hans Eisenschimmel, ein Mann namens Kohn (unterdessen verschwunden), ein gewisser Putz aus Goisern, ein gewisser Stüger aus Goisern und der Schwiegersohn des Friseurs Pfaffenberger, Fred Hammerl.

Als entferntere Mithelfer wurden erkannt: die Ischler Langeder und Khalß.

Am nächsten Tag, 8. Mai 1945, brach eine andere Gruppe der Mörderbande in die Wohnung des zweiten Ortsgruppenleiters von Ischl (Ortsgr. ›Karl Traint‹), des 50jährigen Otto Neumann, Reichsbahninspektor und Weltkriegsteilnehmer, ein.

Um halb 7 Uhr früh hörte eine in der Küche des Ehepaares Neumann untergebrachte Flüchtlingsfrau die Mörder anrücken, verlor in ihrer Angst den Kopf und rannte auf den Flur, um sich im Klosett einzusperren. Die Wohnungstür ließ sie offen. In den Ehebetten des Schlafzimmers lagen Otto Neumann, seine Ehefrau Marie, geb. Knobloch, und seine damals 16jährige Tochter Helga. Vor den Betten lag auf einer Schlafstelle das 10jährige Flüchtlingskind Gisela Fichtner aus Breslau.

Sie erwachten erst, als fünf bis sechs Männer mit schußbereiten Pistolen, unter Führung Karl Gitzollers, eintraten. Gitzoller schrie: ›Sie sind verhaftet!‹ Neumann fragte erschreckt: ›Was?‹ und versuchte, da er vollkommen ausgezogen im Bett lag, aufzustehen. In diesem Augenblick

schoß Gitzoller den vollkommen Wehrlosen durch die linke Gesichtshälfte. Die Kugel trat beim rechten Ohr aus. Neumann sank neben der wie gelähmten Frau und Tochter zurück. Die 10jährige Gisela fing herzzerreißend zu weinen an. Trotzdem schoß Gitzoller zum zweiten Mal auf den Schwerverletzten. Die Kugel traf die Herzkammer.

Die Mörder trieben nun Frau und Tochter mit vorgehaltenen Pistolen aus den Betten über den Flur in einen vor dem Hause stehenden Lastkraftwagen, auf dem sich Plünderungsgut befand.

Bei dem Sterbenden blieb nur das schreiende Flüchtlingskind zurück.

Der Wagen fuhr auf Umwegen zur Polizei, wo die Tochter Neumanns entlassen wurde, während die vollkommen schuldlose Ehefrau auf drei Wochen ins Bezirksgefängnis kam. –

Bereits ein paar Tage später versuchten die Mordbuben von ihren ›Heldentaten‹ abzurücken. So wurde u. a. das Gerücht ausgestreut, daß Neumann und Hollerwöger Selbstmord verübt hätten. Es gelang den Verbrechern sogar, durch noch dringend aufzuklärende Manipulationen, die Sterbematrikel der Gemeinde Ischl zu fälschen. Die Ehefrau Neumanns erhielt einen Totenschein, auf dem als Todesursache ›Selbstmord‹ angegeben war, obwohl vier Tatzeugen und die ganze Umgebung die Wahrheit miterlebt hatten.«[26]

Das Strafgesetzbuch über den Landesverrat

Die heute gültigen Paragraphen über den Landesverrat sind in der Bundesrepublik im wesentlichen gleichen Inhalts wie die bis 1945 im Deutschen Reich gültigen; lediglich das Strafmaß hat durch Wegfall der Todesstrafe eine Milderung erfahren.

Die Paragraphen, soweit sie in der vorliegenden Studie interessieren, lauten:

§ 99 (1) »Staatsgeheimnisse im Sinne dieses Abschnittes sind Tatsachen, Gegenstände oder Erkenntnisse, insbesondere Schriften, Zeichnungen, Modelle oder Formeln, oder Nachrichten darüber, deren Geheimhaltung vor einer fremden Regierung für das Wohl der Bundesrepublik Deutschland oder eines ihrer Länder erforderlich ist.«

(2) »Verrat im Sinne dieses Abschnittes begeht, wer vorsätzlich ein Staatsgeheimnis an einen Unbefugten gelangen läßt oder es öffentlich bekannt macht und dadurch das Wohl der Bundesrepublik Deutschland oder eines ihrer Länder gefährdet.«

§ 100 (1) »Wer ein Staatsgeheimnis verrät, wird wegen Landesverrat mit Zuchthaus bestraft.«

Nach dem Kommentar von Dr. Adolf Schönke (1959 herausgegeben) heißt es zum Paragraphen 99/Absatz 2:

»Die Geheimhaltung ist erforderlich, wenn durch deren Nichtbefolgung das Wohl der Bundesrepublik oder eines ihrer Länder gegenüber einer fremden Regierung beeinträchtigt würde. Unter Wohl sind Interessen jeder Art, z. B. politische oder wirtschaftliche, zu verstehen. Eine mittelbare Beeinträchtigung reicht aus, selbst eine entfernte Möglichkeit der Beeinträchtigung.«

Zum § 100 d II (Die landesverräterische Konspiration) heißt es:

1. »Erforderlich ist, daß der Täter zu einer Regierung usw. Beziehungen aufnimmt oder unterhält. Beziehungen nimmt auf, wer mit einer fremden Regierung usw. tatsächlich in Berührung kommt und eine Übereinstimmung anstrebt; diese braucht nicht erreicht worden zu sein.

Es genügt, daß der Täter Beziehungen zu einer Person aufnimmt oder unterhält, die für eine fremde Regierung, Partei usw. tätig ist; sie braucht nicht von dieser Regierung bestellt zu sein.«

Der § 100 e (Landesverräterischer Nachrichtendienst) lautet:

»Wer zu einer Regierung, einer Partei, einer anderen Vereinigung oder einer Einrichtung außerhalb des räumlichen Geltungsbereiches dieses Gesetzes oder zu einer Person, die für eine solche Regierung, Partei, Vereinigung oder Einrichtung tätig ist, Beziehungen aufnimmt oder unterhält, welche die Mitteilung von Staatsgeheimnissen oder eine der in § 99 Abs. 1 bezeichneten Maßnahmen zum Gegenstand haben, wird mit Gefängnis bestraft.«

Die vorstehend aufgeführten Paragraphen des deutschen Strafgesetzbuches über den Landesverrat sind auch dem juristischen Laien so verständlich und klar, daß er die in vorliegender Studie festgestellten Verratshandlungen selbst nach Schwere und Tragweite ermessen und beurteilen kann. Von einem Teil der Verschwörer und ihrer Fürsprecher ist die Grenze zwischen Landes- und Hochverrat immer wieder, bewußt oder unbewußt, verwischt worden mit der Erklärung, daß das Dritte Reich ein Unrechtsstaat gewesen sei, in welchem der Staatsbürger auch gegenüber dem bestehenden Gesetz nicht mehr verpflichtet gewesen wäre. Will man diese Motivierung des Widerstandes gelten lassen, so bedeutet dies die Bejahung völliger Anarchie.

Dagegen kann sich eine Verschwörung mit gültigen Motiven gegen die Regierung des Staates zum Sturz derselben wenden, ein Vorgang, der mit Hochverrat zu bezeichnen ist, sofern die Verschwörer sich volks- und landeseigener Mittel und Kräfte bedienen. Sobald man sich jedoch zum Zwecke des Umsturzes volks- und landesfremder Kräfte und Mittel bedient, handelt es sich ganz eindeutig um Landesverrat. Während sich der Hochverrat gegen die gleichwie geartete Regierung oder Führung des Staates wendet, richtet sich der Landesverrat – ebenso die Sabotage an der eigenen Kriegführung – im ethischen wie im materiellen Sinne – direkt gegen das Volk und seine Lebensinteressen.

Beim Widerstand des 20. Juli kam noch dazu, daß ein Teil der Ver-

schwörer, wie sie wissen mußten, mit ihren Verratshandlungen einem Feind dienten, dessen Kriegsziel die Vernichtung des zu stark gewordenen deutschen Volkes gewesen ist.

Kein deutscher General hat sich nach dem Kriege mit so klarer Begriffsumgrenzung über die Unterscheidung zwischen Hoch- und Landesverrat ausgesprochen wie der ehemalige Generalstabschef des Heeres, Generaloberst Franz Halder, obwohl dieser sich selbst, wie wir gesehen haben, in Konspirationen mit dem potentiellen Gegner eingelassen hatte.

Seine Erklärung ist in dem Werk »Gespräche mit Halder« von Peter Bor wiedergegeben und lautet:

»Man sagt, daß Konfuzius in einer Zeit, die der unsrigen in nichts nachsteht, seine Arbeit mit der ›Richtigstellung der Begriffe‹ begann. Dazu gehört, für uns, daß wir dem Komplex Hochverrat und Landesverrat nicht ausweichen, sondern ihn anpacken und fragen, was es denn damit in Wahrheit auf sich habe. Hochverrat, der Kampf gegen ein bestehendes Regime, in den Reihen und mit den Mitteln des eigenen Volkes, um diesem Volke, um dem Vaterlande zu helfen, galt in Zeiten, die noch der Legitimität verhaftet waren, nicht als unehrenhaft. Er wurde demgemäß nicht mit Zuchthaus oder Gefängnis, sondern mit Festung geahndet.

Anders der Landesverrat, der das bestehende Regime bekämpft, indem er den Feind mit heranzieht – er muß sich wesensmäßig gegen das Legitimste wenden, das der Mensch hat, gegen sein Volk selbst. Welch betrüblicher Zustand geistiger Verwirrung mußte herrschen, daß sich deutsche Männer, in ihrem Haß gegen den Tyrannen, einreden konnten, durch eine Verbindung mit dem Feinde, durch Verrat militärischer Geheimnisse dem Vaterlande zu dienen! Sie übersahen in ihrem Eifer und in ihrer Verblendung, daß der Feind sich den Verrat zunutze macht, den Verräter aber immer noch verachtet hat. Wie sollte die Verachtung nicht ungleich größer sein bei denen, die verraten wurden, bei den eigenen Landsleuten? ... Daran muß man wohl denken, wenn man hört, wie sich nach der Katastrophe zuweilen jemand rühmt, dem Feind militärische Nachrichten zugespielt zu haben. Die Übermittlung eines Angriffstermines z. B. an den Feind nützt, unnötig zu sagen, nichts. Denn der Angriff wird planmäßig durchgeführt. Allerdings werden, wenn der Feind unterrichtet wurde und also vorbereitet ist, Tausende eigener Soldaten, die auf Befehl die Stellungen verlassen und vorgehen, mit ihrem Leben für diese Gewissenlosigkeit zahlen ...

Mein Oberbefehlshaber und ich haben gegen Hitler gekämpft, wenn es darum ging, ihn von Entschlüssen abzuhalten, die nach unserer festen Überzeugung für Deutschland und das Heer nachteilig waren. Niemals aber ist etwas sabotiert, verhindert oder gar unterlassen worden, was die kämpfende Truppe zur Erfüllung ihrer schweren und harten Aufgabe brauchte. Es ist – bei uns – aus Gründen des Widerstandes gegen Hitler niemals etwas geschehen, was dem Mann an der Front irgendwie hätte schaden können.«

Anmerkungen

Vorwort

[1] Otto Kopp, »Widerstand und Erneuerung«, Seite 63
[2] Adolf Hitler, »Mein Kampf«, Seite 104
[3] E. J. Reichenberger, »Wider Willkür und Machtrausch«, Seite 190
[4] »Die Welt«, Hamburg, 27. Oktober 1966
[5] Fabian von Schlabrendorff, »Offiziere gegen Hitler«, Seite 38

Die Bombe aus England

[1] Hasso von Etzdorf in der BBC-Fernsehsendung »Germans of the resistance«.
[2] Heinrich Fraenkel – Roger Manvell, »Der 20. Juli«, Seite 89
[3] »Spiegelbild einer Verschwörung«, Die Kaltenbrunner-Berichte an Bormann und Hitler über das Attentat am 20. Juli 1944, Seite 89, 128, 318
[4] Eberhard Zeller, »Geist der Freiheit, der 20. Juli«, Seiten 211–221
[5] Eberhard Zeller, »Geist der Freiheit, der 20. Juli«, Seiten 333–377
[6] Gesamtbild aus:
Bundeszentrale für politische Bildung, »20. Juli 1944«,
Hans W. Hagen, »Zwischen Eid und Befehl«,
Fraenkel-Manvell, »Der 20. Juli«,
Erich Kern, »Opfergang eines Volkes«,
Fabian von Schlabrendorff, »Offiziere gegen Hitler«,
Eberhard Zeller, »Geist der Freiheit, der 20. Juli«

Der Putsch in Berlin

[1] Bericht des Reichssicherheitshauptamtes, IV, Sonderkommission 20. 7. 1944 vom 26. 7. 1944 in Bundeszentrale für politische Bildung, »20. Juli 1944«, Seite 141
[2] Hans W. Hagen, »Zwischen Eid und Befehl«, Seite 34
[3] Fraenkel-Manvell, »Der 20. Juli«, Seite 112
[4] Hagen-Bericht vom 16. Oktober 1944
Mikro-Film Washington
Remer-Bericht von 22. Juli 1944
Mikro-Film Washington
T-84/Rolle 21
[5] Hans W. Hagen, »Zwischen Eid und Befehl«, Seite 22–24
[6] Eberhard Zeller, »Geist der Freiheit, der 20. Juli«, Seite 391 f.
[7] Fraenkel-Manvell, »Der 20. Juli«, Seite 126

[8] Hans Bernd Gisevius, »Bis zum bitteren Ende«, Sonderausgabe, Seite 531
[9] Hans Bernd Gisevius, »Bis zum bitteren Ende«, Sonderausgabe, Seite 547
[10] Aussage Berthold Graf von Stauffenberg am 26. Juli 1944, »Spiegelbild einer Verschwörung«, Seite 55

Der 20. Juli in Paris

[1] Wilhelm Ritter von Schramm, »Der 20. Juli in Paris«, Seite 23 f.
[2] Hans Speidel, »Invasion 1944«, Seite 83 f.
[3] Internationales Militärtribunal, Band 12, Seite 269
[4] Erich Kern, »Opfergang eines Volkes«, Seite 327
[5] Wilhelm Ritter von Schramm, »Der 20. Juli in Paris«, Seite 227 f.
[6] Walter Bargatzky, »Die letzte Stunde in Paris«, Seite 172 f. Zitiert aus Zimmermann und Jacobsen, »20. Juli 1944«, 5. Auflage
[7] Wilhelm Ritter von Schramm, »Der 20. Juli in Paris«, Seite 317 f.
[8] Heinz Guderian, »Erinnerungen eines Soldaten«, Seite 352

Der 20. Juli in Wien

[1] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 153
[2] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 154 ff.

Das Ausmaß der Verschwörung

[1] Eberhard Zeller, »Geist der Freiheit, der 20. Juli«, Seite 345
[2] Gerhard Ritter, »Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung«, Seite 70
[3] »Spiegelbild einer Verschwörung«, Seite 232
[4] Gerhard Ritter, »Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung«, Seite 417
[5] Gerhard Ritter, »Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung«, Seite 113
[6] Hannah Arendt, »Eichmann in Jerusalem«, Seite 137
[7] »Spiegelbild einer Verschwörung«, Seite 411
[8] Bundeszentrale für politische Bildung – 20. Juli 1944, Seite 97 f.
[9] Bundeszentrale für politische Bildung – 20. Juli 1944, Seite 99
[10] »Spiegelbild einer Verschwörung«, Seite 449 f.
[11] »Spiegelbild einer Verschwörung«, Seite 472
[12] Gerhard Ritter, »Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung«, Seite 286 f.
[13] Gerhard Ritter, »Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung«, Seite 287
[14] Gerhard Ritter, »Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung«, Seite 289
[15] Mikrofilm 20. 7. 1944, Institut für Zeitgeschichte, München.
[16] »Spiegelbild einer Verschwörung«, Seite 515 f.
[17] Gerhard Ritter, »Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung«, Seite 431
[18] »Spiegelbild einer Verschwörung«, Seite 182
[19] »Spiegelbild einer Verschwörung«, Seite 242 f.
[20] Sefton Delmer, »Die Deutschen und ich«, Seite 528 f.

Das Amt Canaris als Rückgrat der Verschwörung

[1] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 18
[2] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 95

[3] Walter Hagen, »Die geheime Front«, Seite 107
[4] Hans Bernd Gisevius, »Bis zum bitteren Ende«, Band II, Seite 198
[5] Hans Bernd Gisevius, »Bis zum bitteren Ende«, Band II, Seite 196
[6] Karl Dönitz, »Zehn Jahre und zwanzig Tage«, Seite 247
[7] Karl Dönitz, »Zehn Jahre und zwanzig Tage«, Seite 247
[8] Allan Welsh Dulles, »Verschwörung in Deutschland«, Seite 99 ff.
[9] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 93
[10] Fabian von Schlabrendorff, »Offiziere gegen Hitler«, Seite 25 f.
[11] Günther Weisenborn, »Der lautlose Aufstand«, Seite 131 f.
[12] Hans Bernd Gisevius, »Bis zum bitteren Ende«, Band II, Seite 173 ff.
[13] Hans Bernd Gisevius, »Bis zum bitteren Ende«, Band II, Seite 177 f.
[14] Hans Bernd Gisevius, »Bis zum bitteren Ende«, Band II, Seite 135
[15] Ernst v. Weizsäcker, »Erinnerungen«, Seite 174
[16] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 129 ff.
[17] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 137 ff.
[18] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 145
[19] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 141 ff.
[20] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 145
[21] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 107
[22] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 107 f.
[23] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 108 f.
[24] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 109 ff.
[25] Erich Kern, »Verrat an Deutschland«, Seite 218 ff.
[26] Allan Welsh Dulles, »Verschwörung in Deutschland«, Seite 85
[27] Gerhard Ritter, »Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung«, Seite 263 f.
[28] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 183 f.
[29] Internationales Militärtribunal, Band XIII, Seite 351
[30] Walter Hagen, »Die geheime Front«, Seite 451 f.
[31] Zimmermann und Jacobsen, »20. Juli 1944«, Seite 234
[32] Ernst v. Weizsäcker, »Erinnerungen«, Seite 297
[33] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 203
[34] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 205
[35] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 212
[36] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 224
[37] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 227 f.
[38] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 216 ff.
[39] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 271 ff.
[40] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 7
[41] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 13
[42] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 275
[43] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 61
[44] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 71 ff.
[45] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 79
[46] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 88
[47] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 87
[48] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 100
[49] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 125 f.
[50] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 144
[51] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 134
[52] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 135

[53] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 142
[54] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 151
[55] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 155 f.
[56] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 158
[57] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 163
[58] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 168 f.
[59] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 170
[60] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 202
[61] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 169 f.
[62] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 173 f.
[63] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 179
[64] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 117
[65] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 203
[66] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 241 ff.
[67] Jan Colvin, »Admiral Canaris«, Seite 243 f.

Der Landesverrat der Schwarzen Kapelle

[1] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 30
[2] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 32
[3] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 46
[4] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 50 f.
[5] Olav Herfeldt, »Schwarze Kapelle«, Seite 9 f.
[6] Karl-Heinz Abshagen, »Canaris«, Seite 248 f.
[7] Erich Kosthorst, »Die deutsche Opposition gegen Hitler«, Seite 136
[8] Dieter Ehlers, »Technik und Moral einer Verschwörung«, Seite 42
[9] Peter Bor, »Gespräche mit Halder«, S. 131
[10] Karl-Heinz Abshagen, »Canaris«, Seite 251 f.
[11] Karl-Heinz Abshagen, »Canaris«, Seite 253, 255 f.
[12] Olav Herfeldt, »Schwarze Kapelle«, Seite 217
[13] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 58
[14] Olav Herfeldt, »Schwarze Kapelle«, Seite 11 f.

Landesverräterische Unternehmungen deutscher Diplomaten

[1] Hans Rothfels, »Die deutsche Opposition gegen Hitler«, Seite 69
[2] Anneliese von Ribbentrop, »Verschwörung gegen den Frieden«, Seite 79
[3] Erich Kordt, »Nicht aus den Akten«, Seite 113
[4] Anneliese von Ribbentrop, »Verschwörung gegen den Frieden«, Seite 79
[5] Erich Kordt, »Nicht aus den Akten«, Seite 87 f.
[6] Erich Kordt, »Nicht aus den Akten«, Seite 162 f.
[7] Erich Kordt, »Nicht aus den Akten«, Seite 207
[8] Erich Kosthorst, »Die deutsche Opposition gegen Hitler zwischen Polen und Frankreichfeldzug«, Seite 14 f.
[9] Ernst von Weizsäcker, »Erinnerungen«, Seite 176
[10] Hans Rothfels, »Die deutsche Opposition gegen Hitler«, Seite 74 f.
[11] Erich Kordt, »Nicht aus den Akten«, Seite 252
[12] Erich Kordt, »Nicht aus den Akten«, Seite 279 ff.
[13] Ernst von Weizsäcker, »Erinnerungen«, Seite 177 f.
[14] Ernst von Weizsäcker, »Erinnerungen«, Seite 197 f.

[15] Ernst von Weizsäcker, »Erinnerungen«, Seite 179
[16] Carl J. Burckhardt, »Meine Danziger Mission«, Seite 181
[17] Erich Kordt, »Nicht aus den Akten«, Seite 313 ff.
[18] Erich Kordt, »Nicht aus den Akten«, Seite 338
[19] Erich Kosthorst, »Die deutsche Opposition gegen Hitler zwischen Polen- und Frankreichfeldzug«, Seite 75 ff.
[20] Erich Kosthorst, »Die deutsche Opposition gegen Hitler zwischen Polen- und Frankreichfeldzug«, Seite 79 f.
[21] Keith Feiling, »The Life of Neville Chamberlain«, Seite 363 f.
[22] Anneliese von Ribbentrop, »Verschwörung gegen den Frieden«, Seite 66 f.
[23] Keith Feiling, »The Life of Neville Chamberlain«, Seite 399
[24] Keith Feiling, »The Life of Neville Chamberlain«, Seite 253
[25] Winston Churchill, »Der Zweite Weltkrieg«, Band I, Seite 259
[26] Winston Churchill, »Der Zweite Weltkrieg«, Band I, Seite 257 f.
[27] Erich Kordt, »Nicht aus den Akten«, Seite 379 ff.
[28] Erich Kosthorst, »Die deutsche Opposition gegen Hitler zwischen Polen- und Frankreichfeldzug«, Seite 98 ff.
[29] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 38 f.
[30] Carl J. Burckhardt, »Meine Danziger Mission«, Seite 306 f.
[31] Gerhard Ritter, »Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung«, Seite 251 f.
[32] Dieter Ehlers, »Technik und Moral einer Verschwörung«, Seite 51
[33] Dulles, Allen – Gaevernitz, Gero von S., »Unternehmen Sunrise«, Seite 34 ff.
[34] Dulles, Allen – Gaevernitz, Gero von S., »Unternehmen Sunrise«, Seite 37 f.
[35] Erich Kern, »Verrat an Deutschland«, Seite 38
[36] Erich Kordt, »Nicht aus den Akten«, Seite 431
[37] Margret Boveri, »Der Verrat im XX. Jahrhundert«, Band 3, Seite 69

Die landesverräterische Konspiration

[1] Walter Schmitt-Henner und Hans Buchheim, »Der deutsche Widerstand gegen Hitler«, Seite 69 f.
[2] Fabian von Schlabrendorff, »Offiziere gegen Hitler«, Seite 33
[3] Allen Welsh Dulles, »Verschwörung in Deutschland«, Seite 174 f.
[4] Allen Welsh Dulles, »Verschwörung in Deutschland«, Seite 177 f.
[5] Hjalmar Schacht, »76 Jahre meines Lebens«, Seite 490
[6] Hans Bernd Gisevius, »Bis zum bitteren Ende«, Seite 172 ff.
[7] Internationales Militärtribunal, Band 12, Seite 254 f.
[8] Gerhard Ritter, »Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung«, Seite 165
[9] Allen Welsh Dulles, »Verschwörung in Deutschland«, Seite 183 ff.
[10] Allen Welsh Dulles, »Verschwörung in Deutschland«, Seite 188
[11] Allen Welsh Dulles, »Verschwörung in Deutschland«, Seite 189
[12] Allen Welsh Dulles, »Verschwörung in Deutschland«, Seite 193 f.
[13] Allen Welsh Dulles, »Verschwörung in Deutschland«, Seite 195 f.
[14] Allen Welsh Dulles, »Verschwörung in Deutschland«, Seite 198 f.
[15] Dr. Helmut Rönnefarth, »Die Sudetenkrise und die internationale Politik«, Teil I, Seite 402 f.
[16] Dr. Helmut Rönnefarth, »Die Sudetenkrise und die internationale Politik«, Seite 247
[17] Peter Bor, »Gespräche mit Halder«, Seite 127 f.

[18] Gerhard Ritter, »Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung«, Seite 259
[19] Karl Bartz, »Die Tragödie der Deutschen Abwehr«, Seite 117 f.
[20] Fraenkel-Manvell, »Der 20. Juli«, Seite 227
[21] Rudolf Pechel, »Deutscher Widerstand«, Seite 289 ff.
[22] Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. Dezember 1966

Sowjetisches Spionagezentrum Schweiz

[1] Günther Weisenborn, »Der lautlose Aufstand«, Seite 7 f.
[2] Erich Kern, »Verrat an Deutschland«, Seite 81
[3] Erich Kern, »Verrat an Deutschland«, Seite 87
[4] Rudolf Pechel, »Deutscher Widerstand«, Seite 93 f.
[5] Rudolf Pechel, »Deutscher Widerstand«, Seite 70
[6] »Zur Geschichte der deutschen antifaschistischen Widerstandsbewegung 1933 bis 1945«, Seite 151
[7] Hans Bernd Gisevius, »Bis zum bitteren Ende«, Seite 241 f.
[8] Hans Bernd Gisevius, »Bis zum bitteren Ende«, Seite 260
[9] David J. Dallin, »Die Sowjetspionage«, Seite 234
[10] W. F. Flicke, »Agenten funken nach Moskau«, Seite 459
[11] Eberhard Zeller, »Geist der Freiheit, der 20. Juli«, Seite 60
[12] David J. Dallin, »Die Sowjetspionage«, Seite 249
[13] Paul Carell, »Verbrannte Erde«, Seite 84
[14] Paul Carell, »Verbrannte Erde«, Seite 88
[15] Paul Carell, »Verbrannte Erde«, Seite 93
[16] »Neue Zürcher Zeitung«, 25. Mai 1966
[17] »Der Spiegel«, 16. Januar 1967
[18] »Gazette de Lausanne«, 28. Mai 1966, nach René Henry Wüst »Alarm im neutralen Land«
[19] »Tribune de Lausanne«, 16. Januar 1966
[20] Jon Kimche, »General Guisans Zweifrontenkrieg«, Seite 64 ff.
[21] Jon Kimche, »General Guisans Zweifrontenkrieg«, Seite 127 f.
[22] »Kristall«, Heft 25/1964
[23] Alexander Foote, »Handbuch für Spione«, Seite 96
[24] »Der Spiegel«, 16. Januar 1967
[25] »Süddeutsche Zeitung«, München, 4. Juli 1966
[26] Kurt Emmenegger, »Q. N. wußte Bescheid«, Seite 41
[27] Kurt Emmenegger, »Q. N. wußte Bescheid«, Seite 52
[28] Kurt Emmenegger, »Q. N. wußte Bescheid«, Seite 51
[29] Paul Carell, »Verbrannte Erde«, Seite 85
[30] Jon Kimche, »General Guisans Zweifrontenkrieg«, Seite 142 ff.
[31] »Der Spiegel«, 16. Januar 1967
[32] »Die Zeit«, 11. November 1966

Der Landesverrat und die Sabotageakte der österreichischen Widerstandsgruppen

[1] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 71 f.
[2] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 77
[3] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 84 ff.
[4] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 90 ff.

[5] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 93
[6] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 100 ff.
[7] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 130
[8] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 128
[9] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 141
[10] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 170
[11] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 171 ff.
[12] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 175
[13] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 179 ff.
[14] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 184 ff.
[15] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 193 f.
[16] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 203
[17] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 208 ff.
[18] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 213
[19] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 226
[20] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 227 ff.
[21] Erich Kern, »Die Uhr blieb stehen«, Seite 350 f.
[22] Otto Molden, »Der Ruf des Gewissens«, Seite 231
[23] Salzburger Nachrichten, Salzburg, 29. Dezember 1945
[24] Albrecht Gaiswinkler, »Sprung in die Freiheit«
[25] Sepp Plieseis, »Vom Ebro zum Dachstein«
[26] »Die Neue Front«, Wien, 3. Juni 1949

Zeitungen und Zeitschriften

»The Contemporary Review«, Oktober 1945.
»Frankfurter Allgemeine Zeitung«, 15. Dezember 1966.
»Gazette de Lausanne«, 28. Mai 1966.
»Kristall«, Hamburg, Nr. 25/1964.
»Die Neue Front«, Wien, 3. Juni 1949.
»Neue Zürcher Zeitung«, 25. Mai 1966.
»Salzburger Nachrichten«, 29. Dezember 1955.
»Der Spiegel«, Hamburg, 16. Januar 1967.
»Süddeutsche Zeitung«, München, 4. Juli 1966.
»Sunday Telegraph«, London, 25. September 1966.
»Tribune de Lausanne«, 16. Januar 1966.
»Volkszeitung«, Hamburg, Juli bis Oktober 1947.
»Die Welt«, Hamburg, 15. Oktober – 27. Oktober 1966.
»Die Weltwoche«, Zürich, 25. Februar – 10. Juni 1966.
»Die Zeit«, Hamburg, 11. November 1966.

Literaturverzeichnis

Abshagen, Karl Heinz, Canaris, Patriot und Weltbürger, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1949, 1. Auflage.
Accoce, Pierre, und Quet, Pierre, Moskau wußte alles, Schweizer Verlagshaus, Zürich 1966, 1. Auflage.
Bartz, Karl, Die Tragödie der Deutschen Abwehr, Pilgram Verlag, Salzburg, 1. Auflage 1955.
Bonhoeffer, Dietrich, Gesammelte Schriften, Band 1, Verlag Chr. Kaiser, München 1958, 1. Auflage.
Bor, Peter, Gespräche mit Halder, Limes Verlag, Wiesbaden 1950, 1. Auflage.
Boveri, Margret, Der Verrat im XX. Jahrhundert, Rowohlt Verlag, Hamburg, 1. Auflage 1958.
Braubach, Max, Der Weg zum 20. Juli 1944, Westdeutscher Verlag Köln, 1. Auflage 1953.
Buchheit, Gerd, Der deutsche Geheimdienst, List Verlag, München 1966, 1. Auflage.
Burckhardt, Carl J., Meine Danziger Mission 1937–1939, Callwey Verlag, München, 1. Auflage 1960.
Carell, Paul, Verbrannte Erde, Ullstein Verlag, Berlin 1966, 1. Auflage.
Churchill, Winston S., The second World-War, London 1948
Deutsche Ausgabe: Der Zweite Weltkrieg, Scherz-Verlag, Bern 1948.
Colvin, Jan, Chief of Intelligence, London 1951
Deutsche Ausgabe: Admiral Canaris, Chef des Geheimdienstes.
Dallin, David J., Die Sowjetspionage, Verlag für Politik und Wirtschaft, Köln, 1. Auflage 1956.
Dönitz, Karl, 10 Jahre und 20 Tage, Athenäum-Verlag, Bonn, 1. Auflage 1958.
Dulles, Allen Welsh, Verschwörung in Deutschland, Europa Verlag AG, Zürich, 1. Auflage 1948.
Dulles, Allen – Gaevernitz, Gerd von S., Unternehmen Sunrise, Econ-Verlag, Düsseldorf, 1. Auflage 1967.
Ehlers, Dieter, Technik und Moral einer Verschwörung, Athenäum-Verlag, Frankfurt am Main, Bonn 1964.
Emmenegger, Kurt, Q. N. wußte Bescheid, Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1965, 1. Auflage.
Feiling, Keith, The Life of Neville Chamberlain, London 1946.
Flicke, W. F., Agenten funken nach Moskau, Neptun-Verlag, Kreuzlingen, 1. Auflage 1954, 2. Auflage *1957*.
Flicke, W. F., Die Rote Kapelle, Neptun-Verlag, Kreuzlingen, 1. Auflage 1949.
Foltmann, Josef, Möller-Witten, Hanns, Opfergang der Generale, Verlag Bernard & Graefe, Berlin SW 68.

Fraenkel, Heinrich – Manvell, Roger, Der 20. Juli, Verlag Ullstein GmbH., Berlin, 1. Auflage 1964.
Friessner, Hans, Verratene Schlachten, Holsten-Verlag, Hamburg, 1. Auflage 1956.
Gaiswinkler, Albrecht, Sprung in die Freiheit, Ried-Verlag, Salzburg, 1. Auflage 1947.
Gisevius, H. B., Bis zum bitteren Ende, Claasen & Goverts, Hamburg, 1. Auflage 1947.
Gisevius, H. B., Wo ist Nebe?, Droemersche Verlagsanstalt, Zürich 1966.
Görlitz, Walter, Generalfeldmarschall Keitel, Musterschmidt-Verlag, Göttingen, 1. Auflage 1961.
Guderian, Heinz, Erinnerungen eines Soldaten, Kurt Vowinckel, Heidelberg, 1. Auflage 1951.
Hagen, Hans W., Zwischen Eid und Befehl, Türmer Verlag, Lochham b. München, 1. Auflage 1959, 3. Auflage *1964*.
Hagen, Walter, Die Geheime Front, Nibelungen-Verlag, Linz, 1. Auflage 1950.
Hassell, Ulrich von, Vom anderen Deutschland, Atlantis-Verlag, Zürich, 1. Auflage 1946.
Herfeldt, Olav, Schwarze Kapelle, Neptun-Verlag, Kreuzlingen, 1. Auflage 1960.
Heusinger, Adolf, Befehl im Widerstreit, Rainer Wunderlich-Verlag Tübingen, 1. Auflage 1950.
Hierl, Konstantin, Im Dienst für Deutschland, Kurt Vowinckel, Heidelberg, 1. Auflage 1954.
I. M. T., Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg vom 14. November 1945 bis 1. Oktober 1946, Band I–XLII, Nürnberg 1948.
Kern, Erich, Opfergang eines Volkes, Verlag K. W. Schütz, Göttingen, 1. Auflage 1961.
Kern, Erich, Verrat an Deutschland, Verlag K. W. Schütz, Göttingen, 1. Auflage 1963.
Kern, Erich, Die Uhr blieb stehen, Verlag Welsermühl, Wels, 1953.
Kesselring, Albert, Soldat bis zum letzten Tag, Athenäum-Verlag, Bonn, 1. Auflage 1953.
Kimche, Jon, General Guisans Zweifrontenkrieg, Verlag Ullstein, Berlin, 1. Auflage 1962.
Kopp, Otto, Widerstand und Erneuerung, Seewald-Verlag, Stuttgart, 1. Auflage 1966.
Kordt, Erich, Nicht aus den Akten, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, 1. Auflage 1950.
Kosthorst, Erich, Die deutsche Opposition gegen Hitler, Herausgeber: Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn 1955, 2. Auflage.
Krausnick – Graml, Der deutsche Widerstand und die Alliierten, Aus Wochenzeitung »Das Parlament« vom 19. Juli 1961.
Liddell-Hart, B. H., Jetzt dürfen sie reden, Stuttgarter Verlag GmbH., Stuttgart, Hamburg, 1. deutsche Auflage 1950.
Liddell-Hart, B. H., Deutsche Generale des Zweiten Weltkrieges, Econ-Verlag, Düsseldorf, 1. Auflage 1964.
Manstein, Erich von, Verlorene Siege, Athenäum-Verlag, Bonn, 1. Auflage 1955.
Manstein, Erich von, Aus einem Soldatenleben, Athenäum-Verlag, Bonn, 1. Auflage 1958.
Molden, Otto, Der Ruf des Gewissens, Verlag Herold, Wien, 2. Auflage 1958.
Nicoll, Peter, Englands Krieg gegen Deutschland, Verlag der Deutschen Hochschullehrer-Zeitung, Tübingen, 1. Auflage 1963.
Pechel, Rudolf, Deutscher Widerstand, Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach – Zürich, 1. Auflage 1947.
Plieseis, Sepp, Vom Ebro zum Dachstein, Verlag »Neue Zeit«, Linz, 1. Auflage 1946.

Ribbentrop, Anneliese von, Verschwörung gegen den Frieden, Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See, 1. Auflage 1962.
Ritter, Gerhard, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1. Auflage 1954.
Roeder, Dr. M., Die Rote Kapelle, Verlag Hans Siep, Hamburg, 1. Auflage 1952.
Rönnefarth, Helmut, Die Sudetenkrise in der internationalen Politik, Franz Steiner-Verlag, GmbH., Wiesbaden, 1. Auflage 1961.
Rothfels, Hans, Die Deutsche Opposition gegen Hitler, Scherpe-Verlag, Krefeld, 1. Auflage 1949, 2. Auflage *1951*.
Schacht, Hjalmar, 76 Jahre meines Lebens, Kindler & Schiermeyer, Bad Wörishofen, 1. Auflage 1953.
Schacht, Hjalmar, Abrechnung mit Hitler, Rowohlt Verlag, Hamburg, 1. Auflage 1948.
Schellenberg, Walter, Memoiren, Verlag für Politik und Wirtschaft, Köln 1956.
Schlabrendorff, Fabian von, Offiziere gegen Hitler, Europa-Verlag, Zürich, 1. Auflage 1946.
Schmidt, Walter A., Damit Deutschland lebe, Kongress Verlag, Berlin, 2. Auflage 1959.
Schmitthenner, Walter, und Buchheim, Hans, Der deutsche Widerstand gegen Hitler, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln–Berlin, 1. Auflage.
Schramm, Percy Ernst, Kriegstagebuch des OKW, Bernard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt, 1. Auflage 1961.
Schramm, Wilhelm von, Der 20. Juli in Paris, Kindler & Schiermeyer, Bad Wörishofen, 1. Auflage 1953.
Speidel, Hans, Invasion 1944, Rainer Wunderlich-Verlag, Tübingen, 1. Auflage 1949.
Spiegelbild einer Verschwörung. – Die Kaltenbrunner-Berichte an Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. Juli 1944 (Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt) Herausgegeben von Archiv Peter für historische und zeitgeschichtliche Dokumentation, Seewald-Verlag, Stuttgart, 1. Auflage 1961.
Sündermann, Helmut, Alter Feind – was nun?, Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See, 1. Auflage 1955.
Trizzino, Antonio, Die verratene Flotte, Athenäum-Verlag, Bonn, 1. Auflage 1957.
Wagner, Elisabeth, Der Generalquartiermeister, Günter Olzog Verlag, München 1963.
Walendy, Udo, Wahrheit für Deutschland, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho (Weser), 1. Auflage 1964.
Warlimont, Walter, Im Hauptquartier der Deutschen Wehrmacht 1939 bis 1945, Bernard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main, 1. Auflage 1962.
Weisenborn, Günther, Der lautlose Aufstand, Rowohlt Verlag, Hamburg, 1. Auflage 1953.
Weizsäcker, Ernst von, Erinnerungen, List Verlag, München, 1. Auflage 1950.
Zeller, Eberhard, Geist der Freiheit, der 20. Juli, Gotthold Müller Verlag, München, 1. Auflage 1952, 4. Auflage *1963*.
Zimmermann und Jacobsen, 20. Juli 1944, Berto-Verlag GmbH., Bonn, 1. Auflage 1952, 3. Auflage *1960*.
Zur Geschichte der Deutschen Antifaschistischen Widerstandsbewegung 1933–1945, Verlag des Ministeriums für nationale Verteidigung, Berlin, 2. Auflage 1958.

Anmerkung: *Sind bei einem Buch mehrere Auflagen genannt, so bedeuten die in kursiv gesetzten Jahreszahlen, daß die entsprechende Auflage verwendet wurde.*

Personenregister

Karl Balzer

Der 20. Juli und der Landesverrat

Eine Dokumentation über die Verratshandlungen im deutschen Widerstand

Mit einem Vorwort von Erich Kern

Die Frage, inwieweit von Mitgliedern des deutschen Widerstandes nicht neben Hochverrat auch Landesverrat getrieben wurde, wird immer wieder von neuem gestellt. Damit befinden wir uns aber mitten im zentralen Problem des 20. Juli, das für dessen Gesamtbeurteilung von ausschlaggebender Bedeutung ist. Der Trennungsstrich zwischen Hoch- und Landesverrat muß — nicht zuletzt im Interesse jener idealistischen Patrioten, die sich auch im Widerstand befanden — gezogen werden.

Der Autor hat in seiner umfassenden Studie alle erreichbaren Publikationen und Dokumente über den deutschen Widerstand des In- und Auslandes sorgsam durchforscht und gibt in seinem Werk eine wahrhaft atemberaubende Übersicht über den heute sichtbar gewordenen Landesverrat, die Sabotage, die Informationen an das Ausland, ja sogar an den Landesfeind, durch Angehörige des Widerstandes. Es ist niederschmetternd hier — unwidersprechbar — nachgewiesen zu sehen, wie vor und während des Krieges maßgebliche deutsche Diplomaten, Politiker und Generale aus Haß gegen die Regierung für die Interessen der Alliierten arbeiteten. Manches bisher unerklärliche Geschehen, besonders an der Ostfront, und nicht zuletzt ein gewichtiger Teil der Gründe der militärischen Niederlage Deutschlands wird hier sichtbar. Deutschland war vom ersten Tag des Zweiten Weltkrieges an im wahrsten Sinne des Wortes verraten und verkauft. Karl Balzers Studie ist eine überaus mutige Fortsetzung der Dokumentation von Erich Kern »Verrat an Deutschland«.

Daß der Autor mit eigenen Urteilen und Kommentaren äußerst sparsam umgeht, und dafür um so eindringlicher die unbarmherzigen Tatsachen, die mit genauesten Quellenangaben aufgeführt werden, sprechen läßt, unterstreicht in besonderem Maße die Glaubwürdigkeit dieser aufregenden Dokumentation.

Karl Balzer zerstört manche Illusion und vernichtet viele Legenden, die seit der Stunde des »Nullpunktes« künstlich geschaffen und geschäftig in Umlauf gesetzt wurden. Die Wahrheit sieht weit weniger attraktiv aus, als dies die offizielle Propaganda bisher der Öffentlichkeit einzureden versuchte. Ein Werk, das einfach ein jeder gelesen haben muß, der den Zweiten Weltkrieg miterlebt hat oder sich ein Urteil über das Gesamtgeschehen machen will.

VERLAG K.W. SCHÜTZ KG - PREUSSISCH OLDENDORF